Die

Philosophie

der

Natur.

Aus dem Französischen.

Nunquam aliud Natura, aliud sapientia dicit.

Iuvenal. Satyr. XIV.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig, 1773.

Die Philosophie der Natur.

Aus dem Französischen.

Nunquam aliud Natura, aliud ſapientia dicit.

Iuvenal. Satyr. XIV.

Erſter Band.

Frankfurt und Leipzig, 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignungsschrift

des

Uebersezers.

An

Emilien.

Die Uebersetzung der Philosophie der Natur kann ich niemand zueignen, als Ihnen, vortreffliche Emilia! Der menschenfreundliche Verfasser verlangte keine grössere Belohnung, als die anmuthsvollen Thränen gefühlvoller Seelen. Ich kenne kein edler denkendes Geschöpf, als Sie, und Ihre Thränen fielen nicht selten auf Ihren zitternden Busen herab, wenn wir dieses Buch mit einander lasen.

Die ungestümme Hitze, mit welcher Sie oft mich unterbrachen, um dem Verfasser beyzustimmen, Ihr liebevolles Herz, welches bey den rührenden Erzählungen und dem Leiden der Unglücklichen blutete, Ihr

Bitten,

Bitten, daß ich die Uebersetzung vollenden und drucken lassen sollte, haben mir den Muth gegeben, diesen Schritt zu wagen.

„Warum, sagten Sie, — warum sollte „allen, die nicht französische Bücher lesen „können, ein Buch unbekannt bleiben, wel„ches die vornehmsten Pflichten der Men„schen so eindringend prediget, da so viel „elende Schriften übersezt worden sind?

„Warum wollen Sie dem Verfasser „seinen liebsten Lohn, die süssen Thränen „vorenthalten, mit welchen noch viele men„schenliebende und fühlbare Seelen ihm „für seinen Eifer danken werden, der „Menschlichkeit ein so kostbares Denkmal „errichtet zu haben?

„Wenden Sie mir ja nicht ein, daß „Sie den Tadel der Theologen scheuen! „Haben Sie nicht das Geständniß des „Verfassers gehört, daß die christliche „Religion nichts mit seinem Plan zu „thun habe? Haben wir uns beym Le„sen nicht oft überzeugt gefunden, daß un„sere heilige Religion durch dieses Werk „noch mehr bekräftigt werde? Ehrfurcht „gegen Gott und allgemeine Liebe ist deren „Grundveste: und wer hat mit grösserer

„Ehrfurcht von Gott gesprochen, wer „mehr für das Wohl der Menschen geei„fert, als der Verfasser?

„Die Menge Ihrer Arbeiten, welche „Ihnen kaum einige Erholungsstunden „gönnen, und, wie ich Ihnen zugestehen „muß, als Amtsgeschäften, gar weit von „dieser zu übernehmenden Beschäftigung „verschieden sind, kann Ihnen zwar eine „Hindernuß seyn, eine vollkommene Ue„bersetzung zu liefern: aber etwas ist doch „immer besser, als nichts.

„Und sollten Sie getadelt werden, so „trösten Sie sich. Ihr Gewissen wird „Ihnen keine Vorwürfe machen, und Ih„re Emilia wird Ihnen danken.„

Genug, Liebenswürdige! — genug! Die Welt mag mich immerhin tadeln: ich gehorche.

Zueignung
an das
Frauenzimmer,
welche ich zu heurathen Willens bin.

Sie, welche noch nicht für mich leben, und, vielleicht ferne von mir unbekannte Tugenden ausüben, welche die Liebe erst dem menschlichen Geschlechte nützlich machen soll, empfangen Sie, liebenswürdige Palmyre! meine erste Huldigung. Dieser Brief, den mir mein Herz vorsaget, wird Ihrer würdig seyn; er wird nicht andern Zuschriften gleichen; er wird keinen dunkeln Mäcen vergöttern, noch über ihn in Satyren lachen.

Wem kann ich dieses Buch besser zueignen, als derjenigen, die es mir eingegeben hat? Ja! die Liebe hat mich zum Philosophen geschaffen; Ihre Reize haben mir die Natur angenehmer, und Ihre Tugenden, wenn es möglich ist, noch erhabener gemacht.

Wenn ich dieses Werk einer Königin zueignete, so würde ich Sie nennen, und meine Zueignungsschrift wäre vollendet; das Publikum, welches ihre Würdigkeit

kennet, würde die Zueignungsschrift selbst machen können.

Alleine, Palmyre! Sie, welche so wenig die Menschen kennen, welche zu kennen, die Menschen so wenig würdig sind, ich bin den Philosophen die Geschichte Ihres Lebens schuldig. Sie wird diesen Brief, und dieser Brief alsdann mein Werk rechtfertigen.

Ich sehe mich in diesem glücklichen Augenblick, in welchem wir uns das erstemal sehen. Wir haben noch nicht mit einander gesprochen, aber eine geheime Bewegung hat uns verrathen; unsere Blicke sind sich einander begegnet, unsere Seelen haben sich verstanden: wir lieben uns.

Du liebest mich: denn sobald Du mich wahrnimmst, so erkenne ich an dem Wallen Deines Busens die heftigen Bewegungen Deines Herzens; Du liebest mich, denn Du überlässest Dich in Gesellschaft anderer Jünglinge der Freude, aber bey mir bist Du voll Zurückhaltung.

Liebenswürdige Schamhaftigkeit breite deine Morgenröthe über meiner Palmyren Gesicht völlig aus; du machtest die Unschuld meiner Geliebten, und wirst sie noch erhalten, wenn sie schon Mutter seyn wird.

Palmyre! ich liebe Dich äusserst: und doch bist Du keine vollkommene Schönheit.

Alba-

Albanus würde Dich nicht zum Muster gewählet haben, als er die Grazien mahlte; und jene Monarchen Asiens, welche ihre Vergnügungen kaufen, würden Dich nicht in ihre Serrails zu ihren Georgianerinnen einsperren. Was liegt daran? Ich bin so sehr von Deinen persönlichen Reizen entzükt, als wenn ihnen nichts gleichen könnte. Meine Liebe ist mehr, als dieses hitzige Fieber der Sinnen, welches nach dem Genuß verschwindet; ich kann Dir eine Stunde lang den Vorzug vor einer Georgianerin geben; aber liebe ich Dich einmal, so werde ich Dich lebenslang lieben.

Heitere Dich wieder auf, liebenswürdige Palmyre; die Erstlinge meiner Seele sind für Dich. Wenn Du nie eine Nebenbuhlerin hättest haben können, so würde ich Dich nie geliebet haben.

Wir wollen eine ganz neue Sprache für uns reden; ein geheimer Trieb flösset uns deren Bilder ein, und lehret uns ihre Regeln; sie ist die Sprache der Liebe, und bey allen Völkern auf der Erde einerley. Wenn in der bewundernswürdigen Episode von der Dido — Höre, Palmyre! Du hast vielleicht noch niemals die Aeneide gelesen; was thut das? Du erschaffest alle Augenblicke virgilianische Gedanken, und anakreontische Lieder.

O, welche Stärke gibt diese Liebe meiner Seele! Nie fühlte ich mich mehr zum Wolthun geneigt, als da ich mich erkühnte, Dich zu verdienen. Nie waren mir die Menschen so lieb, als da ich mich dem Augenblicke näherte, wo ich sie in Deinen Armen vergessen wollte, Du bist tugendhaft, weil Dich die Natur so geschaffen hat; ich bin auch tugendhaft, weil alles, was Dich liebet, Dir gleichen muß.

Der lezte Aufzug unserer Liebe wird durch Aufopferungen berühmt werden. Dein sterbender Vater wird Dich meinen Umarmungen entziehen; oder mein Vaterland wird mich fern von Dir wegsenden, es zu vertheidigen, und vielleicht für dasselbe zu sterben — sterben! — Wir bedenken uns nicht über die Wahl; **Palmyre** wird ihren Liebhaber der Natur, und ich **Palmyren** meinen Mitbürgern aufopfern — die Prüfung ist vorbey, und wir sind vereinigt.

Kurz, unsere Bande sind geknüpft, Deine Familie ist voll Freude; der Himmel selbst hat unsere Schwüre empfangen. Es fällt Dir ein, zu fragen, wer ich bin; wir erklären uns. Es zeiget sich, daß das eine von uns von einem erlauchten Geblüte herstammet, und das andere nur von ehrlichen Eltern ist; der eine Gatte seufzet alsdann über seine Geburt — aber nur der, welcher eine vornehmere hat.

Diese

Diese Unruhe dauert nur einen Augenblick. — Palmyre! höre Deinen Gemahl: das Herz vereiniget uns. Menschliche Meinungen können uns nicht trennen: wenn ich mit einem gemeinen Frauenzimmer zu thun hätte, so würde ich ihr sagen: Auf! wir wollen die Titel unserer Vorfahren vorlegen und gültig machen, um wegen ihrer Verdienste belohnet zu werden; wir wollen uns eher mit Ruhm in das Unglück stürzen, als in der Niedrigkeit glücklich seyn, — Allein ich sage zur Palmyre; wir wollen unbekannt leben. Es ist fur den Staat nützlicher, wenn man ein Dorf glücklich machet, als wenn man voll Verdruß an den Höfen der Könige lebet. Du wirst alsdann die Frau eines reichen Pachters, aber nicht die Frau eines Herrn seyn.

Wie angenehm, Palmyre, werden die ersten Jahre unserer Vereinigung seyn! Die zwanzigjährigen Greise, wovon die Städte wimmeln, können die grosse Menge unserer Vergnügungen nicht zählen. Die Bewunderer des Aretins können nicht von dem Werth des Pinsels des Albanus urtheilen. Wir folgen in unserer Liebe den süssen Leitungen der Natur. Es gibt Augenblicke, wo sie unser Daseyn zu vermehren, und vor uns die Welt zu vernichten scheinet.

Doch dieser Taumel dauert nicht lange, und Deine Tugend tröstet sich deswegen sehr leicht. Du fühlest, daß diese wollüstigen Augen-

gen-

genblicke so viel verlohrne Augenblicke für das Glück alles dessen sind, was uns umgibt.

Deine Tugend! — ich widerspreche mir nicht; und was ist die Liebe ohne sie? Nein, zwey Lasterhafte lieben sich nicht.

Ich bin entzückt, Palmyre, Dir die Vollkommenheiten Deines Geschlechts, und keine andern zu geben; daß ich dich noch da verehren werde, wenn meine entflammte Seele der Unordnung meiner Sinne weichen wird; und mich zu überreden, daß Du für mich Julie ohne Laster, und Clarissa ohne Schande seyn wirst. —

Der Auftritt verändert sich; Sie sind nun Mutter, Palmyre! Neue Pflichten entwickeln sich für uns: durch wie viele Namen werden Sie mir theuer werden! Ich werde Sie mit der nämlichen Hitze — aber mit einer gesetzten Hitze lieben; ich betete Palmyren aus Neigung an; seit der Geburt eines Sohnes, bete ich sie aus Neigung und Erkenntlichkeit an.

Als eine ehrwürdige Mutter einer Familie, werden Sie die heitern Augenblicke, welche Ihnen meine Zärtlichkeit verspricht, der Erziehung dieses Kindes widmen. Es ist für Sie keine wichtigere Beschäftigung auf der Welt; möchte mein Sohn Ihnen gleichen, und Sie haben genug gelebt.

Sie werden dieses Kind selbst säugen, weil Sie seine Mutter sind; weil eine dumme und grau-

grausame Gewohnheit die Rechte der Natur nicht aufhebet; weil es besser ist, sich dem Spotte, als Gewissensbissen auszusetzen.

Ein Miethling soll dieses geliebte Kind nicht aufziehen dürfen; wenn man in ihm das Werk der Natur verdürbe, so würde es ihr nicht Ihr Sohn seyn; wenn man es vollkommen machte, so würden Sie nicht mehr seine Mutter seyn.

Sie werden in ihm bald den Keim des natürlichen Gesetzes entdecken. Er kann nicht zu bald lernen, sich selbst zu schätzen, dem sanften Eindruck zu folgen, der ihn zu seines gleichen ziehet, und Gott zwischen sich und die Menschen zu sezen.

Ich weiß es, dieses Kind wird menschlich und empfindungsvoll seyn, so lange es keine andern Lehrer, als Palmyren und die Natur, haben wird; aber der Anblick glücklicher Menschen kann in ihm das Gefühl des Wohlwollens verderben; es kann selbst glücklich werden, und seine Seele zur Niederträchtigkeit und Grausamkeit gewöhnen. Sie werden also vor seinen Augen die Gemähldе des menschlichen Elends vermehren; die ersten Thränen, welche es beym Anblick der Unglücklichen vergiessen wird, werden die Versicherung seiner künftigen Tugend, und die Belohnung ihrer Mühe seyn. Man berauschte zu Sparta die Sclaven, damit die Bürger mäßig würden, und

Pal-

Palmyre wird Ihrem Sohne das Geschrey des Schmerzens, und die Flüche der Verzweiflung hören lassen, damit Sie ihn verhindere, den Stolz schwacher Seelen, und die Härte schlimmer Herzen zu haben.

Nie wird er alle diese mühsamen und gefährlichen Kleinigkeiten lernen, mit welchen man die Kindheit in den Städten beschwehret, und, welche zu vergessen, sie zu glücklich ist. Es wird nichts desto weniger Einsichten bekommen, wenn seinen Verstand die Hülle, die ihn einschliesset, durchdrungen haben wird. Er wird einen fähigen Geist haben, von dem, was schön ist, zu urtheilen, und ein fühlbares Herz, für das, was gut ist.

Oft werde ich mich, Palmyre! Ihren Umarmungen entreissen, um das Pfand unserer Liebe und Ihrer Tugenden in meine Arme zu schlüssen, und diese kurze Abwesenheit wird Ihrem Herzen noch angenehmer seyn, als unsere zärtliche Umarmung.

Palmyre wird keine Sclaven haben; sollten wir auch in der neuen Welt wohnen. Keine Macht auf der Erde kann die Sclaverey rechtfertigen; und wir haben kein Recht, gegen Wilde grausam zu seyn, weil ihre Väter von den unsrigen erwürgt worden sind.

Da wir aber die erste Gleichheit unter den Menschen nicht wieder herstellen können, so werden wir Bediente haben, welche weder sich selbst, noch ihrer Herrschaft, sondern der

Ord-

Ordnung gehorchen sollen; und welche sich im Dienste meiner Palmyre für glücklicher halten werden, als in der Unabhängigkeit.

Ein Gemahl, Kinder, Bediente sind für Palmyren die ganze Welt; Sie werden wenig andere Leute sehen. Was liegt ihnen an diesem Haufen Comödianten, welchen man die Gesellschaft nennet, welche sich peinigen, um nichts zu thun; welche ihre Masken verändern, um andere Vergnügungen zu haben, und nicht mehr sind, wenn sie keine Rolle haben? Alle Augenblicke der Zukunft sind für Sie schon ausgefüllt, weil Sie Mutter sind.

Inzwischen sind Ihre Tugenden ohne Glanz; Sie werden keinen Plinius finden, der Sie berühmt machet, oder keinen Trajan, der Sie belohnet; deßwegen aber werden Sie nicht weniger erhaben seyn. Diese sanfte Empfindung, welche eine gute Handlung in einem edlen Herzen erreget, überwieget den Beyfall der gauzen Welt.

Die Natur hat mich in die Arme meiner Palmyre gebracht; und Palmyre führet mich wieder zur Natur. — Das Buch, welches ich mich unterstehe, ihr zu widmen, ist der lebhafte Ausdruck ihrer Empfindung. Oft werden wir uns von diesen erhabenen Banden unterreden, welche die grosse Familie der Welt vereinigen, und wenn auch dieses Werk nicht geschrieben seyn würde,

so würden wir es erst in unsern Unterredungen machen.

Des Zulächelns meiner Palmyre versichert, werde ich ohne Ungedult und Verdruß das Urtheil des Publikums erwarten; der Beyfall einiger rechtschaffenen Seelen wird meine empfindungsreiche Seele entzücken; ihre Thränen aber werden mir noch mehr schmeicheln.

Wenn ein Feind des menschlichen Geschlechts auf dieses Werk den Gift speyen wird, welchen seine Seele kochet, so werde ich, Palmyre! mich in Deine Arme werfen; und indem ich Dich umarme, sagen: die Natur ist nicht verletzt.

Man wird mich vielleicht des Hochmuths beschuldigen; aber bey diesen Empfindungen, welche mich anführen, finde ich Augenblicke, worinnen ich so vermessen bin, mir zu schmeicheln, daß ich keine Feinde, als die Feinde der Natur, habe.

Wenn ihre Feinde sich mir darstellten, so würde ich sie nicht fliehen; aber ich würde mich mit ihnen von meiner Palmyre unterhalten, und der Dolch der Satyre würde ihren Händen entfallen; ich würde sie vor selbige stellen, und sie würden entwafnet werden.

Man muß immer damit aufhören, daß man der Natur folge, und Palmyren anbete.

Vor-

Vorrede

des Verfassers.

Seit einem halben Jahrhundert hat man eine glückliche Veränderung in dem Geist der Nationen bemerket. Die Aufmerksamkeit der Philosophen hat sich auf die erhabensten Gegenstände gewendet, man hat Schwätzern die Spitzfündigkeiten der Ontologie, und die Räthsel der Metaphysik überlassen, und sich bloß dahin eingeschränkt, im Großen Gott, den Menschen und die Natur kennen zu lernen.

Diese dreyfache Wissenschaft ist dem Mensen nothwendig, welcher seinen Verstand verbessern will; sie ist die Grundlage von meiner Philosophie.

Dieses Werk kann, wie ich es ansehe, in zween Theilen bestehen, der eine enthält die neugierigen Fragen, der andere die nützlichen; der erste ist für die Philosophen, der zweyte für alle Menschen.

Ich begreife unter der Classe der Aufgaben, welche die Neugierde beschäftigen, die Fragen über die Eigenschaften der Quelle aller Dinge, über die Einheit der Welt, über die Ordnung der Grade der großen Leiter der Dinge u. s. w. Das Recht diese erhabene Materie abzuhandeln, setzet eine tiefe Kenntniß aller Geheimnüße der Natur zum Voraus. Der Weise erwartet, um sie zu entscheiden, daß die Studien und das Alter seine Haare gebleicht haben; und in eine für unsere Augen so undurchdringliche Wissenschaft sind sechzig arbeitsvolle Jahre nicht zu viel, das Recht zu erkaufen, einige Muthmassungen zu wagen.

Der nützliche Theil der Philosophie der Natur, begreift die Sittenlehre des Menschen, nemlich seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen die Gesellschaft.

Man verlanget nicht, die Ordnung der Erkenntnüße umzukehren: das natürliche Recht ist also der Gegenstand dieser drey Bände, welche dem Publicum zu überreichen, man die Verwegenheit hat; dieses natürliche Recht, sage ich, welches den Nationen, die unter den Gesetzen der Menschen seufzen, so theuer ist, und von dem Pöbel der Philosophen so gelobt und entstellt wird.

Man will nur den Hauptriß der Philosophie der Natur anzeigen; es ist noch nicht Zeit, die ganze Kette auf einmal zu übersehen,

und

und diese Einleitung soll nur das erste Glied sehen lassen.

Europa verlanget schon lange einen gründliche Abhandlung des natürlichen Rechts a) welche die Wahrheiten in sich fasse, die bisher den ungeheuren Schriften eines Pufendorfs, eines Cumberlands, eines Burlamaqui verstreuet sind, und welche diese berühmten Leute rechtfertige, und sie in die Vergessenheit stürze.

Ein solches Werk muß eine allen Menschen gemeinschaftliche Sittenlehre in sich begreifen: wenn ein einziges Glied sich wider deren Sätze auflehnen könnte, so würde sie nicht das Gesetzbuch der Natur seyn.

Die erhabene Religion, wodurch mein Vaterland sich ehret, hat keinen Theil an meinen Werke. Doch werden die Europäer bey dessen Durchlesung bemerken, wie sehr ihr Gottesdienst mit den Gesetzen der Natur befreundet ist; und die andern Nationen können nachrechnen, wie weit ihre Gottesdienste sich davon entfernen.

War jemals die Philosophie einem Schriftsteller nöthig, so ist sie es ohne Zweifel dem-

a) Der philosophische Dichter, welcher über die Jahrszeiten geschrieben hat, drüket sich folgender massen aus: Man hat noch kein Buch, welches die Grundsätze und besondern Pflichten dieser Sittenlehre angibt, welche allen Menschen gemein seyn soll. Die Grundlehren sind meistens nur von mittelmäßigen Geistern gemacht worden. S. les saisons du Marquis de *St. Lambert*, notes sur l'Automne.

jenigen, welcher über die Natur schreibet: ich habe diesem Werke seinen gebührenden Namen gegeben, und das heisset vielleicht sich muthig bezeigen.

Man wirft der Philosophie schon lange vor, daß sie nur schädlich sey. So müste man auch dem Elemente des Feuers alles Unglück aufbürden, welches die Artillerie dem menschlichen Geschlechte verursachet hat. Man muß die Kunst verehren, und die Künstler tadeln.

Ich zum wenigsten werde friedliebend seyn, weil ich ein Philosoph zu seyn wünsche. Ach! wie sollte ich nicht friedliebend seyn? Ich erkläre die Gesetze der liebenswürdigen und sanften Natur; um sie gut schildern zu können, muß man sie nachahmen.

Man gibt gemeiniglich eine vorläufige Kenntnus des natürlichen Rechts vor dem politischen Theile des Völkerrechts. Ich aber bin nicht gleich im Stande das Verhältnus der in dem menschlichen Herzen entstandenen Gesetze mit den gelehrten Dissertationen eines Cumberlands und eines Pufendorfs, mit den Staatsurkunden und diesen weitläuftigen Sammlungen der Verträge einzusehen, welche oft weniger die Großmuth der Könige, als ihre Treulosigkeit bezeugen.

Doch dieses Verhältnus ist würklich vorhanden. Der natürliche Zustand ist ein Zustand des Friedens für das menschliche Geschlecht, und wenn die Völker über die Streitigkeiten ihrer

Köni-

Könige seufzen, wenn die blühendsten Städte Einöden werden, wenn die Staaten sich verwüsten, um wieder verwüstet zu werden, so saget man allemal den Nationen, daß man sie nur zu vereinigen, und aus ihnen ein einziges Geschlecht zu machen suche. Die Gesetzgeber führen das menschliche Geschlecht zur Natur, wie der wilde Sylla die Römer zur Freyheit führte.

Das natürliche Gesetzbuch würde für die Menschen unnütz seyn, wenn die reine Staatskunst bey diesem rauhen Wilden entstanden wäre, welcher sich über alles erhaben dünket, was seine Pfeile erreichen können; oder bey diesem geschickten Eroberer, welcher die Leidenschaften seiner Unterthanen wider sich selbst unter einander bewafnet, damit deren Schwäche seinen Despotismus unterstüze, oder bey diesem stolzen Eroberer, welcher das Gerücht für den Ruhm hält, und die Verwüstungen der Erde für das unsterbliche Gepräg seiner Größe. Nein! die Staatskunst hat ihren Ursprung dem Weisen zu danken, welcher die Zerstörer des menschlichen Geschlechts unterdrücken wollte; bey seiner Gesetzgebung fragte er nur sein Herz um Rath, und sein Gesetzbuch übertrift die Institutionen des Justinians, und die Gesetze der zwölf Tafeln.

Allein der Mensch ist nicht immer fähig, die Stimme seines Herzens zu verstehen, oft dämpfet er sie durch seine Widersprüche.

Vorrede des Verfassers.

Ganz Europa ist gesittet, jemehr sich aber die Gesellschaft vergrössert, jemehr erweitert sich auch der Umkreiß der Liebe. So bemerket man in den Künsten, daß, jeweniger man Genie findet, jemehr es Liebhaber derselben gibt.

Die Stimme der Leidenschaften erstickes auch oft die Stimme des Herzens. Wie sollte der Monarch, der nur erobern will, der Schelm, der nur betrügen will, der Fanatiker, der nur zerstöhren will, seine Seele auf sich selbst Achtung geben lassen, und ihren sanften Antrieben folgen können? Wenn der Eigennutz in unserm Herzen wachet, so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß die Natur darinnen schläfet.

Soll ich es wol noch sagen? dadurch, daß die Philosophen mit metaphysischen Finsternüssen die Begriffe des Gerechten und Ungerechten umgeben haben, haben sie selbiges gar unsichtbar gemacht. Man hat angefangen zu untersuchen, ob wir das Gefühl des sittlichen Guten und Bösen haben, wie Leibnizens Schüler das Daseyn der Monaden untersuchen.

Die gesunde Philosophie muß also den Schleyer zerreissen, welcher die Natur einzuhüllen scheinet. Möchte sie einstens doch das für die sittliche Welt thun, was der Erfinder des Drucks der Schweren für die physische gethan hat!

Um ein Werk zu schreiben, wie ich es für ein so erleuchtetes Jahrhundert, als das unsrige,

ver-

verlange, so sollte man, nach meiner Einsicht, so verfahren: — Man müste Anfangs in der Stille der Leidenschaften die Natur befragen, ihre Antworten ohne Voraussetzungen erwarten, und sie hundertmal genau beobachten, um zu verdienen, nur einmal ihr Ausleger zu werden.

Man müste noch diese ungeheuren Werke verschlingen, welche man über das Naturrecht geschrieben hat, langweilige Bücher lesen, um sie zu vergessen, abgeschmackte, um das Recht zu haben, sie zu verachten, und gefährliche, um sie zu widerlegen.

Man müste sich nicht mit Beurtheilungen einlassen, welche nur dem Gelehrten dienen können; doch würde es eben so gefährlich seyn, es ganz zu unterlassen, weil man das Zutrauen der Leser verliehren würde. — Verwegener Philosoph! du verlangest, daß ich vor deiner neuen Gottheit niederfalle: hilf mir vorher, die Altäre meiner Väter einreissen.

Es würde vergeblich seyn, die eitlen Gerüste der Sophisten zu ihrer Widerlegung zu entlehnen. Ist die Beurtheilung nicht kurz und deutlich, so hat der Verfasser nicht aus einem Triebe der Natur gearbeitet; ja, er verdienet nicht für sie zu arbeiten.

Man müste den geometrischen Gang seines Verstandes bemerken lassen, aber die kalte und trockene geometrische Schreibart vermeiden. Man muß sich weniger befleißigen, den Verstand

stand zu überzeugen, als das Herz zu überreden, Wenn es möglich wäre, daß die Lesung einiger Capitel diese kostbaren Thränen fliessend machte, welche die Ehrlichkeit eines Buchs und eines Lesers zugleich schildern, so würde der Gegenstand der Philosophie durch diesen erhabenen Triumph der Natur ausgefüllt syn.

Man könnte ungeheure Bände über das Naturrecht schreiben; warum aber sollte man den Teutschen Rechtsgelehrten nachahmen, mit deren Widerlegung man sich beschäftiget? Man muß länger arbeiten, als sie, um kürzer zu seyn, und mehr trachten, von dem Menschen geehrt, als von Gelehrten angeführt zu werden.

Ich wünsche äusserst, daß man diesen Plan nicht für eine Lobrede dieser Abhandlung ansehen möge. Ich habe meine Gemählde nicht vor der Zeichnung gemacht; ich habe nicht dem la Motte nachgeahmt, welcher seine Dichtkunst nur in der Absicht schrieb, seine Werke zu überschuldigen.

Bey Durchsehung dieser Abhandlung wird man finden, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, die Anzahl unnützlicher Bücher zu häuffen. Ich habe verschiedene schon erörtete müßige Fragen ausgelassen, und gewagt, verschiedene wichtige Fragen zu erörtern, welche man nur flüchtig berührt hatte.

Oft hat der würkliche Vortheil der Menschen meine Untersuchungen vermehret. So habe ich

in der Abtheilung von dem Fanatismus nur ganz kurz von dem Mord am Bartholomäifeste gesprochen, welcher, Dank sey unsern Sitten! in diesem Jahrhundert nur einen einzigen Lobredner gefunden hat, während, daß ich von der allgemeinen Verschwörung der Nationen wider die Juden, weitläuftig geredet habe, weil die Staatskunst sich noch nicht unterstanden hat, zu entscheiden, ob ein Jude ein Mensch sey.

Da ich die Materialien dieses Werkes beysammen hatte, so sahe ich noch nicht, wohin der analytische Leitfaden der Philosophie mich führen würde; itzt, nach Endigung des ersten Theiles zittere ich über meine Verwegenheit, in diese unermeßliche Laufbahn eingegangen zu seyn. Ich fühle in diesem Augenblicke, wie sehr ich der Nachsicht bedarf, und wenn ich den Rest meines Lebens anwende, die **Philosophie der Natur** zu verbessern, so werde ich noch am Rande des Grabes glauben, nichts gethan zu haben, als diese Nachsicht zu verdienen.

Ich getraue mir nicht, von der Schreibart dieses Buchs zu reden; ich habe mich beflissen, mich von der Trockenheit des Pedanten und von der Zierlichkeit des Redners gleich weit zu entfernen. Meine Absicht ist erfüllt, wenn man mich lieset; denn alsdann werde ich nützlich werden.

Ohne Zweifel wird man sich über die philosophischen Erzählungen aufhalten, welche in dieser Abhandlung hier und da eingeschaltet sind.

Die-

Diejenigen, welche nur mit kalter Vernunft urtheilen, werden es mißbilligen, daß man davon Gebrauch gemacht hat; Andere, welche mit Gefühl urtheilen, werden vielleicht wünschen, daß meine ganze Sittenlehre in Erzählungen abgefaßt seyn möge.

Racine sagte: Was mich vom Pradon unterscheidet, ist, daß ich zu schreiben weiß; die Schreibart ist also das Leben eines Werkes.Auserdem wollte ich nützlich werden; und dieses konnte nicht anders geschehen, als durch Aufsuchung der Mittel, zu gefallen. Ich schmeichle mir nicht, meinen Plan glücklich ausgeführt zu haben; aber ich habe doch zum wenigsten, von ferne rednerischen Federn und grössern Genies den Weg gezeigt; ich will mich mit denen Menschen freuen, welche man aufheitern wird, wenn man mich in die Vergessenheit stürzet.

Die Philosophie der Natur.

Erstes Buch.

Grundsätze.

Man will hier nicht, wie ein eigentlich sogenannter Naturforscher die Natur untersuchen. Große Männer haben versucht, die Wunderwerke der Dinge zu zergliedern, welche sie umgeben; noch größere aber sind so klug gewesen, dieses nicht zu wagen.

Die Natur kann man auf vielen Seiten a) ansehen; aber man hat sich hier vorgesezt, sie nur

a) Boyle hat eine sehr lange Dissertation über die verschiedenen Begriffe des Wortes Natur geschrieben; man findet sie in der Sammlung seiner Werke, welche

nur in den Verhältnissen zu betrachten, welche der Mensch mit den vernünftigen Wesen hat; die Philosophie in diesem Buche erstrecket sich nicht so weit, Geometriker zu machen, sondern sie will nur gute Sitten hervorbringen; man wünschet allen Nationen verständlich zu seyn. Diese Abhandlung, welche das Wesentliche der Sittenlehre enthält, ist für alles geschrieben, was in den zwo Welten, und an den Polen fühlen und schlüssen kann.

Man hält es für überflüßig, zu erinnern, daß man nur den sittlichen, und nicht den physischen Theil des Menschen zum Augenmerk hat. Ein Kind und ein Narr sind würklich nicht den natürlichen Gesetzen unterworfen; der eine ist noch kein Mensch, und der zweyte wird es niemals werden.

Ehe wir untersuchen, was der Mensch Gott, sich selbst und seines gleichen schuldig ist, so ist

es

welche in fünf Folianten bestehet. Man lieset die Bücher dieses berühmten Naturforschers wenig, aber man macht noch seine Erfahrungen.

Aristoteles, welcher beynahe so vieles, als Boyle, aber mit mehrerem Verstande geschrieben hat, saget von der Natur, sie sey: Principium et causa motus, et eius in quo est primo per se, et non per accidens; diese Erklärung ist so thöricht, als diese: Der Mensch ist ein Wesen mit zwey Füßen, und ohne Federn; sie ist aber nicht so spaßhaft.

es nöthig, Regeln festzusetzen; man will sich aber dem Vorwurf nicht aussetzen, welchen man dem berühmten Malebranche gemacht hat, er sey kein so grosser Metaphysiker, als ein grosser Schriftsteller in der Metaphysik.

Erstes Capitel.

Von der allgemeinen Nothwendigkeit der natürlichen Gesetze.

Sobald man sich eine Welt denket, so muß eine unveränderliche Zusammenstimmung aller seiner Theile mit einander vorhanden seyn. Alles, was ist, von Gott an, als der Quelle aller Ordnung, biß zu dem kleinsten Thierchen, welches in dem äussersten Trabanten des Saturns vegetieret, ist dieser ersten Uebereinstimmung unterworfen.

Diese Uebereinstimmung wird von den unbelebten Wesen unverletzlich beobachtet, weil ein unordentlicher Augenblick die Welt in das Nichts zurückstürzen würde.

Die unvernünftigen Thiere scheinen in diesem Betracht, in dem Reiche der unbelebten Dinge zu seyn, weil sie dem Triebe, der sie auf eine der allgemeinen Uebereinstimmung gleichförmige Art leitet, blindlings folgen müssen.

Gott, der das höchste verständige Wesen ist, kann von dieser Ordnung nicht abweichen, weil sie die Frucht seiner hervorbringenden Vorstellung ist, eine so wesentliche Frucht, als ihre Ursache.

Die Wesen, deren Natur über die unsrige erhaben ist, können diese Uebereinstimmung nicht unterbrechen, weil sie an einer der schönsten Eigenschaften der Gottheit, nemlich der Unmöglichkeit, sich zu vernichten, Theil haben.

Der Mensch, als ein freyes und vernünftiges Wesen, kann die natürlichen Gesetze verletzen; diese Freyheit kann von niemand als ein unglückliches Geschenk der Gottheit angesehen werden, als von denen, welche in Versuchung sind, dieselbige zu mißbrauchen. Der wahre Philosoph danket dem Himmel, welcher ihm ein Recht, welches die Tugend ausschlüsset, gibt. Das moralische Gute und Böse, hat einerley Ursprung, nemlich, die Freyheit des Menschen; so leiten die Physiker das physische Gute und Böse allein von der Neigung der Erdachse her.

Man muß aber daraus nicht folgern, daß wir eine solche Hierarchie der Wesen zugestehen, wie sie Plato, Pope und Buffon in ihren unsterblichen Werken geschaffen haben. Diese Leiter, die durch so viele mittelbare Wesen

ange-

angefüllet ist, welche ein unumgränztes Daseyn an dem einem Ende, und die Nichtigkeit an dem andern siehet, ist nur ein erhabener Traum, weil nichts den Raum zwischen einem unendlichen verständigen Wesen und einem erschaffenen ausfüllen kan. Lasset uns noch hinzusetzen, daß man im uneigentlichen Verstande Gott selbst den ewigen Gesetzen der Natur unterwirft: er ist aber nur in soferne gebunden, daß er die ganze Kette der Dinge in seinen Händen hat.

Zweytes Capitel.

Von der besondern Nothwendigkeit eines natürlichen Rechts für den Menschen.

Der Mensch hat sich nicht selbst hervorgebracht, wenn er also auch nur da wäre, alleine zu seyn, so würde er, woferne ihm sein Daseyn lieb ist, gegen dessen Geber Pflichten zu erfüllen haben.

Der Mensch kan nicht allein seyn; es giebt also noch andere Pflichten, welche ihn mit seinen Nebenmenschen verbinden, wenn er glücklich seyn will.

Wenn sich der Mensch sich alleine schuldig ist, wenn das natürliche Gesetz entweder durch Leichtglaubigkeit, oder durch Schwärmerey gegeben wor-

worden ist, so wird dieser Marc Aurel, der zum Glück der Welt gebohren ist, ein berühmter Böſewicht werden; er wird die Kräften seines Geistes anwenden, den allgemeinen Nutzen nach dem seinigen zu formen; er wird mit seiner Philosophie seine Lasterthaten bemänteln; und der Schaden wird alsdenn um so grösser seyn, da er zu allen Lastern den Anschein aller Tugenden füget, und die Seele eines Nero mit dem Namen Marc Aurel vereinigen wird.

Wenn der Unterschied des Gerechten und Ungerechten die Natur nicht zur Grundlage hat, so kann ich das Band des Vorurtheils abreißen, welches mich an alles, was ich zärtlich liebe, verknüpfet. Mein Vortheil verlanget es, ich werde meinen Freund ermorden, meinen Vater vergiften, und meinem Vaterlande die Freyheit rauben: Die Tortur und die Scheiterhaufen werden zwar beweisen, daß ich ungeschickt, aber nicht, daß ich strafbar gewesen bin.

Das menschliche Gesetz wird öfters meine Hand von Bösen zurückhalten, weil ich das Daseyn dem Nichtseyn vorziehe: allein wird es auch mein Herz zurückhalten? Meine Tugend wird also in dem Unvermögen, Böses zu thun, bestehen, und ich werde meine Philosophie nur meiner Schwäche zu danken haben.

Die Gefahr würde noch weit grösser seyn, wenn alle Menschen seine Grundsätze annähmen. Meine Leidenschaften würden immer wider die ihrigen zu streiten haben, und ihnen wegen meiner Schwäche niemals das Gleichgewicht halten können. Ich würde alle Bewohner der Erde zu Feinden haben; und wenn ich von ohngefähr ihr Gebieter wäre, so würde mich das nemliche Schrecken überfallen, das ienen König der Sclaven überfiel, welchen zu ermorden, sein Nachfolger genöthiget wurde.

Das menschliche Gesetz ist die Vervollkommung des natürlichen. Es setzet immer eine vorherige Ordnung zum Voraus, welcher die langsame Hand der Zeit nie geändert hat, welche Trotz aller Versuche noch bestehet, und welche überall die unauslöschlichen Eindrücke einer hervorbringenden Hand deutlich zeiget.

Wenn auch die Vernunft uns nicht die Nothwendigkeit des natürlichen Rechtes bewiese, so würde doch der allgemeine Vortheil es voraussetzen, und das menschliche Geschlecht würde dem ersten Philosophen, welcher um dessen Augen ein Band that, welches seine Glückseligkeit ausmachet, Altäre errichten.

Die Nothwendigkeit des natürlichen Rechts für den Menschen kommt besonders daher, daß

er beständig die Gesellschaft nöthig hat: man darf kein starker Philosoph seyn, um diesen Satz zu beweisen, oder ihn einzusehen.

Es gehet mit der Erzeugung des Menschen nicht, wie mit der Verwandlung der Steine des Deukalions, zu. Der menschliche Cörper wird nicht so gleich groß auf die Welt gebracht, und sein Geist besitzet nicht sogleich alle Erkänntnisse. Sein erstes Gefühl ist die Nothdürftigkeit; und seine erste Empfindung der Schmerzen. Es fesselt ihn also alles an seine Geburt, und er ist verlohren, wenn er sich selbst, wie die Gottheit, genug ist.

Das menschliche Geschlecht entziehet ihn nicht der Dienstbarkeit der Dinge. Die Leidenschaften tretten an die Stelle der Schmerzen; das Blut in seiner Gährung erhitzet die Einbildung; die Begierden seufzen nach dem Genuße; und der Genuß verdoppelt die Begierden. Der Mensch würde alsdann die Gesellschaft suchen, und sollte auch dieses Suchen das gröste Verbrechen seyn.

Der Mensch ist noch weniger im Stande, sich allein genug zu seyn, wenn das Alter die Gelenkigkeit und die Kräften seiner Glieder auflöset. Er borgt die Sinnen anderer, um die Schwachheiten der seinigen zu ersetzen. Er lebet nicht mehr für sich selbst, aber er siehet mit

Vergnügen, sich noch in seiner Nachkommenschaft aufleben; alles ist bey ihm tod, aber die Liebe zur Gesellschaft lebet noch in ihm.

Mit einem Worte, die Liebe zur Gesellschaft scheinet ein so wesentliches Stück des Menschen zu seyn, als die Vernunft. Aber die Vereinigung, welche die Folge dieser Liebe ist, muß durch gewisse Grundgesetze eingerichtet werden, und diese Gesetze sind das Gesetzbuch der Natur.

Es ist gut, daß in dem moralischen Weltsystem das Glück des Menschen mit der allgemeinen Liebe verknüpfet ist. Eben so würde die Kugel, die wir bewohnen, in ihrem physischen System aufhören, zu seyn, wenn sie, in der unermeßlichen Ellipse, welche sie um die Sonne laufet, aufhörte, auf den kleinsten Planeten zu drücken.

Drittes Capitel.

Von dem Daseyn des natürlichen Rechts.

Wer hat den Römern gelehret, sich drey Jahrhunderte durch a) des Elternmordes zu enthalten? — Das menschliche Gesetz? Aber dieses hielte bey ihnen ein solches Verbrechen gar nicht für möglich.

a) S. den Plutarch, 1. B. im Leben des Romulus.

Warum höret man in der Insel Chio seit 700. Jahren von keinen einzigen Ehebruch? a) Vielleicht weil alle Frauenspersonen die Schönheit der Helena besitzen? Weil sie keine unersättlichen Begierden haben? Wird man wol diese Enthaltung den Vorschriften der Gesetzgeber zu danken haben? Alleine, wenn das natürliche Gesetz nicht vorhanden ist, so sind die Gesetzgeber in meinen Augen nur die Tyrannen des menschlichen Geschlechts, und ihre Gesetze widerrechtliche Anfälle auf meine Freyheit.

Man muß schlüssen, daß in iedem menschlichen System von Dingen die Rede ist, deren Würklichkeit darinnen bestehet, daß sie geschehen sollen, wie auch andere, die geglaubt werden sollen.

Dieser Satz ist so wahr, daß alle Gesetzgeber, welche nicht einen grossen Nutzen darinnen gesucht haben, abgeschmackt und barbarisch zu seyn, immer die Sittenlehre hochgehalten haben. Leset den Yking des Confucius, die goldenen Verse des Pythagoras, den Vedam des Zoroasters, u. s. w. ihr werdet darinnen die wichtigsten Wahrheiten finden, welche Plato, Seneka,

a) S. daselbst den II. Band von der Tugend der Weiber. Dieser Weltweise fügt hinzu, daß diese Insulaner das reinste Blut in Griechenland haben.

neka, und Burlamaqui a) dem menschlichen Geschlechte gelehret haben. b) Diese natürliche Wahrheiten sind gewiß nicht die Frucht eines langsamen und mühsamen Nachdenkens; sie machen eine unermeslich lange Kette aus, deren erstes Glied in unsern Herzen ist.

Erste Abtheilung.

Wunderliche Meinungen einiger Philosophen, von des Daseyn des Naturrechts.

Lysander behauptete, daß es kein natürliches Recht gebe, daß die Wahrheit von keinem grössern Werthe sey, als die Lügen, und daß man die Menschen durch Eyde beschäftigen müsse, wie die Kinder mit Spielwerken. a) Diese Meinung war vollkommen eines Mannes würdig, welcher seinem Vaterlande die Freyheit hatte rauben wollen, und welcher versucht hatte, die Orakel zu Delos und Ammon zu bestechen. d)

Diese

a) S. dessen Principes du Droit Naturel et Politique, in 3. Bänden, in 12. Genf. 764.

b) Mahomet selbst, der wildeste unter den Gesetzgebern, ist selten von der Sittenlehre abgegangen. S. seine Aphorismen in Hottingers Orientalischer Geschichte.

c) S. den Plutarch. II. Band Apophtegm. des Lacedämonier.

d) S. Xenophon, im III. Buch.

Diese niedrige Seele hatte dadurch angefangen, daß sie die natürlichen Gesetze verletzte; darauf gab sie vor, daß gar keine vorhanden wären.

So sind die Schritte des menschlichen Verstandes, wenn er sich dem letzten Grade seiner Erniedrigung nähert. Ich glaube, einen Salmonäus zu sehen, welcher den Tempel des Jupiters zerstöhret, und nachher dessen Daseyn läugnet.

Dieser Lysander erkannte durch einen Widerspruch, den man von ihm erwarten konnte, doch menschliche Gesetze. Es ist sehr wunderlich, daß er die Menschen dem Schwerde der Gesetze unterwerfen wollte, während daß er sie lehrte, den Blitz der Götter zu trotzen.

Hobbes beschimpfet sowol den Menschen, als die Gottheit, wenn er die gesunde Vernunft mit den Trümpfen im Kartenspiel vergleichet, welche ihren Vorzug zum Theil den Einfällen der Spielenden zu danken haben. a) Es folget aus diesem thörichten Satz, daß ich, um glücklich zu werden, gezwungen bin, die wunderlichen Einfälle aller einzelnen Wesen, welche die Erde bedecken, kennen zu lernen, und daß die nemliche Arten meinen Dolch zu gebrauchen,

zu

a) S. dessen Leviathan, Cap. V.

zu London aus mir einen Philosophen, und zu Petersburg einen Vatermörder, machen wird.

Schon vor diesem Philosophen hatte Carneades behauptet, daß die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nicht älter wären, als die menschlichen Gesetze; und Locke, der weise Locke a) hat sich nicht gescheuet, diesen lächerlichen Satz mit seinem Ansehen zu unterstützen. Nicht lächerlicher wäre es, wenn man sagte: ehe die Naturlehre die Eigenschaften der Materie entdeckt hatte, war selbige noch nicht biß ins Unendliche theilbar.

Es gibt keine ältere Gerechtigkeit, als die Gesetze, fügte Carneades hinzu, oder wenn ja eine vorhanden ist, so ist sie nur eine gebietrische Ausschweifung, weil sie uns verbindet, andern, mit Nachsetzung unserer Vortheile, Gutes zu thun. b) Carneades hatte niemals philosophische Begriffe von den wahren Vortheilen des Menschen in der Gesellschaft: es ist mit dem Glücke, wie mit dem Lichte, dessen Strahlen in ihrer Verbreitung und Austheilung bestehen.

Ich opfere mich gar nicht der Gesellschaft auf, wenn ich die gesellschaftlichen Pflichten erfülle,

a) S. dessen Essai sur l'entendement humain, Tom. I.

b S. seine Gründe, in Lactant. Institut. L. V. c. 16.

fülle, weil das Leben nur eine beständige Leistung und Gegenleistung der Dienste ist. Meine Wolthätigkeit versichert mich der Hülfe aller rechtschaffenen Leute, und zwinget gleichgültige Seelen, mir nachzuahmen.

Wenn ich den kriechenden Eigennutz reinigen wollte, welcher nur seine Stärke in einer kalten und todten Seele findet, so würde ich sagen: Habe ich nicht in meinem eigenen Herzen die Belohnung meiner Tugend? Bin ich nicht glücklich, wenn ich andere glücklich mache? Und wenn auch meine Wolthätigkeit nicht immer bekannt würde, hält die Erkänntlichkeit eines einigen Freundes mich, wegen der Vergessenheit tausend Undankbarer, nicht schon schadlos?

Wenn es nicht die heiligen Namen des Cato und Marc Aurels entheiligte, mit ihren erhabenen Reden den Carneades zu widerlegen, so würde ich noch hinzusetzen: Was bedarf ich des eiteln Beyfalls der Menschen, um mich selbst zum Menschen zu machen? Gott und ich sind die einzigen Richter, auf welche ich mich berufe. Wann ich in Errettung meines Vaters umkomme, so opfere ich ihm nichts auf: Der Tod ist nur ein Augenblick, aber mein Ruhm bleibet mit meiner Tugend. Ja! wenn sogar mein Name, durch den Umsturz der Gesetze der

Na-

Natur, meinen Tod nicht überleben sollte, so wollte ich doch noch mein Herz herausreissen, dadurch meine Mitbürger zu erretten. Dieser Augenblick der Vernichtung, wo ich in mir den Wolthäter eines ganzen Volkes sehe, — dieser Augenblick, sage ich, entschädiget mich genug wegen der Nichtigkeit des Nachruhmes.

Zwote Abtheilung.

Besondere Meinung des Lucrez. a)

Die Erde trägt mit Recht den mütterlichen Namen,
Denn alles, was man sieht, hat sie allein geschaffen.

Sie

a) de Natura rerum Lib. V. Der Verfasser glaubte man sollte diese Verse nicht übersetzen. Man sieht zwar in diesen Versen wenig von einem Dichter, und noch weniger von einen Philosophen. Des Verfassers Nachahmung will ich auch hersetzen:

Linquitur ut merito maternum nomen adepta
Terra sit; è terra quoniam sunt cuncta creata —
Terra cibum pueris, vestem vapor, herba cubile
Praebebat, multa et molli lanugine abundans —
Quare etiam atque etiam maternum nomen adepta
Terra tenet merito; quoniam genus ipsa creavit
Humanum. — — — — —
Multaque per coelum solis volventia lustra
Volgivago vitam tractabant more ferarum,
Nec commune bonum poterant spectare; nec ullis
Moribus inter se scibant, nec legibus uti,

Quod

Sie hat die Sterblichen gekleidet und ernährt,
Und sie in weichem Graß in süssen Schlaf
gewiegt.

Die

Quod cuique obtulerat praedae fortuna; ferebat
Sponte sua sibi quisque valere et vivere doctus. —
Inde magistratum partim docuere creare,
Iuraque constituere, ut vellent legibus uti:
Nam genus humanum defessum vi colere aevum,
Ex inimicitiis languebat. — — —
Nunc quae causa Deum per magnas numina gentes
Pervulgarit et ararum compleverit urbes. —
Vnde etiam nunc est mortalibus insitus horror,
Qui delubra Deum nova toto suscitat orbi. —

Le tonnere des Dieux ne fut qu'une chimere,
Le terre a mon encens, non l'Olympe et les Dieux;
Nourrice des humains, elle est aussi leur mere,
Et son sein producteur s'ouvre toujours pour eux.

Ses premiers citoyens pourvus par la Nature,
N'eurent pour vêtemens que les feux du Soleil;
Et le tendre duvet d'un gazon sans culture,
Leur servoit à gouter les pavots du sommeil.

Semblables à la brute, ils vivoient avec elle;
Vn bois et des rochers bornoient leur horison;
Ils erroient sans tracer une route nouvelle:
Ils suivoient leur instinct, et jamais leur raison.

A leurs heureux penchans soumis sans etre esclaves,
Sur l'Ourse et la Panthere, ils régnoient dans les bois;
On ne les voyoit point l'esprit chargé d'entraves,
Baisser un front soumis sous le glaive jes loix.

Intérêt, seul mobile et bienfaiteur du monde,
Toi qu'on honore encor sous le nom de Plutus,
Tu gouvernois alors dans une paix profonde,
Tu créois à ton gré le crime et les vertus.

La

Die Erde trägt mit Recht den mütterlichen Namen,
Das menschliche Geschlecht hat sie allein geschaffen.
Die Menschen irrten lang, wie andre Thier' herum;
Ein allgemeines Wohl war ihnen unbekannt.
Von Sitten nicht gezähmt, und frey von den Gesetzen,
Fand jeder seine Lust, was ihm gefiel, zu rauben;
Ein jeder lebte sich, und war sich selbst genug.
Doch endlich wählten sie sich eine Obrigkeit,
Und unterwarfen sich dem sanften Zwang des Rechts:
Ein Leben voll Gefahr wurd' ihnen doch zum Eckel.
Daher verbreitete sich auch der Dienst der Götter;
Ein ehrfurchtsvoller Schau'r erfüllte bald das Herz,
Und baute überall den Göttern Tempel auf.

Ich habe aus der alten heiligen Sprache der Peruaner eine Amerikanische Geschichte über-

La ſcience orgueilleuſe et l'affreux fanatisme,
Ont depuis ſur nos yeux étendu leur bandeau;
Et la philoſophie en proïe à l'Oſtraciſme,
Dans la nuit de l'Erreur porte envain ſon flambeau.
On a vu l'équité que la fraude environne,
Sous un ſceptre d'airain gouverner les mortels,
Le beſoin auplus fort conférer la couronne,
Et la terreur aux Dieux ériger des Autels.

übersetzt, welche mir ein Nachkömmling des letzten Inka anvertrauet hat: sie war in Hieroglyphen in dem Tempel der Sonne, welchen Pizarre verwüstet hat; dieser Eroberer nahm die in diesem Gebäu eingeschloßenen Schätze mit sich, und achtete dieses Werk nicht, welches ein Gewebe von Quipos a) war. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, die Metaphern, und alle kühnen Figuren zu unterdrücken, welche bey den Völkern in den warmen Ländern die Redekunst vertretten. Wenn die Wahrheit ein Gebäude aufführet, so ist es überflüßig, daß die Einbildung dazu die Gerüste aufrichte.

Da

a) Die Peruaner gaben den Namen Quipos einigen Stricken, deren Knoten, die in gewisser Weite von einander geknüpfet waren, das bedeuteten, wessen sie sich erinnern wolten. Diese Strickchen waren bey ihnen Gesetze und Jahrbücher. Man kan noch anmerken, daß diese wunderliche Schreibart ursprünglich in China in Uebung gewesen ist. Der Yking des Fohi wird noch in diesen Charaktern aufbewahrt. S. Lettres edifiantes du P. du Halde, Tit. XIX. pag. 476.

Ich halte das für einen neuen Beweis für die Philosophen, welche die ersten Amerikaner von dem äussersten Theil Asiens herleiten. Ausserdem scheinet diese Meynung auf das deutlichste bewiesen zu seyn in dem Rußischen Werke von Kracheninnikovv, welches neuerdings in dem zweyten Band in 4. du Voyage en Sibérie de l'Abbé Chappe ins Französische übersetzt ist. Ein sehr gutes Werk für diejenigen, welche die Natur studieren, ohngeachtet der Barbarischen Namen, womit es angefüllt ist.

Da diese Geschichte philosophisch ist, so habe ich den berühmten Verfasser der Geschichte der Troglodyten zum Muster gewählet: und es würde der gröste Lobspruch meiner Uebersetzung seyn, wenn man sagte: auf diese Art sind auch die Persischen Briefe geschrieben.

Dritte Abtheilung.

Antwort an den Lucrez.

Das Volk der Sonne a) war schon lange, vor der Regierung des Manco-Capac b) gewohnt, die großen Verbrecher in einen überaus grossen Wald zu verweisen, der im Nördlichen Theile der Cordillieren gelegen ist. Man wußte damals noch nicht die Kunst, aus den Strafen Nutzen zu ziehen, aber doch zum wenigsten diese, daraus kein für die Menschheit beleidigendes Schauspiel zu machen.

a) Das war der erste Namen der Peruaner, welchen letztern ihnen die Europäer gaben, indem sie ihrem barbarischen Gebrauch folgten, so gar die Namen der Länder, die sie verwüsteten, zu verunanstalten.

b) Dieser Prinz hat den Peruanern das erste Gesetz gegeben, man bemerkt noch, daß seine Frau Coya-Mama-Oello-Huaco an diesem Werk grossen Theil hatte. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn Draco auch seine Frau um Rath gefraget hätte, ehe er den Atheniensern Gesetze gab, man nicht gesagt haben würde, sie wären mit Blut geschrieben.

Man verband diesen Schlachtopfern die Augen, und führte sie durch geheime Wege in die Mitte des Waldes; man kam in acht Tagen dahin. Alsdann setzten die Begleiter zu den Füssen ihrer Gefangenen die Ueberreste von den Lebensmitteln, welche sie mitgebracht hatten, und, ehe dieselben das dreyfache Band, welches um ihre Augen gebunden war, abreissen konnten, schliechen sie in der Stille davon, und kamen unter dem Schutz der Gesetze, welche sie unbeschimpft vollzogen hatten, wieder in ihr Vaterland zurück.

Diese Elenden, welche vom Himmel und von Menschen verlassen waren, wurden aus Grundsätzen schlimm, und aus Ueberlegung Bösewichte. Es giebt ganz gewiß keinen Gott, sagten sie unter sich: wenn es einen Gott gäbe, so würde er uns ohne menschlichen Beystand gestraft haben; wenn er wäre, so würde er uns gerecht gemacht haben, wie er ist, und er hätte nicht nöthig, uns zu strafen.

Der Eigennutz ist den Menschen, welche die Natur geschaffen hat, wechelsweise zu verfolgen, und verfolgt zu werden, zu betrügen, oder betrogen zu werden, der einzige Gott, dem ihre Hertzen opfern. Sie fallen nicht vor den Altären nieder, um die Religion zu verehren,

sondern nur um durch Leichtglaubigkeit die Zuschauer zu verblenden; sie reissen sich ein Aug aus, damit sie das Recht erlangen, über Blinde zu herrschen.

Indem sie so redeten, irrten sie in den Wald herum, und kämpften wider die Jaguars, a) die weniger grausam waren, als sie: und wenn sie selbige besiegt hatten, so nährten sie sich mit deren zerrissenen Gliedern; sie vergossen Blut, um es zu trinken, und tranken es nicht, als um ihre Begierde, es zu vergiessen, zu unterhalten.

So bald sie durch ihren Fleiß die Herrschaft über die Thiere erlangt hatten, welche mit ihnen die Herrschaft des Waldes theilten, so glaubten sie, sich selbst genug zu seyn, und nannten sich Mickimacks, ein Wort, welches unabhängig heißet; gleichsam als wenn sie dem natürlichen Bündniß, welches sie mit dem Himmel, und den Menschen vereinigte, entsagen wollten.

a) Der Jaguar ist der Tieger der Neuen Welt; inzwischen bilden sich die Wilden ein, daß dieses grausame Thier eine Art von Ehrfurcht für sie habe, und daß es, wenn es sie bey Europäern schlafend findet, nur diese zerreiße. Die Europäer haben in der Neuen Welt so viel Uebel gestiftet, daß es aus Rache zu wünschen wäre, daß dieses Vorgeben mehr, als wahrscheinlich, seyn möchte. Allein es ist gewiß, daß ein hungriger Jaguar niemand achtet.

Diese Wilden hatten einige Frauenspersonen bey sich; sie hatten für selbige nicht dieses für empfindliche Seelen tugendhafte Gefühl, welches die Stärke des einen Geschlechts der Schamhaftigkeit des andern unterwirft, welches ohne Laster über die furchtsame Unschuld sieget, und nur den Augenblick des Genusses anwendet, die Vereinigung der Herzen zu verewigen. Die Liebe war bey ihnen nur dieser blinde Trieb, welcher die Thiere zwinget, sich eines Ueberflusses des Lebens zu entledigen, welches ihnen beschwerlich ist, welcher sie vereiniget, ohne ihnen das Verlangen einzuflößen, zu gefallen, und vergehet, wie der Hunger, wenn die niedrige Nothdurft, welche ihn hervorgebracht hat, gestillet ist.

Wann das Ohngefähr zwey Mickimacks verschiedenen Geschlechts zusammen führte, so triumphirte der Stärkere über den Widerstand des andern a) und ordentlich folgte dem Genuß eine ewige Trennung. Der Vater flohe, um nicht seine Jagd zu theilen; die Mutter, die sich ihrer Frucht entlediget hatte, überließ sol-

che

a) *Lucret.* de natura rerum, Lib. 5.
Et Venus in ſylvis jungebat corpora amantum,
Conciliabat enim vel mutua quamquam cupido,
Vel violenta viri vis atque impenſa libido,

che dem Weibchen eines Jaguars, welches mit weniger Grausamkeit seine Milch unter selbige und seine Kleinen vertheilte.

Die Nachkommenschaft dieser besondern Menschen fügte noch neue Capitel zu seinem neuen Gesetzbuche der Verschlimmerung. Denn die Väter wurden noch durch den ärgerlichen Gedanken ihres Ursprungs zurück gehalten; die Kinder aber welche in den Wäldern gebohren wurden, konnten nicht vermuthen, daß die Sonne, die sie erleuchtete, die Quelle ihres Geschlechtes wäre; diese zarten Bäume, welche die Natur gegen die Erde geneigt hatte, wuchsen nur auf, um ihre Gipfel mit ihren Wurzeln zu vereinigen.

Man fragt vergeblich, ob die Mickimacks ein Oberhaupt, sie zu beherrschen, hatten. a) Jede Regierung setzet Gesetze zum Voraus, und wenn die Mickimacks Gesetze gehabt hätten, so würden sie aufgehört haben, zu seyn. Unter-

a) Wie sollte ein Mickimacks gewünscht haben, König zu werden? Dieser gekrönte Wilde hätte die beschwerlichste Last auf sich gehabt, welche jemals einem Herrscher aufgelegt worden wäre. Er wäre gezwungen gewesen, die besondern Vortheile, ohne auf den allgemeinen zu sehen, zu vereinigen. Und da der Wille eines Wilden sich alle Augenblicke verändert, so hätte er auch alle Augenblicke jeden seiner Unterthanen um Rath fragen müssen.

dessen ahmten sie nach; Dann dieses ist der Theil eines Jeden, der nicht das höhere Vermögen hat, selbst etwas hervorzubringen. Da aber die Eifersucht, sie öfters verhinderte, einander nachzuahmen, so suchten sie Urbilder in den Löchern der Tajacous a) und in den Hölen der Jaguars.

Einige Züge werden den Charakter der Nation zu erkennen geben. Ein Mickimack hatte einen Baum gepflanzet, dessen majestätischer Stamm den Wolken zu trotzen schiene; sein Nachbar hauet ihn ab, weil er seine Aussicht verhinderte, er kam siegreich in eine Hütte zurücke, welche er sich den Tag vorher gebauet hatte: aber sie war schon abgebrannt, und er sahe nur noch die Asche davon. Der Wilde, dessen Baum er Abends umgehauen hatte, hatte des Morgens gedacht, daß einer seines gleichen nicht in einer Hütte schlafen dürfte, weil er selbst am Stamme eines Baumes ruhete.

Ein anderer Wilder schoß so geschickt mit dem Bogen, daß er die schnellsten Vögel im Flug herunterschoß. Einer seiner Nachbarn folgte

a) Der Tajacou ist das wilde Schwein der Amerikaner. Einige Naturforscher haben ihn für ein wildgewordnes von unserer Art Schweine gehalten, gleichwie die Spanier die Wilden, die sie ermordeten, für wildgewordene Menschen ansahen.

folgte ihm einsmaln nach, um denselben wegen einer Kunst zu bestrafen, die er nicht besaß.

In dem Augenblicke, da der erste eine Taube aus der Luft herunterschoß, traf ihn der andere mit einem vergifteten Pfeil, und der Jäger fiel mit seiner Beute tod hin; sein Mörder selbst wurde kaum 100. Schritte von da auch umgebracht.

Zwey Mickimacks liebten sich nach ihrer Art. Die Liebhaberin war schon halb ohnmächtig an den Stamm eines Baumes gesunken, und war in diesem wollüstigen Augenblick, welchen eine Seele, die nur durch den sechsten Sinn da ist, empfindet, als plötzlich ein entsetzlicher Jaguar hervorbrach. Der Liebhaber allein siehet die Gefahr, die ihm drohet, und machet sogleich diese zwo Betrachtungen: Er ist schon zu nahe, als daß wir uns der Pfleile bedienen könnten; sie ist geschwinder als ich, und das Ungeheuer wird mich alleine auffressen. Er schloß nicht weiter, aber er nahm einen Pfleil, und stieß ihn in die Brust seiner Geliebten; und während der Jaguar sich beschäftigte, die noch zuckenden Glieder dieses Opfers zu zerreissen, durchstieß er ihn selbst auf diesen blutigen Cörper. Der siegende Mickimack sagte, da er davon gieng: ich habe das

Thier erlegt, und ich lebe noch; ich bin ein grosser Mann.

Die Mickimacks würden ewig unbekannt geblieben seyn, und wir würden keine Gelegenheit gehabt haben, den Gang der Natur in der Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts zu bewundern, wenn nicht eine besondere Begebenheit die Tochter eines Inka in diesen Wald geführt hätte. Man wird mit Erstaunen sehen, wie schwach die Würklichkeit eines Volkes war, welches die Natur verkannt hatte. Eine Peruanerin war tugendhaft, und die Mickimacks waren nicht mehr.

Die ersten Peruaner, welche der weise Manco-Capac a) gesittet machte, waren das glücklichste Volk unter der Sonne, und das würdigste es zu seyn. Die Tugend war bey ihnen keine Last, sondern ein Bedürfniß der Seele. Sie glaub-

a) Die ersten Peruaner waren, wenn man dem Garcilasso glaubet, mehr, als Menschenfresser; denn sie nahmen die Frauen, welche sie gefangen nahmen, zu ihren Beyschläferinnen an, sie ernährten ihre Kinder biß ins 16te Jahr, und verzehrten sie dann mit ihrer Mutter. S. Histoire des Incas, L. I. c. 12. Voßius erzählt von einem andern Volk eben das. S. de Nili origine, c. 18. 19. Allein Voßius und Garcilasso haben das menschliche Geschlecht verläumdet; je wilder diese Völker waren, je näher waren sie der Natur.

glaubten, ihren Gesetzgebern zu folgen, und folgten nur dem Antrieb der Natur.

Die Ebene, welche diese Nation bewohnte, war das kluge Denkmal eines fleißigen Jahrhunderts. Der Fleiß hatte sie von wilden Thieren und vom Wasser erobert; aber kein Siegeszeichen verewigte das Andenken dieser Unternehmung. Man schreibet selten das Glück der Völker in Marmor oder Erz; man verewiget darinnen gemeiniglich nur die Eitelkeit der Könige.

Die Peruaner glaubten, von der Sonne entsprungen zu seyn; sie verehrten dieses Gestirn als ihren Vater und ihre Gottheit. Doch hatten sie ihr noch keinen Tempel errichtet, der Gesetzgeber befürchtete, sie möchten in der Folge ihre Begriffe nicht über die Höhe eines Gewölbes erheben; Er kannte die Gottheit zu gut, als daß er ein Wesen, welches die ganze Welt erfüllet, in dem Umfang einiger Mauern einschliessen könnte. Die, welche den Feldbau besorgten, (und iedermann that dieses) beschwerten durch ihre Undankbarkeit den Himmel und die Natur nicht. Zu frühe warfen sie sich gegen Morgen nieder, und dankten der Sonne für die Wohlthaten, welche sie jetzt über die Menschen ausbreiten wollte; zu Abends fielen sie gegen Westen nie-

der,

der, und dankten ihr für die geschenkten Wolthaten.

Die Peruanische Gesetzgebung war nicht verwirrt: sie schränkte sich nur auf zwey Gesetze ein: Betet die Sonne an, von der ihr euer Wesen habet; liebet eures Gleichen, von welchen ein Theil eures Glückes abhänget. Niemand schrieb über diese Gesetze Erläuterungen; ieder befolgte sie.

Manco-Capac war das Oberhaupt, der Priester und der Gesetzgeber dieses Volkes zugleich. Doch bemerkte er selbst nicht, daß er ungebunden war, weil er keinen Vortheil hatte, aus seinen Kindern Sklaven zu machen.

Dieser Fürst hatte keine Hauptstadt, er vertheilte sich in die verschiedenen Theile seines Staates, damit er mit eigenen Augen alles sehen könnte. Er kam niemals in eine Provinz, als daselbst Gutes zu thun, und gieng nicht wieder heraus, als in einer andern eben das zu thun.

Er regierte schon 50. Jahre über seine zahlreiche Familie, als das Alter und die Arbeiten ihn des Gesichts beraubten. Er wurde nicht unruhig, den Anblick des Himmels nicht mehr geniessen zu können, weil seine Seele dessen ganze Heiterkeit besaß; aber sein Volk war in der

äussersten Bestürzung. Einige Alte, welche von der Kraft der Gewächse grosse Kenntnuß hatten, wagten damals, zu sagen, daß man in dem Wald der Cordillieren vielleicht einige finden könnte, welche das Gesicht herstellten. Diese Muthmassung wurde im Augenblick wie ein Orakel angenommen, und iederman glaubte den Erfolg möglich, weil ihn jedermann wünschte.

Rankanor, die Tochter des Königs, erfuhr den Schluß der Berathschlagung dieser Alten. Diese Prinzeßin, welche in einem Lande, wo das Frauenvolk ordentlich schön ist, für eine Schönheit gehalten wurde, war in diesem glücklichen Alter, wo man das Gute mit einer gewissen Schwärmerey verrichtet. Sie sollte in dreyen Tagen an einen ihrer Liebhaber vermählt werden, welcher durch viele seinem Vaterlande geleistete Dienste ihre Hand verdienet hatte. In dem ersten Gefühl der kindlichen Zärtlichkeit sagte sie zu sich selbst: wodurch habe ich mich noch eines Liebhabers, und eines Vaters würdig gemacht? Ich will die Hochachtung beeder zugleich verdienen. Ich selbst werde in diesen Wald gehen; meine Zärtlichkeit wird die Wahl der Pflanze, die meinen Vater heilen soll, besser leiten, als die Wissenschaft unserer Alten. Wie glücklich würde ich seyn,

dem-

demjenigen wieder den Anblick des Tages zu schenken, der ihn mir gegeben hat!

Dieser heldenmäßige Gedanke schmeichelte der grossen Seele der Kankanor zu sehr, als daß sie davon die unglücklichen Folgen hätte einsehen können. Sie verschweiget ihr Vorhaben, nnd reiset mitten in der Nacht ab, von ihrer Tugend allein begleitet. a) Sie kommt im Wald an, und nach der Känntnus, die man ihr gegeben hatte, suchet sie das Kraut auf, das ihrem Vater sein Gesicht und ihrem Herzen die Freude wieder geben soll. Ihr Suchen brachte sie unvermerkt in die größte Dicke des Waldes; jeder Schritt entfernet sie immer weiter von ihrem Wege. Nach dreyen Tagen voll Furcht und Hoffnung, voll Vergnügen und Ermüdungen, merket sie endlich ihren Irrthum. Ihr Götter! rief sie, ich verirre mich, und mein Herz hat mich geleitet! O Manco! o Aza! ich werde euch vielleicht niemals wieder sehen! — ich sehe in diesem schrecklichen Augenblicke euern Schmerzen; ich fühle, wie sehr ihr mich liebet, — alleine, verzeihet! ich wollte mein Glück verdienen: vor allen wollte ich, daß ein Vater davon ein Zeuge seyn könnte.

Das

a) Man siehet wohl daß dieses keine Französische Geschichte ist.

Das unterbrochene Geschrey der Rankanor erweckte einen Mickimack, der unter einem Baum eingeschlafen war; er nähert sich mit dem Bogen in der Hand; er siehet — Wie kann ich das Erstaunen des Wilden ausdrücken? Er vermuthet das erstemal, daß es eine Gottheit gäbe. Die regelmäßige Gestalt der Prinzeßin, ihre majestätischen Züge, sogar ihre Bestürzung verdoppeln die seinige, er fühlet seine Wildheit verschwinden, der mörderische Bogen fället aus seinen Händen. Rankanor hingegen glaubte, unter seiner Wildheit einige Spuren der menschlichen Natur zu sehen; sie nähert sich ihm, sie nimmt ihn bey der Hand. Der Mickimack hatte bisher noch nicht gewußt, wie sehr das Gefühl des Anrührens mit der Seele verwandt ist. Er fühlet bald ein tobendes Feuer anstatt des Blutes in seinen Adern fliessen; er stösset aus seinem ungelenkbaren Schlund einige übel ausgesprochene Töne. Seine Verwirrung mahlet sich in seinen Blicken. Rankanor erkennet ihren Irrthum: Aza! — unglücklicher Aza! rief sie, du hast also einen Nebenbuhler? und wird dieser Nebenbuhler — wird er mich wohl verehren? — wird er ein Mensch seyn? — Sie konnte nicht mehr sagen; sie siehet mit einem Blick ihr Unglück in ihrer ganzen Grösse,

und das Unvermögen, sich diesem Wilden zu entziehen; und ihre Seele war zu schwach, so viele Schmach zu ertragen, sie fället ohnmächtig vor den Füssen des Mickimacks nieder. Dieses Ungeheuer freuet sich über den schrecklichen Zustand seines Schlachtofers; er hebet mit einer furchtsamen Hand den Schleyer auf, welcher ihren Busen bedecket; er will schon die Früchte rauben, welche selbst die Götter mit Furcht begehrt haben würden. Der Himmel, welcher die Rankonor unglücklich machte, wollte zum wenigsten, daß sie es ohne Schande würde. Eine Menge Wilder, die auf ihr Geschrey herzuliefen, kamen in dem schrecklichen Augenblick herzu, wo der ungestümme Mickimack seine Beute mit Heftigkeit anfiel; die Peruanerin sehen, für sie brennen und streiten, um sie zu geniessen, war bey ihnen das Werk eines Augenblicks. Der Kampf wird heftig; die Pfeile fliegen von allen Seiten vom Tode begleitet. Kurz der erste Räuber der Rankanor fället sterbend zu den Füssen der Schönheit, welche er hatte entehren wollen; aber die Wuth verließ ihn nicht mit dem Blute, das aus seiner Wunde floß; diese Ungeheuer sammelt alle seine Kräften, ziehet den Pfeil aus seiner Wunde, und stösset ihn noch, ehe er seinen Geist aushauchet,

in

in den Busen der Rankanor. Die unglückliche Prinzeßin fiel in dem nemlichen Augenblick von dem Schlummer der Ohnmacht in den Schlummer des Todes; noch einmal öfnete sie ein mattes Auge, welches sie bald wieder zu schlüssen gezwungen war, und ihr Unglück machte, daß sie diese stotternden Worte ausstieß: — Ich sollte meinen Vater wieder sehend machen — ein ganzes Volk beglücken — in den Armen des Aza aus Vergnügen sterben! — o Sonne, räche meinen Tod nicht!

Der letzte Seufzer der Rankanor, das Blut, welches noch aus ihrem offenen Busen herausströmte, und die Todenfarbe, welche sich schnell über ihr Gesicht verbreitete, erschreckten das Herz der Wilden; sie fühlten das erstemal Gewissensbisse; sie merkten, daß es nicht immer gut gehandelt wäre, ein schönes Frauenzimmer zu ermorden.

Da die Mickimacks ganz stille und bestürzt um den erblaßten Körper der Rankanor herum stunden, so fiel es einem von ihnen ein, daß diese schöne Fremde nicht die einzige in ihrer Art seyn könnte; daß man wohl thun würde, ein Land zu entdecken, welches solche Wunderwerke hervorbrächte, und daß es im Grunde bes-

ser wäre, um den Genuß einer Schönen zu streiten, als um die Haut eines Jaguars.

Der neue Philosoph theilet seinen Gedanken den andern mit, welche das erstemal einen Einfall billigten, der nicht von ihnen herkam. Sie beschlossen, nach Möglichkeit, den Spuren der liebenswürdigen Unbekannten nachzugehen. Der Eigennutz, die Neugierde und die Liebe vereinigten sich, die Entdeckung einer neuen Welt zu unternehmen.

Inzwischen kleidete sich der Erfinder dieses grossen Vorhabens mit dem Rock der Rankanor, und wurde von ohngefähr das Haupt der Mickimacks. Er sagte unterwegs, ich bin der vornehmste auf der Erde, denn meine Nebenbuhler gehorchen mir.

Seine Regierung war von kurzer Dauer; ein mächtigerer Mickimack, als er, der eifersüchtig war, einen solchen Pygmäer an der Spitze der kleinen Armee hergehen zu sehen, schlug ihn mit einer Keule tod, und kleidete sich mit dem Rock der Uneinigkeit.

Was habe ich zu fürchten; sagte dieser neue Herrscher mit Stolz; ich habe mit dieser Keule schon unzählbare Jaguars erschlagen; ich habe 60. Pfeile in meinem Köcher. Und, indem er dieses sagt, zählte er hochmüthig die Micki-

macks

macks, die um ihn waren. Alle seine Unterthanen zitterten; sie hätten ihn mit ihren Händen zerreissen mögen, aber keiner wollte der erste seyn.

Die Wilden irrten lange in den unzähligen engen Wegen des Waldes herum. Einige starben auf dem Wege aus Hunger und Müdigkeit, oder durch die Befehle ihres Gebieters, welcher, gleich den Despoten, besser verstund, seine Unterthanen auszurotten, als zu ernähren. Da man aber alle Wilden, die man antraf, zwang, sich unter die neuen Eroberer zu begeben, so wurden die Todten bald wieder ersetzt, und die Armee der Mickimacks war 300 Mann stark, als sie in das Königreich der Inkas kam.

Peru schien diesen Wilden eine neue Welt deren Herrschaft sie sich versprachen, und ihre ersten Erfolge musten sie kühne machen. Sie plünderten etliche öffentliche Gebäude, erwürgten alle Peruaner, welche sie antrafen, schändeten ihre Weiber, und zerrissen ihre Kinder in ihren Armen. Dieses nennen erleuchtete Völker auch das Kriegsrecht, wie die Barbaren.

Die Peruaner hatten bisher nur wider die wilden Thiere ihres Landes Krieg geführt. Ihr Gesetzgeber hatte ihnen noch keine kriegerische

Gesetze gegeben; sie wußten die Kunst noch nicht, die Menschen in Schlachtordnung zu ermorden, damit die Ueberwinder noch einige Hufen Landes zu dem, welches ihnen zum Grabe dienen soll, fügen können.

Endlich zwinget der Einfall der Mickimacks die Kinder der Sonne, an ihre Vertheidigung zu denken. Aza, der fühlbare Aza, wurde zum Anführer der kleinen Armee ernannt; man vertraute ihm diese Stelle, um den tiefen Schmerzen zu zerstreuen, der ihn verzehrte. Dieser Prinz wünschte, seit der unglücklichen Abreise seiner Rankanor, nichts, als den Tod; aber da er sein Vaterland vertheidigen sollte, so suchte er nur, für dasselbe zu leben.

So bald die zwo Armeen bis auf einen Bogenschuß sich einander genähert hatten, so sagte Aza zu seinen Kriegern: Lasset uns, Theuerste Freunde! den Anfällen unserer Feinde vorbeugen, lasset uns sie beobachten; uns muthig vertheidigen, aber wir wollen sie nicht angreifen. Wer weiß, ob nicht iede Wunde, welche ihr ihnen versetzet, eine Beleidigung der Natur seyn würde? Ich glaube, in diesen wilden Fremdlingen einige Spuren der Menschlichkeit zu erblicken: wenn sie von der nemlichen Natur sind, wie wir, wenn sie nur wün-

schen, dieses Land mit uns zu bewohnen, und unsere Mitbürger zn werden, so muß man ihrer schonen — ja! sogar für sie sterben a). —

Unterdessen bedienten sich die Mickimacks, welche keine Rede hielten, der Unthätigkeit der Peruaner, um ihnen einen Pfeilregen zu schicken; sie nähern sich immer mehr, sie werden handgemein. In diesen Augenblick siehet der Prinz den Purpurrock der Kankanor in den hintersten Reihen der Barbaren; er zweifelt nicht mehr, daß seine Geliebte unter diesen Wütenden gefangen wäre. Haltet ein! schrie er, und seine Stimme stirbet anf seinen Lippen; seine Seele flieget an der Spitze eines jeden abgeschossenen Pfeiles. Er siehet weder seine Armee, noch den Haufen der Wilden, er siehet nur die Kleidung der Kankonor. Inzwischen sieget die regelmäßige Tapferkeit der Peruaner über die ungestümme Wildheit der Mickimacks. Man umringet sie auf allen Seiten. Darauf leget die siegende Armee die Waffen nieder, und die Soldaten reichen voll Güte ihre Hände den Wilden dar, um sie zu trösten. Diese Elenden thun in der ersten Bestürzung das nemliche.

a) Diese Rede hat wenige Gleichheit mit den Reden des Titus Livius; doch ist sie nicht wider die Natur.

Aza, der den Streit geendiget glaubte, eilet in die Reihe, wo er seine Geliebte zu finden hoffet; aber ein Mickimack schießet seinen Pfeil nach ihm, und wirft ihn sterbend zu den Füssen der falschen Rankanor. Was sehe ich? schrie der in seinem Blut schwimmende und betrogene Prinz; theurer Gegenstand meiner Liebe! ich werde dich bey den Todten wieder antreffen. — Wenn unsere Mörder Menschen sind, so sind sie noch unglücklicher als wir.

Der Tod des Aza verursachte, daß die Peruaner, welche über eine solche Treulosigkeit in Wuth gesetzt wurden, wieder zu den Waffen griefen; sie stürzten auf diese Ungeheuer, brachten eine Menge um, und nahmen die übrigen gefangen.

Einer von ihnen nimmt es auf sich, dem Könige den Tod seiner Kinder und die Gefangennehmung ihrer Mörder zu berichten. Der Monarch seufzte einen Augenblick, und als er sich wieder erholte, sagte er: Man versuche, diese Wilde menschlich zu machen; wenn sie tugendhaft werden, so sind meine Unterthanen gerochen, — und ich finde meine Kinder wieder.

Man führet die Mickimacks nach den Befehlen des Manco in einen Saal des Pallastes; man entlediget sie ihrer Fesseln, gibt ihnen

nen ihre Waffen, und überläßet sie einen Augenblick ihren Gedanken. Diese Niederträchtigen wandten diese kurze Freyheit dazu an, daß sie suchten, den König zu ermorden, nnd ihn zu berauben. Sie durchbohrten mit ihren Wurfspiesen die Mauer, die sie von dem königlichen Zimmer trennte. Sie erschüttern die Säulen des Gebäudes, in dem sie eingeschlossen sind. Der Himmel wurde endlich müde, die Bosheit der Tugend drohen zu sehen. Die Mauer, welche die Mickimacks von dem König absonderte, stürzte auf sie, und zermalmete sie unter ihren Trümmern. Der Monarch, welcher ihr lasterhaftes Vorhaben und die Bestrafung erfuhr, warf sich gegen den Aufgang nieder, und sagte: O Sonne! Ich bete deine Gerichte über dieses Volk an; — wenn es aber tugendhaft hätte werden können!

Viertes Capitel.

Von den Wesen der natürlichen Gesetze.

Spinoza schränkte das natürliche Recht in die Ausübung der thierischen Kräfte ein. a)

 Diese

a) S. dessen Tractat. Theologico-Politic. welcher die Verachtung der Staatsgelehrten, und den Fluch der Theologen sich zugezogen hat.

Diese Erklärung setzet zum Voraus, daß die Materie das Wesen des Menschen formiere, und wenn es so ist, so ist selbiges kaum eines Mickimacks würdig.

Hobbes, welcher den Menschen nur nach dem, was er manchmal ist, und nicht nach dem was er seyn soll, beurtheilt hat, macht das Verlangen, sich zu erhalten, und die Begierde, seine Nachbarn zu bezwingen, zur Grundlage der natürlichen Gesetze a). Diese Meinung setzet die Menschen wider einander biß zur äussersten Ausrottung in Waffen, und der neue Gesetzgeber hätte, die Welt zu erhalten, iedem Einzelnen einen Planeten anweisen sollen, damit er ihn ohne Unterthanen und ohne Widerspruch beherrschen könnte.

Indem Hobbes die Uneinigkeit zur Grundlage des natürlichen Rechts machet, so setzet er die Natur, oder vielmehr die Gottheit mit sich

selbst

a) S. dessen Buch de Cive, Cap. I. Dieser Satz folgt nothwendig aus dieses Philosophen System von dem Menschen. In dem natürlichen Zustande, saget er, hat ieder auf alles ein Recht; und die Natur erlaubet uns, alles zu haben, nud alles zu thun. Natura dedit unicuique jus in omnia. — Sequitur omnia habere et facere in statu naturae omnibus licere.

Glücklicher Philosoph von Mamelsbury, dem ungeachtet bist du auf deinem Bette gestorben!

selbst in Widerspruch; denn auf der einen Seite giebt sie selbst die Waffen in die Hände der Menschen, und auf der andern verbietet sie den Krieg unter ihnen.

Einige Alte, die wie der Philosoph von Mamelsbury dachten, haben daraus wunderliche Folgen gezogen. Als Brennus ins Capitol gieng, sagte er zu den Römern: Ihr habt keine seltene, oder ungerechte Handlung begangen, da ihr eure Nachbarn bezwinget, und euch ihrer Länder bemächtiget. Ihr verfahret nur nach dem ältesten aller Gesetze, d. i. nach demjenigen, welches dem Stärksten die Güter des Schwächsten giebt; dieses Gesetz erstrecket sich auf alle Wesen, von dem unvernünftigen Thier an bis zur Gottheit. a)

Wie würde nicht ein Gengis Kan, ein Schach Nadir, ein Carl der Zwölfte die Welt verwüstet haben, wenn sie aus Philosophischen Grundsätzen Eroberer, und aus Naturliebe Zerstörer gewesen wären?

Da man in diesem Werke nicht die Philosophen nur anführen, sondern selbst Philosoph seyn will; so wird man sich nicht damit abgeben, alle Schriftsteller zu widerlegen, welche von der

a) S. den Plutarch im Leben der Camilla. Tom. I. nach der Ausgabe des Vascosan.

der Natur übel geurtheilt, und sie schlecht erklärt haben a).

Die natürlichen Gesetze sind diese ewigen und ersten Grundsätze, welche aus der Einrichtung des Wesens fliessen, und es erhalten.

b) Pufendorf, Cumberland und Wolf haben das Ansehen, daß sie in ihren Studierstuben mühsam darauf gesonnen haben, dasjenige, was in dem Herzen aller Menschen geschrieben ist, dunkel zu machen.

Die Erklärung des Pufendorfs ist diese: Das Grundgesetz der Natur bestehet darinnen, daß ieder Mensch nach seinen Kräften, und so weit es der Art und dem Endzweck des ganzen menschlichen Geschlechts gemäß ist, mit allen andern eine ruhige Gesellschaft machen und erhalten solle.

Cumberland sagt: es ist nur ein einziger Satz, welcher alle natürliche Gesetze in sich enthält; — — Die Sorgfalt nach unserm Vermögen, das allgemeine Wol des ganzen Systems der vernünftigen Wesen zu befördern, dienet zugleich, nach unsern Kräften, das Wohl eines ieden seiner Theile zu machen, in welchen auch unsere eigene Glückseligkeit begriffen ist, weil jeder von uns auch einen Theil davon ausmachet. S. Traité Philoſophique des loix naturelles, par *Richard Cumberland*, Evêque de Péterborough, trad. par *Barbeyrac*, Diſcours préliminaire.

Und Wolf sagt im Iure Naturae, Tom. I. das natürliche Recht entspringet dergestalt aus einer natürlichen Verbindlichkeit, daß, wenn diese Verbindlichkeit vorhanden ist, auch dieses Recht vorhanden seyn muß; die Natur, oder das Wesen des Menschen aber hat gewisse Verbindlichkeiten, mithin bestimmet es auch gewisse Rechte. Man kann aus der Erklärung der Meister in dieser Kunst von der Deutlichkeit der Erklärungen der kleinern Politiker, urtheilen.

Die natürlichen Gesetze sind in einen genauern Verstande für den Menschen, diese Triebfedern der wechselseitigen Liebe, welche Gott mit dem Menschen, und den Menschen mit dem Menschen vereinigen.

Fünftes Capitel.

Von dem moralischen Triebe.

Die ersten Indianer schrieben ihre Gesetze nicht nieder; sie sagten, daß, wenn sie in den Büchern zu finden wären, bald niemand, als die Gelehrten, selbige würden lesen können a). Dieses Vorgeben ist billig, wenn die Völker am Ganges nur die natürlichen Gesetze meynen, welche mit unauslöschlichen Buchstaben in die Herzen aller Menschen gegraben sind, und deren Daseyn die Bösewichte selber durch die Bemühungen, sie auszutilgen, bekräftigen.

Es würde lächerlich seyn, bey dem natürlichen Gesetze die Bekanntmachung zu verlangen, welche die positiv- Gesetze der Gesetzgeber erst gültig machet. Das natürliche Gesetz brauchet nicht die Uebereinstimmung derer, welche es befolgen sollen; es verbindet alle und iede, weil sie Menschen, und so bald sie Menschen sind.

Fraget

a) S. Recueil d'Observations sur les moeurs des Peuples d'Asie &c. Tom. I. chap. 6.

Fraget einen Indianer, einen Peruaner oder einen Siamer, ob es erlaubt sey, zu verläumden, zu lügen, oder zu morden; sie werden nicht einmal daran denken, zu untersuchen, ob Brama, Manco-Capac und Sammonocodom solche Verbrechen verbieten; der Abscheu wird sich in ihren Blicken abmahlen: das ist der Ruf der Natur und ihre Antwort.

Was sollte ich thun, wenn ich zu Untersuchung der natürlichen Gesetze den ausdrücklichen Beyfall der Welt nöthig hätte a)? Kennet man schon die Nationen, welche in den glühenden Wüsten

a) Der Beyfall der Welt ist nicht die Grundfeste des natürlichen Gesetzes, aber er ist ein deutlicher Beweiß desselben. Es ist sehr angenehm anzusehen, wie alle Völker der nemlichen Wahrheit huldigen, und wie das menschliche Geschlecht, in Betracht dieser ersten Gründe, nur eine Familie ausmachet.

Ich weiß wol, daß einige Verfasser sich wider das Daseyn dieses allgemeinen Beyfalls aufgelehnet haben, und daß sie sich auf das Ansehen einiger Reisenden beruffen, deren Namen so wenig, als ihre Werke, bekannt sind. Wir wollen ganz kurz betrachten, daß die meisten dieser Schriftsteller, auf deren Zeugnus man sich beruffet, sehr geneigt sind, von allen nach ihrem Genie zu urtheilen, dessen Gränzen sehr enge sind, nach den Gebräuchen einiger Einzelnen die Sitten der Völker zu schildern, und durch eine Handlung eines Menschen, der die Gesetze verletzet, von den Gesetzen einen Ausspruch zu thun. Es sind nicht alle Reisende Kämpfer, Anson, und des la Condamine.

Wüsten in Afrika herum irren? Diejenigen, welche die ewigen Schneegebürge des Poles bewohnen? oder, die Bewohner der südlichen Länder? Kennet man schon alle Völker, mit welchen man umgehet? Man wird zwar sagen, der Beyfall der gesitteten Völker muß uns genug seyn. Gut! welches ist aber das Volk, welches sich für ungesittet halten wird, oder welches die Verschiedenheit der Sitten in unsern Augen zu dem Namen eines gesitteten berechtigen wird? Die Griechen waren sehr für sich eingenommen, sich als das einzige gesittete Volk auf der Erde in den Zeiten anzusehen, in welchen Salomon in Palästina regierte, Numa die Römer sittlich machte, und in China Confucius Gesetze gab. Der Caraibe behauptet, daß seine Gebräuche vollkommen, und die unsrigen abgeschmackt sind; und die Chineser haben lange Zeit für gewiß gesagt, daß die Europäer einäugig, und die übrigen Völker der Welt blind wären. a)

So-

a) Die Geographie der Chineser war eine beständige Satyre. Sie nannten ein gewisses Königreich das Land der Zwerge, es war, sagten ihre Gelehrten, von so kleinen Leuten bewohnt, daß sie, in der Furcht, von den Adlern und Sperbern weggestohlen zu werden, gezwungen waren, sich haufenweise zusammen zu binden.

Sophokles, der bey uns so berühmt, und doch so wenig bekannt ist, hat in einem seiner Trauerspiele, indem er von dem natürlichen Gesetze redet, gesagt: a)

Vom

binden. Sie nannten ein anders Land das Reich der Frauen; sie bildeten sich ein, daß selbige empfiengen, wenn sie ihr Bildnus in einen Brunnen ansähen, und daß sie nur Kinder weiblichen Geschlechts zur Welt brächten. Ein anders Volk bestund aus Menschen mit einem menschlichen Cörper und einem Hundekopf. Sie nannten die Tartaren, die Coräer, die Japoneser und die Tonquineser die vier barbarischen Nationen. S. den Pere *du Halde*, und die in der Histoire générale des voyages de l'Abbé *Prévot*, angeführten Schriftsteller; edit. in 12. Vol. XXII. Description de la Chine.

a) S. dessen Oedip. Man wird in seinen erhabenen Versen gewiß mehr als einen Dichter bemerken.

— — — λογῶν
Εργων τε πάντων, ὧν νόμοι προκεινται
Ὑψυποθὲς γ' ὀρανίαν δὲ αἰθερα
Τεκνωθεντες; ὧν Ὀλυμπος
Πατὲρ μόνος, οὐδὲ νιν θνατὰ
Φύσις ανέρων ἔτικτεν, οὐδὲ
Μήν πότε λάθα καταχουμάσει.
Μέγας ἐν τούτοις Θεõς,
Ο'υδὲ γηρασκει.

Ich füge des Verfassers Französische Uebersetzung hinzu:

Sans doute cette loi divine
Connue avant les Souverains,

Ne

Vom Himmel stammen sie, Olympus ist
Allein ihr Vater, denn sie sind kein Werk
Der schwachen Sterblichen. In ihnen liegt
Die Hoheit eines Gott's. Vergessenheit
Vernichtet sie so wenig, als jemals
Sie Zeit und Alter schwächen kan.

Dieser grosse Mann, welcher in seinen unsterblichen Trauerspielen die Natur so schön gemahlet hat, fragte nur sein Herz, um sie würdig zu erklären. Er fühlte, daß die Gesetze, welche alle Menschen verbinden, wider die Meynung des höchsten Gesetzgebers streiten würden, wenn man erst ein Philosoph werden müste, um sie zu kennen, oder sie zu erklären.

Plato, der schönste Geist des Alterthums, ohngeachtet seiner Irrthümer und wunderlichen Meynungen, betrog sich in der Art, die natürlichen Gesetze zu erkennen; und doch hatte er mehrere Anhänger, als Sophocles. Die Weisen, welche nicht schrieben, dachten, wie der tragische

Ne peut devoir ſon origine
A la volonté des humains.
Toujours pure et toujours auguſte,
Elle habite le coeur du juſte
Et le coeur le plus avili:
Fille du ciel dans tous les ages
Elle triomphe des outrages
De la vieilleſſe et de l'oubli.

gische Dichter, ohne ihn zu kennen; aber beynahe alle Weise, welche schrieben, waren schwärmerische Platoniker.

Das Lehrgebäude des Plato von den moralischen Verhältnissen ist so erhaben, als seine Republik, und vielleicht ein eben so grosses Hirngespinst. Die Wahrheit und die Gerechtigkeit sind, nach seiner Meynung, nur durch die Namen unterschieden; sie sind so ewig, als das höchste Wesen, sie waren schon vor der Schöpfung der Welt, weil unsere Vernunft die Verhältnisse der Gerechtigkeit einsiehet, welche auf das Daseyn Gottes, und auf das Daseyn der vernünftigen Wesen gegründet sind; sie überleben auch den Untergang der Welt, denn das Daseyn der Ursache läßet auch die Würkungen hoffen. Wenn also auch Gott das menschliche Geschlecht ausrottete, so könnte er nicht die Verhältnisse, welche zwischen seinem Wesen und der Seele eines Gerechten sind, aufheben; die Erde würde vernichtet seyn, und der erhabene Gedanke des Sokrates würde noch bestehen.

Dieser prächtige Gedanke wurde vom Zeno a),

Male.

a) S. *Senecae* Opusc. *Cicer*. de Natura Deorum. *Plutarch*. de placitis Philosophorum.

Malebranche a), Leibnitz b), Clarke c), Wolaston d), Warburton e) und Montesquieu f) angenommen. Diese große Philosophen hatten sich zu sehr von einem Lehrgebäude geschmeichelt gefunden, dessen Verständnis sie von den übrigen Menschen absonderte; sie haben geglaubt, durch dessen Erklärung etwas zur Harmonie der Natur beyzutragen. Sie haben eine unermeßliche Leiter zwischen Gott und das Nichts gestellt, und von der Höhe dieser Leiter herab die Wesen beurtheilt, und ihre Verhältnisse erdacht.

Plato, Leibnitz, Montesquieu, u. s. w. deren Ansehen ausserordentlich ist, wenn man sie gegen andere hält, sind weiter nichts, als ordentliche Schriftsteller, wenn man gegen sie sich auf die Wahrheit berufet. Zu allen Zeiten hat man

a) Traité de morale, et Recherches de la Varité, passim.

b) Recueil de diverses pieces sur la Philosophie, &c. par Mrs. *Leibnitz*, *Clarke*, *Newton*. &c.

c) Traité de l'existence et des attributs de Dieu.

d) Ebauche de la Religion naturelle.

e) Dissertations sur l'évidence de la Religion, de la Morale et de la Politique, traduites de l'Anglois.

f) Esprit des Loix, Liv. I.

man den Erfindern der moralischen Verhältnisse sagen können: Ihr habet Unrecht, die Wahrheit und die Gerechtigkeit unter einander zu mengen; die eine ist die Gleichförmigkeit der Natur mit den Dingen und Zeichen, welche sie ausdrücken, die andere ist die Gleichförmigkeit der Handlungen der vernünftigen Wesen mit der Natur: die Verhältnisse, welche auf die Möglichkeit der Wesen gegründet sind, machen einen zu besondern Begrif, als daß sie dem gemeinen Haufen der Menschen könnte vorgetragen werden. Wie groß müßte ein Verstand seyn, welcher Verhältnisse ersinnen wollte, wenn Gott alle verständige Wesen vernichtete? Wie! das Schlüssen ist nothwendig, um die Gesetze der Natur zu erkennen zu geben? Ich kann also, ohne eine mühsame Würkung der Seele, nicht tugendhaft seyn? Ich kann ohne den großen Geist des Plato nicht die Seele des Sokrates haben?

Hume a), Hutcheson b) und Robinet, c) gleichen den ersten Philosophen, welche den moralischen Trieb zum Grund der natürlichen Gesetze

a) Pensees philosophiques &c.

b) Recherche sur l'origine des idées que nous avons de la beauté et de la vertu.

c) De la Nature, Tom. I.

setze machen. Dieser Trieb ist eine Kraft der Seele, welcher, ohne die Hülfe einiger Schlüsse, das moralische Gute und Böse unterscheidet; es ist ein sechster Sinn, der vorzüglicher ist, als die andern, weil er, sagt der Philosoph, welcher am besten über die Natur geschrieben hat, die menschliche Natur erhält, während die fünf andern nur die einzelnen Glieder erhalten.

Es ist gewiß, daß ich, wenn ich meinem Freunde das Leben rette, mich durch einen natürlichen Antrieb hinreissen lasse, und keinesweges durch die Stärke der Schlüsse. Wenn ich mich, bey dem Anblick der schrecklichen Gefahr, die ihm drohet, mit der Ausrechnung der Verdienste beschäftigte, welche ich mir durch seine Errettung erwerben könnte, so würde mein Freund umkommen, und ich würde nur ein Ungeheuer seyn.

Ein ehrwürdiger Greiß siehet sein brennendes Hauß um ihn herum einfallen: einer seiner Söhne laufet mitten durch das Feuer und durch den Schutt, seinen Vater vom Tode zu retten; der andere, nachdem er mit seinen Augen die Höhe der Flammen abgemessen hat, rufet kaltsinnig fremden Beystand an. Der moralische Trieb hat aus dem ersten einen Helden gemacht;

der zweyte, welcher blos nachgedacht hat, ist nicht einmal ein Mensch.

Hier wollen wir bemerken, daß dieser moralische Trieb, welcher nicht von der Vernunft abhänget, sie nicht ausschlüßet a): öfters sind diese zween Beweggründe beysammen; und wenn der Beyfall der Vernunft überflüßig ist, eine tugendhafte Handlung zu würken, so ist er doch zum wenigsten dereu Belohnung.

Ich weiß, daß der Mechanismus des moralischen Triebes nicht zu erklären ist b), der Name

a) Burlamaqui gestund der Vernunft und dem moralischen Triebe gleiches Gewicht zu. S. dessen Principes du droit de la Nature et des Gens, Tome II. ehap. 3.

b) Der Herausgeber des Burlamaqui hat indessen über die Natur der moralischen Sinnen einiges Licht verbreitet. Er drücket sich folgendermassen aus: die Stelle ist sehr artig. Es giebt zwey Ich in dem Menschen, das Ich der Gewohuheit, und das Ich des Nachdeukens. Das erste lenket die thierischen Kräften; das zweyte beschäftiget sich mit der Sorge, unser Glück zu vergrössern. Ob nun gleich iedes seinen besondern Endzweck hat, so handeln sie doch gemeinschaftlich. Wann also ein Geometer mit der Auflösung einer Aufgabe beschäftiget ist, so gehorchet das Ich der Gewohnheit den Eindrücken der Sinnen; es gehet durch die Stadt, und vermeidet die Verwirrung, während daß das Ich des Nachdenkens ganz in die Auflösung, welche es suchet, versenkt ist. Das Ich der Gewohnheit ist zu denen zur Erhaltung des thie-

me schon erwecket ein Vorurtheil wider ihn, weil er in der Metaphysik die verborgenen Eigen- schaf-

thierischen Theils durchaus nothwendigen Bedürfnissen hinreichend, und überhaupts der Trieb ist nur diese vom Nachdenken abgesonderte Gewohnheit. Der Trieb der Thiere ist oft sicherer, als unsere Vernunft, weil er mehr ihren Bedürfnissen gleich ist, als die Vernunft den unsrigen. Derjenige hat also am wenigsten Theil an der Vernunft, welcher sich am wenigsten irren kann. Der Trieb der Thiere hat nur praktische Kenntnisse zum Gegenstand; der unsrige begreift die Theorie und die Practik: er verursacht, daß wir oft die Wahrheit schon fühlen, ehe wir noch den Beweiß gefaßt haben. S. Princip. du droit naturel de *Burlamaqui*, Tom. II. pag. 58. u. s. w.

Doch haben alle diese Einsichten des Herrn Felice und Burlamaqui sie nicht verhindert, sich in den Würkungen des moralischen Gefühles zu betrügen; es wäre schon genug, diesen Trieb zu hören, um ihn in seinen Handlungen nicht zu verläumden.

Burlamaqui hat sich erkühnet, zu sagen, daß das moralische Gefühl ehehin die Griechen und Römer überredete, ihre Kinder auszusetzen; und daß es noch heut zu Tage barbarische Nationen überrede, die Kinder mit ihrer Mutter zu begraben, wenn selbige in der Geburt stirbet, oder sie zu tödten, wenn ein Sterndeuter versichert, daß sie unter einem unglücklichen Gestirne gebohren worden sind. (Eben daselbst Tom. II. pag. 77.) Er hat nicht gesehen, daß ein Vater die Natur nicht beleidigen könne, als wenn er die Stimme des moralischen Gefühles erstickct: Gehorchen Sie, mein lieber Burlamaqui! diesem Triebe, und sie werden bessere Schlüße machen. Ihr Bürger zu Rom, zu Sparta und zu Pecking, höret auf, ihm

schaften wieder einzuführen scheinet, welche man aus allen Theilen der Philosophie verbannet hat; aber er ist; und man erkläret aus diesem Satze die meisten Wundererscheinungen, welche aus der Vereinigung des Cörpers und der Seele entstehen. Der Druck ist vielleicht auch nur eine verborgene Eigenschaft; sein Daseyn aber ist

auch

ihm zu widerstehen, und ihr werdet keine Mörder an eurem Blute seyn.

Der Professor *de Felice*, welcher sich oft mit dem *Burlamaqui*, und noch öfters als jener verwirret, erkläret sich dahin, daß der Trieb in der Unterscheidung des moralischen Guten und Bösen kein sicherer Führer sey. (Tom. II. pag. 49. u. f.) und solches zu beweisen, vergleichet er den Trieb in der Moral, mit dem Triebe in den schönen Wissenschaften. Ich will dem Herrn Professor sagen, Erstlich: daß man den letztern nur durch Nachdenken sich erwirbt, der dummste Mensch kann von dem Ebenmaase eines Bildes gut urtheilen, dieses thut er aber durch einen stillen Vergleich mit sich selbst. So ist es nicht mit dem moralischen Triebe; wenn ich einen Menschen in Gefahr sehe, zu ertrinken, so reiche ich ihn maschinenmäßig die Hand; ich rette ihn sogleich, und erst nachher mache ich Ueberlegungen.

Zweitens: der Trieb ist in den schönen Wissenschaften oft ein sicherer Anführer. Beobachtet einen Unwissenden und einen Menschen von Geschmack bey der Vorstellung eines rührenden Trauerspieles: alle beede werden gerichtet seyn, und zwar bey einerley Stellen. Ein Dänischer Bauer und ein Mitglied der Academie werden in der letzten Scene des Ines de Castro mit einander weinen.

auch deswegen nichts destoweniger bewiesen, und mit dieser unbekannten Hand hat Newton den Schleyer weggerissen, welcher, seit sechs tausend Jahren über die Natur verbreitet zu seyn schiene.

Sechstes Capitel.

Beweis der natürlichen Gesetze durch deren Uebertrettung.

Boyle, Locke und andere Skeptiker haben gesagt: einige Völker haben die natürlichen Gesetze übertretten; es giebt also kein natürliches Gesetz. Ich gestehe den Grund dieser Philosophen zu; aber ich will weiter schlüssen, als sie; ich will sagen: einige Völker haben das natürliche Gesetz mißgebraucht; es giebt also ein natürliches Gesetz.

Durch die Verläumdung derjenigen, welche die Wahrheit verkannt haben, wird der Wahrheit keineswegs Ehre gemacht. Ich will also noch anmerken, daß wenige Philosophen das natürliche Gesetz richtiger befolgt haben, als dieser Locke, und dieser Boyle, welche dessen Daseyn bestritten haben. Die Verwirrung in ihren Schriften gieng nicht in ihre Sitten über, und indem ihre strafbare Feder dem menschlichen

Geschlechte das schönste Band rauben wollte, welches es mit der Tugend vereinigte, so zeigten ihre Herzen wider ihre Lästerungen, und die Widersacher der Natur folgten willig ihrem Lichte.

Erste Abtheilung.

Untersuchung der Mißbräuche der natürlichen Religion.

Das Daseyn der Würkungen bekräftiget das Daseyn der Ursachen; ein höchstes Wesen regieret die Welt, weil es selbige hervorgebracht hat. Das sind zween Grundsätze, welche mit der Erschaffung der vernünftigen Wesen entstanden sind, und welche an ihrer Unsterblichkeit Theil nehmen werden.

Man hat das menschliche Geschlecht verläumdet, als man gesagt hat, daß diese natürlichen Sätze beynahe dreyßig Jahrhunderte durch verkannt worden sind. Die Moralisten haben von dem allgemeinen Glauben nach dem Glauben des Pöbels geurtheilt, welcher zu allen Zeiten und in jedem Erdstrich den Begrif eines höchsten Wesens in die Gränzen seiner schwachen Vernunft eingeschränkt hat, und ein schwärmerischer Anhänger der Götter gewesen ist, welche

che er selber bildete, weil er unwissend war, und alle Klugen, welche nicht an seiner Unwissenheit Theil genommen haben, verfolgt hat.

Hermes aber, Zoroaster, Confucius, Sokrates, Marc Aurel, diese Menge der Philosophen, welche die Welt aufheiterten, und diese Menge der Verständigen aus allen Nationen, welche sich von ihnen aufheitern liessen, nahmen keinen Theil an den Irrthümern des Pöbels. Der Tien der Chineser, der Theos der Griechen, der *Deus Optimus Maximus* der Römer war ihnen immer das einige höchste Wesen, und sie überliessen es dem gemeinen Haufen, den Teutates, Merkur, Priap und Brama anzubeten, wie das niedrige Volk Italiens noch den heiligen Ignaz, heiligen Januar, und Unsere L. Frau zu Loretto anbetet.

Die Natur zeuget hinlänglich von dem Daseyn Gottes; man hat aber einer tiefen Philosophie nöthig, um dessen Eigenschaften zu kennen, oder vielmehr um überzeugt zu werden, daß selbige über unsern Verstand sind. Denn das Volk vereiniget sehr wenig seine Begriffe, und es muste gewiß ein Polytheiste und Antropomorphite werden, da es die Nothwendigkeit eines Gottesdienstes erkannte.

Es hat barbarische Zeiten gegeben a), in welchen ein wildes Thier, das öffentlich erleget wurde, seinen Mörder, so lang er lebte, zum Helden, und nach seinem Tode zu einem Gott machte. Denn die Völker, welche damals in großen Wäldern lebten, kannten keine schrecklichern Gefahren, als die, von einem Wolf gefressen, oder von einem Tieger zerrissen zu werden.

In andern Zeiten haben die Völker, welche über die Irrthümer des Menschen, über seine Vorurtheile und seine Laster erstaunt waren, ihn, seiner Natur nach, unter das Vieh heruntergesetzt. Sie haben sich eingebildet, daß der Trieb ein besserer Anführer wäre, als die Vernunft, und aus diesem Grunde haben sie den Hund und das Crocodill vergöttert.

Die Gottheit ist überall gegenwärtig, das ist der allgemeine Glaube; die Schwürigkeit aber ein einfaches Wesen, welches überall ist, zu begreifen, hat das Geschlecht der Götter mehr vermehrt, als das Geschlecht der Menschen b); dieß ist der Ursprung der Vielgötterey.

Es

a) S. Revolutions de Suéde, de *Vertot*, Tom. I.

b) Jedermann weiß, daß das berühmte Pantheon zu Rom 30000. Götzenbilder in sich enthielte; aber nicht

Es ist lächerlich sich vorzustellen, daß es Völker gegeben habe, die ganz ohne Gottesdienst gewesen sind a); zum Beweis: die Ulanen hatten weder Tempel noch Altäre: aber dieses, aus Religionseifer schädliche Volk betete einen in die Erde gesteckten Degen an b).

Man muß aus den Mißbräuchen der natürlichen Religion schlüssen, daß sie allezeit vorhanden war. Ich kann die Mediceische Venus verstümmeln, aber Phidias hat dem ohngeachtet dieses Meisterstück gemacht. Uebrigens haben sich bey allen Völkern Weise gefunden, welche

nicht ieder weiß, daß es in dem Königreich Arrakan Tempel giebt, wo man 20000 Götter verehret, (S. Histoire generale des voyages de l'Abbé Prevost. Tom. XXXIII.) und daß Kämpfer in dem Tempel des Taibots 33333. Götzenbilder zählte. S. Kämpfers Reise nach Japan.

a) Alle Völker haben einen äusserlichen Gottesdienst gehabt. Man kann sich davon überzeugen, wenn man die Gebräuche der alten Orientaler in *More Nevokim de Maimonide* und dans la Bibliotheque orientale de *d'Herbelot*; die Gebräuche der alten Perser beym Hyde; die Gebräuche der Syrer, Babylonier u. a. m. dans la regle des Temps des *Marsham*, die Gebräuche der Asiaten, Africaner, und Americaner, dans l'Histoire generale des voyages lieset.

b) S. Ammian Marcellin. L. XXXI.

welche auf eine vorzügliche Art ihre erhabene Gedanken von der Gottheit ausgedrückt haben.

Ich will einige Worte aus dem Pantangan, einem berühmten Werke der Carnatischen Indianer, abschreiben: Ich bete diesen Geist an, welcher weder der Veränderung, noch der Unruhe unterworfen ist, dieses Wesen, dessen Natur unzertheilbar, und der Ursprung und die Quelle aller Wesen ist a).

Stellet euch vor, saget ein berühmter Indianischer Philosoph, eine Million von mit Wasser gefüllten Gefässen zu sehen, auf welche die Sonne ihre Strahlen wirft; sie ist alleine, inzwischen vermehret sie sich, indem sie millionenmahl zurückstrahlet. Die Gefässe sind unsere Cörper, die Sonne stellet die Gottheit vor, und das Bild der in jedem Gefäße abgemahlten Sonne giebt uns einigen Begrif von der Seele.

Zoroaster beschreibet das höchste Wesen also: Gott hat den Kopf eines Sperbers, (dieses ist die Sprache der Perser, itzt wird er seine eigene reden). Er ist älter, als alle Wesen, ewig, einförmig, die Quelle alles Guten; über alle Weisheit erhaben, er hat von sich selber sein

Da-

a) Recueil d'Observations sur les moeurs des Asiatiques &c. Tom. III. ch. 7.

Daseyn, seine Vollkommenheiten und seine Herrschaft über die Welt. a)

Orpheus hat so erhabene Begriffe, als Zoroaster, und er hat selbige in Versen auszudrucken gesucht: niemals verdiente die Dichtkunst mehr, die Sprache der Götter genannt zu werden.

Hier sind diese kostbare Denkmale des Alterthums. b)

Zevs

a) S. Euſeb. praeparat. evangelic.

b) Ζὲυς πρῶτος γένετο ζὲυς ὕςατος ἀρχικέραυνος
Ζὲυς κεφαλὴ, ζὲυς μέσσα. Διὸς δ'εκ πάντα τέτυκται.
Ζὲυς πυθμὴν γαὶης τε καὶ ἐρανȣ̃ ἀςερόεντος.
Ζὲυς ἄρσην γένετο, ζευς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη.
Ζὲυς πνοίὴ πάντων, ζὲυς ἀκαμάτȣ πυρὸς ὁρμὴ.
Ζὲυς πόντȣ ῥίζα. Ζὲυς ἥλιος, ἠδὲ σεληνη.
Ζὲυς βασιλὲυς. Ζὲυς ἀρχὸς ἅπαντων ἀρχιγένεθλος.
Πάντας γὰρ κρύψας ἆυτις φάος ές πολυγηθὲς
Ἐξ ἱερῆς κραδίης ἀνενέγκατο μέρμερα ῥέζων.

Des Verfassers Uebersetzung ist diese:

Ce dieu, peuple du Nil, qui regne ſur vos maitres,
Eſt lui ſeul la racine, et la tige des êtres;
Sa main ſoutient le ciel, la terre et les enfers;
La matiere et l'eſprit partagent ſon eſſence,
Il unit les anneaux de cette chaine immenſe,
Qui de l'aſtre à l'atome embraſſe l'univers;

De

Zevs ist der erste, Zevs der Donnerer
Ist auch der Letzte, Zevs der Anfang
Und die Mitte; alles ist von ihm.
Der Erd' und des gestirnten Himmels Grund
Ist Zevs; ein Mann und eine ewge Nymph;
Ein allgemeiner Geist, des Feuers Macht.
Zevs ist des Meeres Quell, Er ist die Sonn;
Und auch der Mond, der König und der Fürst
Des grossen All's ist er, der Donnerer.
Das tiefverborgene bracht er ans Licht,
Und sorgt dafür im Heiligthum der Brust.

Das

De l'être organisé, sa voix produit le germe,
Il en est le principe aussibien que le terme;
Le sage de Memphis l'apperçoit tour a tour
Dans le flambeau des nuits, et dans l'astre du jour;
La terre de son sein déployant la parure,
L'onde qui rafraichit l'émail de la verdure,
Le feu qui de nos sens eutretient la vigueur,
Tout aux yeux éclairés peint un premier moteur.
Dieu vient comme un époux féconder la Nature,
Il s'annonce aux ingrats, mais en les foudroyant;
Il parle, et ses décrets font passer sans murmure
Ou du néant à l'être, ou de l'être au néant.

S. Fragment. Orph. in dem berühmten Briefe des Aristoteles, an den Alexander über das Lehrgebäude der Welt, Cap. VII. art. I. Viele Critiker behaupten, daß die Ueberbleibsel der Hymnen des Orpheus von einer fremden Hand sind. Wer hätte aber ein so redrerisches Stück, als dieses, unterschieden können? Eben so gerne würde ich mit dem Pere Hardouin glauben, daß die Aeneide des Virgils und die Oden des Horazens von den Mönchen des dreyzehenden Jahrhunderts zusammen geschmiedet worden sind.

Das Volk, die Eroberer und die noch schädlichere Zeit mischten viele Lächerlichkeiten unter die alte Theogonie der Egypter, aber die Priester behielten noch lange Zeit, ohne Veränderung, die Lehre des Orpheus. Man hat noch iezt eine Aufschrift zu Ehren der Isis in diesen Ausdrücken: Dir, die, da du einzig bist, alles bist, was nur seyn mag a); das ist der Auszug der erhabenen Verse des Egyptischen Gesetzgebers.

Die Anbetung der Zwiebeln und der Crocodillen sind von der Aufschrift der Isis und von den Versen des Orpheus ein wenig weit entfernt; die Philosophen zu Memphis aber richteten ihren Gottesdienst nach dem Gottesdienst des Pöbels ein: sie fühlten deutlich genug, daß er mit der Wahrheit nicht übereinstimme.

Vielleicht hat kein Philosoph einen bessern Begrif von Gott gegeben, als Mahomet; er drücket ihn auf eine erhabene Art aus, indem er ihn nicht ausdrücket: Gott ist Gott, sagt er, und Mahomet ist sein Prophet. Als die Uebersetzer dieses so berühmte Glaubensbekänntnus so ausgedrucket haben, es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet, so haben sie bewiesen,

a) System. intellect. des Cudworth, S. 412.

sen, daß ein reiner Begrif von der Gottheit ihnen so unbekannt war, als die Sprache des Alcorans.

Von den Guanchen.

Nicht alle Völker haben die natürliche Religion mißgebraucht; man begreifet ohne Mühe, daß es glückliche Länder geben kann, wo kein Sertorius sein Rehe reden lässet, keine Priester ihre Orakelsprüche verkaufen, und keine Narren die Verständigen verfolgen, weil selbige Physicker sind. In solchen Ländern ehren die Fürsten die Religion, das Volk ist philosophisch, und die Priester sind Bürger des Staates.

Man wird hier nicht von Völkern reden, welche die Offenbahrung abgehalten hat, sich von der Natur zu entfernen, oder welche sie wieder zu ihr zuruckgeführt hat. Diese erhabenen Mittel sind zu sehr über die Vernunft erhaben, als daß man sie in einem Werke erklären könnte, welches nur der Vernunft gewiedmet ist.

Hat es jemals ein ehrwürdiges Volk auf der Erde gegeben, so sind es gewiß die Guanchen. Während dem beynahe alle Nationen den moralischen Trieb unter einem eiteln Haufen von Aberglauben erstickten, beteten die Einwohner der

Ca-

Canarischen Insel die Natur, und nur sie allein an a). Den sanften Eindrücken ihrer Gott-

a) S. Voyages de Perses &c. par *Herbert* welches Werk aus dem Englischen in das Französische übersetzt ist: Man nennet die ehrwürdigen Reste dieser alten Insulaner Guanchen; die Erde, welche sie bewohnen, hat tausend Veränderungen erlitten, und ihre Sitten haben sich nicht verändert. Alle Reisende stimmen in der Schilderung überein, welche sie von diesem besondern Volke machen. Die meisten unter ihnen enthalten sich des Fleisches und des Weines; es haben auch ihre Cörper und ihre Seelen dauerhaftere Kräften, als die unsrigen, ja ihre Geschwindigkeit ist so vortreflich, daß die Italiäner, welche in Schauspielen die ausserordentlichsten Sprünge machen, gegen sie nur schwache und furchtsame Schüler sind. Man siehet sie oft von Felsen auf Felsen springen, um die Gemsen in ihrem Laufe zu fangen. Sie bedienen sich dazu eines 9. bis 10. Schuh langen Spiesses, und mit dessen Hülfe schwingen sie sich über einen Fluß, zerschmettern die Spitzen der Felsen, worauf sie sich erhalten, ob schon der Raum nicht über drey Finger breit ist, und so siehet man sie über den schrecklichsten Abgründen schweben. Ein Spanischer Stadthalter ließ einsmalen acht und zwanzig in einen Belvedere eines Schlosses, das auf einem steilen Felsen gelegen war, einschliessen; doch in der Nacht durchbrachen sie die Mauern, schwungen sich über die Abgründe, und kehrten wieder in ihre unzugänglichen Zufluchtsörter, noch immer frey, und würdig, es zu seyn. S. die angeführten Voyages *d'Herbert* pag. 5 Cadamosto welchen Romuso anführet, Tom. I. S. 99. u. s. f. und vor allen den Doctor Sprot, histor. of the Royal Society. S. 213.

Es

Zevs ist der erste, Zevs der Donnerer
Ist auch der Letzte, Zevs der Anfang
Und die Mitte; alles ist von ihm.
Der Erd' und des gestirnten Himmels Grund
Ist Zevs; ein Mann und eine ewge Nymph;
Ein allgemeiner Geist, des Feuers Macht.
Zevs ist des Meeres Quell, Er ist die Sonn;
Und auch der Mond, der König und der Fürst
Des grossen All's ist er, der Donnerer.
Das tiefverborgene bracht er ans Licht,
Und sorgt dafür im Heiligthum der Brust.
Das

De l'être organisé, sa voix produit le germe,
Il en est le principe aussibien que le terme;
Le sage de Memphis l'apperçoit tour a tour
Dans le flambeau des nuits, et dans l'astre du jour;
La terre de son sein déployant la parure,
L'onde qui rafraichit l'émail de la verdure,
Le feu qui de nos sens eutretient la vigueur,
Tout aux yeux éclairés peint un premier moteur.
Dieu vient comme un époux féconder la Nature,
Il s'annonce aux ingrats, mais en les foudroyant;
Il parle, et ses décrets font passer sans murmure
Ou du néant à l'être, ou de l'être au néans.

S. Fragment. Orph. in dem berühmten Briefe des Aristoteles, an den Alexander über das Lehrgebäude der Welt, Cap. VII. art. I. Viele Critiker behaupten, daß die Ueberbleibsel der Hymnen des Orpheus von einer fremden Hand sind. Wer hätte aber ein so redreriſches Stück, als dieses, unterschieden können? Eben so gerne würde ich mit dem Pere Hardouin glauben, daß die Aeneide des Virgils und die Oden des Horazens von den Mönchen des dreyzehenden Jahrhunderts zusammen geschmiedet worden sind.

Das Volk, die Eroberer und die noch schädlichere Zeit mischten viele Lächerlichkeiten unter die alte Theogonie der Egypter, aber die Priester behielten noch lange Zeit, ohne Veränderung, die Lehre des Orpheus. Man hat noch iezt eine Aufschrift zu Ehren der Isis in diesen Ausdrücken: Dir, die, da du einzig bist, alles bist, was nur seyn mag a); das ist der Auszug der erhabenen Verse des Egyptischen Gesetzgebers.

Die Anbetung der Zwiebeln und der Crocodillen sind von der Aufschrift der Isis und von den Versen des Orpheus ein wenig weit entfernt; die Philosophen zu Memphis aber richteten ihren Gottesdienst nach dem Gottesdienst des Pöbels ein: sie fühlten deutlich genug, daß er mit der Wahrheit nicht übereinstimme.

Vielleicht hat kein Philosoph einen bessern Begrif von Gott gegeben, als **Mahomet**; er drücket ihn auf eine erhabene Art aus, indem er ihn nicht ausdrücket: Gott ist Gott, sagt er, und **Mahomet** ist sein Prophet. Als die Uebersetzer dieses so berühmte Glaubensbekänntnus so ausgedrucket haben, es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet, so haben sie bewiesen,

a) System. intellect. des Cudworth, S. 412.

sen, daß ein reiner Begrif von der Gottheit ihnen so unbekannt war, als die Sprache des Alcorans.

Von den Guanchen.

Nicht alle Völker haben die natürliche Religion mißgebraucht; man begreifet ohne Mühe, daß es glückliche Länder geben kann, wo kein Sertorius sein Rehe reden lässet, keine Priester ihre Orakelsprüche verkaufen, und keine Narren die Verständigen verfolgen, weil selbige Physicker sind. In solchen Ländern ehren die Fürsten die Religion, das Volk ist philosophisch, und die Priester sind Bürger des Staates.

Man wird hier nicht von Völkern reden, welche die Offenbahrung abgehalten hat, sich von der Natur zu entfernen, oder welche sie wieder zu ihr zuruckgeführt hat. Diese erhabenen Mittel sind zu sehr über die Vernunft erhaben, als daß man sie in einem Werke erklären könnte, welches nur der Vernunft gewiedmet ist.

Hat es jemals ein ehrwürdiges Volk auf der Erde gegeben, so sind es gewiß die Guanchen. Während dem beynahe alle Nationen den moralischen Trieb unter einem eiteln Haufen von Aberglauben erstickten, beteten die Einwohner der

Ca-

Canarischen Insel die Natur, und nur sie allein an a). Den sanften Eindrücken ihrer Gott-

a) S. Voyages de Perses &c. par *Herbert* welches Werk aus dem Englischen in das Französische übersetzt ist: Man nennet die ehrwürdigen Reste dieser alten Insulaner Guanchen; die Erde, welche sie bewohnen, hat tausend Veränderungen erlitten, und ihre Sitten haben sich nicht verändert. Alle Reisende stimmen in der Schilderung überein, welche sie von diesem besondern Volke machen. Die meisten unter ihnen enthalten sich des Fleisches und des Weines; es haben auch ihre Cörper und ihre Seelen dauerhaftere Kräften, als die unsrigen, ja ihre Geschwindigkeit ist so vortreflich, daß die Italiäner, welche in Schauspielen die ausserordentlichsten Sprünge machen, gegen sie nur schwache und furchtsame Schüler sind. Man siehet sie oft von Felsen auf Felsen springen, um die Gemsen in ihrem Laufe zu fangen. Sie bedienen sich dazu eines 9. bis 10. Schuh langen Spiesses, und mit dessen Hülfe schwingen sie sich über einen Fluß, zerschmettern die Spitzen der Felsen, worauf sie sich erhalten, ob schon der Raum nicht über drey Finger breit ist, und so siehet man sie über den schrecklichsten Abgründen schweben. Ein Spanischer Stadthalter ließ einsmalen acht und zwanzig in einen Belvedere eines Schlosses, das auf einem steilen Felsen gelegen war, einschliessen; doch in der Nacht durchbrachen sie die Mauern, schwungen sich über die Abgründe, und kehrten wieder in ihre unzugänglichen Zufluchtsörter, noch immer frey, und würdig, es zu seyn. S. die angeführten Voyages *d'Herbert* pag. 5 Cadamosto welchen Romuso anführet, Tom. I. S. 99. u. s. f. und vor allen den Doctor Sprot, histor. of the Royal Society. S. 213.

Es

Gottheit getreu, vergossen sie kein Blut irgend eines lebendigen Wesens, und sie enthielten sich dessen sogar bey ihren Opfern. So sehr waren diese Philosophen der Natur ihrem Dienst ergeben; es ist noch zu bemerken daß man bey ihnen nichts von grossen Verbrechen wußte. Die Europäer haben sie bezwungen, und jetzt sind sie so verdorben, als ihre Eroberer.

Von einem besondern Fragmente des Bardesanes.

Wir haben dem Eusebius diese Stelle eines Syrischen Philosophen zu danken: Die Serer haben ein Gesetz, welches den Todschlag, die Hurerey, den Diebstahl, und allen Bilderdienst verbietet; man findet daher in diesem weitläuftigen Lande keinen Tempel, keine Hure, keine Ehebrecherin, keinen Dieb in den Händen der Obrigkeit, keinen Mörder und keinen Giftmischer a). Man siehet bey dem ersten Augenblicke

Es ist noch zu erinnern, daß die Alten die Canarischen Inseln die glückseligen Inseln nannten, indem sie nur auf ihren Himmelsstrich sahen; sie würden aber mehr philosophisch gedacht haben, wenn sie dieses wegen ihrer Religion gethan hätten.

a) Apud *Seras* lex est, qua caedes, scortatio, furtum et simulacrorum cultus omnis prohibetur; quare

cke nicht gleich den Zusammenhang der Verderbnus der Sitten und des Gottesdienstes, der Priester und der Huren ein; und doch entdecket man mit weniger Ueberdenkung einen grossen Verstand in dieser Stelle des Bardesanes. Der lateinische Ausdruck kann hier nichts anders bedeuten, als das, was wir die Abgötterey nennen. Daraus folget nun, daß die Gesetzgebung der Seren nur den Theismus berechtigte, und daß ihre Beherrscher beständig das Volk zu dem natürlichen Gesetze zuruckführten.

Man kann diese Stelle nur in zweyerley Verstand nehmen; die Serer verehrten entweder das höchste Wesen durch einen reinen nnd von aller Abgötterey befreyten Gottesdienst, oder sie sahen sein Daseyn als ein Hirngespinnst

quare in amplissima regione non templum videas, non lenam, non meretricem, non adulteram, non furem in jus raptum, non homicidam, non toxicum. S. Fragm. *Bardesan.* in *Euseb.* praeparat. evangel. L. VI. cap. 10. Verstehet Bardesanes durch die Serer die Bewohner des Landes Seres, oder die Mantchouxischen Tartarn, oder gar die Chineser? Lucan suchet sie bey den Quellen des Nils; Pomponius Mela mitten in Scythien und Pausanias jenseit des rothen Meeres. Zum Glücke haben die Streitigkeiten der Erdbeschreiber in die Fragen der Sittenlehre keinen Einfluß.

an. Man muß sie also zu Atheisten, oder Philosophen machen.

Die Atheisten sind aber in der moralischen Ordnung, was die Mißgeburten in der physischen Ordnung sind. Es ist eben so unmöglich, daß eine große Zahl von Personen das Daseyn Gottes laugne, als es unmöglich ist, daß eine Mutter immer Kinder mit zween Köpfen gebähre. Ein ganz Atheistisches Volk ist mehr wider die natürlichen Gesetze, als ein Volk, das aus nichts, als Hermaphroditen, bestehet.

Wir wollen aus den Serern weder Weise, noch Mißgeburten machen. Sie werden alsdann Kinder in der moralischen Ordnung seyn, welche weit eher Nothwendigkeiten, als Erkäntniße, haben, und welche die Fähigkeit des Verstandes haben werden, ohne noch verständig zu seyn.

Diese wilden Kinder aber haben nicht wieder Kinder zu Gesetzgebern haben können. Sobald man eine politische Haushaltung in einer Gesellschaft voraus setzet, sobald muß man auch gestehen, daß die meisten, welche sie ausmachen, über den leeren Raum hinaus sind, welcher die Empfindungen von den Kenntnissen trennet. Ein Gesetzbuch kann nur durch abgezogene metaphysische Grundsätze über die Liebe zur Ordnung

nung

nung gemacht werden. Wenn nun diese Gesetze geschrieben sind, so glaubet man, daß ihr Verfasser viel grössere Kenntnisse besitze; denn es ist zwischen der Kunst zu denken, und zwischen der Kunst zu reden, und dann zwischen der Kunst zu schreiben, ein unermeßlicher Raum, welchen die Begebenheiten verschiedener Jahrhunderte kaum ausfüllen können. Der Name Dummkopf verträget sich also nicht mit dem Namen Gesetzgeber, und das Wort Gesetzgeber nicht mit dem Worte: Atheist.

Wenn wir sogar den Diagoras an die Spitze eines Staatskörpers stellten, so würde der gezwungene Verstand, welchen man der Stelle des Bardesanes gegeben hat, noch immer so abgeschmackt seyn. Es ist wider den Vortheil eines atheistischen Monarchen, über Atheisten zu herrschen: wenn seine Unterthanen keinen Gott fürchten, wie werden sie einen Regenten haben wollen?

Kann man sich Gesetze denken, welche den Atheismus einführen wollen? Die Skeptiker, welche unter den Menschen so viele Atheisten gefunden haben, haben sich einfallen lassen, daß diese schädliche Lehre in einem Gesetzbuche Platz finden könnte. Der Römische Rath wollte durch einen öffentlichen Schluß dem Cäsar erlauben,

sich aller Römischen Damen zu bedienen; ein holländischer Stadthalter machte einstens eine Auflage auf die Luft, welche man schöpfet; der grosse Lama befiehlet den Tartarn seinen Koth anzubeten: aber noch niemals ist es in den Sinn eines Despoten gekommen, seinen Unterthanen den Himmel zu rauben. Ein Tyrann würde mit glücklicherm Erfolge seinen Unterthanen den Selbstmord auflegen, als den Atheismus.

Dieses mag zur Widerlegung eines Satzes genug seyn, der allzu abgeschmackt ist, als daß er schädlich seyn könnte. Wenn Bardesanes richtig beobachtet, uud Eusebius den Verstand der Worte, welche er übersetzt hat, getroffen hat, so muß man zugestehen, daß der Gesetzgeber der Serer den erhabenen Geist des Plato und des Zoroasters hatte, ohne die Ungereimtheit dieser grossen Männer zu haben, und daß das Volk, welches er beherrschte, sich der Natur sehr näherte, weil es, weit entfernt, die Philosophen zu verfolgen, sogar es selbst wurde.

Wären die Serer die Chineser, so würde man leichtlich begreifen, wie der Theismus während einiger Zeit die Religion dieses Volkes ausmachte. Der weise Confucius war ein Theist, und ihre Gelehrten sind es noch heut zu Tage. Es ist also genug, einen ihrer Kaiser

für

für einen Freund dieser Philosophen zu halten, um die historische Wahrheit des Gesetzes des Bardesanes zu bestärken a); und China würde

a) Folgender Kaiser wäre würdig ein solches Gesetz erfunden zu haben. Der *P. le Comte* erzählet in seinen Lettres edifiantes, da die Unfruchtbarkeit sich sieben Jahre lang in allen Provinzen des Reichs ausgebreitet hatte, versammelte dieser Fürst alle Große seines Hofes und legte die Kennzeichen seiner höchsten Würde ab, und nachdem er sich in Gegenwart seines Volks neunmal auf die Erde niedergeworfen hatte, that er an das oberste Wesen dieses Gebet:

„Oberster Beherrher der Welt, dir ist das Unglück „dieses Reichs bekannt; vielleicht haben meine Lasterthaten meinen Unterthanen die Strafe, unter welcher sie seufzen, zugezogen, und ich will hier davon „das Geständnus vor dem Gesichte des Himmels und „der Erde öffentlich ablegen. Welche Besserung verlangest du, grosser Gott! von dem gekrönten Sklaven, welcher deine Gnade anflehet? Hat der Ueberfluß und die Weichlichkeit der Speisen, welche meine „Tafel bedecken, die Hungersnoth verursacht? die „strengste Mäßigkeit wird künftig daselbst regieren. „Beschimpfet mein Pallast durch seine Pracht die „ehrliche Dürftigkeit des Gerechten, welchen du beschützest? Morgen soll er eingerissen werden. Hat „die Grösse meines Serails deinen rächerischen Zorn „gereitzet? Ich will die erzenen Thore, welche die Gesellschafterinnen meiner Vergnügungen einschliessen, „zerbrechen, und ihnen die Freyheit wieder geben, wenn „sie auch selbige zu ihrem Unglück anwenden sollten. „Wenn meine Bitten nicht genug sind, dich zu erweichen, so biete ich mich zum Schlachtopfer dar; da „bin ich, strafe mich, doch verschone mein Reich. Ich „will

de es diesem Fürsten gedanket haben, wenn er den natürlichen Gottesdienst der vernünftigen Wesen für die Vielgötterey der Anbeter des Joe, für die Zauberey der leichtglaubigen Anhänger des Laoikums und für die heiligen Schelmereyen der Bonzen eingeführt hätte.

Während eine Menge Völker den Begrif von Gott nach der Größe ihrer Einbildung erniedrigen, die Vorurtheile der Natur vorziehen, und verfolgen, damit sie sich noch niederträchtiger machen können, so siehet man mit Vergnügen die Guanchen und die Serer. So setzet sich ein Reisender, nachdem er vorher den glühenden Sand von Zaara, oder Biledulgerid durchgewandert hat, mit Vergnügen an den Ufer einer hellen Quelle nieder, welche unter Palmbäumen sanft hinfliesset, und ihm den Garten Eden nahe bey dem Grabe der Natur zeiget.

Von

„will den Blitz gelassen auf mich herabschiessen sehen, „wenn nur in dem nemlichen Augenblicke der Segen „auf diese Länder herab fället. Mit meinem Tode al„lein kann ich die Schuld gegen dich und gegen mein „Volk bezahlen.

Dieses fromme Gelübd übertrift die That des Codrus weit; ich kenne nur den Marc Aurel bey den Alten, und Heinrich den Vierten unter den Neuern, welche diesem Beyspiel nachzuahmen, sich erkühnt hätten.

Von den Parsen.

Ein Philosoph, welcher die Geschichte der Menschen studieret, kann sich nicht des Verdrußes erwehren, wenn der Ruhm eines ganzen Volkes von den Ausruffern des Fanatismus, oder der irrigen Meynung der Dummheit abhänget. Ist man ein Grieche: die übrige Welt ist von Barbaren. Will Europa die unzähligen Nationen benennen, deren Gottesdienst von dem seinigen unterschieden ist? Sie sind Götzendiener. Will Spanien den vorsetzlichen Mord der Bewohner der neuen Welt rechtfertigen? Sie waren Menschenfresser.

Ein niederträchtiger Mensch giebt ein Buch in den Druck, in welchem er, um seiner Nation zu schmeicheln, die andern schimpfet. Hat der Fürst der Talente dieses Betrügers nöthig, so beschützet er ihn. Die Verläumdung breitet sich geschwind aus; der Fremde nimmt sie willig auf, und die Nachkommenschaft betet sie nach, bis endlich ein Freund der Wahrheit seine Stimme erhebet, und es waget, den künftigen Jahrhunderten die Gerechtigkeit zu zeigen, welche sie geben sollen, oder das Laster, welches sie verbessern sollen.

Ich habe diese Gedanken bey Gelegenheit der Parsen, eines ehrwürdigen Volkes gehabt, welche man in Asien nur unter dem schimpflichen Namen der Guebern kennet, welcher Abtrünnige und Sodomiten bedeutet.

Diese Parsen sind beynahe dreytausend Jahre über der Verehrung des Feuers, der Lehre der Magier und der Gesetzgebung des Zoroasters treu geblieben. Persien hat unterdessen tausend Veränderungen erlitten; sein Thron ist zwanzigmal umgestürzt worden; drey Religionen haben wechselsweise in dem Staate geherrschet: der Sturm aber hat nur die Könige und die Priester getroffen, und allezeit die Schüler der Natur verehret.

Selbst die Feinde dieser friedlichen Menschen leisten der Reinigkeit ihrer Sittenlehre Gerechtigkeit. Sie unterhalten das heilige Feuer, das Sinnbild der Gottheit, aber sie beten es nicht an a). Sie werden, als Freunde der Frey-

heit

a) Unterdessen giebt es doch auch Abergläubische bey den Parsen, wie in allen Gottesdiensten. Die kleinen Secten, welche der Lehre des Zoroasters folgen, würden sich niemals unterstehen, das Feuer auszulöschen, sollte es auch ihre Häuser abbrennen. Dieser Anzahl ist klein, aber nach ihnen beurtheilet man die ganze Nation; das ist allemal das Verfahren der Fanaticker und der Verfolger.

Der

heit, und als Feinde der bürgerlichen Uneinigkeiten, überall geduldet, sie gehorchen dem Gesetze der Fürsten; man siehet bey ihnen, da sie einfältig, aber ehrbar in ihren Kleidungen sind, weder einen Bettler, welcher der Menschheit Seufzer auspresset, noch einen Pachter, der sie mit Füssen tritt. Sie haben noch die Sitten der Natur mitten unter einem Volke, welches dieselbigen ausrottet.

Die Lehrsätze der Parsen harmonieren mit allen Regierungen. Bäume pflanzen und Kinder zeugen, sind bey ihnen tugendhafte Handlungen; sie verehren auch den Feldbau, und verabscheuen den ledigen Stand.

Dieser Haß ist so tief in ihre Gemüther eingewurzelt, daß sie den Titel: Ledig, für einen Schimpf ansehen; und wenn eines ihrer Kinder unverheyrathet stirbet, so geben sie noch Geld, damit einer ihrer Mitbrüder den todten Körper heyrathe.

Diese

Der Hr. Anquetil, welcher als Philosoph durch Indien gereißt ist, erzehlet, daß die Parsen zu Surat zu seiner Zeit in zwo Sekten getheilt waren, welche sich äusserst haßten. Die Ursache dieses Hasses ist diese: Man stritte, ob man ein Stück Leinewand, neun Zoll groß im Viereck, auf die Nasen des Sterbenden legen sollte, oder nicht. Diese Parsen haben vielen Umgang mit den Europäern.

Diese Parsen haben die Lehre von der Seelenwanderung gereinigt; sie tödten niemals Thiere, welche dem Menschen nützlich sind; aber wenn sie Fehler begangen haben, so verpflichten sie sich, sie wieder durch die Ausrottung der peinigenden Inseckten und der schädlichen Thiere gut zu machen; vielleicht sind sie die einzigen Menschen auf der Erde, welche Privatverbrechen zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes ausbüssen.

Zoroaster ist ein Gesetzgeber der Parsen, aber er hat ihre Religion nicht gegründet, deren Kindheit beynahe die Kindheit der Welt ist. Dieser grosse Mann, der in Asien so verehret wird, ist in Europa wenig bekannt: Cluver hat ihn für den Adam gehalten, Procop für den Abraham, Gregor von Tours für den Sem, Huet für den Moses; aber er ist allezeit Zoroaster.

Die Lehren, die er seinen Schülern gegeben hat, sind nichts anders, als die Entwickelung des natürlichen Gesetzes, und das, was er hinzugefügt hat, beweiset die Grösse seiner Einsichten, und die Erhabenheit seines Geistes. Er hat sich erkühnt, in dem Sadder zu sagen: Lernet, ihr Menschen! die Beleidigungen zu vergessen. Lasset euch das Licht der Wissenschaften erleuchten. Bringet mit Unerschrockenheit die

Wahr=

Wahrheit bis vor den Thron der Regenten. Es giebt noch Länder, wo solche Sätze die Bürger bey der Regierung verhaßt machen würden; allein Zoroaster war selbst König in Bactriana.

Die Parsen haben noch immer die Schriften des Zoroasters a); da selbige aber in der heiligen Sprache der Magier geschrieben sind, so können sie solche nicht lesen. Dieses war auch das Schicksal der Egypter; doch nicht mit dem nem-

a) Zoroaster sagt man, machte zwo Millionen Verse; dieses ist viel. Als ein Dichter sage ich, daß nicht ein einziger guter darunter war; aber ich beurtheile diesen Philosophen nur als einen Gesetzgeber, und ich denke, er hat mit Recht sein Gesetzbuch in Versen geschrieben, damit man dessen Lehren leichter merken könnte, und nicht zu viele Erhabenheit seinen Gedichten gegeben, damit nicht sein Verstand dem Pöbel nöthig wäre, sie verstehen zu können.

Das Werk, welches man dem Zoroaster zueignet, ist in der Königlichen Bibliotheck zu Paris. Herr Otter hatte schon angefangen, es zu übersetzen, allein man überredete ihn, wegen der darinnen enthaltenen Fabeln davon abzulassen. Dieser Gelehrte hätte seinen Critischen Richtern antworten können: 1) Wer hat euch gesaget, daß dasienige, was ihr Fabeln zu nennen beliebet, keine orientalische Anspielungen sind?

2) Hat Zoroaster lauter Fabeln geschrieben?

3) Sind vielleicht die Fabeln, welche ihr täglich mit gutem Erfolge in euren Romanen drucket, besser als die Fabeln, die so häufig in diesem orientalischen Evangeliumbuche stehen.

nemlichen Erfolge. Unsere Parsen haben die Lehre des Zoroasters nicht verändert; die Einwohner zu Memphis aber beteten ihre Hieroglyphen an.

Ein dunkler, aber rechtschaffener Mann ist bey den Parsen ein Halbgott; allein diesen Rang geben sie keinem Eroberer: sie sehen den Alexander und den Mahomet als Ungeheuer an a). Uebrigens haben ihre Vorfahren durch die Siege des Macedonischen Helden und die schädliche Religion der Muselmänner so vieles gelitten, daß man ihre Fühlbarkeit ihnen verzeihen könnte, wenn man auch ihre Gerechtigkeitsliebe nicht loben wollte.

Von den Gelehrten in China.

Die Griechen fiengen kaum an, gesittet zu werden, Rom war noch in seiner Kindheit, und wir waren noch schwache und unbekannte Barbaren, als China schon ein groses Reich ausmachte, welches von Weisen bewohnt, auf Sitten gegründet, und durch seine Gesetze regiert wurde b). Und doch waren dessen Jahrbücher

noch

a) Voyage de Chardin, Tom. II. pag. 180.

b) Man muß wol China für eine Egyptische Colonie halten, weil der berühmte Huet es behauptet.

Histoi-

noch vor zweyhundert Jahren in Europa unbekannt, und wir hatten noch im vergangenen Jahr-

Histoire du commerce et de la navigation des Anciens, pag. 49. weil *de Guignes* es saget in einem Mémoire cité dans l'Histoire Universelle Angloise, Tom. XIII. p. 31. und weil der gelehrte Abt *Barthelemi* diese Meynung in einem andern Mémoire, welches er in der Academie des Belles Lettres, 1763. vorgelesen hat, bekräftiget. Niemand verehret diese Gelehrten mehr, als ich; allein wir streiten für die nemliche Sache, nemlich für die Wahrheit; und sogar meine Irrthümer werden mich entschuldigen.

Die Absicht dieses Werkes nöthiget mich, die Beweißthümer meiner Meynung einzuschränken. Ich will mich auch bloß damit begnügen lassen, daß ich Gelehrten einige Einwürfe mache, welche ich mit Verdruß widerlege, ob ich gleich keinen fühle, sie zu bewundern.

Egypten ist niemals so bevölkert gewesen, daß es Colonien bey 2000. Meilen weit von den Ufern des Nils hätte absenden können. Die Nordischen Völker sind niemals so weit gegangen, ob gleich ihr Clima die Bevölkerung weit mehr befördert. Da China noch jezt so viele Menschen in sich enthält, als das ganze Europa, so wollte ich noch lieber glauben, daß es einige Einwohner nach Egypten geschickt hätte, als daß der Morast des Sees Möris die fruchtbaren Felder zu Makao und Pecking bevölkert haben.

Die Egyptische Colonie hat nicht nach Catai kommen können, ohne Arabien, Persien, Indien und einen Theil der Tartarey durchzuwandern. Ich will annehmen, daß sie sich nicht in dem seit undenklichen Zeiten wüsten Arabien aufgehalten haben, noch in den äusserst grossen Haiden der Tartarey, welche noch heutigen Tages ungebauet ist, obgleich China unter

Jahrhundert allgemeine Weltgeschichten, worinnen kein Wort von China stand.

Die

unter die Herrschaft der Tartarn gekommen ist. Waren aber Persien und Indien nicht Länder von genugsamer Größe, alle Egyptische Colonien aufzunehmen? Lasset uns mit den Dichtern, welche, sehr lange Zeit über, die Geschichtschreiber der Griechen waren, glauben, daß Theben hundert Thore hatte, und daß sie durch iedes Thor 10000. bewafnete Mann ausschicken konnte. Wir wollen nach dieser Rechnung von den andern Theilen Egyptens urtheilen; allein das Reich der Pharaonen und Ptolomäer ist nur zweyhundert Meilen lang, und funfzig breit, und in dem Reiche des Mogols giebt es eben so grosse Provinzen. Egypten ist nur ein Punkt in der grossen Weite der Länder, welche es von China trennen, und man saget, daß dieser Punkt das vierte Theil unsers festen Landes bedeckt hätte.

Um die Meynnng meiner Gegner wahrscheinlich zu machen, müste Egypten, Persien und Indostan durch die zu grosse Menge seiner Bewohner gezwungen gewesen seyn, ihnen zu erlauben, daß sie wegziehen durften. Doch die darüber angestellten Rechnungen würden wider die Vernunft seyn: die Gelehrten erschaffen die Menschen mit ihren Federn, aber die Natur gehet mit langsamern Schritten zu ihrem Ziele.

Wenn Indien und Persien eher als China bevölkert gewesen wären, so würde man diese grosse Wahrheit in den Geschichten dieser Nationen finden; aber man siehet das Gegentheil. China hatte schon Könige, Gesetzgeber, und Bücher, ehe die Nationen, die es von Egypten absondern, Reiß assen und Pagoden hatten.

Es ist also unmöglich daß Egypten zu Lande seine Anbeter des Ibis, und der Zwiebeln nach China

gesen-

Die Chineser beten seit undenklicher Zeit ein Grundwesen an, welches sie Tien nennen.

Der

Sie können gar leicht den grossen See, das rothe Meer genannt, und die Enge zu Babelmandel durchgeschift haben: aber, welchen Weg haben sie genommen, sobald sie einmal in das grosse Indische Meer gekommen sind? Columb entdeckte im gleichen Falle America; aber dieser grosse Mann hatte einen Compaß, und vermuthete ein festes Land, und doch war er in Gefahr von seinen Leuten ins Meer geworfen zu werden.

Man setze mir hier nicht die berühmte Reise des Hanons entgegen: dieser kühne Carthaginenser saget selbst, daß das fernste Land, in welchem er anländete, nicht weiter von der Meerenge zu Gibraltar ist, als diese Meerenge von Carthago. Füget noch hinzu, daß selbst der grosse Name eines Montesquieu seiner Schiffarth keinen Glauben erworben hat.

Wenn die Phönicier in das offene Meer gekommen sind, so musten sie durch die Söndischen Inseln oder gar durch den Maldivischen Archipelagus aufgehalten werden.

Wenn sie nur an den Küsten Asiens gefahren sind, nachdem sie einmal das Arabische Meer, die Enge zu Ormus, die beeden Seiten der Indischen Halbinsel, den Busen zu Bengalen, Siam und Tonquin durchgeschift hatten, um in das Meer der Philippischen Inseln zu kommen, so hätten sie zum wenigsten vier Jahre zu ihrer ersten Reise nöthig gehabt; und dieses Anhalten ist gewiß sehr heldenmäßig für ein Volk welches nicht einmal den Namen China kannte.

Damit meine Gegner ihr Vorgeben wahrscheinlich machen, so beruffen sie sich besonders auf die Gleichheit der

der Glaube der Unsterblichkeit der Seele, und der Vorsicht ist in allen ihren canonischen Büchern enthalten, und die natürliche Religion ist die Religion der Gelehrten, und der Regierung.

Dieser einfache und erhabene Gottesdienst des höchsten Wesens pflanzte sich, ohne Vermischung mit der Vielgötterey, über mehr als 2000. Jahre fort. Das Gericht über die Gebräuche beschäftigte sich mit nichts, als mit Unterdrückung des fremden Aberglaubens, und die Fürsten glaubten, nicht nöthig zu haben, die Ge-

der Hieroglyphischen Schrift, welche bey den Egyptern und Chinesern üblich war. Alleine, da die ersten Buchstaben der Grundsprachen nur eine grobe Mahlerey der Gegenstände, welche man bezeichnen wollte, haben seyn müssen, so folget daraus, daß alle und iede erste Nationen in Hieroglyphen geschrieben haben. Cortez hat dergleichen in Mexico gefunden. Die Quipos der Peruaner sind solche Hieroglyphen. Wird man deswegen behaupten, daß Egypten den Thron der Inkas und das Reich des Montezuma gegründet habe?

Ich übergehe eine Menge Beweißthümer mit Stillschweigen, welche meine Meynung unterstüzen, weil mein Vorhaben nur dieses ist, die Wahrheit zu vertheidigen, und niemand zu beleidigen. Diese Anmerkung wird vielleicht die leichtsinnigen Leser erschrecken; aber die philosophischen welche den Sinn dieses Buches einsehen, werden mich loben, eine Frage nicht übergangen zu haben, welche das vorhergehende beweiset, und auf welche sich das folgende gründet.

Gemüther ihrer Unterthanen in der Sclaverey zu halten, um über ihre Personen unumschränkt herrschen zu können.

Wenn man eine Schilderung von der goldenen Zeit der Chineser haben will, so lese man nur das Fragment des Philosophen Lao-Che-Netseus: Die alten Könige hatten weder Scepter noch Kronen; sie regierten das Reich durch Erhaltung des Friedens. Da sie von Natur und durch Erziehung zur Wohlthätigkeit geneigt waren, so ernährten sie alles, was Nutzen geben konnte, und liessen niemanden umbringen; sie gaben beständig, und empfiengen niemals. Die Völker, ohne in ihnen ihre Herren zu sehen, fühlten ihre Tugend im Grunde des Herzens. Der Himmel und die Erde waren in beständiger Eintracht. Die Natur entdeckte mit Vergnügen die Schätze ihres Busens; die Thiere vermutheten nicht, daß ihre Kleinen einstens schädlich seyn würden. Das Dein und das Mein war aus der Gesellschaft verbannt, und das weite Cataische Reich machte nur eine Familie aus a).

a) Dieses Fragment, welches Lopi anführet, findet man in einem Auszug der Chinesischen Geschichtschreiber zu Ende des sechsten Bandes de l'origine des Loix &c. de *Goguet*. Man redet in diesem Abriß von der

Unterdessen konnte sich der Theismus nicht lange unter einem so grossen Volke erhalten, ohne einige Aenderung zu leiden. Ein gewisser Laockium, welcher sich rühmte, 80. Jahre in dem Schoose seiner Mutter gewohnt zu haben, brachte die Lehrsätze des Epikurs, die Raserey der Zauberkunst, und die prahlerhafte Wissenschaft der Erfinder des Philosophischen Steines nach China. Nach diesem alten Knaben führten die Bonzen den Gott Foe aus Indien ein, von allen Arten des Aberglaubens des Ganges begleitet, a) und mit allen Zurüstungen

der Regierung des Hoenetune, welcher die vierte Dynastie gestiftet hat: und nun urtheile man zwischen mir und zwischen den Verläumdern von dem Alterthum der Chineser.

a) Man kann von dem Ansehen dieser Bonzen bey dem Pöbel durch die Geschichte urtheilen, welche der *P. le Comite* in seinen Memoires erzehlet. Man holte mich, sagt er, einen 70jährigen Greisen zu taufen. So bald dieser Mensch mich wahrnahm, fiel er vor mir nieder und sagte: o mein Vater! ich sehe in euch meinen Befreyer, die Bonzen, welche das Schicksal nach unserm Tode wissen, behaupten, daß meine Seele, nach meinem Tode, ein Postpferd des Kaisers beleben werde, daher empfehlen sie mir, niemals auszuschlagen, noch zu stolpern, noch jemand zu verletzen. Laufet flüchtig, sagen sie mir, esset wenig, duldet alles ohne Murren, und ihr werdet euch den Seegen des Foe zuziehen, welcher oft aus einem guten Thier

gen der Vielgötterey versehen. Die Tartarn, als die Herren von China, haben daselbst die Verehrung des Koths des grossen Lama eingeführet. Die Gelehrten aber sind niemals von dieser Pest angegriffen worden. Als die ganze Religion um sie herum verfiel, so haben sie noch unverändert die Lehren der Natur beybehalten; und der Philosoph schwinget sich mit geringer Mühe über den pöbelhaften Aberglauben der Chineser bis zu den Theismus der Gelehrten hinauf. So durchwandert ein Reisender die sandigen und heissen Syrischen Wüsten, um zu den prächtigen Ruinen Palmyrens zu gelangen.

Da

Thier einen vornehmen Mann, und einen der größten Mandarins machet. Ich liebe den Dienst des Kaisers, doch der Gedanke, einstens in seinem Stalle zu seyn, erschrecket mich. Diese entsetzliche Vorstellung quälet mich jede Nacht. Ich träume schon gesattelt, aufgezäunt und fertig zu seyn, auf den ersten Hieb des Postknechts fortzulaufen. Ich erwache voll Schweiß, und weiß nicht, bin ich Mensch, oder Pferd. Ach! was werde ich werden, wenn dieser Traum erfüllt seyn wird? Man hat mir gesagt, mein Vater, daß denenjenigen, die eure Religion bekennen, keine Seelenwanderung drohet. Nehmet mich an, damit ich immer ein Mensch bleiben könne. Der Alte wurde getauft, und die Bonzen verlohren die Allmosen, welche sie durch diese Träumereyen ihrem Closter zu erwerben hoften.

Da die erste Lehre anfieng, sich zu verschlimmern, so erschien Confucius, der Philosoph der Könige, und vielleicht der König der Philosophen. Dieser grosse Mann erinnerte seine Brüder wieder an den natürlichen Gottesdienst, er zerstreute den Nebel, welchen der Aberglaube über die Sittenlehre ausgebreitet hatte. Er lehrte die Könige, für ihre Völker zu leben, und die Völker, für ihre Könige zu sterben. Endlich starb er, und der Fürst, welcher damals regierte, rufte aus: Wahrlich der Himmel ist über mich mißvergnügt, weil er mir den Confucius wegnimmt. Dieser Ausruf ist eines in den Attischen Spaziergängen erzogenen Königes würdig, wenn er der Freund des Plato gewesen wäre.

Die Gelehrten beehren sich alle mit dem Titel: Schüler des Confucius. Dieses hat die Haufen der Reisenden noch nicht abgehalten, sie unter die Atheisten zu zehlen a). Im

Jahr

a) Diese Leute, die man schon durch Nennung ihres Namens genug widerleget, gründeten ihre Verläumdung auf das Wort Tien, welches im ersten Verstande den Herrn der Welt, im physischen den materialischen Himmel, und im allegorischen das Wesen, welches Gewalt hat, bedeutet. Aber ich frage: ob man nicht allen Religionen, diesen Vorwurf zu machen hat?

Jahr 1710. gab der Kaiser Cang-Hi, welcher erfahren hatte daß man in Europa von der Religion seiner Väter so übel sprach, ein Edict heraus, welches in die Archive des Reiches geleget wurde, und in welchem die Lehren von der Einheit Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Vorsicht, die höchste Bekräftigung erhielten a). Doch hat man, ohngeachtet dieses berühmten Glaubensbekänntnisses, noch immer diese abscheuliche Verläumdung wiederholt; aber zum wenigsten ist das Gift nur der Schlange, die es ausspeyet, am allerschädlichsten.

Von den Quakern.

Wenn man nur einen Augenblick die Offenbahrung, welche eine Grundlage des Quakerismus ausmachet, von dessen natürlichen Sätzen trennen könnte, so würde ich kein Bedenken finden, diese Sektirer nach den Guanchen, Parsen, und den Chinesischen Gelehrten anzuführen.

hat? Sagen wir nicht eben so: Der Himmel ist erzürnt, als, der Himmel ist trübe? Racine hat gesagt: „Ich fürchte Gott, — und sonsten fürcht' ich nichts.„
Und muß ich ein Atheist seyn, wenn ich sage:
„Der fromme Antonin war einst ein Gott der Erde?„

a) S l'Histoire de la Chine du P. du Halde, Tom. III. p. 38. et suiv.

Die Quaker haben ihren Namen a) und ihren Ruf von einigen lächerlichen Gebräuchen, welche sie angenommen haben, und nicht von den Diensten, welche sie dem menschlichen Geschlechte leisten. Sie tragen alle ein Kleid ohne Falten, und einen runden Hut. Einige unter ihnen fallen oft in Entzückung, und in dieser Begeisterung nennen sie oft den heiligen Geist. Dieses sind in den Augen der Philosophen Sonderheiten; aber sie folgen in ihrem Leben der reinsten Sittenlehre; sie weigern sich, auf irgend eine Art ihre Hände mit menschlichem Blute zu beflecken. Sie wollten uns alle gerne zur ersten natürlichen Gleichheit zurückführen, und dieses ist noch eine Sonderheit in den Augen der Staatsleute.

Der Quaker ist ein frommer lächerlicher Sektirer, dessen Philosophie darinnen bestehet, Sitten einzuflössen, und die Gewohnheiten aufzuhe-

a) Der Religionseifer, saget Hume, war zu stark für die schwachen Nerven dieser Sektirer, und begeisterte ihre Prediger, welches ihnen den Namen Quaker, oder Zitterer erwarb. Histoire de la maison de Stuart, Tom. IV. p. 323. Ein Quaker in der Versammlung gleichet gewissermassen der Delphischen Pythia auf dem Dreyfuße; aber man bezahlet seine Aussprüche nicht.

zuheben. Kurz, er ist Diogenes, welcher aus seiner Tonne die Athenienser erleuchtet.

Sie sehen den Krieg als eine Beleidigung der Menschheit an. Sie glauben mit den Parsen, Guanchen und Chinesischen Gelehrten, daß der natürliche Mensch immer friedlich leben solle; Sie schlagen sich niemals, nicht deswegen, weil sie feige, sondern, weil sie keine Tieger sind. Diese Sätze scheinen verwegen; sie können aber nur durch die Scheinschlüsse eines Hobbes, und die öffentlichen Befehle der meisten Könige widerleget werden.

Ihre Lehren über die erste Gleichheit sind nicht gefährlich. Sie sagen zu Jedermann: du. Sie haben aber mehr Menschlichkeit a), als der Höfling, der Complimenten macht. Sie wünschen, daß die ganze Erde eine Demokratie ausmache, aber sie gehorchen doch Königen; sie verdammen die Auflagen, und doch zahlen sie solche. Die Quaker werden niemals Unruhen in Staaten machen; wären sie aber Könige, so würden selbige nicht übler regiert werden.

So ist das Gemählde dieser besondern Sektirer. Sollte man nun wohl glauben, daß David Hume, der englische Tacitus, sich unter-

a) Im Französischen lieset man Humanité, welches Höflichkeit, und auch Menschlichkeit ausdrücket.

terstanden habe, sie Fanatiker zu nennen a)? Wie hat sich die schöne Seele dieses Schriftstellers zu solcher Verläumdung erniedrigen können? Wie hat dieser erleuchtete Kenner der menschlichen Verdienste den geschwornen Feind des Fanatismus einen Fanatiker schelten können?

Der Quakerismus hat sich nicht ohne viele Hindernüsse ausgebreitet. Man ließ sogar ihre Vorgänger in den Londnerschauspielen lächerlich auftretten. Carl der Erste verfolgte sie; Cromwell versuchte, sie zu verschlimmern: aber sie verlachten die Satyre, verachteten die Guineen, und trozten den Martern.

Der Sohn eines Künstlers, Georg Fox, stiftete im Jahr 1642. die Sekte der Quaker. Er war ein Enthusiast ohne Talente; aber man weiß, daß man kein grosser Geist seyn darf, Unglückliche zu trösten, und den Menschen die natürliche Sittenlehre zu predigen.

Dieser Fox, der aus dem Pöbel war, sahe wohl, daß seine Bekehrten auch nur aus dem Pöbel seyn würden; er nahm seine Zuflucht zu

a) S. Histoire de la maison de Stuart, Tom. IV. p. 325. und sonsten hin und wieder. Dieser Verfasser hat die Quaker mit grosser Genauigkeit geschildert, und sie schlecht verstanden.

zu Entzückungen, er glaubte Offenbahrungen, und wollte Wunderwerke thun; doch war er mehr ein Thor, als ein Betrüger. Cromwell, dem er so vieles gleichte, konnte aus ihm weder einen Fanatiker, noch einen Königsmörder machen.

Fox richtete nur die Materialien zum Quakerismus zu: dieser Enthusiast hatte mit einer zitternden Hand die Ketten der Dienstbarkeit eines verwildeten Thieres zerbrochen. Nach ihm kam ein grosser Geist, welcher selbiges lehrte, seine Kräften zu gebrauchen, und ihm seine ganze natürliche Stärke wieder gab.

Dieser Mann, welcher die Kunst besaß, die Enthusiasten in Philosophen zu verwandeln, ist Wilhelm Pen, der Sohn eines Brittischen Vice-Admirals. Die Regierung trat ihm im Jahr 1680. die Oberherrschaft über eine Provinz in der neuen Welt ab, welche von Maryland gegen Mittag liegt. Der Quakerische Beherrscher nannte seine Staaten Pensylvanien, erbaute die blühende Stadt Philadelphia, versammelte in deren Mauern eine Menge neuer Anhänger, ließ sich von den Americanern anbeten, und gab vielleicht der Platonischen Republick die Würklichkeit.

Pen, welcher in Pensylvanien König seyn konnte, wollte nur dessen Gesetzgeber werden. Sein erstes Gesetz verdienet, daß man es bemerke: es befiehlet, jedes Wesen, welches einen Gott glaubet, wie seinen Bruder anzusehen. Das erstaunte America verglich diesen grossen Mann mit dem Pizarre und dem Cortez; und seufzte auf der Asche von 10. Millionen in seinem Busen ermordeter Menschen.

Verhärtete und Unfühlbare! die ihr die natürlichen Gesetze beschützet, welche euch zu Despoten gemacht haben, verspottet immer die Quaker und ihre Bewunderer, aber verfolget sie nicht. Vertheidiget die Gesetze der Menschen, aber verehret auch das Gesetz der Natur; und wisset, daß, wenn das Grab zwischen euch und euren Schmeichlern seyn wird, die Nachwelt ohne Bedenken den Pen über den Pöbel der Könige setzen wird.

Betrachtung.

Die Feinde des Christenthums haben behauptet, daß die natürliche Religion allezeit nur ein Eigenthum weniger Philosophen gewesen wäre: man kann jetzt über diesen lächerlichen Satz urtheilen.

Leser,

Leser, die selbst denken, werden mit ihren Blicken noch weiter dringen, wenn sie sehen werden, daß, seit den Parsen, welche ich anführe, und den Nochalden, welche ich nicht nenne, biß auf unsere Zeiten herunter, die Lehren der ewigen Sittenlehre immer befolgt worden sind. Sie werden einen Gottesdienst bewundern, der an die Erschaffung der Welt gränzet, und lernen, niemals den Namen der Natur zu lästern.

Zwote Abtheilung.

Untersuchung des Mißbrauchs der Lehre von der allgemeinen Liebe.

Alle Völker haben diese grosse Wahrheit gefühlt, daß man nicht mit sich selbst friedlich leben könne, wenn man andere Menschen bekrieget; einige Gesetzgeber aber haben, diesen Satz von der Liebe zu bestärken, Mittel gewählt, welche selbige zerstöhren; sie haben sogar durch Lasterthaten der Natur feyerlich gehuldigt.

Ich will einige Reisende und Geschichtschreiber anführen, welche vielleicht noch weniger Ansehen haben; aber ich bin kein Bürge wegen der Wahrheit der Thaten, welche sie erzehlen. Als Critiker ziehe ich sie in Zweifel, als Philosoph le-

ge ich sie zum Grunde, und verherrliche dadurch den Triumph der natürlichen Gesetze.

Der Wunsch, die Uneinigkeiten der Familien zu verhindern, welche gemeiniglich auch den Staat beunruhigen, haben die Gesetzgeber der Agathyrsen a), der Massageten b), und der Bewohner der Canarischen Inseln c) veranlasset, die Gemeinschaft der Weiber zu theilen. Eine unrichtige Folgerung aus dem Satze von der allgemeinen Liebe hat verursacht, daß diese Völker die schönste Vereinigung, welche die Natur zwischen zwey einzelnen Wesen gemacht hat, vernichtet haben; die einzige Vereinigung, welche zugleich das menschliche Geschlecht erhält, und dessen Ruhe und Vergnügen ausmachet.

Der Bürger siehet in der Vermehrung des menschlichen Geschlechts die Grösse und Macht des Vaterlandes; der Staatskluge die Urbarmachung dieser grossen Wüsten, welche andere Bewohner, als wilde Thiere, haben könnten; der Philosoph siehet darinnen die unumschränkte Grösse Gottes, so deutlich in seinen Geschöpfen, als seinen höchsten Verstand. Alle diese

a) S. Pomponius Mela, L. III.
b) S. Herodot. Liv. I. in fine.
c) S. die Französische Uebersetzung der Voyage de Perse et des Indes par Herbert.

diese Gründe zusammen haben dem Lykurg Gelegenheit geben können, seinen Spartanern zu erlauben, daß sie einander ihre Weiber leihen könnten, wenn das Alter, oder die Wunden sie aus der Zahl der Menschen ausgestrichen hatten a). Diese blinde Liebe hat den Ehebruch in den Molucquischen Inseln aus der Zahl der Laster ausgelöscht b). Sie hat sogar den Parthen und Armeniern das grausame Gesetz geben können, welches demjenigen ungestraft zu bleiben versprach, welcher seinen Sohn, seine Tochter, oder seinen Bruder, die noch unverheyrathet, und doch mannbar waren, umbrachte c).

Als die kleinen Beherrscher des Königreichs Juida in Ansehung der Sclaven befohlen haben, daß die Menschen beederley Geschlechts biß zu ihrer Verheyrathung nackend bleiben sollten, und zwar unter dem Vorwande, den Frieden ihrer Unterthanen zu befestigen, indem sie den Schleyer

a) S. Plutarch. vit. Lycurgi. die Könige allein waren von diesem Gesetze befreyet.

b) Argensola Histoire des Molucques Tom. I. Diese Insulaner meynen, daß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der erste Gegenstand der Staatsklugheit seyn müsse.

c) S. die in des Pufendorfs Iure Nat. et Gent. angeführten Schriftsteller, Tom. I. Lib. 2.

Schleyer wegnahmen, welcher ihre Unvollkommenheiten bedeckte a), so haben sie die Sitten verlezt, um die Liebe herzustellen.

Zu Lacedämon, zu Rom und zu Pecking hat man die übelgebildeten Kinder umgebracht b). Die Moxer vergruben ihre Kinder, wenn ihre Mutter starb c). Die Hottentoten, welche von ihren Bräuten kein anders Heyrathsgut verlangen, als die Schönheit, tödten von zwey Mädchens, welche zugleich gebohren werden, die häßlichste d). Und in der Insel Madagascar ist es üblich, die glücklichen oder unglücklichen Täge zu unterscheiden, und alle Kinder umzubringen, welche an den letzten auf die Welt kommen e). Alle diese Gewohnheiten, wenn sie anders so sind, sind barbarische Proben der väterlichen Liebe gegen ihre Kinder; diese grausame Menschen haben für diese unglückliche Schlachtopfer das Gute und das Böse ihres Lebens gegen-

a) Histoire generale des Voyages, Tom. XIV. L. 10.

b) *Plutarch.* vita *Lycurgi*, die Satyren des Horaz, und les lettres du P. du *Halde*.

c) Recueil d'observations sur les moeurs des Peuples d'Asie &c. Vol. IV. M. 1.

d) Histoire genes. des voyag. Tom. XVIII. moeurs des *Hottentots*.

e) Eben das. Tom. XXXII.

geneinander abgewogen, und geschlossen, daß es besser für sie wäre, nicht zu seyn, als in Dürftigkeit und Schande zu leben.

Die nemlichen Schlüsse haben auch den Tod der Bejahrten in gewissen Gegenden beschleunigen können. Bey den Baktrianern a) und Hyrkanianern b) wurden diese Elende der Gefräßigkeit einiger Hunde vorgeworffen, welche zu diesem Endzweck erzogen wurden.

Diejenigen unter den Herulern c), welche durch das Alter, oder durch Krankheiten schwächlich gemacht worden waren, brachten sich selbst um.

Die Bewohner von Taprobane hatten ein Gesetz, nach welchem man nur eine gewisse Zahl Jahre durchleben sollte, hernach mußte man sich frölich auf ein gewisses giftiges Kraut legen, welches, ohne Schmerzen zu verursachen, tödete d).

Ein gleiches Gesetz in der Insel Ceos befahl den Unterthanen, welche 60. Jahre erreicht hat-

a) *Plutarch.* de fortuna Alexandri.
b) *Euseb.* praeparat. evangel. L. I. c. 4.
c) *Procop.* Histoire des Goths, L. II. chap. 14.
d) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 5.

hatten, sich mit Aconit zu vergiften, damit die andern zu leben hätten a).

Die Gesetzgeber aller dieser Länder, von welchen ich geredet habe, haben geglaubt, daß man aufhören solle, zu seyn, wenn man der Gesellschaft nicht mehr nutzen konnte.

Kurz, es ist vielleicht glaublich, daß die Bewohner von Angola, welche Menschenfresser sind, sogar ihre eigenen Freunde verzehren, indem sie zu ihnen sagen; daß sie ihre Freundschaft nicht besser auszudrucken wüßten, als wenn sie ihre Leiber auf eine unzertrennliche Art vereinigten b). Man kann diese Handlung eine schreckliche Heldengesinnung der Freundschaft nennen.

Wenn ich auf der einen Seite die Freundschaft ansehe, welche den Pylades antreibet, sich aufopfern zu lassen, damit er das Leben seines Orests errette, und auf der andern die Freundschaft eines Afrikaners, welcher sich zum lebendigen Grabe dessen machet, was ihm am theuersten ist, so bewundere ich die menschliche Vernunft, und beklage sie.

Wenn

a) *Strab. Geograph.* Lib. X.

b) Voyage de Perse et des Indes orientales par *Herbert.*

Wenn ich mich noch durch die Erzehlung der erschrecklichen Gewohnheiten ermüden wollte, welche die verdorbene Einbildung der Menschen erfunden hat, so würde vielleicht Epikur schlüssen, daß wir keinen richtigen Begrif des Gerechten und Ungerechten haben: ich aber schlüsse daraus, daß wir für die Gesellschaft gebohren werden.

Dritte Abtheilung.

Politische Betrachtung.

Ein Staat, dessen Gesetzgebung nicht mit diesen zween Grundsätzen, der allgemeinen Liebe, und der Verehrung der Gottheit, übereinstimmte, würde wider die Ordnung der Natur seyn, und das Wunderwerk, welches ihn hervorbrachte, würde immer wieder nöthig werden, ihn zu erhalten. Aber ein Gesetzgeber kann eine solche Scheidewand zwischen diesen zweyen Gesetzen errichten, daß man im politischen Sinne das eine ohne das andere übertretten kann; er kann das göttliche Gesetzbuch dergestalt von dem bürgerlichen absondern, daß man in dem nemlichen Augenblick ein Freund der Menschen, und ein Feind Gottes scheinen kann.

Wenn sich eine Gesetzgebung vorfände, welche die Religion und die Staatskunst genau mit einander vereinigte, worinnen die Verbrechen wider die Gesellschaft zu Verbrechen der Verletzung der göttlichen Majestät würden, und wo der grosse Grundsatz der allgemeinen Liebe unauflöslich mit der Verehrung des höchsten Wesens verknüpft wäre, so würde ich sie als das Meisterstück aller Gesetzgebungen ansehen.

Der Nutzen, welcher dem menschlichen Geschlecht daraus erwachsen würde, bekräftiget mich noch mehr in meiner Meynung. Der Mensch wird tugendhafter werden, wenn der Himmel und die Erde sich vereinigen, ihm die Befolgung der Tugend vorzuschreiben. Ein Mensch, welcher zwo Ketten träget, seufzet nach keiner Freyheit, welche ihm unglücklich seyn würde; der aber, welcher nur eine träget, bedienet sich seiner freyen Hand, diejenige loszumachen, die noch gefesselt ist.

Siebentes Capitel.

Natürliche Grundlehre von dem höchsten Wesen.

Es ist ein höchstes verständiges Wesen vorhanden: dieses ist die erste Lehre, welche

uns die Natur von dem giebt, was ausser uns ist.

Diese von allen, welche keinen Vortheil durch deren Bestreitung suchen, allgemein erkannte Wahrheit, ist auf verschiedenen Seiten angesehen worden. Die grösten Philosophen haben sich befleißigt, sie augenscheinlich zu machen; kleinere haben sie durch so schwache Beweißthümer untersucht, als ihre Einsichten waren: aber alsdann sind die Gerüste eingestürzt und das Gebäude ist geblieben.

Cicero sah die allgemeine Uebereinstimmung der Völker als den triumphirendsten Beweiß von dem Daseyn Gottes an a). Cartesius, der gewohnt war, tief zu denken, zog diesem den grossen Schluß vor, welcher aus dem Begrif gezogen ist, den wir von dem Unendlichen haben b). Newton, welcher den Himmel kannte, da er beständig in selbigem war, gab die Bewegung der Planeten als den stärksten Beweiß wider den Atheismus an c). Ich will nicht von dem weisen Fontenelle reden, welcher nur von den Schlüssen eingenommen schien, welche er aus der Zeugung der Thiere zog, um ein alles zeu-

a) Tuscul. L. III.
b) Medit. metaphyf. et Traité de l'Homme.
c) Nevvt. Optiks, III. Book, Quer: 31.

gendes Wesen zu beweisen a): Wie hat aber Maupertuis daran denken können, die Atheisten durch eine algebraische Regel zu rechte zu weisen b)? Wie hat ein englischer Philosoph sich können einfallen lassen, daß Gott nur durch die Runzeln in der Haut eines Naßhorns mit dem Menschen rede c)?

Gott bewahre mich, daß ich den Bemühungen einiger grossen Männer Hohn spreche, um eine Wahrheit zu bekräftigen, von welcher überzeugt zu werden, es schon genug ist, ein Mensch zu seyn! Allein, welche wundernswürdige Kenntnüße wären nicht nöthig, um innerlich von dem Beweiß des Cicero überzeugt zu seyn? Man müßte das Genie eines Newtons haben, um die Stärke seines Beweises zu fühlen; kurz man müste Gott selbst seyn, um mit genauer Deutlichkeit den Schluß des Cartesius einzusehen,

Nein! man muß nicht erst ein Metaphysiker, ein Naturforscher, ein Geometer werden, damit man einen innerlichen Begrif von dem Daseyn des höchsten Wesens haben könne; die Natur lehret uns schon diese Wahrheit durch die

a) Discours sur l'existence de Dieu, Tom. III. de ses Oeuvres.

b) Essai de Cosmologie.

c) Transact. philosoph. No. 470.

die Empfindung. Der Caraibe und der Hottentot haben niemals, wie Clarke und Malebranche, geschlossen, und doch sind sie von einem höchsten Wesen eben so sehr überzeugt, als die Redner des Boyle, oder der Sorbonne.

Ja! alle Menschen fühlen die Nothwendigkeit einer Gottheit, welche sie beschützet. Der Glückliche wünschet die Fortdauer seines Glückes, der Unglückliche siehet mit äusserstem Verlangen dem Anfange seines Glückes entgegen.

Und wo würde, grosser Gott! der Unglückliche hinfliehen sollen, welchen die Tyranney öffentlich unterdrücket, oder welchen die Dummheit unter dem Schein der Gerechtigkeit verurtheilet, wenn nicht ein Gott wäre, der ihn der menschlichen Wuth entzöge? Die Philosophie, welche den Mißbrauch lehret, würde alsdann eher glücklich machen, als jene, welche lehret, sich selbst zu berauben, um zu geniessen; und Nero, welcher sein Vaterland in Flammen setzet, würde klüger seyn, als Codrus, der für das seinige stirbet.

Der Weiseste unter den Atheniensern wird angeklagt, gewisse Reden wider die Götter ausgestossen zu haben. Wer wird zwischen Athen und dem Sokrates richten? Diese nemliche Gottheit, welche Aristophanes sogar durch ihre

Vertheidigung lästert, und welche der Philosoph noch sterbend vertheidigt. Es siehet auch der Weise, welcher von einem Wesen, das die menschliche Gerechtigkeit beurtheilet, überzeugt ist, ohne Zittern das Ende seiner Tage, und mit der Giftschale schon am Munde, hält er sich noch für glücklicher, als die blassen Verläumder, welche ihm selbige darreichen.

Umsonst will man sich selbst betrügen; alles saget uns, daß die Größe des Menschen sich nicht auf die Kleinheit dieses Erdballs einschränke. Das Leben ist für die Hälfte des menschlichen Geschlechts eine ungestümme Nacht, und für die andere Hälfte nur ein Augenblick des Schlafes: es ist also zum Glück der ganzen Menschheit nothwendig, daß dieses Leben nur die Morgenröthe eines ewigen Tages sey.

Wie rührend ist die Gegeneinanderhaltung der in einem Theil der Welt untergedrückten, und in dem andern triumphirenden Unschuld! So siehet man in **Lappland** a) die Felder mit ewigem Schnee bedeckt, während die Luft von tausend Feuern erleuchtet ist; der Sommer ist in dem Himmel, und der schrecklichste Winter auf der Erde.

Wenn

a) S. le Voyage de Mr. de Maupertuis en Laponie, Tom. III. de ses Oeuvres.

Wenn ich den ungeheuren Scepticismus des Diagoras und Vanini besässe, so würde ich es doch verabscheuen, ihn dem menschlichen Geschlechte mitzutheilen: ich würde ihm nicht das Band von seinen Augen reissen mögen, welches ihm die Schrecken seines Schicksals verbirget; und aus Menschenliebe würde ich mit einer Hand das Gebäude aufführen, welches ich mit der andern einreissen würde. Alle Einsichten und Kräften meiner Seele vereinigen sich glücklicher Weise, mich vom Daseyn eines ersten Urhebers zu überreden. Ohne diesem Grundbegrif ist die Tugend nur ein leerer Name, das Gewissen ein Vorurtheil, und die Natur ein Hirngespinnst: ich bin also kein Mensch, wenn kein Gott ist.

Ausschweifung wegen einer Beschuldigung des menschlichen Geschlechts von Bayle und Locke.

Zween Philosophen haben eine grosse Liste von Völkern gemacht, die des Atheismus beschuldigt werden a): dieses würde das ungeheure

a) S. Bayle, pensées sur la Comete et continuation; et *Locke* Essaisur l'entendement humain, Liv. I. ch. 3. Ich habe noch mehr Reisebeschreibungen gelesen, als diese zween Philosophen, und ich würde die Zahl noch leicht vergrössern, wenn ich leichtglaubig wäre ein böses Herz hätte, und die Vernichtung wünschte.

Lehrgebäude des Pyrrhonismus am meisten bekräftigen, wenn dessen Vertheidiger, Glauben verdienten. —

Ich habe diesen Scheinsatz mit aller Einfalt eines Freundes der Wahrheit untersucht, und diese Untersuchung hat mich mehr von dem Daseyn eines höchsten Wesens überzeugt, als ich es ehemals war, und mich mit mehrerer Gewißheit erfüllt, daß Ravaillac mit Heinrich dem Großen nicht die Ewigkeit des Todes und der Ruhe theile, und daß mein Grab nichts mit der Vernichtung gemein habe.

Ich habe mit besonderer Sorgfalt bey allen Stellen der von Bayle und Locke a) angeführ-

a) Dieses Werk dultet keine weitläuftige Untersuchung ich werde nur drey Anmerkungen beyfügen.

Bosmann fraget die Negers von Cabo-Monte: was habet ihr für eine Religion? Sie antworten ihm: unsere Religion bestehet in dem Gehorsam gegen unsern König, S. deß. 22. Br. Allein diese Negers sind keine Atheisten; sie beten, wie man vermuthen kann, ihren König an, welchen sie als den Sohn der Sonne und den Freund des Mondes ansehen.

Man hat die Chineser für Atheisten gehalten, weil der *C. Martini* in Sinec. histor. L. I. saget, daß ihre Sprache, ihres Reichthums ohngeachtet, keinen Ausdruck habe, welcher Gott bedeute. 1) Der *P. Martini* hat übel gesehen, uud *Freret*, welcher China so genau kannte, und dessen Ansehen nicht zweifelhaft ist, widerspricht ihm, S. Memoires de l'Academie des

führten Schriftsteller die Wahrheit um Rath gefragt, und es hat mir geschienen, daß diese Critiker und ihre Bürgen gemeinschaftlich das menschliche Geschlecht verläumden.

Plutarch, Strabo, und Diodor aus Sicilien sagen nicht, ich habe gesehen: und wenn sie auch selbst gesehen hätten, so würde ein Weiser doch noch zweifeln.

Acosta, Dapper, Maffei, Thevenot, und Schouten u. s. m. haben unter den Reisenden kein Ansehen, geschweige unter den Philosophen.

Diese Reisende, welche überall Atheisten finden, führen keine Schriftsteller der Völker an, die sie so entehren: und doch sollten sie diese eher fragen, als die Sclavenhändler und Matrosen.

Wie sollten Kaufleute, welche Zucker und Cochenille holen, oder um Glas Menschen eintau-

des Inscriptions. 2) Hatten ja auch die Ebräer keinen besondern Ausdruck, der Gott bedeutete; und es war nicht erlaubt den Namen Jehovah auszusprechen, welcher nur eine seiner Eigenschaften ausdrucket: waren also die Ebräer Atheisten?

Charles le Gobieu, histoire des Isles *Mariannes*, S. 64. machet auch diese Insulaner zu Atheisten, und gestehet doch zugleich, daß sie die Unsterblichkeit der Seele zugeben. Dieses ist ein offenbarer Widerspruch, und ich muß selbigen eher bey dem Reisenden, als bey den Insulanern suchen.

tauschen wollen, sich beflissen haben, mit den Schriftstellern einer Nation, mit deren Weisen und Gesetzgebern umzugehen? Wie sollten sie selbige befragen, da sie ihre Sprachen nicht kannten?

Wenn man glaubet, daß einige Wilde gestanden haben, daß sie keinen Gott erkennten: so müste man doch noch den Grund dieses Geständnüßes untersuchen. Ich will mich deutlich erklären: ein Gelehrter spricht in Italien etwas frey über die Religion; ein Inquisitor klaget ihn an, und der Beklagte saget, um sich der Strafe zu entziehen: daß er alle Religionen auf der Welt gleich laugne. Der Gelehrte ist ein kluger Betrüger, aber er ist kein Atheist.

Der Atheismus folget aus einer langen Reihe falscher Schlüsse: will man mich überreden, daß ein Caffer, oder ein Chichimecas ordentlich schlüssen?

Sind nicht schon zween oder drey Fanatiker in einem Europäischen Schiff genug, andere, die nicht ihre Religion haben, für Leute ohne Religion zu halten?

Wenn diese Atheistischen Völker noch barbarisch wären: so könnten nur Philosophen sie verständig machen; wenn sie aufgekläret wären,

so

so würden nur ihre Weise das Recht haben, ihre Dollmetscher zu seyn.

Der Atheismus ist die schwerste Anklage eines Menschen. Wenn ich ein Fürst wäre, und man beschuldigte bey mir dieses Verbrechens ein Volk, so würde ich den Ankläger, als einen Unsinnigen einsperren lassen, oder ihn als den niederträchtigsten Verläumder bestrafen.

Doch muß ich zur Schande des menschlichen Geistes sagen, daß man allezeit mit gutem Erfolge diese lächerliche und barbarische Beschuldigung zum Unglücke grosser Männer, der Könige und der Weisen, angewendet hat.

Sokrates wurde als ein Atheist angeklagt, weil er über die Geheimniße der Ceres und ihres Oberpriesters gespottet hatte.

Der Kaiser Friederich der Zweyte, weil er wider die päbstliche Eingriffe, die Gerechtsame seines Thrones vertheidigt hatte.

Der Kanzler de l'Hopital weil er kein Verfolger werden wollte.

Gallilaüs, weil er gesagt hatte, daß die Erde sich um ihre Axe drehe; Fontenelle, weil er die Geschichte der Orakeln übersetzt hatte; Cartesius, weil er angebohrne Ideen geglaubt, und Gassendi, weil er selbige widerlegt hatte.

Ein

Ein P. Hardouin hat durch ein besonders Werk bewiesen, daß Pascal, Malebranche, Arnaud, Nicole, der P. Guesnel, der Philosoph Regis u. s. m. insgesamt Atheisten sind a); und wer weiß, ob nicht in der Zukunft ein neuer Bayle aus diesem ausschweifenden Buche die Anzahl vergrössern wird, welche er uns schon von tugendhaften Atheisten gegeben hat.

Man kann mit der Feder so leicht Atheisten machen, als Hexenmeister. Man hat lange Zeit wider

a) Dieses lächerliche Werk heißt: Athei defecti; man findet es in den Werken dieses Jesuiten, unter dem Namen Iohannis Harduini opera varia.

Der P. Malebranche ist ein Atheist, weil er in der Recherche de la verité, Tom. I. saget, der Begrif, den wir vom Unendlichen haben, ist der schönste Beweiß vom Daseyn Gottes.

Und Paschal, weil er gesagt hat, Pensées diverses, Tit. XXVIII. No. 64. Wir können nichts lieben, was ausser uns ist; man muß ein Wesen lieben, das in uns ist: — dann nur dieses ist das allgemeine Wesen.

Cartesius, weil man in seiner dritten metaphysischen Betrachtung die Worte lieset: Dei nomine intelligo substantiam infinitam, independentem et summe intelligentem.

Bey Endigung dieser Anmerkung wollen wir noch bemerken, daß die metaphysischen Betrachtungen des Cartesius in Italien durch den Nachrichter verbrannt wurden, und daß man noch niemals die Werke des P. Hardouins in den Indicem Librorum prohibitorum gesetzt hat.

wider die Hexerey geschrieben; man hat diejenigen verfolgt, auf welche der unglückliche Verdacht fiel, man hat sie sogar in Frankreich a) verbrannt; endlich erstaunte man zu sehen, daß es keine Hexen gäbe.

Wenn jemals ein Atheist möglich wäre, so würde es vielleicht ein völliger Sceptiker seyn, welcher, weil er in allen Religionen Schwürigkeiten erblickte, deren keine annähme; so würde es ein gefährlicher Gelehrter seyn, welcher aus seinen weitläuftigen Kenntnüßen nur neue Ursachen zu zweifeln schöpfte; so würde es ein schlauer Sophist seyn, welcher überzeugt, daß Gott über seine Sinnen und seinen Verstand ist, sich quälen würde, dessen Daseyn zu laugnen; so würde es ein Freret, oder ein Schaftesbury seyn, und keine Wilde, welche, von Schlüssen entfernet, kaum das Daseyn ihrer Vernunft vermuthen.

Der Einfältige weiß durch sein Gefühl, daß ein Gott ist; der Aufgeklärte aber weiß es durch die Vernunft und durch das Gefühl, daß nur ein Plauderer sich zum Atheisten umbildet.

Wenn

a) Hat man vielleicht in Frankreich allein Hexenprocesse gehabt? Hat nicht auch Teutschland Scheiterhaufen aufgerichtet, und durch Verbrennung der Hexen die menschliche Vernunft gelästert?

Wenn es aber eine Verwegenheit ist, einen Menschen aus dem Pöbel für einen Atheisten zu halten: wie hat man sich erkühnen können, ganzen Nationen diesen Vorwurf zu machen? Verlangte es der Vortheil der Gesetzgeber, die Leichtglaubigkeit zur Grundlage ihrer Staatskunst zu machen? Haben die Völker, welche sich mit Gott allein wider ihre Tyrannen vertheidigten, es gelassen ansehen können, daß man ihnen diesen Gott raubte? Ist der Atheismus ein Nationalgesetz geworden? Nein! das menschliche Geschlecht ist gewiß nicht toll; aber einige Philosophen sind öfters Verläumder gewesen, und es würde eine neue Verläumdung seyn, die Schuld auf die Philosophie zu schieben.

Erste Abtheilung.

Schädlichkeit der philosophischen Begriffe von dem Wesen Gottes.

Wenn man Jemanden aus dem Pöbel die Frage über das Wesen Gottes vorleget, so wird er aus Gewohnheit eine unverständliche Antwort herstammeln, und wird denken, er habe sie sehr gut beantwortet. — Hieron that einstens dem Simonides die nemliche Frage: dieser Weise ver-

verlangte eine sehr lange Bedenkzeit: da diese verflossen war, bat er um Aufschub, und that dieses öfters. Der Fürst war über die Verwirrung des Simonides erstaunt: der Philosoph aber antwortete: daß, jemehr er diesem Räthsel nachdächte, je unbegreiflicher es ihm würde a). So wollte er den König von Syracus unterrichten, nicht spitzfindig, sondern gründlich zu werden. Die Aufgabe von dem Wesen Gottes ist noch nicht aufgelößt. Der ganze Unterschied zwischen dem Unwissenden und dem Gelehrten, welcher es erklären will, bestehet darinnen, daß der eine der Betrogene, und der andere der Betrüger ist.

Die Natur überzeuget uns vom Daseyn einer ersten Quelle der Dinge; aber sie zeiget uns deren Eigenschaften nicht deutlich. Man muß in die Philosophie zu tief eingedrungen seyn, wenn man die Vollkommenheiten eines unendlichen Wesen herrechnen will; oder diese zu verwegene Kenntnüße sind vielmehr die Klippen der Philosophie.

Es

a) *Cicero* de natura Deorum, Lib. I. Andere Verfasser erzehlen dieses vom Crösus und vom Thales. S. *Tertullian*. in apologetico. c. 46.

Es dünket mich, daß der menschliche Verstand, welcher die Wunder der Natur so genau herrechnet, nicht hinlange, deren Grund zu zergliedern. Die Physik, welche mit so vielem Scharfsinne die Erscheinungen der Elektricität erkläret, kennet die Natur des Elements nicht, welches selbige hervorbringet. Die Herveys, die Leuvenhöecks und die Buffons sind Väter geworden, haben erfunden, und sogar die Vergnügungen des Genußes erkläret, ohne die Geheimnüße der Geburt entwickelt zu haben. Hat selbst Newton, der grosse Newton, welcher so oft die Natur in ihren Würkungen belauscht hat, je erklärt, warum alles in der Welt durch seine Schwere drücke, und woher diese Bewegungskraft entspringet, welche die Ellipsen der Planeten erhält?

Wie hat man sich also unterstehen können, Gott menschliche Eigenschaften zu geben, welche in ihm Unvollkommenheiten seyn würden? welche uns zwar erhöhen, ihn aber erniedrigen? durch welches thörigte Verbrechen hat der Mensch Gott geschaffen?

Wir sagen: Gott ist weise, gerecht, verständig, und wenn wir unsere Einbildung erschöpft haben, um uns einen Begrif von ihm

zu machen, so zeiget es sich, daß wir nur einen vollkommenen Menschen gedacht haben.

Gott ist ein verständiges Wesen, aber wie sollen wir einen Verstand ohne die Werkzeuge begreiffen, welche ihm seine Entwicklung zulassen? Wie sollen wir einen Verstand begreifen, der nicht eingeschränkt ist? Indem wir Gott verständig nennen, so geben wir ihm nur unsern schwachen Verstand.

Gott ist gut; allein die Güte ist nur eine Folge der Fühlbarkeit unserer Natur: doch Gott kann keine Eigenschaften haben, welche von der Vereinigung der Seele und des Cörpers entspringt; wenn also der Mensch gut ist, so ist es Gott nicht.

Gott ist frey; alleine die Freyheit ist das Vermögen, das zu thun, was man nicht thut, oder das nicht zu thun, was man thut: doch wenn Gott durch die Nothwendigkeit seiner Natur Gott ist, so höret er auf, frey zu seyn; ist er es aber durch die Macht seines Wesens, so höret er auf, unabhängig zu seyn.

Unsere strafbare Unwissenheit erscheinet noch mehr in den metaphysischen Eigenschaften, wel-

che die Philosophen der Gottheit geben. Was bedeutet für uns dieses Wort: unendlich, welches wir allen Titeln anhängen, mit welchen wir sie begnadigen? Welchen Begrif haben wir von dem Unendlichen? Ist es nicht ein unumschränkter Fortgang des Endlichen? allein, es kann eine, obgleich unumschränkte Reihe endlicher Zahlen keine unendliche Zahl ausmachen. Ist das Unendliche nicht eine Verneinung des Endlichen. Wenn wir also, nach den Einsichten unsers schwachen Verstandes sagen: Gott ist unendlich, so werden wir lächerlich oder Gotteslästerer.

Montagne a), Locke b), Robinet c) und andere Weise d) haben über die Vermessenheit der Sittenlehre geschmählet, welche von den Bestimmungen eines Wesens urtheilen wollen,

a) Essais de *Mich. de Montagne*, apologie de Raymond de Sebonde.

b) Essais philos. sur l'entendement hum. Lib. II. ch. 23.

c) De la nature, Tom. II. Part. 5

d) Wilhelm King, Bischoff zu Londonderry in dem Tractat de origine Mali. Man könnte noch den Gregor Nazianz: orat. 35 anführen. Augustin L. II. de Ordin. und den Lactanz, auf den sich Warburton berufet, in seinem Werke sur l'union de la Religion, de la Morale et de la Politique, T. II. p. 113.

len, welches sich uns nur durch sein Daseyn zu erkennen giebet. Sie haben die Gottheit mehr verehret, da sie selbige nicht erklärt haben, als ihre Gegner, welche selbige mit lächerlichen und widersprechenden Titeln belästigen.

Die unverständlichen Wörter, welche wir zur Ausdrückung der unbegreiflichen Eigenschaften a) anwenden, entdecken entweder die Verwirrung unserer Vernunft, oder unsere Neigung, alles nach uns zu bilden. Es ist kein Widerspruch, was ich sagen will: es ist einerley; zu sagen, daß Gott weise sey, ist eine so grosse Lästerung, als wenn man mit den Egyptern saget, Gott ist ein Crocodill.

Der Pöbel eignet der Gottheit seinen Cörper zu, der pöbelhafte Philosoph einen Geist: und beede formen selbige nach sich.

Egypten, welches nach meinem Bedünken Hermes berühmter gemacht hat, als seine Pyramiden, hatte einige Zeit über sehr reine Begriffe von dem Wesen der Gottheit; man las

über

a) Es ist eine Nothwendigkeit für die Gelehrten und für die Ungelehrten, daß sie von Gott nicht anders reden können, ohne an die Stelle der Begriffe, die sie nicht haben, Worte zu setzen; nnd es scheinet ein damit verknüpftes Unglück zu seyn, daß man keinen andern Begrif von Gott hat, als diesen, welche uns die Worte geben. De la Nature, Tom. II. pag. 47.

über dem Bilde der Isis diese Aufschrift: Ich bin alles, was gewesen ist, alles was ist, und alles, was seyn wird; und kein Sterblicher hat noch den Schleyer aufgehoben, welcher mich bedeckt a).

Man findet vielleicht in dieser Aufschrift mehr wahr Erhabenes, als in der ganzen alten Bibliotheck der Ptolomäer.

Die Natur saget uns: es ist ein Gott; und füget noch hinzu: man muß ihn stillschweigend anbeten.

Zwote Abtheilung.

Lächerlichkeit der Begriffe der Völker über das Wesen Gottes.

Die Philosophen haben Gott die Eigenschaften, welche sie von der Natur haben, in einem vorzüglichen Grade zugeeignet: dieses ist ganz gewiß eine Lächerlichkeit. Was soll man aber von Völkern denken, welche beynahe in allen Zeiten ihm ihre eigene Unvollkommenheiten mittheilten? Wollten sie Gott erniedrigen? Nein; sondern sie wollten den Menschen erheben.

Diese Teutsche, welche Tacitus so berühmt gemacht hat, welche er aber weniger gelobt haben würde, wenn Rom tugendhafter gewesen wäre,

a) Plutarch. de Iside et Osiride.

wäre, hatten in der Religion keine reinern Begriffe, als die Völker, welche um sie herum waren; sie wagten es, den republikanischen Geist in ihren Umgang mit der Gottheit überzutragen. Dem Gott Thor war bey dieser besondern Nation aufgetragen, den Hagel und den Sturm abzuwenden; die Priester opferten in dieser Absicht auf seinem Altare; Um seine Verpflichtung noch kräftiger zu machen, setzten sie einen Vertrag auf, und legten ihn vor dem Altare nieder. Wann sie erhört worden waren, so kamen sie mit öffentlichem Gepränge den Vertrag zu zerreissen, und entliessen den Gott seiner Verbindung a). Man begreifet daraus, daß die Teutschen die Gottheit vernichteten, um Treue und Glauben aufrecht zu erhalten.

Der Pöbel hat lange Zeit geglaubt, daß die Götter in einer wechselseitigen Abhängigkeit gegen einander wären: dieser Begrif, welchen die Vielgötterey von ihrer Abhängigkeit giebet, scheinet mir sehr sonderbar. Cäsar, welcher die Herrschaft besser verstund, als die Götter in der Götterlehre, hielte sich noch für einen Unterthanen, so lange Pompeus ihm an Gewalt gleich war. Die Gottheit, wie der Despo-

 tis.

a) S. Brouvver, de adorationibus.

tismus, duldet keine Nebenbuhler, und keine Abhängigkeit.

Die Lächerlichkeit in der Religion ist noch weiter getrieben worden; man hat bey einigen Nationen die Gottheit den Menschen unterworfen. Der Dairi der Japoneser hat in seinem Pallast 366. Götzenbilder, welche wechselsweise um sein Bette wachen. Wenn er eine schlimme Nacht hat, so wird der Gott gepeitschet, und vom Hof verwiesen. Ferner, dieser Fürst, welcher so viele Götter zu Sclaven hat, ist doch nur der erste Unterthan des Kubo; er zerstöhret die himmlischen Hierarchien nach seinem Gefallen, und hat nicht die geringste Gewalt in Japon.

Man hat dem höchsten Wesen wenig Vollkommenheiten strittiger gemacht, als die Einheit, und doch sind die Anhänger der Vielgötterey die ungereimtesten Leute. Zwey Wesen können nicht die Vorrechte der Gottheit besitzen: wenn einer von zweyen nicht gleich mächtig ist, so ist nur einer Gott; ist ihre Macht gleich, so sind sie nicht Gott.

Nichts zeigt besser von der Verschlimmerung des menschlichen Geistes, als der Fanatismus der Völker, welche Gott blind und barbarisch machten, wie sie waren. Wie haben gesittete Men-

schen

schen dem Saturn, dem Teutates, dem Vizlipuzli diesen Bildern, welche man nur mit menschlichem Blute nährte, diesen Göttern, welche man hätte ersticken sollen, wenn sie unter den Menschen gelebt hätten, Altäre errichten können? Welchen Begrif machet man mir von einem höchsten Wesen, welches nur Grausamkeit einflößet, und welches seine Anbeter lehret, nur zu leben, um sich zu vernichten?

Niederträchtige Markschreyer haben Gott als einen Tyrannen verschrien, weil es Lasterhafte auf der Welt giebt. Ach, wie! sollte die Gottheit, um etlichen Sophisten zu gefallen, unsern Handlungen die Sittlichkeit nehmen, welche selbige adelt, oder die Vernunft, um deren Mißbrauch zu verhindern, und uns ohne Gefühl erschaffen, damit sie uns glücklich mache?

Es ist überflüßig, mehr von den Vorurtheilen der Völker zu sagen, welche die Gottheit entehren, weil sie weit weniger gefährlich sind, als die Vorurtheile der Philosophen. Es ist genug, die Irrthümer des Pöbels wahrzunehmen; damit man sich dafür hüte; alleine man müste das ganze Lehrgebäude eines Plato einreissen, um nicht an seinen Träumereyen Antheil zu nehmen.

Dritte Abtheilung.

Schluß.

Es ist ein Gott: dieser Satz ist für mich hinreichend, daß ich lerne, niemals aufzuhören, ein Mensch zu seyn.

Gott hat ganz gewiß seine Eigenschaften; aber mein Verstand ist zu sehr eingeschränkt, als daß er selbige richtig schätze. Gott ist nicht weise, aber mehr, als weise; er ist nicht heilig, aber mehr, als heilig; er ist nicht verständig, aber mehr, als verständig. Mit einem Worte, er ist Gott; und wenn ich sein Wesen begreiffen könnte, so würde ich ihm gleich werden, und er würde nicht mehr Gott seyn.

Achtes Capitel.

Natürliche Grundsätze über die allgemeine Liebe.

Wir unterscheiden immer zween Gegenstände der Liebe in dem menschlichen Geschlechte; nemlich uns selbst und die Menschen. Wir sind in dem weiten Umfange der Welt nur ein Punkt; man muß also untersuchen, ob man diesen Punkt an seiner natürlichen Stelle lassen solle, oder, ob es besser sey, ihn in die Mitte

des

des Cirkels zu setzen, damit sich alles darauf beziehe.

Erste Abtheilung.

Von der Liebe Seiner selbst.

Alle Wesen in der Natur scheinen sich selbst zu lieben, weil es ihre Selbsterhaltung erfordert. Diese Liebe siehet man deutlich in allen Thieren, vom Elephanten an bis zum kleinsten Thierchen, welche man nur mit dem Vergrösserungsglase des **Leuwenboecks** bemerken kann.

Ich zweifle nicht, daß sogar die Pflanzen diesem Gesetze unterworfen seyen, aber nur in einem engern Verstande, als die Thiere. Dieses Phänomenon, welches die Physik in den fühlbaren Pflanzen entdeckt hat, würde vielleicht dem ganzen Pflanzenreiche gemeinschäftlich zugesprochen werden, wenn die Naturforscher, die nur alles mit ihren eigenen Augen zu sehen gewohnt sind, auch zuweilen mit den Augen der Natur sehen wollten.

Der Mensch liebet sich selbst, weil er seine Erhaltung wünschet, und diesen Wunsch hat er mit allem, was in der Natur ist, gemein; ferner liebet er sich, weil er fähig ist, sich zu kennen;

nen; und dieses ist das Vorrecht der verständigen Wesen.

Uebrigens bringet die Vernunft, welche diese Liebe leitet, selbige nicht hervor. Das Gefühl würket diese Fähigkeit, mehr als die Philosophie; und ich bin gewiß, daß der Grönländer und der Caffer sich so sehr lieben, als Locke und Montesquieu.

Man hat die Liebe Seiner selbst, mit der Eigenliebe verwechselt, und dieser Irrthum hat die schönsten Aufgaben der Sittenlehre unauflöslich gemacht; auf gleiche Art würde man die königliche Würde mit der Tyranney, und die Religion mit dem Fanatismus verwechseln.

Die Liebe Seiner selbst ist die Triebfeder, welche unsere Fähigkeiten beschäftiget, und unsere Tugenden in Bewegung setzet; Sie verhindert den Menschen, ein Automat zu werden.

Die Wolthätigkeit, diese für den Menschen gemachte Tugend, welche den Weisen über den Eroberer setzet, und sich selbst eine Belohnung ist, diese Wolthätigkeit, sage ich, ist die Würkung dieser natürlichen Liebe Seiner selbst. Wenn ich mich genug schätze, tugendhafte Handlungen zu unternehmen, so werde ich immer tugendhafter; und wenn ich mich selbst hassen könnte, so würde ich bald das menschliche Geschlecht hassen.

Und

Und du, o Freundschaft! Reiz erhabener Seelen, du, welche allein die Gottheit wegen der Unglücksfälle des menschlichen Geschlechtes in meinen Augen rechtfertigen würdest; göttliche Freundschaft! ich erkühne mich, dich in mir selbst zu lieben; habe ich zuweilen in dem Busen eines Pylades die Lebhaftigkeit deiner Triebe gefühlt, so habe ich in seinem Geiste die Abbildung des meinigen, und in seinem Herzen das Bild des meinigen wahrgenommen; ich bewunderte meine Tugenden in den seinigen, und ich fand oft in seinen Fehlern die Entschuldigung der meinigen.

Selbst die Liebe Gottes wird durch die Liebe Seiner selbst bestärket: niemals wird mich die schöne Seele des Fenelons überzeugen, daß meine Zärtlichkeit gegen das höchste Wesen nicht von dem Verlangen herkomme, glücklich zu seyn a); nur ein Quietist wird sich einbilden, daß er Gott lieben könne, wenn er unter der ewigen Last seiner Rache seufzet. Wenn die Liebe meiner selbst den Urheber meines Daseyns beleidigte, so würde ich alle Augenblicke in Ver-

a) S. les Maximes des Saints, ein Werk, welches der unsterbliche Verfasser des Telemachs zu schreiben schwach genug gewesen war, und Muth genug gehabt hatte, es zu verwerfen.

Versuchung gerathen, der Tugend mit dem Mörder des Cäsars zu fluchen.

Man mißbrauchet oft die Liebe Seiner selbst, und erst alsdann verwandelt sie sich in Eigenliebe.

Die Ruhmbegierde kann in diesem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden. Es ist gewiß, daß diese Leidenschaft mit uns gebohren wird; man entdecket sie nicht bey dem Pöbel, weil sie ein unter der Asche verborgenes Feuer ist, welches nicht ausbrechen kann. Ganz anders ist sie bey diesen glücklichen Fanatikern, welche man Helden nennet: bey ihnen ist sie eine Brunst, welches alles verzehret, was sie antrift, und welchen die ganze Welt zur Unterhaltung dienet. Bald bringet diese Ruhmsucht, welche bey Thermopylä den Leonidas zum Helden, und den Sokrates in seinem Gefängniße zum Weisen machte, zum Beyspiele nur eine schwärmerische Grausamheit bey diesen Indianerinnen hervor, welche sich auf den Scheiterhaufen ihrer verstorbenen Männer verbrennen, und in Verachtung der natürlichen Gesetze eine Hochachtung suchen, welche sie nicht überleben.

Dieser Haufe gekrönter Räuber, welche nur ihre schädlichen Gaben der Welt zeigten, opferten die Völker ihrer Eitelkeit auf, und mißbrauchten die Ruhmbegierde. Doch lasset uns

nicht

nicht den Marc Aurel welcher in der Glückseligkeit Roms seinen Ruhm suchte, mit dem Schach Nadir verwechseln, welcher Indostan unglücklich machte, damit er berühmt wurde.

Es giebt noch eine schmeichelhaftere Ehre für den Menschen, welcher sich liebet, als die Ehre der Eroberungen; nemlich die Ehre, welche ein vortrefliches Werk seinem Urheber giebet. Confucius wäre weniger durch den Titel eines Chinesischen Gesetzgebers geschmeichelt worden, wenn er sich nicht durch seinen Yking noch den Titel eines Gesetzgebers der Nachkommenschaft erworben hätte. Vielleicht hätte der Plato Frankreichs den Ruhm, den Geist der Gesetze geschrieben zu haben, dem Ruhm, ganz Asien zu beherschen, vorgezogen.

Man macht noch von diesem gelehrten Ruhm einen Mißbrauch, wenn man zur Verderbung der Sitten, oder zum Umsturz der geheiligten Religion, schreibet, wenn man die Feder eines Petrons, oder eines de la Mettrie borget.

Die Meisten lenken die Liebe Seiner selbst zur Vergnügung der Sinnen; alsdann täuschet sie die Einrichtung der Natur. In den Asiatischen Serrails, worinnen mit so grossen Kosten die Schönheiten der vier Welttheile versammelt sind, opfern die Sardanapals, welche darinnen

nen

nen die Gottheiten sind, die Kräften ihrer viehischen Seelen den Kräften ihrer geschwächten Leiber auf; und es ist für einen Philosophen ein sehr merkwürdiges Schauspiel, diese niedrige Seelen Vergnügen sammeln zu sehen, welche sie mit den schlechtesten Thieren gemein haben, während, daß die Seele eines Newtons sich damit vergnüget, die wechselseitigen Gesetze der entflammten Kugeln zu entdecken, die über unsern Häuptern rollen, und schon auf Erden eine Bürgerin des Himmels zu werden.

Woher entspringet die sinnliche Wollust, welche den Menschen hervorbringet? Hat sie mehrere Verehrer, als die Wollust der Seele, welche sie adelt? Die Ursach ist diese; der thierische Theil hat meistens das Uebergewicht über den verständigen; es ist so zu sagen, eine bewegende Kraft nothwendig, um die Triebfedern des Geistes zuspannen, da im Gegentheil eine obgleich träge Gewalt schon genug ist, die Vergnügungen des Körpers zu schmecken, dann es ist viel leichter, wollüstig, als groß zu seyn.

Hauptsächlich zeiget sich die unrechtmäßige Liebe Seiner selbst deutlich in der Rache. Man fühlet in Thränen, die man verursachet, ein barbarisches Vergnügen. Das Unglück eines Feindes verlöschet das Andenken des eigenen Unglücks.

glücks. Man ist sehr geneigt, sich für den Saturn der Carthaginenser anzusehen, dessen Zorn man nur durch menschliche Opfer besänftigen konnte.

Die Anhänger der Vielgötterey machen die Rache zur höchsten Lust der Götter; Ja! es sind wenige Sterbliche, die nicht mit dem Atreus sagen können;

Der mächtigste der Götter
Hat mich hervorgebracht,
Ich fühl' es am Vergnügen,
Das mir die Rache macht a).

Die Ausschweifung der Dichter und Mythologisten kann keine Neigung rechtfertigen, welche die Harmonie der Natur stöhret. Bin ich strafbar, und werde gestraft: so muß ich mich bessern. Bin ich unschuldig, und werde verfolgt: so muß ich mit dem Theodos sagen: ihr schlaget mein Bild, aber ich bin unbeschädigt.

Ich habe durch genugsame Beyspiele bewiesen, daß die Liebe seiner selbst die Quelle aller Laster,

a) *Du plus puissant des Dieux j'ai recu la naissance*
Ie le sens au plaisir que me fait la vengeance
S. Das schöne Trauerspiel Atréus, welches man wegen der Frauenzimmer, und der Männer, die ihnen gleichen, nicht mehr spielet.

Laster, und die Quelle aller Tugenden ist. Der Rechtschaffene wendet diesen natürlichen Trieb zur Entwicklung seiner Eigenschaften an, und der Boshafte zur Fortsetzung seiner Bosheit: so haben in Arabien die Ottern ihre Löcher bey den Bäumen, von welchen Honig rinnet.

Man kann leicht einsehen, daß der Mensch durch die Empfindungen, welche sein Wesen erhalten, und nicht durch die, welche es zerstöhren, sich lieben solle; und daß die Liebe, welche er zu sich hat, strafbar werde, wenn sie den Banden der allgemeinen Liebe nachtheilig ist.

Zwote Abtheilung.

Von der Liebe gegen andere Menschen.

Große Gesetzgeber haben das Gesetzbuch der gesellschaftlichen Tugenden in zwo Zeilen ausgedrücket; grosse Rechtsgelehrte haben aus ihnen den Gegenstand ihrer entsetzlichen Sammlungen gemacht; allein weder die trockne Kürze, noch die stolze Weitläuftigkeit der Gelehrsamkeit hat in diesem Buche ihren gehörigen Ort. Man hat dem Maupertuis in seiner berühmten Reise um den Pol folgende Geschichte erzehlt. Ich halte sie für nützlicher für die Nachkommenschaft, als seine astronomische Anmerkungen über das

Denkmal zu Windso a); weil der Mensch mehr gerührt, als erleuchtet werden will, und weil das Schauspiel der Unschuld im Streite mit dem Unglück fähiger ist, ihn zu bessern, als die vortreflichsten Ausrechnungen der Abweichungen des Aequinoctiums.

Der Dalácarlier.

Eine Schwedische Geschichte.

Ein Kind der Liebe wurde beynahe bey seiner Geburt in den weiten Wäldern von Dalácarlien ausgesetzt; das Weibchen eines weissen Bärens, welche ihre Jungen eingebüßt hatte, säugte ihn solange, biß daß er von Eicheln und wilden Früchten sich selbst ernähren konnte; dieses Thier aber war nicht so glücklich, als die Wölfin des Romulus; sie säugte weder einen König, noch einen

a) Dieses Denkmal war ein sehr ungestalteter Stein, worauf einige in einer unbekannten Sprache geschriebene Charakters waren, welche mehr ein Stück der Natur, als ein Werk der Menschen scheinen. Der Philosoph scheinet daraus zu folgern, daß der Zeitpunkt dieser Aufschrift die Zeit war, in welcher der Polcirkel für seine Einwohner die gemäßigte Zone, oder die Tropicken war: nach welcher Ausrechnung man das Weltalter zum wenigsten auf 10000. Jahre erhöbet.

nen Eroberer, sondern nur einen Philosophen a).

Ein günstiges Schicksal vernichtete in seinem 20sten Jahre die schreckliche Scheidewand, die ihn von der Gesellschaft absonderte. Hier ist die Geschichte seiner ersten Gedanken bey Erblickung der Menschen; seine Vorstellungen waren philosophisch, aber da es sein Styl nicht war, so werde ich ihn verdollmetschen.

So lange ich mich in meinem ersten Vaterland aufhielt, so habe ich mich für den einzigen in meiner Art gehalten; dann ich gleichte keinem der Wesen, mit welchen ich in den Wäldern lebte. Wie sehr vermehrt sich mein Erstaunen! ich sehe andere Ich; mein Daseyn verdoppelt sich, und die Natur hat neue Schönheiten für mich, seitdem ich nicht mehr der einzige bin, der würdig ist, sie zu bewundern. Durch welches Wunderwerk nehme ich an diesen Wesen, welche mir gleichen, den lebhaftesten Antheil? Meine Blicke werden auf einmal lebhaft; meine Stirne entrunzelt sich; mein Herz pochet; ich fühle,

daß

a) Der Anfang dieser Geschichte ist mir lieber, als der Anfang der Peruanischen; ein Kind, das sich selbst überlassen ist, verschlimmert das Werk der Natur nicht; es würde eher ein Philosoph, als ein Nickimack werden.

daß ich ihr Glück wünsche, daß ich ohne sie nich glücklich seyn kann. — Allein, welcher neuer Gegenstand ziehet itzt auf einmal meine Blicke an sich? Ist er von erhabenerer Natur, als ich? Wie lebhaft ist seine Gesichtsfarbe? Welche Feinheit ist in seiner Gestalt? Wie sanft sind seine Blicke? Eine unbekannte Bewegung machet, daß ich zittere; ein tobendes Feuer fliesset durch meine Adern: von diesem Augenblicke an fühle ich den ganzen Werth meines Seyns. Wer ist dieses wundernswürdige Wesen, welches meine Augen mit so vieler Wollust betrachten: ich fühle es, daß ich stärker bin, als dasselbe — Nein! es ist stärker, als ich: denn ich kann ihm nicht widerstehen — Ich will mich ihm nähern, zu seinen Füssen fallen; wenn es ein Gott ist, so wird es meine Huldigung annehmen; ist es meines gleichen, — es wird sie doch annehmen. Welches Vergnügen für mich, unter seinem Gesetzen, mit ihm, und für ihn zu leben!

Bey der ersten Bewegung des Wilden zitterte die junge Schwedin, und entzog sich durch eine schnelle Flucht den Umarmungen diesen neuen Anbeters. Sie hatte unterdessen Zeit gehabt, ihn nach ihren Belieben zu betrachten, und er hatte ihr nicht mißfallen. Die Gestalt des Da-

lücarliers war so ungezwungen, als die ihrige; noch zarte Haare bedeckten sein Kinn, und verriethen sein Alter; sogar die Wildheit, welche sie in seinen Zügen sahe, erhob selbige, sie merkte, daß dieses besondere Thier zahm gemacht werden könnte, und ich weiß nicht, welcher Trieb ihr den Wunsch eingab, daß niemand anders als sie, es zahm machen mögte.

Die zween Brüder dieses Schwedischen Mädchens, welche eben so neugierig, aber weniger furchtsam waren, blieben stehen, diese besondere Begebenheit ganz zu kennen. Unterdessen schien der iunge Bewohner der Wälder, überzeugt, der schönen Fremden mißfallen zu haben, einige Augenblicke in eine tiefe Niedergeschlagenheit gestürzt zu seyn. Doch da die Gegenwart dieses reitzenden Gegenstandes nicht mehr seine Sinnen beunruhigte, so erholte er sich wieder, und der Liebhaber war nichts mehr, als ein Philosoph.

Mein Herz, sagte er zu sich selbst, ist ein für mich unerforschliches Ding; ich fühle, daß ich der Bärin, welche mich mit ihrer Milch ernährte, vieles schuldig bin; Dieses Gefühl aber hat weniger Reize und Stärke, als das Gefühl welches mich gegen die Wesen, welche mir gleichen, hinreißet. — Was weiß ich, ob sie sogar

gar meine Wohlthäter gewesen sind, ehe ich mich habe kennen können? Das wilde Thier, welches mich ernähret hat, hat mir nicht das Leben gegeben; denn seine Neigungen sind den meinigen völlig entgegen. Ich habe allemal gezittert, wenn ich gesehen habe, daß es die bebende Eingeweide dieser Rennthiere zerrieß, welche, ohne seine Gefräßigkeit zu mildern, seinen Hunger stillten; ich habe niemals meinen Durst im Blute der Thiere gelöscht; doch habe ich gelebt, und fühle mich stark genug, mein Blut hinzugeben, damit ich dem Gegenstand gefallen möge, der mich fesselt und mich fliehet. — Ja! alles führet mich zu diesen neuen Hälften von mir: wie! können nicht diese Wesen, welche mir so werth sind, den nemlichen Weg genommen haben, in meinen Wald zu kommen, welchen ich genommen habe, daraus zu gehen? Wenn ich ihren Zügen glauben darf — wenn mein Herz mich nicht betrüget — o Natur! erfülle meine Wünsche; lasse mich diejenigen hier finden, von welchen ich gebohren bin! Sie werden mich gewiß lieben, weil eine Bärin mich geliebt hat.

Inzwischen näherten sich nach und nach die Schweden, und erzehlten einander wechselsweise ihre Bestürzung; sie waren so erstaunt, einen

Wilden denken zu sehen, als dieser es war, vernünftige Menscheu reden zu hören.

Diese so natürliche Sympathie unter den Menschen würkte immer mehr. Man bemerkte daß der Wilde nichts Wildes an sich hatte, als sein äusserliches Wesen, und die groben Felle, mit welchen er bekleidet war, und die zween Brüder führten ihn, halb widerstrebend, und halb willig nach ihrer Bewohnung, um gelegenheitlich zu untersuchen, wie ein Affe denken könne.

Dieses denkende Thier gewöhnte sich bald an die Sitten seiner neuen Brüder, er lernte, Früchte essen, die er selbst gesäet hatte. Seine Zunge gewöhnte sich zur Scandinavischen Sprache. Er empfand, daß noch andere Bande, als die Sympathie, ihn an seines gleichen heften könnten; und schon schmeichelte er sich, den erhabenen Trieb der Freundschaft zu kennen, während die Schweden sich nur freueten, einen artigen Affen zahm gemacht zu haben.

Die schöne Waldemar, die Schwester der großmüthigen Bewirther des Dalácarliers lebte nicht bey ihnen; doch war ihre Seele immer bey dem Wilden. Sie kam alle Tage, das Zunehmen seiner Känntnisse zu bemerken; sie glaubte, sich mit den Einsichten zu bereichern, welche

er

er erlangte. Sie nahm gleicherweise an der Menschlichkeit der Lehrer, und an der Erkenntlichkeit des Schülers Antheil. Oft begegneten sich ihre Augen, und alsdenn sahen sie nur sich, und die ganze Natur war vergessen. Wenn sie wieder zu sich selbst kam, so schien sie darüber betrübt, daß sie ihn so lange Zeit angesehen hatte; sie erzürnte sich aber noch mehr, wenn der Wilde sie nicht ansahe.

Alles, was der Dalécarlier sahe, alles, was er hörte, waren lauter Wundererscheinungen für ihn: er glich, in gewissem Betracht, einem Menschen, welcher im Augenblicke seiner Erschaffung das Licht sähe, und an dem Daseyn alles dessen, was er siehet, deswegen zweifeln würde, weil er es das erstemal siehet. Eines Tages da er in einem abgelegenen Thale spazierte, an das dachte, was er seit 20 Jahren gewesen, und was er damals war, und seine ganze Jugend als einen Traum ansahe, dessen Aufhören sein Glück war, so hörte er plötzlich das Geschrey eines Unglücklichen, welchen man ermordete, um ihn zu berauben. — Ein Jahr darauf wurden diese Räuber gefangen genommen, und vertheidigten sich in der Tortur dadurch, daß sie sich Philosophen nannten. Sie eigneten sich das Recht zu, die physische Ungleichheit unter den

Menschen zu verbessern, und sagten: das Gesetz des Stärksten ist das natürliche Gesetz; wie es Machiavell den Königen, und Hobbes dem menschlichen Geschlechte gelehret haben.

Wenn der Dalácarlier diese Bösewichter hätte reden hören, so würde er sehr erstaunt gewesen seyn, daß unter den Menschen zweyerley Philosophie gewesen wäre; alleine in dem Augenblicke, da er das Opfer mit der Stärke der Verzweiflung wider seine Mörder streiten hörte, so machte er nicht einmal Ueberlegungen. Einen Unglücklichen seufzen hören, uud zu seiner Hülfe eilen, war bey ihm das Werk eines Augenblicks: doch kam er zu spat, dem Verbrechen vorzukommen; als er ankam, waren die Mörder schon flüchtig und das Opfer erwürgt. Er seufzte aus Menschlichkeit; die Barbaren, sagte er zu sich, sie verdienten keine andere Mutter zu haben, als die meinige.

Zitternd näherte er sich dem blutenden Cörper, welcher noch im Staube zuckte: er siehet — welcher Anblick für ein noch unerfahrnes Herz, welches das Glück noch nicht verhärtet hatte! Er siehet, daß der Unglückliche, welchen man ermordet hatte, einer von seinen Wolthätern, der Bruder der schönen Waldemar war. Er stürzet sich auf den Busen seines Freundes, suchet

das

das Blut welches noch aus seinen Wunden strömte, zu stillen, und mit seinem Munde auf des Ermordeten Munde schien er dessen letzten Seufzer zu erwarten, um dessen Ausgang zu verhindern. Alle Bemühungen seiner Zärtlichkeit waren vergeblich; der Schwede starb, und was das Herz seines Freundes noch betrübter machte, er starb, ohne ihn zu kennen.

Unterdessen fühlte der Wilde, mit Wuth in den Augen, und Verzweiflung im Herzen, bey dem erblaßten Cörper seines Freundes, den ganzen Jammer seiner Betrachtungen. Ich habe, sagte er, in meiner vorigen Bewohnung doch nicht gesehen, daß ein Bär einen Bären erwürgte, daß ein Elendthier ein Elendthier fraß; das wildeste Thier schonte seines gleichen, und wenn sogar der Hunger es auf Raub austrieb, so fiel es keine unnütze Beute an, und seine Wuth war mit seinem Hunger gestillt. — Er redete noch so mit sich, als ein Hauffen sonderbar gekleideter Menschen sich ihm näherte, der wilde Philosoph beschleunigte seine Flucht, und glaubte neue Mörder zu sehen. Er irrte sich wenig, es waren einige Häscher, welche für die Sicherheit des Volkes wachen sollten. Da sie schlecht bezahlt wurden, so hielten sie es mit den Mördern, sie erst nach begangenen Verbrechen

zu verfolgen. Das gemeine Wesen und die Räuber waren gleich vergnügt; nur der Reisende war das Opfer dieser Anstalt: allein, man ermordete ihn gemeiniglich, damit er sich nicht beklagen konnte.

Der Prevot dieser Häscher, welcher von fernen einen todten Cörper, und einen Unbekannten zu dessen Füssen sahe, war wegen der Wahrheit dieser Begebenheit im Zweifel; doch da er Verstand hatte, so ließ er sich nichts merken, und wollte sich bey dem Rathe zu Stockholm wegen seiner Wachsamkeit dadurch ein Verdienst erwerben, daß er einen Fremden als einen Mörder gefangen nahm, dessen Verbrechen darinnen bestand, daß er menschlich war, wo er nur klug hätte seyn sollen.

Der Dalácarlier wurde gefangen genommen, und vor seine Richter geführt. Da er noch sehr wenig die Schwedische Sprache verstund, so vertheidigte er sich übel; Man verzieh ihm noch weniger vor Gerichte, mit dem Stolz der untergedruckten Unschuld zu reden; und ob man gleich nichts als Vermuthungen wider ihn anführen konnte, so wurde er doch beynahe einstimmig verurtheilt, den Rest seines Lebens in

dem

dem Bergwerk zu Coperberit a) zuzubringen. Der Wilde, welcher, während seines Processes,

a) Das Bergwerk zu Coperberit ist vier Tagreisen von Stockholm entfernt. Einer unser vorzüglichsten theatralischen Dichter giebt uns davon folgende schreckliche Beschreibung: Man siehet dieses Bergwerk schon von weiten durch den Rauch, der von allen Seiten aufsteiget, und verursachet, daß man daselbst eher die Schmiede des Vulcans, als eine menschliche Bewohnung suchet. — Wir giengen in das Bergwerk durch eine weite Oefnung, dessen Tiefe uns verhinderte, die Arbeiter zu sehen. Die einen zogen Steine in die Höhe, die andern huben Erde aus, einige sprengten Trümmer aus den Felsen. Unsere Anführer zündeten Tannenfackeln an, welche kaum die dicke Finsternus in diesen unterirrdischen Oertern zerstreuten, und kaum so viele Helle gaben, als nöthig war, die schrecklichen Gegenstände zu unterscheiden, die sich dem Gesichte darbieten. — Der Schwefelgeruch erstickt; der Dampf verblendet, die Hitze drücket einen: füget zu allem diesen noch den Lermen der Meisel, welche in diesen Hölen ertönen, den Anblick der nackten Gespennster, welche darinnen arbeiten, und ihr werdet gestehen müssen, daß dieses lebhafte Gemählde mit keinen stärkern Farben die Hölle mahlen könne.

Wir stiegen über zwo Meilen in den Busen der Erde, durch schreckliche Wege, bald auf zitternden Leitern, bald auf dünnen Brettern, und immer in der Furcht, in die entsetzlichsten Abgründe hinab zu stürzen. Wir begegneten dem Cörper eines Elenden, welchen man in die Höhe trug, und welcher von einem herabfallenden Steine erschlagen worden war, welches alle Tage sich zuträget, dann die kleinsten Steine, welche von einer so ausserordentlichen Höhe herunterfallen, haben die nemliche Würkung, als der Fall entsetzlicher

ses, seine Richter nicht zu erweichen, sondern zu unterrichten gesucht hatte, fluchte ihnen nach seiner Verurtheilung nicht, und vergnügte sich nur damit, sie zu beklagen; er sagte sogar, da er in das Gefängniß gebracht wurde: die Menschlichkeit ist kein Trugbild, weil sie auch denen bekannt ist, die sie in mir verletzen? — Doch wenn ich nur meinem Wolthäter das Leben hätte retten können! — wenn ich nur in den Augen der Waldemar unschuldig wäre! —

Er war nicht lange in dem Grabe, welches ihm zum Gefängnis diente, ohne die ganze Bitterkeit seines Schicksals zu empfinden. Der immer gleiche Anblick der entsetzlichsten Gegenstände, das Licht, welches ihm nur eine Todenlam-

pe

licher Felsen. — Man ziehet aus diesem Bergwerke Schwefel, Vitriol und Octadern. S. Oeuvres de Regnard, voyage en Suede.

Plinius versichert uns, daß die Römer, welche merkten, daß sie die Menschen eher nöthig hätten, als das Gold, niemals zugeben wollten, daß man die Minen bearbeitete, welche man in Italien entdeckt hatte, um nicht das Leben der Völker in Gefahr zu setzen. — Ein sehr weiser Grundsatz! welcher mich mit diesem kriegerischen Volke beynahe aussöhnen würde. Vermehret wohl das kostbarste Metall die Stärke eines Staates? Und bin ich nicht Herr über das Gold meiner Nachbarn, wenn ich mehr Menschen besitze, als sie?

pe gab, und vorzüglich der Gedanke, von der Waldemar für den Mörder ihres Bruders gehalten zu werden, betrübte seine Seele, und setzte ihn in die gröste Schwermuth. Seine Einbildung erweiterte unaufhörlich die schreckliche Aussicht seines Unglücks, und endlich ermüdet, wider die Ungerechtigkeit der Menschen zu schimpfen, gerieth er in Versuchung, sie nachzuahmen. Eines Tages a), da er sich stellte, als schliefe er auf einem Haufen Erde und Reiser, welche ihm zum Bette dienten, hatte er diese unglücklichen Gedanken: Ich bin in der Freyheit gebohren, und das Verbrechen meiner Richter hat mich nicht des Vorrechts meiner Natur berauben können, ich kann also durch Gewalt ein Gut wieder erlangen, welches mir die Gewalt genommen hat. Ich will versuchen, mich über diesen so grossen Raum hinauszuschwingen, welcher mich vom Tage trennet; und weil nichts als der Tod alles dessen, was mich umgiebt, mir die Wege zur Freyheit öfnen kann, so will ich mein Daseyn aufopfern, um mit dem Daseyn deren, die mir hinderlich sind, nach Belieben zu handeln. Komme ich um, so habe ich nichts ver-

a) Man muß noch bemerken, daß der Tag für ihn nicht von der schrecklichsten Nacht unterschieden war.

verlohren; wenn ich alle Gefährten meiner Schmach umbringe, so werden sie und ich frey.

Diese Leidenschaften der Wuth fiengen an, die Seele des Wilden zu beschäftigen; schon maß er mit seinen Augen das Werkzeuch, welches seine Gefährten aus den Armen des Schlafes in die Arme des Todes werfen sollte, als er zween von seinen Nachbarn hörte, welche die nemliche Verschwörung mit einander abredeten, und sich vornahmen, in der nächsten Nacht alle Bewohner des Bergwerkes zu ermorden, um auf einmal die Tyrannen und die Schlachtopfer der Tyranney zu vernichten. — Der erstaunte und beschämte Wilde bekam auf einmal andere Betrachtungen. Mein Daseyn, sprach er zu sich, kann meines gleichen beschwerlich seyn, wie mir das ihrige ist. Welches Recht habe ich also über ihr Schicksal. Wenn ich es haben könnte, so würde ich es mit dem menschlichen Geschlechte theilen, und alsdann würde die Macht, sich zu vernichten, ein natürliches Gesetz seyn. Nein! Gott kann nicht so sehr mit sich selbst im Streite seyn! er hat nicht die Zwietracht und Eintracht hervorgebracht. Ich will nicht das einzige Gut, welches mir noch übrig ist, die Unschuld und den Frieden der Seele verliehren. —

Das

Das ganze Glück der Welt ist nichts gegen ein verletztes Gewissen!

Unterdessen, daß der Dalácarlier so mit den Ueberbleibseln seiner Tugend wider die Ausschweifung seiner Einbildung stritte, war die schöne Waldemar weder glücklicher, noch ruhiger, Das Bild ihres von ihrem Liebhaber ermordeten Bruders hatte sie lange Zeit über in ihrer Einsamkeit verfolgt: sie warf sich immer vor, an ihrem Busen ein Ungeheuer gerettet zu haben, welches ihn zerrissen hätte. Sprach man seinen Namen in ihrer Gegenwart aus, so wurden ihre Züge nach und nach unruhig, und ihre ganze Seele war in ihren Blicken; sie flehte die himmlische Rache wider die Undankbaren an: sie rief die Asche ihres Bruders an; sie haßte auf das heftigste seinen Mörder — sie liebte ihn noch, und konnte, zu ihrem größten Jammer, sich selbst diese Liebe nicht verbergen.

Dieser heftige Zustand dauerte ein ganzes Jahr. Die fühlbare Waldemar, innerlich durch einen nagenden Kummer gequält, näherte sich mit langsamen Schritten dem Grabe. Der Eckel des Lebens machte, daß die Rosen ihrer Farbe verwelkten, und falteten ihr Gesicht. Die ganze Welt war nichts für sie, aber die Liebe war noch in ihrem Herzen. Plötzlich erfähret sie

sie, daß man die wahren Mörder ihres Bruders entdeckt habe und daß ihr durch Treulose angeklagter, und durch Tyrannen verurtheilter Liebhaber in den finstern Hölen zu Coperberit das Verbrechen büßte, ohne Vorsicht menschlich, und ohne Niederträchtigkeit großmüthig gewesen zu seyn.

Bey dieser Nachricht glänzte die Freude in den Augen der Waldemar, und die Kräften ihrer Seele bekamen ihre Stärke wieder. Endlich, schrie sie, hat mich mein Herz nicht betrogen, und der Unglückliche ist meiner würdig! — aber bin ich seiner würdig? ich, die ich ihn verdammet habe, ich, die ich die Einsichten meiner Zärtlichkeit nicht den falschen Schlüßen seiner Ankläger entgegen gesetzt habe, ich, die ich mich erkühnt habe, den Schüler der Natur eines Elternmords fähig zu glauben!

Ein so heftiger Zustand konnte nicht lange dauern. Waldemar, welche sich lieber den Vorwürfen ihres Liebhabers aussetzen, als sie noch länger fürchten wollte, entschloß sich geschwind, ihn in seinem tiefen Gefängniß aufzusuchen; sie entdeckte ihr Vorhaben niemand, man hätte ihr den Wohlstand entgegen gesetzt a),

und

a) Ich habe bemerkt, daß in einem verderbten Jahrhundert der Wohlstand nur die Tugend derjenigen ist, welche ohne Tugend sind.

und sie wollte nur dem Rath ihrer Tugend folgen.

Indessen, daß Waldemar ihr verwundetes Herz wieder besänftigen wollte, hatte die Zwietracht ihre Schlangen in die schwarze Löcher zu Coperberit ausgeschüttelt, und einige Elende, welche darinnen seit vielen Jahren lebten, hatten sich entschlossen, mit ihren Ketten ihre Freyheit zu erkämpfen. Der Dalácarlier strebte umsonst, die Verschwornen zu den natürlichen Gesetzen zurückzuführen, und er sahe sich genöthigt, seinen andern Gefährten, welche die Opfer seyn sollten, davon Nachricht zu geben. — Bald fänget sich in diesen unterirrdischen Abgründen der Streit an; man erschüttert die ungestalten Säulen, welche die Gewölbe tragen; man reisset überdies Felsenstücke los, und Ketten klingen auf Ketten. Alles vermehret diesen schrecklichen Auftritt; der schwache Schein der Lampen, welche die ewige Nacht dieses Aufenthalts erleuchten; der Gedanke, durch die Flucht, der Vernichtung nicht entgehen zu können; die Gelübde der Religion, mit den Verfluchungen der Verzweiflung vermengt. Man streitet überall mit der nemlichen Wuth, weil die Verschwornen den langsamen und grausamen Tod fürchten, welchen die Regierung ihnen bestimmet, und

weil die andern nur das Leben fürchten. Da die Raserey der Streitenden auf das höchste gestiegen war, so siehet man ganz langsam auf dem Kampfplaz einen sehr schlecht befestigten Sitz an zitternden Seilen herunterfahren, auf welchen eine junge Person saß, deren Alter, Reitze und Thränen, welche über ihr Gesicht flossen, sehr einnehmend waren: es ist ein Vorrecht der Schönheit, und besonders der betrübten Schönheit, die wildesten Herzen zu rühren. Plötzlich verbreitet sich ein tiefes Stillschweigen in den schweflichten Tiefen, welche noch vom Blute rauchten. Man hält diese Unbekannte für ein himmlisches Wesen; und diese Unglücklichen, welche sich in ihrer Verzweiflung nur einen Gott mit Blitzen in der Hand gedacht hatten, dachten itzt eine wolthätige Gottheit. Inzwischen wandte die Unbekannte zitternd ihre Blicke unter diesen verfallenen Gewölbern herum, welche mit Schutt und todten Cörpern bedeckt waren. Ein blutiger und gefesselter Schatten, nähert sich, tritt zurück, und nähert sich geschwind wieder; beede erkennen sich zugleich, und ruffen voll Erstaunen: — Wie! du bist es, Waldemar? — Du bist es unglücklicher Wilder! — Ihre Arme eröfnen sich, ihre Gesichter und ihre Thränen vereinigen sich. — Ach! ganz gewiß!

bin ich in deinen Augen unschuldig, weil ich dich wieder sehe. — Ja! du bist es; aber Himmel und Erde haben ein ganzes Jahr über sich vereiniget, dich zu verrathen. — Dein Herz ist noch mein; das ist mir genug, und ich werde vergnügt sterben. — Du! Sterben! Nein! du wirst leben; du allein kannst mir den zärtlichsten Bruder ersetzen, und vielleicht gar sein Andenken vertilgen! — Höre! der König hat noch keinen Ausspruch wegen der Ungerechtigkeit des Gerichts, welches dich verurtheilt hat, gemacht; aber er will dich sehen, und du bist von diesem Augenblicke an frey. Wir wollen aus diesem fürchterlichen Abgrunde gehen, wo die Unschuld seufzet, und das Laster selbst zu sehr gestraft ist, weil die Schmach länger, als die Gewissensbisse, dauert. Wir wollen uns vor dem Prinzen niederwerfen; Ich will ihn nicht für dich anflehen, weil er gerecht ist, sondern ich will ihn für diese Unglücklichen erweichen. Wenn ich die Größe ihres Elendes anführen könnte, so würdest du mich gewiß ehren, und meine vorigen Verbrechen würden ersetzt werden.

Ohne Aufschub, von der größten Verzweiflung in die größte Glückseligkeit versetzet werden; seine Seele in dem nemlichen Augenblicke sich aus Verdruß verengern, und sich den sanf-

testen Eindrücken der Freude eröfnen sehen, und am Rande des Grabes auf einmal wieder völlig aufleben, eine Liebhaberin und die Tugend wieder finden, dieses ist der heftigste Zustand, den der Mensch nur einmal in seinem Leben empfinden kan, und dessen tiefer Eindruck nicht mit ihm verschwindet. Der Dalacarlier, welcher unter allzugroßem Glück erlag, athmete kaum, hielt alles, was er sahe, für einen angenehmen Traum, und fürchtete, er möchte daraus erwachen. — Die Unglücklichen, welche dieses edle Paar umgaben, wurden durch einen so rührenden Auftritt unvermerkt entwafnet; sobald sie einige Hofnung bekamen, ihr Schicksal verbessert zu sehen, so fühlten sie Gewissensbisse, und wurden Menschen.

In Schweden regierte damals Carl der Zwölfte, dessen Laster und Tugenden gleich gemacht waren, das menschliche Geschlecht in Erstaunen zu setzen, welcher nur lebte um zu streiten, und lieber die Europäischen Thronen erschüttern, als auf dem seinigen in Friede leben wollte.

Dieser Fürst liebte die Gerechtigkeit, aber er übte sie öfters mit der ganzen Wildheit eines Kriegers aus, und da verursachte die Bestra-

fung

fung der Verbrechen mehr Unheil, als die Nachsicht.

Als er die unbillige Verurtheilung des Dalácarliers vernommen hatte, so ließ er in der ersten Hitze alle seine Richter in das Bergwerk zu Coperberit bringen: diese wilde Gerechtigkeit war eines Despoten würdig, welcher nachher dem Rath zu Stockholm schrieb, daß er ihm seinen Stiefel zum Regenten schicken wollte.

Darauf starb Carl der Zwölfte; die Königin Ulrica, welche ihm in der Regierung folgte, begnügte sich, das Urtheil des Raths wider den Dalácarlier aufzuheben, nnd sie ließ in das Gefängnus, woraus der Wilde gezogen wurde, den niederträchtigen Prevot setzen, welcher mehr, als sein Mörder gewesen war, weil er ihn unschuldig angeklagt hatte.

Diese Prinzeßin versüßte auch, auf die Bitten der empfindungsvollen Waldemar, die Gefangenschaft der Sclaven zu Coperberit. Sie bemerkte, daß sie durch ihre mühsame Arbeit für den Staat, die gegen ihn undankbar angewandten Augenblicke abbüßten; sie zeigte ihnen sogar eine glückliche Zukunft, wenn sie ihre Gnade verdienen wollten; und da sie diesen Verbrechern zu verstehen gab, daß sie noch ein Vater-

land hätten, so war sie so glücklich, aus ihnen Patrioten zu machen.

Alles gieng dem weisen Dalácarlier nach Wunsch. — Er fühlte das Vergnügen, unter einer klugen Regierung zu leben, er bekam alle, welche der Empfindung fähig waren, und sein Unglück kannten, zu Freunden; er war an dem Augenblick, mit der zärtlichen Waldemar vereinigt zu werden. Allein, seine Tugend war noch nicht genug geprüft, und dieser Held, der des ersten Weltalters würdig war, war noch nicht im letzten Auftritte des rührenden Trauerspiels, dessen Entwicklung sein Glück machen sollte.

Der unwürdige Prevot, welcher durch seine Ungerechtigkeit anfangs das Unglück des Gerechten, und darauf das seinige gemacht hatte, hatte die Laufbahn grosser Verbrechen noch nicht vollendet. Ueberzeugt, daß der Dalácarlier, dessen Stelle er nun vertrat, das Werkzeuch seines Jammers war, bereitete er, ehe er nach Coperberit gebracht wurde, die schrecklichste Rache. Er überredete eine Schwedin, mit welcher er seit vielen Jahren in einem unerlaubten Umgange stund, seinen Feind zu vergiften. Dieses Weibsbild sollte sich unter dem Titel einer Gesellschafterin in dem Hause der Waldemar

Zugang verschaffen, und selbst dem Philosophen den tödlichen Trank darreichen. Der zu dieser entsetzlichen That angestellte Tag, war derjenige, welcher die zwey liebende vereinigen sollte. Das Hochzeitbette sollte das Grab des Wilden werden, und sein entstellter und erkalteter Leib selbst in den Armen einer Gattin, in welchen er nur aus zu grosser Glückseligkeit sterben sollte, wider die Annäherung des Todes kämpfen.

Die großen Verbrechen sind oft von den ordentlichen Leidenschaften entworfen; aber nur grosse Leidenschaften können selbige ausführen. Die Schwedin fühlte nicht für den Prevot diese heftige Liebe, welche zu grosser Rache anreitzet, und sie oft entschuldiget; der Eigennutz, die Gewohnheit und diese geheime Uebereinstimmung, welche zwischen zween Räubern der nemlichen Rotte herrschet, waren die einzigen Bande, welche diese zwey verderbten Herzen vereinigten; sie waren mehr Freunde als Liebhaber. Wenn man den erhabenen Namen der Freundschaft dadurch entweihen darf, daß man selbigen niedrigen Menschen giebt, welche dem Weisen den erhabensten Genuß eckelhaft gemacht haben würde, wenn sie daran Theil gehabt hätten.

Der Dalécarlier hatte schon das unglückliche Getränk in der Hand; er redete voll Rührung

von dem Glücke, das er bald geniessen würde, und welches er allem wollte empfinden lassen, was ihn umgab. Die Schwedin wurde dadurch gerührt; die Menschlichkeit redete, wider ihren Willen, ihrem Herzen zu; sie zitterte schon, sich bald gerochen zu sehen. Der Himmel, sagte der Philosoph, hat mich zu meiner höchsten Glückseligkeit durch alle Wege geführt, die mich natürlicher Weise hätten davon entfernen sollen. Ich habe die bittere Schale des Elends ausgetrunken; doch mein Herz, welches zu lieben gebohren wurde, hat sich an dem Busen, der mir das Leben gab, noch nicht ausschütten können. — Wie ihre Mutter lebet nicht mehr? Sie hat niemals für mich gelebt; die Grausame wollte durch meinen Tod die Schande meiner Geburt verheimlichen, und setzte mich in einem Walde bey einer Bärin aus, die weniger grausam war — Die Unruhe bemächtigte sich immer mehr der Seele der Schwedin; ihr Gesicht bekam wechselsweise alle Eindrücke heftiger Leidenschaften. Eine wider ihren Willen entstandene Bewegung machte, daß sie sogleich nach dem Gefäße mit dem Gift langte. — Antworten sie mir, sagte sie hitzig, in welchem Wald hat man sie ausgesetzt? — in dem nördlichen Theile von Dalácarlien. — Zu welcher Zeit begieng man dieses Verbre-

brechen? — Ich vermuthe, vor ohngefähr 20. Jahren. — Kaum hatte er diese Worte ausgesprocheu, so thut die Schwedin einen Schrey, stößet die unglückliche Schaale um, und wirfet sich zu den Füßen des Wilden: Unglücklicher! sagt sie, erkenne deine Mutter, welche aus Scham zu deinen Füssen stirbet; ich wollte dich in deiner Geburt vernichten; und dich heute, um deinen Vater zu rächen, vergiften. — Die Armuth, die Schwachheit und die Gewohnheit der Laster haben Laster auf mir aufgethürmt; Meine Gewissensbisse rächen dich schon; überlasse meine Strafe meinem verletzten Gewissen: sey glücklich, bald werde ich nicht mehr seyn; aber niemals wird mein lasterhafter Tod mein lasterhaftes Leben ausbüssen.

Der Dalácarlier dachte zu gut, um nicht einzusehen, daß alle Bande, welche ihn mit kindermördrischen Eltern vereinigten, zerrissen waren, daß die Erkenntlichkeit sich auf Dienstleistungen, und nicht auf Mord gründete, und daß er der Bärin, welche ihn gesäugt hatte, mehr zu schuldig wäre, als der Mutter, die ihn ausgesetzt hatte. Seine Philosophie aber wich in diesem schrecklichen Augenblicke, seiner natürlichen Empfindlichkeit. Er hob die Schwedin auf, Lebet, sagte er, lebet! wenn ihr wieder tugendhaft wer-

werdet, wenn mein Glück das eurige wird, so ist alles ersetzt, und ihr seyd meine Mutter.

Doch das heldenmüthige Denkmal, welches der Wilde der Natur errichtet, war erst halb aufgeführt. Er wurde unaufhörlich von dem Bilde eines Vaters verfolgt, der seinetwegen elend und verachtet und in Verzweiflung war; er entschloß sich, zu den Füßen seiner Waldemar sich niederzuwerfen. — Theure Hälfte meines Ichs! sagte er zu ihr, ich sollte diesen Abend in deinen Armen das höchste Glück geniessen; allein, meine Seele ist noch nicht ganz heiter, und ich muß noch ein Opfer thun, damit ich dich verdiene. Mein Vater seufzet an meiner Stelle in den Abgründen zu Coperberit; ich weiß, daß ein Ungefähr meiner Geburt vorstund, und daß der Urheber meiner Tage, durch seine Unternehmung wider mein Leben, in Ansehung meiner die natürlichen Bande zerrissen hat; aber der Himmel hat ihn genug gestraft, da er ihn sich selbsten überließ. Ich werde ihn suchen, und in ihm das mehr verdorbene, als vernichtete Gefühl wieder erwecken, und wenn ich so glücklich bin, ihn wieder menschlich zu mamachen, so wird er würdig werden, mein Vater zu seyn. — Waldemar antwortete ihm durch zärtliche Umarmungen, die Hochzeit wurde ver-

scho-

schoben, und die zwey Liebende verehrten sich desto mehr.

Die empfindungsvolle Waldemar vereilßte alsbald, für den Prevot die Gnade der Königin anzuflehen. Man konnte dieser Fürstin schmeicheln, wenn man ihr Gelegenheit gab, wolthätig zu seyn; sie verwilligte ihr die Gnade dieses Elenden, und wollte nicht einmal eine Danksagung dafür anhören. Ich habe, sagte sie, durch seine Verurtheilung den unterdrückten Unschuldigen gerochen; weil aber sein Leben euch theuer ist, so soll er frey seyn. Indem ich ihn wieder zum Bürger mache, so thue ich meine Schuldigkeit. Alle seine Verbrechen gegen das Vaterland sind ausgetilgt, weil er der Vater der Waldemar werden wird.

Der Dalácarlier, mit dem Begnadigungsschreiben für den Prevot, stieg augenblicklich in das Bergwerk zu Coperberit hinab. Diese Ahndung, welche das Theater so sehr in Helden erhebet, hatte keinen Einfluß auf die Seele eines Vaters, welcher eines solchen Sohnes unwürdig war. Er sahe in dem Wilden nur einen Barbarn, welcher eines unglücklichen Feindes spotten wollte, über den er gesiegt hatte. Auf einmal blitzen seine Augen voll Wuth; die Bosheit seiner Seele fließet in seinen Mund über,

er

er schüttelt mit Ungestümm die Ketten, die ihn fesseln. Der Philosoph merket sein Vorhaben, und wirft ihme gelassen seinen Degen hin; Stoß zu, sagte er, ich bin dein Sohn; ich will meinen Vater an den Stössen, die er nach mir thun wird, erkennen; nur er darf den Busen aufreissen, welchen die wilden Thiere in den Dalácarlischen Wäldern verschont haben. — Der Prevot hatte keine schwarze Seele; die Noth, der Eigennutz und die Schwachheit hatten ihn von Lastern zu Lastern hingerissen, aber er war nicht aus Grundsätzen ein Niederträchtiger und ein Bösewicht. Die Großmuth seines Sohnes zerstreuete bald die Finsternuß seiner Ausschweifungen. Er sprang voll Schrecken zuruck, bedeckte mit den Händen sein Gesicht, damit gleichsam die Finsternüsse dieser kläglichen Wohnung zu verdoppeln. Er wandte sich mit unterbrochenen Seufzern gegen den Helden, dessen Blicke er nicht ertragen konnte, und sagte: Es ist genug; ich bin überwiesen genug. — Meine begangenen Verbrechen, und die, welche ich noch vorhatte, sind so viele Dolche, die mich durchstossen. — Ach! wenn ich auch den menschlichen Gerichten entgangen wäre, würde ich wohl mich selbst fliehen können? — Fliehet einen Elenden, welchen ihr nur zur Vermehrung seiner Schmach

unter-

unterrichtet habt, welcher, ohne euch zwar strafbarer, aber gewiß weniger unglücklicher seyn würde. — Glaubet mir, nur der Lasterhafte ist unglücklich; eure Seele kann nicht niederträchtig seyn; aber sie wird es werden, wenn sie an ihrer Besserung verzweifelte. Der Schuldige, welcher Gewissensbisse fühlet, war niemals ein Bösewicht; und was lieget daran, daß alle Tage durch Verbrechen befleckt waren? Wenn ihr die letzten Augenblicke eures Lebens dem Vaterlande und der Menschheit aufopfert, so ist alles gut. — Wie! ihr vertheidiget mich? Ach! niemals habe ich mich für einen so grossen Verbrecher gehalten — — Laßet mich diese Augen gegen die Erde wenden, welche nicht werth sind, sich biß zu euch zu erheben. Ich wünschte, daß mein Gefängnus dem Mittelpunkte der Erde noch näher wäre, um mich daselbst vor der Welt — vor mir selbst verbergen zu können. — Der Zustand, worinnen ich euch sehe, tilget eure Verbrechen besser aus, als die eitlen Strafen der Menschen; der Natur und dem Vaterland ist genug gethan. Hier ist eure Begnadigung; seyd frey; und darf ich es sagen? der Fall meines Vaters hat nur seine Tugend gestärket, und er würde nicht so groß seyn, wenn er immer gerecht gewesen wäre.

Der

Der Prevot bliebe lange Zeit in einem tiefen Stillschweigen, welches mehr sagte, als die Ausdrücke der lebhaftesten Erkenntlichkeit. Er umarmte die Knie des Dalacarliers, er benezte sie mit seinen Thränen; aber plötzlich erhob er sich wieder mit Stolz, drückte die Hand des Philosophen, und sagte zu ihm: Es ist ein ganz neuer Tag für mich aufgegangen; ich fühle, daß ich würdig bin, euch einstens meinen Sohn zu nennen; ihr werdet nicht erröthen dürfen, mein Wolthäter gewesen zu seyn. Ich wage es, eine neue Laufbahn anzufangen, und die Tage, in welchen ich mich befleißigen werde, euch nachzuahmen, werden vielleicht das Andenken derjenigen auslöschen, die ich zu eurem Nachtheil angewendet habe.

Da sich der Prevot in der Freyheit sahe, vereinigte sich sein Sohn durch rechtmäßige Bande mit der Schwedin. Der Dalacarlier, der die Pflichten der Natur erfüllt hatte, kehrte wieder zur Liebe zurück. — O Waldemar! sagte er, indem er sich in ihre Arme stürzte, endlich habe ich ein Vaterland, einen Vater, und eine Gemahlin; ich bin der glücklichste unter den Menschen; ich bin ein Mensch.

Betrach-

Betrachtungen.

Die Natur hat würklich unsern Dalécarlier zu Grundsätzen geführt, welche oft dem Scharfsinne der Philosophen entgangen sind. — Ich, der ich sage, ich will leben, habe so vieles Recht, als jener, welcher saget: ich will sterben: wer wird nun der Richter zwischen uns beeden seyn? — Man hat schon vor mir geantwortet: der Mensch nicht, aber die Menschheit. Ein Theil muß sich an den allgemeinen Willen wenden, um zu wissen, wie weit man Freund, Sohn und Bürger seyn soll.

Dieser deutliche Begrif flieset aus den Pflichten der Geselligkeit. — Mein Glück ist an das Glück der Wesen, welche mich umgeben, genau verbunden. — Wenn ich aufhöre, nützlich zu seyn, so höre ich auch auf, ein Mensch zu seyn. — Ein Liebhaber der Philosophie fliehet das menschliche Geschlecht nicht. — Die völlige Gleichgültigkeit entehret den Menschen so sehr, als die Gottheit des Epikurs.

Als ein Mitglied einer sehr kleinen Gesellschaft, will ich in meiner Familie die Eintracht, welche die Welt erhält, unterhalten. Ich will mich für meinen Vater, und sogar für meine

Kinder aufopfern, biß dieselbigen im Stande sind, sich für mich aufzuopfern.

Als ein Mitglied einer grössern Gesellschaft, will ich an dem Ruhme meines Vaterlandes, und an seiner Glückseligkeit arbeiten. Ich werde leben, um es zu vertheidigen; und mit meiner Familie sterben, um es zu erretten.

Ferner, als ein Weltbürger, will ich alle Menschen lieben, und, wenn es jemals möglich seyn könnte, daß ihr gemeiner Vortheil dem Vortheil meiner Mitbürger entgegen wäre, so würde ich ohne Bedenken, mein Vaterland, meine Familie, und mich selbst zur Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes aufopfern.

Die

Die Philosophie der Natur.

Zweytes Buch.

Von dem Menschen in Ansehung Gottes.

Man kann die folgenden Bücher als die Folgerungen aus den angegebenen Sätzen ansehen. Wenn man nur den Beyfall der Philosophen verlangte, so würde das Buch fertig seyn. Alleine man verlanget, das Volk zu erleuchten, und dieses Ziel kann man mit allgemeinen Begriffen, abgezogenen Sätzen und einem nur kurzen Blick auf die Natur nicht erreichen. Nicht jedermann kennet aus einigen Abrissen des Michael Angelo die Schönheit der Peterskirche zu Rom.

Die Gewißheit der natürlichen Lehrsätze ist so beschaffen, daß der wahre Philosoph ihnen das nemliche Gewicht geben kann, welches der Geo-

meter den mathematischen Wahrheiten giebt. Die natürlichen Lehrsätze haben noch dieses zum Voraus, daß sie sich eben so sehr auf den Beyfall des Herzens, als der Vernunft stützen. Nicht so die erhabene Kunst des Euklides und des Archimedes; der schönste Lehrsatz der transcendental-Geometrie wird, da er dem menschlichen Herzen nichts saget, nur den Geometern bekannt seyn. Umsonst wird man sagen, daß die grosse Lehre von der Superposition eben so wol ewige Wahrheiten hervorbringe, als die Lehre von der allgemeinen Liebe. Das erste zu glauben, muß man ein Pascal, Clairaut, oder d'Alembert seyn; man darf aber nur ein Mensch seyn, um vom zweyten überzeugt zu werden.

Die erhabene Lehre der natürlichen Gottesgelahrtheit hat eine Menge Folgerungen gezeuget, welche den Weisen erleuchtet, und dem Pöbel zum Mißbrauche gedient haben. Es dünket mich, einen ausserordentlich hohen Baum zu sehen, dessen Gipfel für menschliche Blicke zu hoch ist. Die Nationen der Erde ruhen unter seinem Schatten; der Pöbel verdirbt die Wurzeln; die Sektirer thun dieses an den Aesten; der Stamm aber bleibet unerschüttert. Er bleibet, und man vergißet die Lästerungen und die Lästerer.

Der Mensch richtet durch die Religion eine gewisse Gesellschaft mit Gott auf. Man mag immerhin irrige Begriffe vom höchsten Wesen haben; diese Gesellschaft wird durch elende Einwürfe nicht aufgehoben. Die Rabbiner, welche den Talmud geschmiedet haben, sagen, daß Jehovah sich mit Erbauung einiger Welten beschäftigte, welche er darauf wieder vernichtete, um sich vor Erschaffung dieser Welt die Zeit zu vertreiben, und daß er seine Versuche solange wiederholte, biß es ihm endlich glückte, eine so vollkommene Welt, als die unsrige, zu machen. Diese Ebräer haben niemals geschlossen, daß die Bewohner so vieler fehlerhaften Welten von den Pflichten der Religion befreyet wären, weil der Gott, welcher sie erschaffen hätte, ein unwissender Baumeister wäre.

Die Gesellschaft zwischen Gott und den Menschen bestehet auch noch in den Sekten, bey welchen er als der Tyrann des menschlichen Geschlechtes vorgestellt wird. Ein Bürger kann sich, durch die Flucht aus den Gegenden, welche der Despot beherrschet, dem Despotismus entziehen: wohin aber soll sich das Opfer eines fanatischen Gottesdienstes flüchten, um den Blicken einer barbarischen Gottheit auszuweichen, welche durch

die Qualen ihrer Anbeter auf der Erde nur erst ihre Strafen anfänget?

In unserer vortreflichen Religion, nach welcher Gott der Wolthäter der Menschen ist, giebt die Natur selbst die Gesetze dieser Gesellschaft zu kennen, wenn es anders erlaubt ist, dem Verhältnus zwischen einem Wesen, das alles giebt, und einem andern schwachen welches auf seiner Seite nichts anbieten kann, als eine leere Erkenntlichkeit, diesen Namen zu geben.

Die Religion ist, nach der erhabensten Philosophie, die Gerechtigkeit, welche man Gott schuldig ist; diese Gerechtigkeit zeiget sich durch dessen Verehrung. Man kan, den Eindrücken des moralischen Gefühls getreu, Gott eine reine und aufrichtige Huldigung leisten, ohne einen andern Priester, als sich selbst, und ohne einen andern Altar, als sein Herz zu erkennen; dieses nenne ich den Gottesdienst des Menschen. Man kann auch seinen Gottesdienst durch äußerliche Ceremonien und durch Gebräuche zu erkennen geben, welche die Regierung, unter welcher man lebet, gebilligt hat.

Der Gottesdienst des Menschen, oder der Theismus, ist ein Metall, welches sich mit allen Religionen auf der Erde vereinigen läßet. Und diese, deren Grundlage der natürliche Gottesdienst

dienst ist, und in welcher alle Theile, die sie ausmachen, einstimmig sind, kann einzig und allein das Werk Gottes seyn a). Alle andere, in welchen die Zumischung die erste Materie überwieget, sind das Werk der Menschen.

Machiavel welcher vielleicht die Staatskunst würde erfunden haben, wenn er nicht in Italien gelebt hätte, hat besondere Vorstellungen vom Dienste des höchsten Wesens. Er hat geglaubt, daß wir alle eher Bürger, als Menschen, wären, und nach diesem Satze hat er die Religion nach den Einfällen der Gesetzgeber einrichten wollen. Ich halte es für besser, daß man die Staatskunst nach den ewigen Gesetzen der Natur einrichte, und daß man den Fluß ins Meer leite, als daß man dem Meer ein neues Bett ausgrabe, damit es sich mit dem Fluße vereinige.

Der Dienst des höchsten Wesens soll gleich weit vom Aberglauben, und von dem Fanatismus entfernt seyn. Lächerliche Gebräuche, oder Verbrechen ehren die Gottheit nicht; ein Mensch ist nicht fromm, weil er dumm, oder eifrig, weil er grausam ist.

a) Welche Beweise kann ein Theolog nicht daraus herleiten, um die Wahrheit unserer geoffenbarten Religion zu bekräftigen?

Ein philosophischer Blick auf die lächerlichen, oder barbarischen Gebräuche, welche die Stelle des Gottesdienstes bey den meisten Nationen eingenommen haben, ist genug, die Weisen über die Reinigkeit der Huldigungen, welche sie der Gottheit schuldig sind, zu erleuchten. Die Ausschweifung der Menschen über diesen Gegenstand ist erschöpft, und kaum scheinet noch ein anders Mittel mehr übrig zu seyn, sich von ihnen zu unterscheiden, als wenn man sich der Natur nähert.

Ich will nur anmerken, daß man den heiligen Gottesdienst, den wir angenommen haben, genau von denen unterscheiden muß, welche die Betrüger erfunden haben. In dem einen ist der Aberglaube nur ein Mißbrauch der Religion; in den andern ist der Aberglaube die Religion selbst.

Diese wichtige Materie deutlich zu machen, will ich zwo wichtige Fragen untersuchen, welche lange Zeit über diejenigen, welche denken, und die, welche nur fühlen, getrennt haben. Ich lasse nicht ohne Absicht, berühmte Männer reden; bey manchen Gelegenheiten muß man Ansehen und Vernunft vereinigen.

Erstes Capitel.

Ob der Theismus dem Menschen nothwendig sey?

Man hat so vieles über gleichgültige, zweifelhafte, oder gar lächerliche Sachen geprediget, daß die Wahrheit dahin gebracht zu seyn scheinet, sich nur zweifelnd zu erklären. Doch diese Vorsichtigkeit schadet den Lehren der natürlichen Philosophie nicht das geringste. Sokrates, welcher zweifelt, überzeuget gewisser, als zwanzig Sophisten, welche gewiß sagen wollen.

Sokrates betete einen Gott an, welcher strafet und belohnet; er war heftig gegen die Betrüger, beklagte die Abergläubigen, und war wolthätig gegen Jedermann. Er war ein Theist, und er hatte ohne Zweifel viele Herzhaftigkeit nöthig, es bey einem Volke, welches vor der Eule Minervens niederfiel, bey Priestern, welche von ihren Betrügereyen lebten, und bey Dichtern zu seyn, welche nur deswegen schrieben, um selbige ehrwürdig zu machen.

Confucius, Cicero, Mark Aurel, Epiktet, und diese Menge grosser Männer, welche die Tugend in den Akademien, auf dem Thron und in Ketten ehrwürdig gemacht haben, waren Theisten. Der Theismus ist die Religion

des Weisen, welcher nur durch ein oberes Wesen erleuchtet ist; er ist der einzige Gottesdienst der Erde, dessen Sätze nicht erst gelehrt werden müssen; er ist der einzige, dessen Sprache sogar den Völkern verständig ist, welche keine Sprache haben, und dessen Glaube vom Wolga biß zum Fluße St. Lorenz, und von Island biß nach Japon angenommen wird.

In dem Vorhaben, einen Theisten, oder einen Atheisten reden zu lassen, war es also sehr leicht, die erste Person zu finden, aber wo sollte man einen vernünftigen und ehrlichen Mann antreffen, welcher das Daseyn Gottes laugnete? Dieses sich ungleiche Geschöpfe, dieser ehrliebende Atheist, findet sich in der neuen Heloise; und es ist für eine billige und fühlbare Seele kein geringer Trost, daß der gefährlichste Feind des natürlichen Gesetzes nur in einem Roman lebet.

Gespräch

zwischen einem Theisten, und einem Atheisten.

Herr von Wolmar.

Ich sehe deutlich, Sokrates! daß Sie keiner von den Weisen sind, welche man aus dem ersten Anblicke beurtheilen kann. Ihre Philosophie verdecket so wenig Großsprechendes! Ihr

Tadel hat so wenig Bitterkeit! Man muß damit anfangen, daß man über Ihre gute Menschheit (bonkommie) lächelt, und damit aufhören, daß man sie bewundert; ja, ich vermuthe sogar, daß der gute Mann bey Ihnen nur das Kleid des grossen Mannes ist.

Sokrates. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nur beflissen, ein rechtschaffener Mann zu seyn. Die höhern Gaben sind für diejenigen gar zu unglücklich, welche sie besitzen! sie kränken diejenigen gar zu sehr, welche sie nicht haben! — Aber, wer sind Sie denn daß Sie so vielen Antheil an meinem Schicksale nehmen? Was fraget die Erde nach dem Namen Sokrates, wann die Scythen in Griechenland herrschen, wann das Geschlechte des Plato nicht mehr! und Athen verwüstet ist? Antworten sie mir aufrichtig: was ist ihre Beschäftigung unter den Menschen?

Wolm. Ich beobachte sie.

Sokr. Sie haben also einen vorzüglichen Rang in ihrem Vaterlande?

Wolm. Das Ohngefähr machte mich angesehen, und das Unglück tugendhaft. Anfangs war ich ein Fürst, darauf ein Landmann, ein Künstler, und endlich ein ehrlicher Mann.

Sokr. Gut! Waren Sie aber immer ungegestraft ein ehrlicher Mann? findet sich in Ihrem Jahrhundert kein Aristophanes, der Sie lächerlich, und kein Anitus, der sie verhaßt machet? — Man war zu meiner Zeit wenig sicher, wenn man so verwegen war, einen Dichter und einen Oberpriester der Ceres zu verachten.

Wolm. Ich gehe nie in Schauspiele, noch in Tempel; und ich lebe sehr ruhig.

Sokr. Ich halte die Schauspiele nur für nützlich, wenn sie die Schule guter Sitten sind; ich weiß auch, daß der Weise, ohne Besuchung der Tempel, das höchste Wesen verehren kan —

Wolm. Was sagen Sie da, guter Sokrates? Haben Sie noch immer das Vorurtheil, welches ihren Tod beschleunigte? Sollten Sie in einem Ohngefähr ein höchstes Wesen erkennen können? Ich habe weder die Schwachheit, dieses Hirngespinnst zu fürchten, noch den Stolz, ihm zu trotzen, gesetzt, daß es sey. — Ich bin nemlich das, was der Pöbel einen Atheisten, und der Vernünftige einen Philosophen nennet.

Sokr. Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Haben Sie mir nicht eben itzt gesagt, daß Sie ein ehrlicher Mann wären?

Wolm. Ganz sicher! Ich glaube hierinnen zuerst meinem Herzen, und nachher den Menschen.

Sokr. Nun wohl! Sie sind zugleich ein Atheist, und ein ehrlicher Mann! — Ich bemerke hierinnen einen Widerspruch a); aber ich bin doch begierig, den Himmelsstrich zu kennen, welcher ein solches Wunderding hervorbringet. In welchem Lande leben Sie?

Wolm. Ich lebe — ich lebe in einem Roman.

Sokr. Roman! Ich habe nie etwas anders als die Odyssee gelesen; allein Homer widersprach sich nicht so.

Wolm. Homer war kaum beredter, als mein Vater. — Kurz! ich bin Wolmar. Die zärtlichste Gattin gibt sich seit sechs Jahren alle Mühe, mich meinem Lehrgebäude zu entziehen: wenn aber Julie vergeblich arbeitet, wer sollte es noch wagen, mich zu überreden?

Sokr.

a) Ich wünschte einen nüchternen, bescheidenen, keuschen und billigen Menschen sagen zu hören, daß kein Gott sey; er würde zum wenigsten uneigennützig reden, aber man findet keinen solchen Menschen. — S. Caracteres de la Bruyere, Tom. I. Man kann die Stimmen der Anhänger des Atheismus zählen; doch die Stimme eines Sokrates und eines Bruyere muß man abwägen.

Sokr. Sie scheinen mir zu kalt zu seyn, als daß man Sie überreden könne; aber Sie würden überzeugt werden können. — Ich, o Wolmar! schmeichle mir mit diesem Erfolge nicht; alleine wir wollen miteinander die Wahrheit aufsuchen, uns unterreden, und den Pöbel unter den Menschen streiten lassen.— Reden Sie aufrichtig mit mir; was denken Sie von dem menschlichen Geschlechte, da Sie schon seit 50. Jahren die Rolle eines Beobachters spielen.

Wolm. Seit Ihnen hat das menschliche Geschlecht seine Natur noch nicht verändert; ich habe es nur kennen wollen, um das Recht zu haben, es zu verachten. Mein voriges Unglück hat mich zu keinem Menschenfeinde gemacht, aber ich habe durch meine Erfahrung gelernt, daß die Menschen, welche durch das Leitseil des Eigennutzes geführt werden, im Ganzen ein elender Haufe Betrogener sind, welche durch Schelmen regiert werden. Wenn es noch einige Rechtschaffene giebt, welche über dieses angesteckte Weltmeer setzen, so sind es entweder Philosophen, welche durch die Vernunft erleuchtet worden sind, oder unangesehene Leute welche durch einige Philosophen aufgeheitert worden sind.

Sokr. Sie leben doch mit so elenden, oder strafbaren Menschen.

Wolm.

Wolm. Ich lebe nur mit meiner Julie, oder mit den erhabenen Seelen, welche sie gebildet hat, Die ganze Welt ist für mich in diesem Hause; und ich finde den Himmel zu Claren, welchen ihr Glaubige in eingebildeten Weiten suchet,

Sokr. Die Erde hat nur eine Julie, und sehr wenig Philosophen; wir wollen also uns nicht nach ausserordentlichen Begebenheiten richten. Sagen Sie mir doch: wie würden Sie es anfangen, wenn Sie ein Volk zu beherrschen hätten, damit Sie selbiges verhinderten, entweder betrogen, oder betrügerisch zu seyn?

Wolm. Stillschweigend würde ich es durch mein Leben belehren. Ich würde zuerst zu meiner Glückseligkeit, und darauf zur Glückseligkeit meiner Unterthanen tugendhaft seyn.

Sokr. Sie verirren sich schon von Ihrem ersten Satze: daß die Menschen keinen andern Gott, als den Eigennutz, haben, der sie regieret. Ich will annehmen, daß der Ihrige dieser sey, daß Sie gerecht seyn wollen, um friedliebende, einige und sclavische Unterthanen zu haben. Ihre Unterthanen aber müssen ganz anders sprechen. Der grosse Hause wird sagen: Warum haben wir einen König? Haben wir ihn erwählt? Haben wir das Recht ihn zu erwählen? Hat er

mehr

mehr Stärke, als wir? Hat er mehr Verstand? Einige werden noch hinzufügen: Wir wollen ihn von seinem Throne stürzen; wann wir seine Stelle besitzen, so werden wir so gerecht seyn, als er.

Wolm. Wolan, Sokrates! ich werde ein politisches Gesetzbuch machen, wie Zoroaster, Minos und Solon: man wird nicht sagen, meine Unterthanen gehorchen dem Fürsten, sondern den Gesetzen.

Sokr. Daran denken Sie, Wolmar? wie! — menschliche Gesetze, um Menschen zu beherrschen! und mit welchem Rechte will einer meines Gleichen mir Fesseln anlegen? Seine Gesetze haben nur wider die Verletzer, die dadurch erst entstehen, einigen Nutzen. Durch welche thörichte Barbarey macht er mich strafbar, damit er das Recht habe, mich zu strafen?

Wolm. Ich verstehe Sie, Sokrates! — Wol! ich gestehe Ihnen zu, daß für den Pöbel ein Gottesdienst nöthig sey; man muß um seine Augen das Band des Aberglaubens knüpfen, damit er keine Unruhen anfange; man muß ihn verführen, damit man ihm das Vermögen nehme, sich zu schaden; und man muß seinen Verstand stumpf machen, damit er dessen nicht mißbrauchen könne. — Brauchet aber ein Philosoph Irrthü-

mer,

mer, damit er gerecht sey? Gewiß nicht! er ist es, ohne die pöbelhaften Vorurtheile um Rath zu fragen; er ist es sogar ohngeachtet dieser Vorurtheile.

Sokr. Wie könnte ich, o Wolmar! mit Ihrer Antwort triumphiren, wenn ich Sie weniger schätzte? Wie! Sie selbst rathen, die Menschen zu betrügen! Und Sie nennen sich ehrlich! Die Frömmigkeit ist in Ihrem Munde, und die Lästerung in Ihrem Herzen! — Doch Gott wolle es verhüten, daß ich durch einen bittern Tadel den verehrungswürdigen Mann, welchen ich belehren kann, demüthige! Nein, mein lieber Wolmar! der Irrthum war dem menschlichen Geschlechte niemals nützlich; er entehret eben so wol den Gesetzgeber, der ihn erschafet, als den Pöbel, der ihn annimmt. Wenn die Verehrung des höchsten Wesens das Glück der Welt machet, so machet sie es nur daher, weil sie der Grund aller Wahrheiten, und die Mutter aller Tugenden ist. Der Atheismus hat nur für die Reichen und Mächtigen einigen Nutzen, welche ohne Unruhe geniessen, und ohne Gewissensbisse unterdrücken wollen. Er ist das Lehrgebäude der Tyrannen, welche, nachdem sie sich ihr Leben durch Aufsuchung eitler Vergnügungen verdrüß-

lich gemacht haben, am Ende ihrer Laufbahn noch das Nichts herzuruffen.

Wolm. Die Beredsamkeit, Sokrates! ist ohne Kräften, wenn man nur schlüssen soll; und wer hat ihnen gesagt, daß ein Gott ist?

Sokr. Wer es mir gesagt hat? — die ganze Natur!

Wolm. Aber die Natur ist nur eine blinde Würkung einer Ursache, welche keines Verstandes fähig ist; der Ausspruch ist also so dunkel, als die Priesterin, welche ihn giebt.

Sokr. Wir wollen dem Leitfaden der ersten Wahrheiten Schritt vor Schritt folgen. — Machen Sie, Wolmar! zwischen dem Rosenstrauche, der zu Ihren Füssen wächset, und zwischen dem Sokrates, welcher mit Ihnen redet, keinen Unterschied?

Wolm. Ich bin so thöricht nicht, daß ich eine Pflanze mit einem verständigen Wesen, welches mich belehret, verwechsele.

Sokr. Sie glauben also, aus der Ordnung meiner Reden, daß ich Verstand habe?

Wolm. Ich selbst müste keinen haben, wenn ich daran zweifeln könnte.

Sokr. Nun, wie! zween oder drey philosophische Schlüsse machen den Menschen zu einem verständigen Wesen, und die bewunderswür-

dige Ordnung in der Welt ist nur die Ordnung eines blinden Ohngefährs! — Steigen Sie einmal in den Schoos der Erde, sehen Sie da die Natur im Stillschweigen in der Bildung der Mineralien, und in der Hervorbringung der Pflanzen arbeiten. Durchwandern Sie die Oberfläche der Erde, und sehen den freyen und erleuchteten Menschen sich durch die Tugend wegen physischer Uebel trösten, mit welchen er umgeben ist. Werfen Sie einmal Ihre Blicke in die Höhe, und sehen diese erleuchteten Kugeln, welche in dem abwechselnden Schauspiel, welches sie vorstellen, noch niemals von dem einförmigen Lauf ihrer Veränderungen abgewichen sind. Wenn Sie in dieser beständigen Harmonie der Dinge nur ein tiefes Stillschweigen wahrnehmen; warum, o Wolmar! nennen Sie mich verständig? Wollen Sie mich durch eine Schmeicheley verführen, oder durch eine Satyre beleidigen.

Wolm. Ich bin weder ein Hofmann, noch ein Wizling; aber ich befleißige mich, so lange ich lebe, der Wahrheit. — Ich habe das Recht, dem Menschen den Verstand zuzueignen, weil ich ihn in mir selbst fühle; alleine nicht eben so begreife ich das höchste Wesen, welches der Bildung der Welt vorstund; und ich bin nur des-

wegen ein Atheist, weil ich so ehrlich bin, aus einer verborgenen Beschaffenheit keinen Gott zu machen.

Sokr. Würde ich richtig schlüssen, wenn ich sagte: ich begreife das Triebwerk der Ebbe und der Fluth des Meeres nicht; also sind sie auch beede nicht? Die meisten Eigenschaften der Materie sind mir unbekannt; also ist sie nicht? Ich kenne die Geheimnüße der Natur in der Zeugung nicht; ich werde also niemals Vater werden? — Ich will aber diese Schlüsse endigen. — Sie nennen Gott eine verborgene Beschaffenheit, und schlüssen daraus, daß er nicht ist. Sie gleichen Wolmar! den Asiatischen Monarchen, welche aus ihren Sclaven Verschnittene machen, damit sie ein Recht erlangen, ihnen nicht mehr, als Männern zu begegnen. Erklären Sie nur das höchste Wesen besser, und Sie werden gewiß die Nothwendigkeit seiner Verehrung erkennen.

Wolm. Ein halbes Jahrhundert voll Erfahrungen hat mich gelehret, mein lieber Sokrates! an allen zu zweifeln. Ich kann mich also in einigen Grundsätzen geirrt haben; aber ich widerspreche mir doch zum wenigsten nicht. Ich denke, daß das Ohngefähr alles, was ich sehe,

he, hervorgebracht hat, und das Ohngefähr ist ganz gewiß eine verborgene Beschaffenheit.

Sokr. Sehr wohl! das Ohngefähr, welches würklich keines Verstandes fähig ist, arbeitet von Ewigkeit her, verständige Wesen zu machen: dieses Wunder aber ist ohne Zweifel nicht auf einmal geschehen. Die Elemente der Materie haben sich nur nach und nach vereiniget, die Cörper, welche sind, zu bilden: warum höret nun das Ohngefähr auf, Wesen zu schaffen, seit dem die Menschen seine Allmacht bewundern können? Sie haben wahrhafte Geschichten, welche über 50. Jahrhunderte hinauf steigen; doch hat man noch niemals gehört, daß die Welt iemals neue Schauspiele eröfnet habe; nichts entstehet, nichts höret auf. Die Sternseher haben niemals gesehen, daß sich die Zahl der Planeten vermehrt hat; die Zusammenhäufung der Sonnenstäubchen hat kein Mitteldingzwischen dem Affen und dem Menschen hervorbringen können; man hat nie von einer einzigen Art die unzählbare Menge der Gewächse aufwachseu sehen.

Wolm. Wollen Sie einen Schluß wider mich anwenden, Sokrates! welchen Sie ehedem, in der Unterredung mit einem Sophisten vernichtet haben würden? Vergessen Sie, daß die

Materie in meinem Lehrgebäude zu aller Zeit ist. Haben Sie die Zahl der Vereinigungen ausrechnen können, welche zur Bildung eines neuen Wesens nöthig ist? Was sind 50. Jahrhunderte in dem Abgrunde der Ewigkeit? Sie reden nur von einem Punkt, und es ist von der Ewigkeit die Rede.

Sokr. Ich redete nach meinen Einsichten; nun aber will ich nach Ihren Vorurtheilen reden. Wir wollen die ewige Materie glauben; zum wenigsten aber ist die Bewegung nicht ewig. Wenn sie es wäre, so würde die Ruhe wider die Natur seyn: denn wie wollen Sie in Ihrem System die Lufterscheinungen erklären, welche von den unveränderlichen Gesetzen der Bewegnng entspringen? Hat das Ohngefähr der Materie eine gleichförmige Bewegung gegeben? Hat ein iedes Element, welches sie zusammensetzet, eine eigene Bewegung? In der ersten Voraussetzung ist die Welt nur ein untheilbarer Klumpe; in der zwoten fället sie wieder in die erste Nacht des Chaos. — Sie mögen thun, was Sie wollen, Wolmar! so müssen Sie immer wieder auf einen ersten Urheber zurückkommen, welcher mit Verstand die Welt erhält, welche sein Verstand geschaffen hat. Diese

Wahr-

Wahrheit ist der Ruf der Natur, und der Triumph der Vernunft.

Wolm. Wenn aber das Daseyn Gottes eine ewige Wahrheit wäre, warum habe ich nur einen Augenblick daran zweifeln können? Die Natur hat mir immer lauter Vorurtheile eingeflößet; und die Vernunft saget mir, daß die Einführung des physischen und des moralischen Uebels für die Atheisten wider Gott zeuge. Soll ich wechselsweise eine blinde, oder eine boßhafte Ursache zugeben? Lieber will ich dem Ohngefähr das Daseyn der Dinge zueignen, als einem Gott, welcher der Tyrann der Welt seyn würde.

Sokr. Sie machen mir, Wolmar, nichts als Einwürfe; ich aber finde in Ihrem Lehrgebäude viel Thörichtes: der Atheist sollte also im Zweifel doch ein Theist werden — Uebrigens hat man eure Klagen wider das höchste Wesen schon tausendmal genugsam widerleget. Das physische Uebel kommt von der Natur der Materie her, welche weder verständig, noch ewig, noch die Gottheit der Welt ist; das moralische Uebel aber von der Freyheit des Menschen, und der Unterschied seiner zween wesentlichen Theile ist zu dessen Erklärung genug. Die Unordnung kann diesen flüchtigen Punkt unsers Daseyns beunru-

unruhigen, welchen man das Leben nennet; Allein im Tode tritt alles wieder in die Ordnung: der Tod! — Welchen schrecklichen Gedanken muß dieses Wort in Ihnen erwecken? Wenn das Nichts nicht am Ende Ihrer Laufbahn ist; wenn Ihr Cörper sich nur deßwegen auflöset, Ihrer Seele die Erwachung zur Ewigkeit zu verschaffen — ach, Wolmar! — ich will glauben, daß Sie Ihre Sicherheit wider die Gewissensbisse nicht durch Laster sich erworben haben; ich will mich gerne überreden, daß das Verlangen, vernichtet zu werden, Sie nicht zu dem schrecklichen Lehrsatze der Vernichtung hingerissen hat? Aber wenn ein ewiger Wolthäter der Menschen ist, zittern Sie dann nicht, die verhaßte Anzahl der Undankbaren zu vergrössern? — Ihre Stunde, mein Freund! ist gekommen; das Grab öfnet sich unter Ihren Schritten: werfen Sie sich vor dem höchsten Wesen auf Ihre Knie nieder, um in seinem Schoose einzuschlafen. — Sie lieben Julien: welchen unermeßlichen Abgrund graben Sie zwischen ihr und Ihnen? Julie! — Ich weiß nicht, welche Ahndung mich auf einmal erschüttert; ich glaube, die Stimme meines Genius zu hören, der mich nie betrog. — Zittern Sie, Unglücklicher! der Himmel wird auf der Erde für Sie

ver-

verschwinden; morgen breitet sich der Schleyer des Todes über alles, was Sie lieben; in dreyen Tagen wird dieses Herz, worinnen Sie herrschen, eine Speise der Würmer seyn. — Ach! wenn die Tugenden der sterbenden Julie für Sie nur ein leerer Druck einer Triebfeder sind, welche sich vernichtet; wenn Sie, bey der letzten Umarmung ihres entseelten und kalten Cörpers nicht wünschen, wieder mit ihr aufzuleben — so haben Sie, Wolmar! selbige niemals geliebt. — Sie sind nicht würdig, das höchste Wesen zu lieben.

Zweytes Capitel.

Ob der Theismus dem Menschen genug sey.

Ich ruffe die ewige Wahrheit zum Zeugen an, daß ich diese Gespräche nicht in dem Vorhaben gewagt habe, einer der redenden Personen einen Triumph zu zubereiten. Aber ich habe mich durch Schlüsse zur Wahrheit führen lassen. Ich habe während der Untersuchung den Skepticismus des Cartesius angenommen, und habe mit mehrerer Ueberzeugung, als iemals, aufgehöret.

Die Frage, die von mir noch untersucht werden soll, ist von der grösten Wichtigkeit. Vielleicht giebt es keine wahre Theisten, welche durch das blosse Licht der Vernunft belehrt sind, als eine kleine Anzahl grosser Männer, welche gewohnt sind, gemeine Meynnngen zu verdrängen, damit sie nur nach sich selbst denken können. Ich soll also die Erde rechtfertigen, und beweisen, daß der Beyfall der Phisosophen sehr schwach ist, wenn sie unter der Last der Welt zerquetscht werden.

Gespräch
zwischen dem Sokrates, und dem Pascal.

Pascal.

Sokrates! ich habe kein Wort von Ihrer Unterredung überhört. — Wie haben Sie sich aber schmeicheln können, die Wahrheit in der kalten und verderbten Seele des Wolmars zu erwecken? Hat die Vernunft noch einige Kraft, wenn das Licht des Verstandes erlöscht ist? Und was haben die Tugend und ein Atheist miteinander gemein?

Wenn Sie von Gott reden, so sind Sie erhaben, weil Sie wahrhaft sind; und doch bin ich weit entfernt, alle Ihre Gründe anzunehmen.

men. Warum setzen Sie an die Stelle des thörichten Verbrechens des Atheismus das Hirngespinnste des Theismus? Sie glauben vergebens an Gott; Viele Leute in diesem Lande würden es Ihnen nie verzeihen, daß Sie glauben, alle Arten des Gottesdienstes wären der Gottheit gleichgültig. Sie würden Sie den Wolmar ganz ruhig widerlegen hören, und Sie nachher mit demselbigen in die Reihe der Atheisten setzen a).

Sokrates. Es ist also gewissen Fanatikern einerley, ganz ohne Religion, oder nicht von der ihrigen zu seyn. — Aber sagen Sie mir doch, weiser Pascal! mit welchem Eigensinne ist man mit dem Namen, Atheist, freygebig, wenn man einen Gottesdienst annimmt welcher aus dem Atheismus ein Hirngespinnst macht?

Pasc. Wenn man einen schwachen Verstand und ein böses Herz hat, so giebt es keinen Widerspruch, welchen man nicht begehet. Die Jesu-

a) Der Professor Felice, der überhaupts ehrwürdig ist, nennet den Atheismus, die Gleichgültigkeit des Philosophen, welcher an Gott glaubet, und denket, daß alle Arten der Gottesdienste gleich sind. — Principes du Droit naturel de *Burlamaqui*, Edit. d'Yverdon, Tom. III. pag. 36. — Man darf die Lehre des Burlamaqui aus der Lehre seines Auslegers nicht anders beurtheilen, als man aus dem Geschmack des Scaligers den Geschmack des Homers beurtheilet.

Jesuiten meiner Zeit glaubten wenig an den Jansenismus; doch machten sie alle ihre Feinde zu Jansenisten: sie verfolgten nicht, um die Verbrechen zu bestrafen; sondern sie erdachten Verbrechen, um das Vergnügen der Verfolgung zu haben: Dieses ist das Verfahren aller Fanatiker.

Sokr. Dieses ist das Verfahren aller, welche einen ausschlüssenden Gottesdienst glauben. — Diese Leute theilen die Erde in zween Theile; in den einen setzen sie ihre Anhänger, und in den andern den Ueberrest des menschlichen Geschlechtes. Der kleine Fleck auf dem Erdball, den sie bewohnen, wird alsdann zum einzigen Gegenstand der Güte der Gottheit; und von ihrem Mittelpunkte schicken diese Insekten, welche sich als die Rächer des Himmels ansehen, den Tod und den Bannstrahl nach allen Theilen des Umkreises.

Wie vielmehr befördert der Theismus das Glück der Welt! er bewafnet nie Menschen wider Menschen; er verbreitet die allgemeine Liebe von einem Pole biß zum andern. Und diese Verehrung, welche so einfach, und so erhaben als die Gottheit ist, ist die einzige, deren die Menschen, welche von allem einen Mißbrauch machen, niemals mißbrauchen.

Pasc.

Pasc. Hüten Sie sich selbst, Sokrates! Ihre Einbildungskraft übel anzuwenden. Wer hat Sie zum Theisten gemacht? Die Lächerlichkeit der Vielgötterey. Sie haben geglaubt, daß alle Arten des Gottesdienstes lächerlich wären, weil Sie wider den Gottesdienst Ihrer Mitbürger aufgebracht waren. Sie gleichen den Atheniensern Ihrer Zeit, welche sich von der Kenntnus der Sitten ihrer Nachbarn dadurch los sagten, daß sie selbige Barbaren nennten.

Der Theismus hat gewiß einen größern Werth, als der Aberglaube. Und wenn der Weise so unglücklich ist, in einem Lande gebohren zu werden, in welchem das Laster auf dem Altare ist, so verzeihe ich ihm, daß er seine Andacht in sich selbst zusammenziehet, und sich durch die Anbetung der Götter nicht erniedriget, welche seiner nicht würdig sind.

Wenn sich aber ein Gottesdienst auf der Erde vorfände, dessen Grundlage die natürliche Religion wäre, welche unter den Menschen die Ungleichheit ihrer Natur aufhöbe, welche von Gott käme, und unaufhörlich wieder zu ihm zuruckführte; wenn dieser mit der Welt zugleich entstandene Gottesdienst den Ruin der Welt überleben sollte; wenn seine über die Sittenlehre der Philosophen aller Zeiten erhabene Sit-

tenlehre beständig wider den Fanatismus eines kleinen Hauffens seiner Diener, und wider die aberglaubischen Vorurtheile des Pöbels unter seinen Anhängern zeugte: würde alsdann diese so vortrefliche Religion nicht alle Oerter umfassen, wie sie alle Zeiten einschliesset? Würde das menschliche Geschlecht unter seinen Gesetzen nicht eine einzige Familie ausmachen? Würde diese Familie mehr, als einen Vater haben, da nur ein Gott ist?

Sokr. Dieses schimmernde Gemählde kann nur der Einbildungskraft Ehre machen, die es gezeichnet hat. Wir wollen uns aber nicht mit leeren Folgerungen aufhalten. Warum sollte ein äusserlicher Dienst dem Menschen nöthig seyn? Was verlangen wir durch die Huldigung unsers stolzen Elendes? Kann unser Weyhrauch und unser Kniebeugen noch den Ruhm dessen vergrössern, welcher Millionen Sonnen die Bewegung giebt?

Pasc. Nein, Sokrates! Das höchste Wesen hänget nicht von dem Wesen ab, welches es geschaffen hat; es ist auch der erhabenste Gottesdienst nicht für Gott, sondern der Menschen wegen errichtet. Wenn ich der einzige Bewohner dieses Balls wäre, so würde mir vielleicht die natürliche Religion genug seyn; da ich aber

zur

zur Gesellschaft gebohren bin, so habe ich andere Pflichten zu erfüllen. So oft ich in einen Tempel gehe, so glaube ich, die Unglücklichen, welche mich umgeben, zu belehren, daß der ewige Richter noch wache, wenn die Gerechtigkeit auf der Erde schläfet. Der blosse Anblick eines Altars kann in einem Tyrannen den Gedanken erwecken, daß er nicht so glücklich sey, als der Gerechte, den er verfolget.

Ja! wenn auch der gröste Gesetzgeber keinen öffentlichen Gottesdienst eingerichtet hätte, um dadurch die Menschen immer zu Gott zurückzuführen, so würde doch dieser Gottesdienst das Meisterstück der menschlichen Staatskunst seyn. Er allein giebt den durch die Schmach gebeugten, und durch die Vorurtheile bezwungenen Herzen ihre erste Freyheit wieder. Sehen Sie einmal den Pöbel am Fusse des Thrones, er lebet nur, damit er sein Elend fühle; in den Tempeln aber ist der geringste der Menschen dem grösten Könige gleich.

Sokr. Sehr wohl! Sie beweisen, daß die Einführnng der Religion einigen Menschen sehr nützlich sey: ist sie aber für den Menschen nothwendig? Lykurg gab Gesetze, welche 700. Jahre lang der Ruhm der Lacedämonier waren; allein folget wol daraus, daß man überall die guten

ten Sitten verletzen solle, damit man die öffentliche Ruhe befestige, und daß alle Regenten ihre Unterthanen abhalten müssen, Menschen zu werden, damit sie aus selbigen Spartaner machen können?

Pasc. Ich würde eine Lästerung sagen, wenn ich behauptete, daß die Verehrung des höchsten Wesens nur einigen seiner Anbeter nützlich sey; eine nur auf einige eingeschränkte Religion erniedriget nur den Begrif von Gott; sie setzet zum Voraus, daß der Urheber der Welt nur die Gottheit von Island, oder von Madagascar sey.

Der äusserliche Gottesdienst ist dem Menschen nothwendig, weil er aus zween Theilen bestehet. Der Theismus könnte seine Religion ausmachen, wenn er ganz Geist wäre; sobald aber dieser Geist einen Cörper belebet, so muß sich seine Frömmigkeit auch durch eine cörperliche Huldigung zeigen. Dadurch kan der Mensch dem Urheber der Natur beweisen, daß sein ganzes Wesen in der Abhängigkeit sey.

Sokr. Der Pöbel muß sehr vergnügt seyn, wenn er siehet, daß ein Philosoph seinen Vorurtheilen eine Lobrede hält. Drey Viertheile des menschlichen Geschlechts kennen in der That den Theil besser, welcher in ihnen verdauet, als

den

den, welcher denket; und da sie sich nur durch das Gefühl ihres körperlichen Lebens als Menschen ansehen, so haben sie auch kein grosses Unrecht, dem höchsten Wesen nicht deßwegen, als wenn sie es verehrten, sondern als wenn sie selbiges fürchteten, mit grosser Ehrfucht zu dienen. Sie stellen sich Gott als einen vollkommenen Menschen vor, und nach diesem Begriffe verehren sie ihn. Ihre Könige haben Palläste; sie werden Gott Tempel aufbauen; die Minister regieren für ihre Könige; die Priester werden an Gottes Stelle die Erde beherrschen; und da die Könige oft die höchste Gewalt mißbrauchen, so werden sie Tyrannen in den Himmel, wie auf die Erde, versetzen; und den nemlichen Weyhrauch, welchen sie dem Theos, dem höchsten wolthätigen Wesen, anzünden, werden sie auch zur Ehre des Arimanes, des Saturns und des Teufels verbrennen.

Pasc. Sie beurtheilen immer die Verehrung des höchsten Wesens nach der thörichten Götterlehre Ihrer Dichter, gleichsam, als wenn die Ausschweifung der Einbildungskraft der Grund der Sittenlehre, und wenn die Theogonie des Hesiods das Gesetzbuch des menschlichen Geschlechts wäre.

Sokrates! gründliches Nachsinnen über die Materie, welche wir untersuchen, hat mich auf diesen Gedanken gebracht. — Ein grosses Schauspiel, aber wenig Religion, scheinet der Antheil des gröbern Menschen zu seyn. Der Atheist will kein Schauspiel, damit er die Freyheit habe, ohne Religion zu seyn. Der wahre Philosoph ist durch dieses Schauspiel mit den Menschen, und durch die Religion mit Gott verbunden.

Sokr. So lange ich lebte, Pascal! habe ich wider die Sophisten gestritten, und ich werde wider Sie kein Sophist werden. Ich gestehe es, Sie bringen mich zum Stillschweigen; Sie haben mich aber nicht überzeugt. Meine Vernunft kann für Sie seyn; mein Genius aber ist noch für mich. — Lassen Sie sich durch meinen Skepticismus nicht beleidigen; der Zweifel des Sokrates machet Ihnen vielleicht so viele Ehre, als das Nachgeben von zwanzig Philosophen.

Pasc. Ihr Genius, Sokrates! rettet Sie. — Was ist aber ein Genius? Warum hat ein Philosoph einen Genius?

Sokr. Mein Genius! — mein Genius lässet sich nicht erklären. Haben Sie iemals den Abgrund erklärt, welchen sie so viele Jahre neben

ihrem Stuhle gesehen haben? Wählen Sie nicht, Pascal! den Lehrer des Plato zum Gegenstand Ihres Scherzes, als wenn er ein Mitbruder des Molina und des d'Escobar wäre. Sie müssen schlüssen und keinen Provincialismus machen.

Pasc. Und glauben Sie wol, daß, wenn ich noch einmal auf die Erde käme, ich mich wieder damit beschäftigen würde, diesen schädlichen Cörper zu zerstöhren, welcher zu meiner Zeit auf den Häuptern der Könige war, und letzt sich vergebens im Grabe beunruhigt, worinnen er eingeschlossen ist? Nein! ich würde die ächten Philosophen dadurch rächen, daß ich alle verspottete, welche sich deren Masque und Freyheiten anmassen; und ich würde dieser Hochmüthigen nicht schonen, welche den öffentlichen Gottesdienst nur deswegen verachten, weil er sie mit dem Pöbel vereiniget, welchen sie verachten; welche sich zu Theisten machen, damit sie nicht fromm seyn dürfen, und welche sogar in der Huldigung ihres Nichts das Zeugnus ihres Stolzes und ihrer Unabhängigkeit zu erkennen geben.

Drittes Capitel.

Ausspruch der Natur über die Arten des Gottesdienstes auf der Erde.

Der Grund ist gelegt, und der Leser kann sich dieses Capitel selbst machen.

Viertes Capitel.

Ausschweifung über das Lehrgebäude vom Ursprung des Guten und des Bösen.

Wie sollte ich nicht von diesem besondern Lehrsatz reden, da man ihn eben sowol in der Religion der Barbaren, als in den Köpfen der Philosophen gesunden hat, da beynahe die ganze Erde, welche erstaunt war, sich dem Manichäismus ergeben zu sehen, ihn lange Zeit über für das Gebäude der Natur angesehen hat?

Wir wollen dem **Manes** seiner Schande überlassen, welche ihm sein Abfall gemacht hat. Aber **Hermes** a), aber **Zoroaster** b), und **Pythagoras** c), welche in den drey Theilen der alten

a) Er ist der Thot der Egyptier; seine Nation hat ihm seinen Gottesdienst, seine Hiroglyphen und seine Gesetze zu verdanken. S. *Bruckeri* Histor. critic. Philosophiae a mundi incunabulis ad nostram usque aetatem deduct. Tom. I. — Die Werke dieses grossen Mannes sind nicht mehr, aber sein Name lebet noch, während daß die Namen der meisten Könige, welche Pyramiden gebauet haben vergessen worden sind.

b) Man findet die Lehren seiner philosophischen Religion in dem Zenda-Vest (dem Evangelium des Morgenlands).

c) Der Agamemnon des Aeschyls, die Theodice des Leibniz, und Le systeme intellectuel des Cudworths

alten Welt die Lehre von diesen zween Urhebern ausgebreitet hatten, waren grosse Männer; ver-
schie-

worths sind Meisterstücke der Deutlichkeit, wenn man sie mit der Philosophie des Pythagoras verglei- chet. — Hr. Formey, welcher in vielem Betracht Berlins Fontenelle ist, erkläret die Lehren dieses Gesetz- gebers also: Es giebt intellectual Zahlen und scienti- vische Zahlen: die ersten sind von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstande, und von ihnen kommen alle Din- ge durch die Ausdehnung der Saam-Ursachen, und durch die Hervorbringung der Einheit in der Handlung. Die unendliche Zahl ist gerade; die Monade ist der Anfang der Ruhe und kommt aus der Gottheit; die Dyade entspringet aus ihr, und aus dieser in einen Stand der Zwietracht die ungestalte Materie. Die erste vollkommene Zahl ist die Tetrade; die Tetrade enthält die größten Geheimniße einer göttlichen Philo- sophie. Die Zahl 6. ist vollkommen, 7. heilig, und 8. harmonisch u. s. w. Histoire abregé de la Phi- losophie, ch. II. art. 2. Diese erhabene Rechenkunst hat unter den Schülern des Pythagoras grosses Glück machen müssen; denn man bemerket in den falschen Religionen, daß, je dunkler die Lehre ist, je mehr man Fanatiker findet.

Das Jahrhundert des Pythagoras ist von dem Jahrhundert des Constantins sehr entfernt; doch die Raserey, ein Wizling in der Arithmetick zu seyn, ist beeden gemein: so drücket sich z. B. der Lobredner des Stifters des Orientalischen Reiches aus: Gott hat die Zahlen in seiner Einheit geschaffen; er hat die Welt durch die Zahl 2. verschönert; durch die Zahl 3. hat er die Materie und die Form zusammengesetzt; da er darauf die Zahl 2, verdoppelte, brachte er die vier Ele- mente hervor; es ist bewundernswürdig, daß, wenn man 1. 2. 3. und 4. zusammen zählet, man die Zahl
10.

schiedene Jahrhunderte sind verflossen, ehe die Zeit ihren Probstein bey dieser Lehre angewendet hat, deren Zusammenmischung zu erforschen; und diese berühmte Philosophen habe ihre Schüler eingebüßt, ohne ihre Bewunderer zu verliehren.

Plutarch hat gesagt daß alle Gesetzgeber und Dichter in dieser Lehre miteinander einig wären a); und die Stimme des Plutarchs hat bey Leuten, welche denken, das größte Gewicht. Er ist eben sowol der Philosoph der Geschichtschreiber, als der Geschichtschreiber der Philosophen.

Man gehe die Geschichte der Völker der zwo Welten durch, und man wird in Versuchung gerathen, wie Plutarch zu denken; die alten Perser beteten den Urheber des Guten unter dem Namen Oromazes, und den Urheber des Bösen unter dem Namen Arimanes, an b).

10. herausbringet, welche das Ende, das Ziel und die Vollkommenheit der Einheit ist.

Euseb. Panegyr. Constant. Cap. IV. et V.

Diese Zahl-Theologie bey der Asche eines Kaisers ist sehr spashaft. Solche Lobrede hat Plinius dem Trajan, Bossuet den grossen Conde, und Thomas, Sülly und Daguesseau nicht gehalten.

a) Traité d'Isis ex d'Osiris, Oeuvres mor. Tom. II. de l'Edition in fol. de *Vascosan*.

b) *Bruckeri* hist. critic. Philos. Tom. I.

Egypten hatte seinen Osiris und seinen Syphon a). Der Theil Asiens, welcher von Pythagoras belehrt wurde, seine Einheit und Zwoheit b). Rom seinen Jupiter und seinen Vejovis c); die Peruaner ihren Pachachamac und ihren Cupai d). Die Mexikaner ihren Vizilipuzili und ihren Testalipuka e); die Einwohner von Calikut ihren Temerani und ihren Deumones f); und die Hottentotten ihren Hauptmann in der Höhe und ihren Hauptmann in der Tiefe g). Diese Erzehlung könnte noch länger werden h); die Gelehrten

a) Pantheon Aegyptiacum von Jablonsky.

b) *Plutarch.* placit. Philosophorum, Oeuvr. mor. Tom. II.

c) *Aul. Gell.* Noct. attic. L. V. cap. 12.

d) Hist. des Yncas de *Garcilasso de la Vega*, Tom. I.

e) Conquête du Mexique de *Solis*, Tom. I.

f) *Wolff.* Manichaeismus ante Manichaeos, pag. 92.

g) Voyages de la *Loubere*, Tom. II.

h) So nannten auch die Sachsen vor Carl dem Grossen ihren bösen Geist Tibilensk, und die Sclaven, ein Sarmatisch Volk, Zevuboch. Man kann bey dem Gedanken dieses Urhebers des Uebels, noch herzählen, den Matchi-Manitu des Wilden in der Hudsonsbay, den Maboya der Antillischen Insulaner, und den unsichtbaren Tieger der alten Bewohner

ten aber können selbige besser ergänzen, als ich; und die andern können mir auf mein Wort glauben.

Dieses Gemählde hat etwas schreckliches; aber wenn die ganze Erde diese Lehre angenommen hätte, so würde ich mich doch noch hüten, ein Manichäer zu werden. Denn es ist meiner Vernunft begreiflicher, daß Gott nicht thöricht sey, als daß die Allgemeinheit einer Lehre deren Wahrheit beweise.

Manes hat zu seiner Vertheidigung ein vernünftiges Lehrgebäude, den verderbten Trieb der Völker, und den Beyfall vieler Philosophen; aber ich bin mächtiger, als er, wenn ich die Natur auf meiner Seite habe.

Die Anhänger dieser Lehre sind durch die Begierde, das physische und moralische Uebel zu erklären, welche in der Welt herrschen, zu diesem lächerlichen Satze verführet worden. Sie haben, um Gott gerecht zu machen, ihn sich selbst ungleich gemacht.

Es war weit leichter, das moralische Uebel der Freyheit des Menschen, und das physische

wohner von Paraquai. — Es ist schon genug, ein altes Buch, oder einen neuen Reisebeschreiber aufzuschlagen, um zu sehen, wie viel der Manichäismus älter ist, als Manes.

der Bestrafung des moralischen zuzuschreiben; aber dieser Gedanken war für die Philosophen nicht systematisch genug. Man kommet gemeiniglich erst nach vielen Bemühungen der Einbildung zur Natur zurück; und Columbus ließ vorher den Fleiß der Castillianischen Höflinge sich erschöpfen, ehe er das Ey zerbrach, welches ihm den Weg nach der neuen Welt öfnen sollte.

Laktanz, welcher oft eine gute Sache mit einer Schwäche, welche eine schlimme Sache vermuthen lässet, vertheidigte, hat bey Widerlegung des **Manes** gesagt: daß Gott das Böse hervorbringen mußte, damit er dem Menschen das Gefühl des Guten mittheilen könnte. Laktanz hat da eine Thorheit behauptet; das Gute bestehet durch sich selbst, und nicht erst durch ein Verhältnus. Ich würde ungerecht seyn, wenn ich sagte, ich kenne die Freyheit nicht, weil ich nie ein Sclave gewesen bin; wie es auch lächerlich seyn würde, das Genie eines **Montesquieu** in Zweifel zu ziehen, weil er in seinen vortreflichen Werken sich immer gleich ist. Laktanz wird dadurch sogar einer Gottlosigkeit verdächtig; denn ein Gott, welcher das Uebel erschaft, ist ein übelthätiges Wesen: dieses aber streitet wider den Begrif seines Daseyns. Der Widerleger ist also noch strafbarer, als der Erz-

ketzer, welchen er widerleget; weil es besser ist, ein Manichäer zu seyn, als Atheisten zu machen.

Die Vernunft ist durch sich selbst stark genug, wenn man sie auch nicht mit Sophistereyen unterstützet. Lasset uns untersuchen, ob diese Lehre, man mag sie auch betrachten, wie man immer will, nicht dem Schüler der Natur anstößig sey.

Wenn Arimanes unter dem Oromazes ist, so höret er auf, eine Grundursache zu seyn. Ist er seines gleichen, so waren beede niemals.

Eine erste Ursache kann niemals unwürksam seyn; denn wenn nach dem Lehrgebäude des Zoroasters der eine Genius arbeitete, müste der andere ruhen.

Man nehme an, daß Oromazes und Arimanes ganz einig sind: nun billiget der Gott des Guten das Böse; welches hier vom Selbstthun nicht unterschieden ist, und dann ist der Gott des Bösen eine unnütze Person in dem orientalischen System. — Man lasse diese zween Urheber mit einander kämpfen, der Ueberwinder allein wird Gott seyn; war es aber dieser Sieger schon vor dem Siege?

Wenn beede durch ein Wunder, welches alle Augenblicke unsere Vernunft bestürzen müste, unaufhörlich mit einander streiten könnten, ohne

sich zu vernichten, so würden sie die unglücklichsten Wesen seyn, der Gott des Guten würde das Uebel herrschen sehen, und der Gott des Bösen das Gute.

Vergeblich würden einige Magier, zur Rettung der Ehre des Zoroasters, den Oramazes und den Arimanes dem grossen Gott Mithra unterwerfen: vielleicht würden sie sich selbst nicht so oft widerlegen, demohngeachtet aber eben so thöricht seyn. Warum sollte das oberste Wesen dem Urheber des Bösen erlauben, Böses zu thun? Warum sollte er sich von dem Urheber des Guten seinen grösten Vorzug rauben lassen? — Arimanes würde seine Bosheit, und Oromazes seine Schwäche bezeugen.

Man könnte noch andere Einwürfe machen. — Ein Naturforscher könnte die Orientaler fragen, wie können zwey Wesen an dem nemlichen Orte seyn, ohne sich zu vermischen? ein Staatskluger würde fragen: wie kann man ein Laster strafen, da Gott es hervorbringet? und ein schwacher Mensch, welcher bald Gutes, bald Böses thut: welcher von diesen zween Urhebern hat seine Seele erschaffen? u. s. w. Der Manichäer muß tausend Thorheiten zulassen, und eine einzige macht den Manichäismus dem Philosophen schon eckelhaft genug.

Fünftes

Fünftes Capitel.

Vom Aberglauben.

Die Philosophie alter Zeiten zog schon wider den Aberglauben zu Felde, und dieser dem menschlichen Geschlechte geleistete Dienst, welchen selbst der Neid erkennet, sollte ihr Nachsicht wegen des Unrechts, welches man ihr aufbürdet, erwerben.

Man kann den Aberglauben die Religion nennen, welche sich der Pöbel selbst machet. Es ist so ausserordentlich nicht, daß ein schwacher und eitler Geist, welcher sich nicht biß zu dem Begriff einer Gottheit erhöhen kann, selbigen erniedriget, damit er ihn seinem Verstande begreiflich mache. Die Schwachheit verhindert, daß man nicht biß zur Regel kommen kann, die Eitelkeit führet darüber hinaus; aber die Schwachheit mit der Eitelkeit vereinigt, lassen selbige nur dadurch erreichen, daß sie solche krümmen.

Der Pöbel verschlimmert nicht auf einmal einen eingeführten Gottesdienst; er fänget damit an, daß er das Bild der Wahrheit mit einem dünnen Schleyer bedecket, darauf vermehret er den lächerlichen Schmuck, mit welchem er sie belästiget, biß er endlich in ihr alles anbetet,

was

was nicht Wahrheit ist. Rechtschaffenen Männern, welche, dieses unnütze Gewebe zu zerreissen, sich bemühen, wird wie Kirchenräubern begegnet. Nach und nach aber fallen die Decken von sich selber herab, die Wahrheit zeiget sich in ihrer Blösse, und die Tugend ist gerochen.

Einige Gesetzgeber haben geglaubt, daß der Aberglaube den Völkern nöthig wäre, damit man sie zwinge, die Gesetze zu verehren; allein, man bemerket, daß gemeiniglich ein Abergläubischer ein sehr schlimmer Bürger ist, weil er, nach dem Gott, welchen er sich gemacht hat, sich auch ein Vaterland schaffen will.

Man lese nur die Geschichte Ludwigs des Eilften und die Geschichte Heinrichs des Vierten, und man wird sehen, daß der Aberglaube eine Schande der Völker ist, wenn er die Könige beherrschet, und daß er die Könige unglücklich machet, wenn er bey den Völkern herrschet.

Wäre es wahr, daß der Aberglaube der einzige Zaum wäre, welche Tyrannen den Nationen anlegen könnten, um selbige zum Gehorsam zu zwingen, so müste dieses Ungeheuer den Abscheu der Menschen noch mehr vergrössern, weil er sie nur deßwegen verblenden würde, um sie zu Sclaven zu machen.

Die

Die folgenden Abtheilungen werden einige Gedanken von den Ursachen des Aberglaubens und seinen Würkungen darlegen; es ist für den Schüler der Natur sehr nützlich, die vergiftete Pflanze von ihrem Keim an biß zu ihrer Blüthe zu kennen.

Erste Abtheilung.

Falsche Begriffe von der Gottheit.

Wenn der Pöbel sich seine Götter machet, so machet er sie meistentheils voll Widersprüche, eitel und boßhaft, wie er selbst ist; wenn er den vernünftigen Dienst des höchsten Wesens schon eingeführt antrift, so siehet er auch noch da diesen Gott nicht so, wie er ist, sondern, wie er ihn gemacht haben würde.

Der Philosoph Antipater hat diesen Gott ein glückliches, unsterbliches und dem Menschen günstiges Thier genannt a). — Er hat die Meynung des Pöbels hingeschrieben, aber nicht die seinigen, welche zu sagen, er nicht gewagt hat.

Wenn man diese Sammlung der menschlichen Irrthümer und Verbrechen, welche man die Geschichte nennet, aufmerksam lieset, so nimmt man

a) *Plutarch.* de Repugn. Stoic.

wahr, daß die Götter der Nationen ganz unbemerkt die Sitten, den Charakter und die Neigungen ihrer Anbeter angenommen haben. Die kriegerischen Völker haben den Saturn, Mars, oder einen Degen angebetet; die Insel Cypern und Sybaris haben nur der Venus Tempel erbauet; die Virginer, welche sich nur mit ihrer Tobackspfeife in der Hand glücklich dünken, nennen es einen Vorzug des grossen Gottes Riwasa, daß er unaufhörlich Toback rauche a).

Es können ganze Völker abergläubisch seyn, und ich zweifle sehr, ob die Tartarn, die Esquimaux und Caffern fähig sind, von Platonen aufgeheitert zu werden, geschweige sie hervorzubringen.

Der niederträchtigste Aberglaube entehret bey Völkern, welche durch Philosophie und Künste aus der Barbarey gerissen worden sind, nur die unterste Classe der Bürger. Es würde eine muthwillige Verläumdung eines Theils des menschlichen Geschlechtes seyn, wenn man glauben wollte, daß Aristides, Cato und Antonin

a) Die Priester dieses Gottes rauchen beständig hinter dessen Bild, damit die Wilden in ihrer Leichtglaubigkeit bleiben, und der Toback auf den Altären des Riwasa niemals mangele. S. Ceremonies et Coutumes relig. des Peuples idolâtres, Tom. III.

nin sich wegen des Zwitscherns einer Mauß beunruhigt, oder vor einem Baum des Dordonischen Waldes ihre Knie gebeuget hätten.

Man hat sogar auf der Erde so lächerliche Götter gefunden, daß es nicht einmal wahrscheinlich ist, daß der dümmste Mensch sie als Götter der ersten Classe verehret habe. So wird man mich nie überreden können, daß der Lauch der Egypter, der Käfer der Caffern, und der Gott Crepitus als ein ewiges Wesen angesehen worden sind, welches donnern und blitzen kann.

Eben diese Beschaffenheit hat es mit den unzüchtigen Göttern: Priapus, Pertunda, Cotytto haben nur bey Phrynen, und Lais Anbeter gefunden, aber in keinen Tempeln. Ich überrede mich gerne, daß die jungen Römerinnen diese unreinen Wesen nicht kannten, deren Name sie ohne Schaamrede nicht aussprechen kunnten. Die Sittenlehre würde zu der Zeit kaum in ihren Herzen geblieben seyn, in welcher die Unverschämtheit auf den Altären war.

Der Aberglaube, welcher die Wolthäter des menschlichen Geschlechts zu dem Range der Götter erhöhet, verdienet nach meiner Meinung, die gröste Nachsicht; dieser Irrthum machte grosse Män-

ner, und war zum wenigsten ein der Erde nüzliches Verbrechen.

War ja ein Verbrechen den Menschen unglücklich, so war es das Verbrechen der Römer, welche alle Kaiser vergötterten, von welchen sie unterdrückt wurden; der Römer, sage ich, welche durch Gottlosigkeit die Schmeicheley rechtfertigten, und sich bestrebten, die Tyrannen vor dem Bliz dadurch zu retten, daß sie ihnen selbigen in die Hände gaben.

Es hat das Ansehen, daß der erhabene Begrif von Gott nicht von dem Pöbel verstanden werden könne, ohne sich mit kleinen Begriffen, welche ihn entarten, zu vermischen. Wenn der Pöbel so glücklich ist, in dem Gottesdienst gebohren zu werden, welchen der Himmel und die Vernunft bekennet, so muß er das Gesetz hören, und soll es, ohne erklären zu wollen, befolgen; wenn er eine falsche Religion hat, so muß er die Philosophen hören.

Zwote Abtheilung.

Falsche Lehren.

Man hat schon für den Dienst der Gottheit Lehren gegeben, welche wider die Natur sind; der Aberglaube aber allein kann sie nur annehmen,

men, der Rechtschaffene saget zu sich selbsten: wir wollen, ohngeachtet der Orakel, tugendhaft leben. Ein Priester lüget zuweilen, nie aber die Natur.

Man hat in diesem Jahrhunderte schon oft die Frage aufgeworfen: Ob es möglich sey, daß man den jungen Babylonierinnen aufgeleget habe, sich einmal in ihrem Leben, zur Verehrung der Mylitta a), der Unzucht Preiß zu geben? Wenn es zur Widerlegung dieser Hand-

a) Herodot saget: Die Babylonier haben das abscheulichste Gesetz. Ein jedes Frauenzimmer muß sich in den Tempel der Mylitta begeben, um einmal in ihrem Leben sich der Begierde eines Fremden zu überlassen. — In dem Tempel sind besondere Gänge, in welchen die Fremden herumgehen, und sich das Frauenzimmer wählen, deren Schönheit ihnen vorzüglich gefallet. Eine Babylonierin gehet nicht eher aus dem Tempel, biß eine Mannsperson ihr Geld hingeworfen hat; darauf gehen sie hinaus, und überlassen sich der Unzucht. Wenn der Fremde das Geld giebt, so muß er sagen: Ich ruffe die Göttin Mylitta für dich an. Sie darf die Summe nicht verwerfen, so gering selbige auch ist, noch sich weigern, ihrem Geber zu folgen. Ausserdem aber lässet sich eine Babylonische Schöne nicht verführen. Die Frauenzimmer, deren Schönheit und Gestalt reitzen, sind nicht lange im Tempel: die aber nicht schön sind, bleiben so lang darinnen, biß sie der Göttin genug gethan haben; Ja, manche bleiben oft vier Jahre lang darinnen. Herod. L. I. parag. 199. Es ist schwer, so einfältig und umständlich zu erzehlen, und doch zugleich zu lügen.

Handlung hinlänglich wäre, einen hohen Begrif von der menschlichen Natur zu haben, oder durch Kunst die Meinungen der Alten aufzuheben, und mit Anstand der Neuern zu spotten, so würde ich mich ohne Anstand mit den Feinden dieser Meinung vereinigen; aber die Erzehlung des Herodots wird sehr glaubwürdig, sobald man sie mit einer Menge gleicher Erzehlungen genauer Geschichtschreiber, oder angesehener Reisender vergleichet. Die heilige Critik hat eben so ausserordentliche Handlungen für wahr angenommen, ob sie gleich nicht mit so vielen Stimmen bekräftigt waren. Die Gefahr ist gleich groß, alles zu laugnen, uud alles zu glauben; und ich stelle immer die historische Wahrheit zwischen die Leichtglaubigkeit, und den Pyrrhonismus.

Man erinnere sich, daß die Frau eines Spartaners nicht sein war; daß die ernsthaften Rathsherren Roms ganz nackend die Lupercalischen Feste begiengeu; daß man ausserdem den Gott Phallus öffentlich herumgetragen hat; daß man beynahe unter allen alten Völkern geglaubt hat, daß die Götter mit Sterblichen Unzucht treiben könnten; u. s. m. und man wird so sehr nicht erstaunen, daß in dem heissen Chaldäischen Clima die Priester der Venus in unschul-

digen

digen Herzen das Gewissen, durch die Lehren der Ausschweifung dämpfen wollten.

Bey einigen Gottesdiensten hat sich sogar ein abergläubischer Priester unterstanden, dem Volk zu sagen: Sey schwach und niederträchtig; sey ungerecht, um den Göttern zu gefallen; das Volk ist bestürzt geworden, und hat gezweifelt,— und mithin dem Priester gefolgt.

Jeder Gesetzgeber, welcher meine Pflichten gegen die Erbarkeit, gegen die Freundschaft und das menschliche Geschlecht aufhebet, ist ein Betrüger; seine Vorschriften sind falsch, und schon deßwegen empöret sich mein Herz. Das sittliche Gefühl ist eine Götterstimme für mich, welche mehr gilt, als die Befehle einer solchen Regierung; und es stimmet mehr mit der Natur überein, gute Sitten zu haben, als Gesetzen zu gehorchen.

Dritte Abtheilung.

Wahre Lehren, welche man mißbrauchet.

Der Aberglaube, welcher die vortreflichsten Lehren mißbrauchet, ist noch gefährlicher, als derjenige, welcher sie zernichtet. Jener beleidiget unser Herz, und lässet uns Waffen in den Händen, uns zu vertheidigen; dieser aber be-

dienet sich dieser Waffen, uns ungestraft zu erwürgen.

Ein Chinesischer Gelehrter sage immer zu einem gutherzigen Bauer: Ich befehle dir, mein Freund! daß du deinen Vater nicht mehr ernährest; dieser gröber denkende Mensch wird gelassen fortpflügen, und wenn der Gelehrte ihn überreden will, so wird er ihn steinigen. Aber man lasse ihn von einem Fanatiker ganz sanftmüthig sagen: der Oberpriester ist in der äussersten Noth; sein Leben ist für euch wichtiger, als das Leben eines Greisen. Erinnert euch, daß ihr eher dem Foe, als eurem Vater, zugehöret. — Der dumme Chineser wird gewiß sogleich die Garbe, welche er in die Hütte seines Vaters tragen wollte, in die Capelle des Bonzen tragen, und aus Frömmigkeit ein Vatermörder werden.

Alle Gesetze empfehlen die Ehrfurcht gegen die Regenten, gegen den Gesetzgeber, und gegen Gott; aber da die Assyrer aus ihrer Verehrung der Semiramis schlossen, daß sie ihre Mütter heyrathen könnten; da die Perser aus Eifer für dem Zoroaster das nemliche thaten; da die Egypter die Ehe eines Bruders mit seiner Schwester durch der Isis und des Osiris heilige Blutschande entschuldigten; so opferten sie der falschen

Mei-

Meinung die Natur auf, und wurden aberglaubisch.

Oft wird es ein Mißbrauch der Lehre, wenn man sie zu sehr ausdehnet. Wie oft muß man sich, um den Verstand des Gesetzes zu befolgen, der Gefahr aussetzen, dessen Worte zu übertretten? Würde ich vor dem obersten Richterstuhl bestehen, wenn ich sagte: Ich bin damals nur ein Vater gewesen, als ich ein Bürger hätte seyn sollen, oder ich bin damals nur ein Bürger gewesen, als ich ein Wolthäter der Menschen hätte seyn sollen?

Man kann auf tausend Arten eine Lehre übel anwenden, und nur auf eine Art sie ausüben; man wird also für einen Menschen, der fromm ist, tausend andere finden, welche weiter nichts sind, als aberglaubisch.

Vierte Abtheilung.

Aberglauben durch andern Aberglauben geheilet.

In jenen entfernten Jahrhunderten, in welchen jede Nation so eifersüchtig war, seine eigene Götter eben so wol, als seine Könige, zu haben, ereignete sich etwas, welches die Skeptiker zu Memphis und Babylon sehr beschäftigen muste.

ſte. Die Chaldäer hielten das Feuer für den Urſprung von allem, und richteten dieſem verwüſtenden Element allein Altäre auf. Um ſie von der Vortreflichkeit ihrer Religion, und von der aberglaubiſchen Narrheit ihrer Nachbarn, mehr und mehr zu überzeugen, warfen ihre Magier immer alle fremde Gottheiten, welcher ſie ſich bemächtigen konnten, in das heilige Feuer. Schon ſeit langer Zeit wurde das Feuer der Chaldäer eben ſo für den Gott der Götter angeſehen, wie der Perſiſche Monarch für den König der Könige, als ein Prieſter von Kanope, welcher den Nilfluß anbetete, den Einfall bekam, ein Bild, welches ſeine Gottheit vorſtellte, machen zu laſſen, ſelbiges innwendig mit Waſſer auszufüllen, und die Oeffnung nur mit Wachs zuzumachen. Die immer ſtolzen Magier ſtellten das Bild auf den angezündeten Altar; das Waſſer aber drang durch die Oefnung hervor, und löſchte das Feuer aus. Die Egypter führten ſiegprangend den Gott Kanopens zurück, und die Chaldäer wurden überführt, daß ſie nur einen Untergott anbeteten a).

Die Lächerlichkeit eines fremden Gottesdienſtes iſt allezeit einem Volke der ſtärkſte Grund, den

a) S. Euſeb. hiſtor. eccleſiaſt. L. II. cap. 26.

den seinigen beyzubehalten. Aus den Fesseln seiner Nachbarn folgert es, daß es selbst frey sey; und man darf ihm nur die Ausschweifung eines Aberglaubens zeigen, wenn man es, wie die Einwohner von Canope, reden hören will.

Doch darf ein Neger aus der Unförmlichkeit eines Europäers nicht schlüssen, daß er das Meisterstück der Natur sey; die Verehrung des Nils ist nicht besser, als die Verehrung eines Käfers. Der Bonze darf nicht über den Faquir lachen, und der Brame, welcher die Seelenwanderung seines Gottes Wisnu annimmt, darf nicht dem Siamer fluchen, welcher die Verwandlungen des Sammonocodoms glaubet.

Fünfte Abtheilung.

Mißbrauch im Gottesdienst.

Ich muß mich, ohngeachtet der Weitläuftigkeit der Sache, der Kürze befleißigen, und nur in einigen Zeilen sagen, was grosse Gelehrte in verschiedenen Bänden in Folio ausgekramet haben a).

Man ist nicht nur abergläubisch, weil man allerley Fehlern unterworfen ist, sondern auch damit

a) S. vor allen die Gewohnheiten und die gottesdienstlichen Ceremonien der Völker in der Welt, u. s. w.

mit man es ungestraft seyn könne; und in der That der Aberglaube entschuldiget leicht in kleinen Seelen die Verbrechen, zu welchen er verleitet. — Ich habe von kleinen Seelen gesprochen, und widerruffe es nicht, ob ich gleich diesen **Heinrich den Dritten** in Gedanken habe, welcher seine Ausschweifungen durch Processionen zu rechtfertigen dachte; diesen **Ludwig den Eilften**, welcher ganz gewissenlos gerechtes Blut vergoß, wenn er nur immer ein Marienbild auf seinem Hut hatte; und diesen **Cromwell**, welcher durch seine mystische Reden und Träumereyen das Recht sich zu erwerben glaubte, seinen König zu ermorden, und sein Vaterland zu fesseln.

Es ist einer der größten Mißbräuche des Gottesdienstes, wenn man zu sehr Zuschauer ist, und zu wenig handelt. Man untersuche alle Träumer von den Anhängern des **Foe** an biß zu den Mönchen des Berges Athos herab, welche letztere an ihrem Nabel das Licht von Thabor sehen, und man wird bemerken, daß sie alle gleich fanatisch in ihren Meinungen, voll Bitterkeit wider alles, was um sie ist, stolz ohne Einsichten, und menschenfeindlich ohne Frömmigkeit sind. Nie werden die Regenten in ihnen Bürger, nie die Bürger in ihnen Menschen finden.

Gott

Gott verlanget vieles von uns: dieses ist der Grund aller Religionen. Doch sehet einmal, was die Lokrenser daraus folgerten. Sie thaten in einer dringenden Gefahr das Gelübde, daß sie, wenn sie über ihre Feinde siegen würden, an dem Feste der Venus ihre Töchter der Unzucht Preiß geben wollten a); sie versprachen also: die öffentlichen Sitten zu verletzen, wenn der Himmel ein Wunder thun würde. Sie verpflichteten sich, wenn sie viele Menschen umbrächten, daß sie noch die Natur äusserst beleidigen wollten.

Je mehr ein Gesetzgeber für den Pöbel arbeitet, je mehr setzet er seine Gesetze der Gefahr aus, verschlimmert zu werden; wenn er gleichgültige Sachen zu wichtig machet, so wird man bald die wichtigsten vernachläßigen. Könige einer Republick unterwerfen, Nationen ihre Freyheiten rauben, die Erde verwüsten, damit man sie beherrsche, schienen damals die heiligsten Gesetze der Römer zu seyn, da das Zwitschern einer Maus den Fabius Maximus um die Dictatur brachte b), und die Begegnung eines Wolfes, eines schwarzen Hundes, oder ein Huhn, wel-

a) Iustin. L. XXI. cap. 3.

b) Valerius Maxim. L. I. cap. 1.

welches nicht fressen wollte, die Eroberer der Welt beunruhigte.

Man weiß, wie sehr ich die erhabene Religion meiner Väter verehre; aber ich sehe nicht gerne, daß man die Träume einiger Mönche mit den vortreflichen Lehren Pauls und des Chrisostomus vermenge; oder daß ein Unsinniger mir ungestraft sage, daß jeder, welcher die Wunder des Evangeliums anbetet, die Wunderwerke des Macarius, welcher sieben Jahre lang Busse that, weil er im Zorne einen Floh umgebracht hatte a), und das gottlose Wunderwerk des Franciscus glauben müste, welcher einen Menschen tödete, damit er das Vergnügen hätte, selbigen wieder zu erwecken b).

Man kann zu dieser Narrheit noch die lächerlichen Wunderwerke, welche man Gott thun lässet, oder von ihm verlanget, die Feuer- und Wasserproben, welche unter uns vom sechsten

bis

a) Apolog. pour Herodote, ch. 24.

b) Locus est dictus de Nuceria, in quo beatus Franciscus fecit illud insigne miraculum, quod cuiusdam medici filium primogenitum primo occidit et contritum suscitando restituit. — S. Conformités de St. Francois, Feuill. 120. Ich habe oft gewünschet, daß das Parlament unsere geistlichen Bücher mit eben der Weisheit untersuchen möchte, mit der es die Constitutiones der Jesuiten untersucht hat.

bis in das dreyzehnte Jahrhundert so sehr üblich waren a), und vor allen, den Zweykampf zählen, welcher lange Zeit über als ein göttlicher Ausspruch betrachtet, von Bischöffen angerathen, und durch unsere Gesetze berechtiget wurde; in der That eine sehr löbliche Einrichtung, daß man ein Verbrechen begieng, damit man den Himmel verbände, dadurch ein anders zu rechtfertigen.

Es ist ferner ein Mißbrauch des Gottesdienstes, wenn man die gleichgültigsten Sachen an den Richterstuhl des höchsten Wesens verweiset, und sich darauf zum Richter zwischen Gott und dem Angeklagten aufwirft. Ein Schifscapitain wurde, unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, mit allen Officieren seines Schiffes in Siam gefangen genommen; weil aber der König nachgehends die Folgen dieser Verletzung des Völkerrechtes fürchtete, so ließ er die Franzosen wieder loß. Diese Unglücklichen eilten, ein den Fremden so gefährliches Land zu verlassen; allein da sie aus dem Hafen fuhren, stösset ihr

Schiff

a) Diese nemlichen Proben sind seit undenklicher Zeit in den Königreichen Congo und Angola und in Nieder Aethiopien gebräuchlich. S. L. Hist. de l'Isle de Ceilan. Es ist doch ein Trost für uns, daß die Caffern nicht klüger waren, als wir.

Schiff auf einen Felsen, und lässet einen Leck befürchten. Dieser Zufall nöthigte diese Schifleute, wieder nach Juthia zu kommen. Sogleich suchen die Talapoins den Monarchen auf, und stellen ihm vor, daß der Himmel, durch diese vor dem Hafen geschickte Strafe, zu erkennen gäbe, daß diese Fremde Bösewichter wären, deren Hinrichtung der Gottheit angenehm seyn würde. Der Aberglauben siegte; man nahm auf diesen Beweiß die Europäer wieder gefangen, und ernannte die Priester, welche selbige angeklagt hatten, zu ihren Richtern a). Welche Einwürfe hätte nicht ein kluger Siamer dem aberglaubischen Chaou-Naraye machen können? Welche Gewalt hast du über diese friedliebende Fremde? Was hat ein Schifbruch mit den Verbrechen wider die Gottheit gemein? Wer hat dich zum Rächer des Himmels ernannt? Warum überlässest du die Entscheidung dieser neuen Klage den Talapoins, da ihr unreiner Mund durch die Anklage ihre Gegner schon gerichtet hat? — Aendere, o grosser König! dein Vorhaben, laß deine Priester selbst durch die Europäer, welche sie verläumden, verurtheilt wer-

a) S. in der Histoire des Voyages, Tom. IV. Voyage du Capitain *William* à Bantam et à Banda.

werden; du wirst alsdann gerecht handeln, und die Richter, welche ihnen verzeihen werden, werden es auch thun.

Die allzugrosse Pracht in äusserlichen Ceremonien kann auch vom Aberglauben herkommen. Eine Hekatombe gilt in den Augen dessen, welcher unsere Welt als einen Punkt in der Unermeßlichkeit siehet, nicht mehr, als die Darbringung einer Frucht. Ja! man müste nur nach Verhältnüs des Reichthums, welchen man der Gottheit darbrächte, ein rechtschaffener Mann seyn, und das Herz der Armen würde nicht so viel gelten, als das Gold des Reichen, welcher ihn unterdrücket.

Dieser Mißbrauch zeiget sich besonders bey Leichengeprängen in seiner ganzen Lächerlichkeit. Wenn je die natürliche Gleichheit unter den Menschen eingeführt werden soll, so muß es vor allem in diesem Augenblicke seyn, worinnen alle Hoheit des Lebens verschwindet, und die Asche des niedrigsten Sterblichen sich vielleicht mit der Asche des Cyrus und des Alexanders vermischen wird.

Jeder Theil der Religion kann kleinen und aberglaubischen Seelen gefährlich werden: wie sollte man nicht einer Religion mißbrauchen, da man das natürliche Gesetz übel anwendet? —

Allein

Allein ich breche ab, damit man nicht mein Urtheil über Dinge für eine persönliche Satyre halte.

Sechste Abtheilung.

Ungleichheit zwischen den Verbrechen und den Strafen.

Der Abergläubische und der Fanatiker stimmen darinnen überein, daß sie keine Gleichheit zwischen den Vergehungen wider den Himmel, und der Bestrafung, welche selbige verdienen, beobachten; aber der eine entschuldiget sie mit Schwäche, und der andere verurtheilet sie mit Muth. Der erste erreget einen Zweifel, ob ein rächender Gott sey; der zweyte will, wider dessen Willen, das verhaßte Werkzeug seiner Rache werden.

Der Aberglaube, welcher den natürlichen Begrif der Verbrechen schwächen will, hat die gefährlichsten Folgen für den Staat; er ist ein langsames Gift, welches in dem Staatskörper unmerklich gähret, biß er ihn aufreibet. Man merket nicht genug darauf, daß die übel regierten Leidenschaften schwache und niederträchtige Seelen machen, daß aber die Verderber der Sittenlehre Bösewichter bilden. Nur ein Philosoph

losoph kann das Gute vermuthen, welches die ländlichen Gewohnheiten dem menschlichen Geschlechte erzeiget haben.

Die Barbaren, welche geglaubt haben, daß der Urin einer Kuh, oder der kothige Lumpen des grossen Lama allein die Flecken der Seele abwaschen könnten, haben sowol Gott, als die Menschen beschimpfet; der Zaum, welcher die Bürger noch von Uebelthaten zurück hielt, ist zerrissen; Cain hat gesagt: diesen Morgen will ich den Abel ermorden, und des Abends werde ich einen Lumpen des Lama erhalten.

Wir stolzen Europäer dürfen nicht gar zu heftig gegen die Tartarn losziehen: haben wir nicht gesehen, daß die Römische Canzley den Ablaß für Blutschande um fünf Carolin a) und für den Anverwandtenmord um acht b) verkauft hat.

Der

a) Die Neapolitanische Carolin gilt 7. Französische Sols und ohngefähr 10. Kr. Reichsmünze.

b) S. die Taxe der Römischen Canzley, welche im Jahr 1515. zu Cölln bey Goswein gedruckt worden ist, Tit. de Causis matrimonialibus. Ehe ich dieses Buch gelesen hatte, habe ich nicht geglaubt, daß der Aberglaube so weit ausschweifen könnte; jetzt habe ich es gelesen, und glaube es noch nicht.

Der Präsident von Montesquieu hat einige schreckliche Folgen dieser Art des Aberglaubens entdeckt; aber das deutlichste Licht ist, zum grossen Erstaunen Europens, in Italien aufgegangen. Man sehe das berühmte Werk des Marchese Beccaria von den Verbrechen und Strafen a).

Siebende Abtheilung.

Von den Freystätten.

Ein Verbrechen wider die Gesellschaft kann man auf zwo Seiten betrachten; als eine Beleidigung der Gottheit, und als eine Verletzung der politischen Ordnung. Die Beleidigung des Himmels kann geringe seyn, während, daß der gesellschaftliche Vertrag schon verletzt scheinet. So ist es z. B. mit dem unvorsetzlichen Todschlag: bey diesem halte ich die Freystätte für das schönste Denkmal der Klugheit der Gesetzgeber. Ohne aufzuhören, gerecht zu seyn, haben sie ihren Mitbürgern das Leben eines Menschen ehrwürdig gemacht; sie haben Gott selbst

zum

a) Man setzet hier als eine Gewißheit, daß Frankreich dieses Buch nicht hervorgebracht habe, und daß der Marchese Beccaria mehr, als Uebersetzer, davon sey.

zum Mittler zwischen den Unglücklichen und den Gesetzen erwählet.

Die fromme Menschlichkeit der Gesetzgeber ist nachher abergläubisch geworden, als die Freystätte, welche nur für Unglückliche angelegt waren, die Zuflucht der Bösewichter haben werden können: da wurde erst der schwache Mensch zur Begehung der Verbrechen verwegen, und wenn das Maas voll war, hat er vor den Füssen Gottes, dessen er spottete, den Menschen getrotzt.

Tiber baute sich kein System der Bosheit; er wuste sich oft zu erhalten, wenn das Uebergewicht des Despotismus ihn zum Laster niederrieß. In diesen Zwischenstunden der Billigkeit gab er einen Befehl, daß jeder Mensch, der eines grossen Verbrechens überwiesen war, gestraft werden sollte, und müßte man ihn auch vom Altare des Jupiters herunterreissen a). Pius der Zweyte gab, da er noch Piccolomini war, den Italiänern zu verstehen, daß die vielen Freystätte Rom zu einer Rauberhöle gemacht hätten b); er änderte aber seine Meynung, so bald er Pabst wurde c).

a) *Plin.* historia natur. L. XVI. c. 10.
b) *Pius II.* oder *Aen. Sylv.* in Asia.
c) Dieser Pabst hat sich unter allen, welche den Pábst-

Dit Insel Madera ist nach Rom der Ort, wo fühlbare Seelen am meisten über die vielen Freystätte geseufzet haben. Der größte Bösewicht entziehet sich der Verfolgung der Gesetze, wenn er nur den Winkel eines Tempels erreichen kann. Und da Madera völlig mit Tempeln und Capellen bedeckt ist, so sind der Strassenmord und die Blutschande für ihre Urheber gar nicht gefährlich a); Jedermann findet in dieser Insel

Päbstlichen Stuhl bestiegen, am wenigsten nach seinen vorigen Grundsätzen aufgeführet. Noch als ein blosser Theolog hatte er mit vieler Gründlichkeit für das Basler Concilium wider Eugen den Vierten geschrieben, als Pabst schrieb er eine Bulle zur Widerruffung dieser Schrift. Die Sclaven an Leib und Seele, welche noch in Italien seyn können, haben auch diesem Pius den Zweyten die Bulle Execrabilis wider die Beruffungen an ein künftiges Concilium, und die Abschaffung der Pragmatischen Sanction zu danken.

a) Die Verbrechen würden schon sehr häufig seyn, wenn auch die Hofnung, sie ungestraft zu begehen, sie nicht vermehrte. In dieser Insel wird der Mord als ein geringer Fehler angesehen, und ein Portugiese erlanget nur nach der Menge des vergossenen Blutes den Ruhm eines Tapfern. Die meisten Insulaner sind Sclaven, ihre Herren aber trösten sie durch die Erlaubnus, ihnen mit einem Degen und Dolch an der Seite dienen zu dürfen; es wissen auch die Sclaven so gut zu morden, als ihre Herren. Man kann darüber nachlesen Ovington, Ramusio, Dapper, und andere Reisende, in der histoire universelle d'une société de gens

Insel eine sichere Freystatt, ausgenommen der ehrliche Mann, welchen man verachtet, oder ein Genie, welches man beneidet.

Schon oft haben Monarchen, welche über die schrecklichen Folgen der Ungestraftheit bestürzt waren, sich bestrebt, die Freyheiten der Freystätte einzuschränken; sogleich aber hat der wütende Pöbel gedrohet, ungehorsam zu werden. Er glaubte, daß man die politische Einrichtung der Freystätte nicht angreifen könnte, ohne der Religion Schaden zu thun, und er beschützte die Bösewichter, als die Diener der Altäre mit dem nemlichen Eifer.

Wenn ein Staat keine Freystatt hat, so wird er von Unglücklichen bevölkert seyn; ist er ganz Freystatt, so wird er nur von Räubern bewohnt.

Achte Abtheilung.

Von den Dienern der Religion.

Sobald man saget, der Gottesdienst ist nothwendig, so muß man auch zu dessen Einrichtung

gens de lettres Anglois, Tom. XXIV. histoire des Isles de l'Afrique, L. XX. ch. 4.

Ich getraue mir nicht zu entscheiden, ob in Madera der Herr, welcher aus Ehre, oder der Sclave, welcher aus Eigennutz mordet, oder der Geistliche, welcher durch seine Freystätte so viele Mörder schützet, der strafbarste ist.

Priester zugestehen. Diese Diener werden nur in einer politischen Religion ohne Gewalt seyn, wo der Regent die zween Adlersköpfe vereiniget, und die Staatsglieder nur deßwegen fromm leben, weil sie Bürger sind.

Auf einer andern Seite kann nur der Aberglaube die Macht der Geistlichkeit zu weit ausdehnen, den Thron und den Altar wider einander bewafnen, und die Gesetze zum Stillschweigen zwingen, damit man die Priester höre.

Nur bey einer Gelegenheit scheinet es für die Völker nützlich zu seyn, daß ihre Priester Antheil an der obersten Gewalt haben; wenn nemlich der Despotismus der Könige auf den höchsten Grad gestiegen ist, und alles zu verschlingen drohet. Soll ich es sagen? Die Unverschämtheit der Rußischen Patriarchen und des Mufti hat oft den Nationen, welche unter den Czaars und Sultans sind, vieles Blut erspart. Es ist gewiß schrecklich, wenn man die Uebel der Knechtschaft durch die Uebel des Aberglaubens heilen muß. Man ist aber dadurch doch so glücklich, daß man beede unmerklich machet. Setzet einem Fluße einen andern entgegen, ihre Wellen werden sich mit Gewalt zertheilen, und nachher vereinigt einen andern Lauf nehmen.

Bey noch einer andern Gelegenheit hat diese Art des Aberglaubens weniger schädlich für das menschliche Geschlecht scheinen können; wenn nemlich die Gesetzgeber sich zu Priestern ihrer Nation gemacht haben, um ihre Gesetze höchst ehrwürdig zu machen. Dieser Betrug ist in allen Zeiten und beynahe bey allen Völkern angewandt worden. Minos empfieng sein Gesetzbuch vom Jupiter; Lykurg vom Apoll; Zaleucus von der Minerva und Numa von der Egeria; Xamolxis sagte, er wäre von der Vesta, und Charondas, er wäre vom Saturn begeistert; Zoroaster nannte sich einen Dollmetscher des Oromazes, Hermes des Isis, und Manco-Capac Dollmetscher der Sonne: diese berühmte Männer, welche dem Pöbel ihre erhabene Sprache nicht begreiflich machen konnten, und doch dessen Sprache nicht entlehnen wollten, gaben vor, daß sie ihren Lehren vom Himmel erhalten hätten. Sie suchten bey der höchsten Gewalt Hülfe, weil sie die Unzulänglichkeit der Vernunft einsahen; und, mißtrauisch auf die Beredsamkeit des Weisen, waren sie so kühn, die Götter reden zu lassen.

Es wäre immer zu wünschen, daß die Priester keinen Einfluß in die Staatsachen gehabt hätten. Warum sollten Männer, welche man

von Leidenschaften befreyt glaubet, an den blutigen Zänkereyen der Staaten Theil nehmen? Wo ist also der Friede zu suchen, wenn er in den Zeiten, wo die Erde eine Beute der Zwietracht ist, nicht bey den Altären wohnet?

Wenn der Aberglaube die Priester zum Despotismus verleitet, so müssen Völker und Könige zittern; ich will mich, damit ich niemand beleidige, auf eine Afrikanische Geschichte beruffen.

In dem vergangenen Jahrhunderte rühmte sich ein Marbut, daß ihm Gott eingegeben hätte, die Negers wegen der Grausamkeit ihrer Könige zu rächen. Als er merkte, daß der Geist des Aufruhrs losbrechen wollte, so versprach er seinen Anhängern, im Nahmen der berühmtesten Fetiches, daß nun die Erde ohne Bebauung eine reichliche Erndte geben würde. Der Neger ist der trägste Mensch, und der Anblick der Ruhe hatte so viele Reitze für ihn, als das Paradies des Mahomets für einen Muselmann. Viele Mißvergnügte begaben sich unter die Fahne des neuen Propheten, der Aufstand wurde bald allgemein. Man stieß den Damel vom Throne, und setzte den Marbut darauf, und erwartete ganz ruhig die Erfüllung seiner Versprechungen. Die Entzückungen des Mönchen

brach-

brachten kein Wunderwerk hervor; ein schrecklicher Hunger wütete unter seinen Unterthanen, und es kam gar so weit, daß sie einander auffrassen. Diese schreckensvolle Geißel verjagte den Aberglauben der Afrikaner, der Enthusiast wurde seiner Krone beraubt, und seitdem hat man keinen Marbut mehr in diesen Ländern geduldet a), Die Negers wollen sich noch lieber der Tyranney der Könige unterwerfen, als Propheten gehorchen, welche sie zu Menschenfressern machen.

Die Marbuts sind grosse Schelmen, aber die Gangas der Afrikanischen Abendküste, wo die Portugiesische Colonie San Salvador ist, können jene in die Vergessenheit stürzen. Diese Priester scheinen alle Arten des Aberglaubens, welche in den falschen Religionen der Erde ausgebreitet sind, zusammengebracht zu haben; sie sind die verdorbenste Gesellschaft in den zwo Welten. Einige geben sich vor Zauberer aus, und verkaufen Amuletten zur Heilung der Krankheiten, welche man nicht hat; andere wollen die Würkungen der Zaubereyen ihrer Mitbrüder verhindern, und andere haben die Oberaufsicht

 über

a) S. das weitere dieser Geschichte in der Histoire gener. des Voyages, Edit. in 12. Tom. X.

über die Athmosphäre, und rühmen sich, daß sie könnten regnen, hageln, und blitzen lassen. Man kann sich leicht einbilden, daß sie ihren Seegen ihren leichtglaubigen Anbetern nicht umsonst geben. Ist man krank? man darf nur die beleidigte Gottheit mit Geschenken, welche man ihren Dienern anbietet, besänftigen. Ist man gesund? so muß man den Krankheiten durch Opfer vorkommen. Wenn die Pest in Afrika Verwüstungen anfänget, so werfen sich die Gangas zu den einzigen Mittlern zwischen dem Himmel und dem Volk auf, und sie lassen sich nach dem Verhältnus der unglücklichen Fälle, welche die Seuche schon verursacht hat, bezahlen. Aber die gefährlichste Meynung, welche sie den Negern eingeflößt haben, ist, daß niemand natürlicher Weise sterben könne; denn ein Feind des Kranken, welcher ihn tödlich bezaubert hat, ist daran schuld. Wenn der Gangas besonders um Rath gefragt wird, so hilft er sich mit seinen Beschwörungen, und machet ein unbestimmtes Bild des Schuldigen; dann ist es schon genug, wenn einer der erhitzten Zuschauer glaubet, das Schlachtopfer zu erkennen, daß man sich einer Person bemächtige, nnd sie erwürge. Geschiehet die Ceremonie öffentlich, so wiederholet der Priester seine Beschwörungen, und springet darauf wie

ein

ein Rasender, auf einen der herumstehenden, und führet ihn zu einem Altar, bey welchem er ihn zwinget, zur Probe einen Trank, denn er schon vorher zubereitet hat, zu sich zu nehmen; der Unglückliche, der alsdann schon den Tod in seinen Busen hat, wehret sich, fället in Verzuckungen, und rechtfertiget durch seinen Tod das Ungeheuer, welches ihn vergiftet hat a).

Die Diener der Altäre sollen in allen Gegenden der Erde sich nur mit Seegnung der Menschen, und mit Beylegung ihrer Uneinigkeiten beschäftigen. Die Regierungen müssen mit ihnen verfahren, wie die Engelländer mit ihren Königen verfahren sind; sie haben ihnen die uneingeschränkte Gewalt, Gutes zu thun, gelassen, und selbige nur alsdann eingeschränkt, wenn sie haben Tyrannen werden wollen.

Die Geistlichkeit hat lange Zeit über in Frankreich die politische Gewalt in Händen gehabt, welche doch die Regenten allein besitzen sollten b). Mit dieser Gewalt hat sie sich unermeßliche Reichthümer gesammelt; nachher haben sich die Zei-

ten

a) S. Pigafet, Davity, Dapper, Labat, und andere, in der l'histoire univers. par une société de gens de lettres Anglois, Tom. XXV. L. 20. ch. 10.

b) S. Constitutiones *Clotharii* de a. 560. art. 6.

ten aufgeheitert, man hat ihr die Gewalt genommen, und die Reichthümer gelassen; jetzt sollte man untersuchen, ob sie nicht mit diesen Reichthümern die Gewalt leichtlich wieder erlangen könnte.

Sechstes Capitel.

Von dem Fanatismus.

Der Fanatismus ist die Religion kleiner Geister, deren Köpfe erhitzt sind.

Der Abergläubische ist gemeiniglich ein leidendes Wesen, welches vor schlechten Gottheiten, die er sich gebildet hat, im Frieden herumkriechet; aber nichts ist so geschäftig, als ein Fanatiker, dessen kleine und grausame Seele nur vom Gift aufschwillet, um selbigen zu verbreiten, welcher nur einen Eifer zur Verfolgung der Menschen, eine Stimme zum Verfluchen, und eine Hand zum Ausrotten hat. Der Aberglaube gleichet einem vergifteten, aber ruhigen See, welcher nur denen schädlich ist, welche sich ihm nähern. Der Fanatismus aber ist ein heisser brausender Strom, welcher sich vom Gipfel eines feuerspeyenden Berges herabstürzet, durch die Ebene fliesset, sie zu verheeren, und überall traurige Spuren der Verwüstung zurucklässet.

Es hat nicht das Ansehen, daß die verhaßte Gährung des Fanatismus a) in dem Alterthum jemals so stark gewesen sey; es ist zwar wahr, man berufet sich auf die zwo kleinen Städte Ombes und Tentyra, deren Bürger unversöhnliche Feinde wurden, weil die einen einen Gott anbeteten, welchen die andern verabscheuten b); dieses ist aber nur ein einziges Beyspiel. Niemals machten die Chineser, die Perser, die Griechen und Römer unter dem Vorwand, die Gottheit zu rächen, das Unglück des menschlichen Geschlechts. Jobi verfolgte diejenigen unter seinen Unterthanen nicht, welche dem Tien nicht getreu waren; Cyrus widerrief den Befehl nicht, welchen er zum Vortheil der Juden gegeben hatte; niemals befahlen die Archonten zu Athen, oder die Römischen Consuls den Priestern des Jupiters,

a) Man siehet, daß nur von dieser Art des Fanatismus die Rede ist, welche alles verfolget, was nicht, wie wir, denket. — Diese schreckliche Krankheit zeiget sich in den Gemüthern durch verschiedene Kennzeichen, wie man in folgenden Abtheilungen sehen wird; und die Alten scheinen hierinnen nicht besser, als die Neuern zu seyn.

b) Immortale odium et nunquam sanabile vulnus
Ardet adhuc Ombos et Tentyra; summus utrinque
Inde furor vulgo, quod numina vicinorum
Odit uterque locus. —

Iouuenal. Satyr. XV.

piters, die Anbeter des Anubis und der Astarte auszurotten. Doch geschah es oft, daß ein bezwungenes Volk mit seinen Gesetzen auch seinen Gottesdienst verlohr; aber die geschehene Veränderung des national Gottesdienstes zog damals kein anders Unglück nach sich. Der gemeine Hause muste über den Verlust seiner Götter, welche ihn nicht hatten beschützen können, betrübt seyn, die Philosophen fühlten, daß die Sieger ihnen die Gottheit nicht rauben konnten, welche allein sie wegen ihres Seyns und ihrer Knechtschaft tröstete.

Man scheuet sich, ein gewisses heiliges Wort auszusprechen, welches in den Herzen aller rechtschaffenen Männer ist. Von Tag zu Tage erheitern sich die Gemüther, die Vernunft nähert sich immer mehr der Vollkommenheit, und die Zeit erscheinet, in welcher die Nationen erröthen werden, den Gebrauch dieses erhabenen Wortes verboten zu haben, wie jetzt Frankreich sich schämet, verschiedene Jahrhunderte durch den Ausdruck: Wolthätigkeit, verkannt zu haben a).

Da

a) Als Jovian Kaiser wurde, so verlangten die Arianer von diesem Fürsten, daß er den berühmten Athanasius verweisen sollte. Wenn er nach Alexandrien kommt, sagten sie, so ist die Stadt verlohren.

Ich

Da man annimmt, daß der Fanatiker überlegen kann, so wollen wir ihm einige Dilemmata entgegen setzen, in welche ich die weiseste Lehre wider den Fanatismus zusammenziehe.

Selbst dem Verfolger kann die Verfolgung nicht nützlich seyn: denn sie beraubet ihn in den Augen der Menschen des Namens eines Menschen, und in den Augen Gottes eines Frommen.

Noch weniger nützet sie dem Verfolgten: denn die Henker haben die Gaben der Ueberredung nicht. Die Lehre, welche ich in meiner Freyheit als unrichtig sehe, wird gewiß in meinen Augen nicht vernünftiger werden, wenn ich auf dem Scheiterhaufen bin.

Ich

Ich habe mich aber, sagte Jovian, von der ganzen Sache erkundigt, und ich bin versichert, daß dieses Prälatens Lehren gut sind. Es ist wahr, antworteten die Fanatiker, er redet Gutes, aber er denket Böses. Gut! sagte der Kaiser, ihr habt ihn durch euer Zeugnus genug gerechtfertigt. Denket er Böses, so wird er Gott davon Rechenschaft geben müssen, ich aber, der ich ihn nur aus seinen Reden beurtheilen darf, gebe ihn Alexandrien wieder, welches niemals seinen besten Bürger verliehren soll. Vid. *Tert.* petition Arian. ad Iovian. inter opera *Athanasii*, Tom. II.

Vielleicht wird man in dem Munde des Jovians einen menschlichen Ausspruch entschuldigen, welcher im Munde Justinians Mißfallen erregt hat.

Ich gebe zu, daß man durch große Gewaltthätigkeiten endlich einen Bekehrten aus mir machen könne; war mein alter Glaube rein, so werde ich ein Abgefallener; war er unvernünftig, so werde ich ein schlechter Christ.

Ein Fanatiker muß noch mißvergnügter seyn, wenn ich auf meinem Todbette nicht dem Antrieb meiner Einsichten entsagen will. Denn ist mein Gegner ein Christ, so übergiebet er mich auf ewig dem Zorne Gottes; bin ich ein Christ, so setzet er sich dem ewigen Vorwurf aus, das Blut eines Märtyrers vergoßen zu haben. Da ich bewiesen habe, daß ein Fanatiker ein unvernünftiger Mensch ist, so ist es gut, wenn ich beweise, daß er auch die Geissel des menschlichen Geschlechtes ist.

Der Fanatiker ersticket in der Seele alles Gefühl der Menschlichkeit; er gewöhnet mehr zur Unbarmherzigkeit, als die Kämpfe der Fechter, und die Mahlzeiten der Menschenfresser.

Wie soll sich ein unangesehener ehrlicher Mann wider seinen Mitbürger vertheidigen, welcher auf seine Schlüsse mit Dolchstössen antwortet?

Wie kann ein Regent einen Mörder strafen, welcher, da er sich eine seiner würdige Religion

ge-

geschaffen hat, ausruffet: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen?

Wie kann die Gesellschaft ruhig seyn, wenn ein Freund das Recht hat, seinen Freund vor die Inquisitores zu schleppen? wenn ein Sohn ungestraft den Fluch über seinen Vater ausspricht? wenn der Mann sich aus den Armen seiner Gattin reisset, um ihr im Namen Gottes, welcher sie vereinigt hat, zu fluchen?

Allein, eine Menge philosophischer Gründe, haben gemeiniglich bey Gemüthern keinen Eindruck, welche des Nachdenkens ungewohnt sind. Man muß ihnen alsdann nur als fühlbaren Wesen begegnen, und für Leser dieser Art sind die Gemählde vorzüglich bestimmt, welche man itzt aufstellen wird.

Man wird die stummen Verfolgungen a) und

a) Ich bezeichne mit diesen Namen die Verläumdungen, welche kleine Seelen auf grosse Männer, von welchen sie verdunkelt werden, listig ausspeyen. Ein P. Harduin und andere dergleichen Fanatiker nennen die grösten Philosophen Europens Atheisten. In dem Jahrhundert dieses Harduins begnügte man sich damit, daß man diesen Philosophen fluchte, und sie floh; zwey hundert Jahre vorher würde man sie verbrannt haben.

und die redenden Ungerechtigkeiten a), welche der Fanatismus erweckt hat, stillschweigend übergehen,

a) Die Ottomanische Geschichte gedenket einer besondern Ungerechtigkeit, welche den Juden auf Antrieb des Fanatismus angethan wurde. Ein reicher Ebräer unterredete sich mit einem Großvezier von der Verschiedenheit der Religionen, und sie fielen unvermerkt darauf, von dem Paradiese zu reden.

Großvezier. Dieses Paradies ist beym Mahomet! eine gute Erfindung; ich glaube schon dieser Huris zu geniessen, von welchen der Prophet ein so wollüstiges Gemählde gemacht hat; ich schmeichle mir schon, daß ich bey ihnen meine Zeit vergnügt zubringen werde, da ich in meinem Serrail bey meinem 72. Georgianerinnen so oft lange Weile habe.

Ben Ischachar. Euer Hoheit wird mir erlauben, Ihnen vorzustellen, daß das Paradieß schon vor dem Mahomet war, daß wir schon in dessen Besitze waren, ehe man es mit Türken, Huris und Georgianerinnen bevölkert hatte, ehe —

Großv. Ich bedaure deine Thorheit, Rabbi! Ich sehe wol, daß du weder den Koran, noch dessen 1972. Auslegungen gelesen hast. Doch ich will aus Gefälligkeit deine Vorfahren noch im Paradiese lassen.

Ben Isch. Aus Gefälligkeit! gnädiger Herr! Sie scherzen! ist das Paradies nicht unser Erbtheil? Sind die Kinder Jakobs nicht rechtmäßige Kinder.

Großv. Israelitischer Hund! sind denn die Kinder Ismaels Hurenkinder? Deiner Meynung nach, ist also das Paradies nur von Juden bewohnt?

Ben Isch. Euer Hoheit leget mir eine gefährliche Frage vor.

Großv. Ich suche nicht dich zu fangen; sondern ich will dich widerlegen. Antworte: Hat die Synagoge

gehen, und die Blicke nur auf die blutigen Trauerspiele werfen, welche er unter den Menschen aufführen lässet.

Erste Abtheilung.

Von Menschen-Opfern.

Man muß biß in das höchste Alterthum zurückgehen, wenn man den Ursprung dieser schreckli-

göge ausgemacht, daß nur die Juden in das Paradies kommen?

Ben Isch. Ihre Blicke gegen mich sind voll Feuer!

Großv. Ich verstehe dich. — Nun, bey dem Barte des Propheten! wo werden denn wir seyn, wenn deine Ebräer alle Hierarchien des Paradieses ausmachen?

Ben Isch. Ich habe einen Einfall! — Sie werden nicht bey uns seyn; sondern sie werden außerhalb der himmlischen Ringmauer seyn, und von da uns zusehen.

Großv. Ich habe auch einen Einfall. — Ihr seyd billig, Ben Ischachar! und ihr begreifet wohl, daß die Muselmänner nicht der Rauhigkeit der Luft außer dem Paradiese ausgesetzt seyn können; es ist also billig, daß ihr ihnen Zelten verschaffet, damit sie bequem wohnen können. — Ich verlasse euch, und will dem Divan vorschlagen, eine Summe zu bestimmen, welche künftig eure Nation zum Kauf und zur Unterhaltung der Zelten bezahlen soll. — Lebet wol, Rabbi! vor allen seyd wegen der Zelten nicht sparsam.

Des Großveziers Vorschlag wurde vom Divan gebilligt, und seitdem zahlen die Juden dem Großherrn einen beträchtlichen Tribut für die Zelten, worunter die Mahometaner nach ihrem Tode wohnen sollen.

chen Opferungen finden will, bey welchen man die Menschen erwürgte, damit man die Götter bewegen möchte, sie zu beschützen.

Man findet diesen Gebrauch, Menschen zu opfern bey den Phöniciern a), bey den Egyptern b), bey den Babyloniern c), bey den Ammoniten d), bey den Arabern e), bey den Celten f) und bey den Römern g), zu Tyrus, zu Athen,

a) S. *Sanchoniat.* in *Euseb.* praepar. evang. L. I. c. 10. und *Porphyr.* peri apocés. L. II par. 56.

b) S. den Manethon im Plutarch de Iside et Osirid. und *Athenaei.* Deinosoph. L. IV. — Man siehet noch an den Ufern des Nils die wilde Gewohnheit, alle Jahre ein Mädchen diesem Fluße aufzuopfern, damit er das Land fruchtbar mache. Ein Türkischer Stadthalter wollte dieses abbringen, aber zu allem Unglücke stieg der Nil nicht zu seiner gewöhnlichen Höhe, und es entstund ein Aufruhr. Voyages de *Paul Lucas* Tom. II. p. 327. Das Abergläubische Volk glaubte dem Nil mehr, als dem Stadthalter.

c) S. das II. Buch der Könige, Cap. 17.

d) *Selden.* Syntagm. prim. de diis Syris.

e) Pantheon Aegypt. P. II. pag 75.

f) *Pompon. Mela*, L. III.

g) Wann die Römer ein grosses Unglück befürchteten, so gruben ihre Priester auf einem öffentlichen Platz zween Griechen und zween Gallier verschiedenen Geschlechts lebendig ein. *Plin.* hist. nat. L. XXVIII. et XXX. *Tit. Liv.* L. XX. u. i. hin und wieder. Doch hatten die Römer eine friedliche Religion; da aber in den Sybillinischen Büchern stund, daß sich einstens

die

Athen, zu Sparta, zu Carthago, in Teutschland, in Spanien und in der neuen Welt a) eingeführet. Dieser Zweig des Aberglaubens hat die nemliche Beschaffenheit, wie die Lehre vom Ursprung des Guten, und vom Ursprung des Bösen. Man geräth in Versuchung, ihn weniger zum Verbrechen einiger Menschen, als zum

die Griechen und Gallier Roms bemächtigen würden, so wollten die Wahrsager die Würkung dieser Verkündigung durch Menschenopfer abwenden. Bey Näherung des geringsten Sturms vernichteten die Narrenspossen der Sybillen die weise Gesetzgebung des Numa.

Livius erzählet diesen barbarischen Gebrauch ganz kaltsinnig; man weiß, daß er weder Grieche, noch Gallier war, aber muste er nicht fühlen, daß er ein Mensch war?

a) Man kann von diesen Nationen nachlesen die Fragmente des Sanchoniathons, den Herodot, Livius, Pausanias, Josephus, Philo, Diodor von Sicilien, den Dyonis von Hallicarnassus, Strabo, Macrob, Plinius, Garcilasso de Vega u. s. w. alle diese Geschichtschreiber sind einig, und man kann, ohne ein Pyrrhonist zu seyn, ihr Zeugnus nicht in Zweifel ziehen. Besonders haben die Schriftsteller, welche die Glaubwürdigkeit der gottesdienstlichen Todschläge bey den alten Galliern haben bestreiten wollen, den Cäsar nicht nachgelesen L. VI. noch des Plutarchs Tract. de superstit. noch den Laktanz, welcher ausdrücklich saget, Galli Teutatem humano cruore placabant, de Falsa relig. L. I. cap. 21.

Es ist lustig, daß man die Gallier für erleuchteter hat rühmen wollen, als die Römer.

Verbrechen des menschlichen Geschlechts zu machen.

Man opferte anfangs nur die Kriegsgefangenen, nachher unterstund man sich, seine eigenen Mitbürger aufzuopfern; endlich hatte man gar die fromme Grausamkeit, seine Kinder auf den Altar zu stellen, damit betrügerische Priester selbige den Göttern, welche sie erdacht hatten, opfern könnten.

Man muß zwar gestehen, daß diese letzte Art des Mords nur in grosser Noth gebräuchlich war a). Gemeiniglich war die Stimme der Natur stärker, als die Stimme der Calchas; und nur die Pest konnte durch Kindermord ausgebüßt werden.

Unter den alten und neuen Völkern kenne ich nur zwey, welche beständig und aus Gehorsam gegen ihre Lehrgebäude die Natur beleidiget haben. Zu Carthago war ein Bild des Saturns immer in Glut, an welches man die Schlachtopfer band; die Suffeten legten ihre Kin-

a) Sanchoniathon merket an, daß damals diese Religionshandlung ein Vorrecht des Regenten war, S. Fragment. in *Euseb.* praepar. evangelic. L. IV, c. 16. Man kann erweisen, daß Philipp der Zweyte und Peter der Große entzückt gewesen seyn würden, wenn sie sich unter diesem Vorwand des Dom Carlos und des Alexiowitz hätten losmachen können.

der darauf, und wenn ihnen die Natur keine Kinder geschenkt hatte, so kauften sie dazu die Kinder der Armen a). Dieser Gebrauch häufte ganz besonders Grausamkeiten auf Grausamkeiten; man glaubet, das Trauerspiel Atreus, oder Mahomet zu lesen.

Das Blutvergiesen auf den Altären des Vizilipuzili zu Mexico war noch häufiger. Zu den Zeiten des Motezuma kostete ein solches Opfer 20000 Menschen das Leben, und der Oberpriester beschwerte sich noch, daß der Gott Hunger sterben müste b).

a) *Plutarch*, de Superstititione. — Eine Mutter muste der Opferung ihres Kindes zusehen, und wenn sie darüber einige Betrübnus merken ließ, so wurde sie gestraft. *Plutarch*. Ibid. Es waren einige dem Saturn so ergeben, daß sie ihre Kinder mitten in den Flammen liebkosten, aus Furcht, ein seufzendes Opfer möchte der Gottheit unangenehm seyn. *Tertul*. in Apoleget.

b) Histoire de la conquête du Mexique, par *Solis*, Tom. II. Einige Völker dieses Reichs, welche vom Cortez geschlagen worden waren, schickten an ihn, um Frieden zu erhalten, Gesandte, welche dreyerley Geschenke bey sich hatten: Herr! sagten diese Wilde zu ihm, hier sind fünf Sclaven: bist du ein Gott, so nähre dich mit ihrem Fleisch, und trinke ihr Blut; bist du ein friedliebendes Ober-Wesen, so hast du da Weyhrauch und Federn; bist du ein Mensch, so nimm diese Vögel und diese Früchte, *Solis*. ibid.

Zu Sparta hatte man eine fabelhafte Erzählung, welche auf einige Zeit den Gebrauch abbrachte, menschliches Blut zu vergiessen. Die Pest verwüstete seit langer Zeit diese Stadt; man fragte den Apoll um Rath, und der Gott antwortete, man müste ein iunges edles Frauenzimmer opfern, wenn die Seuche aufhören sollte. Die Ephoren führten ein solches Mädchen zum Altare, der heilige Stahl blitzet schon in der Hand des Priesters; allein in diesen Augenblick fähret ein Adler auf ihn herab, nimmt ihm das Messer, und läßt es auf eine Ziege fallen a). Der Adler lehrte die Lacedämonier menschlich zu handeln, und die Ziege wurde geopfert. — Wenn diese Erzählung nur eine Lehrfabel ist, so übertrift sie an Nutzen die Fabeln des Aesops und des Pilpay.

Zwote Abtheilung.

Vom Mord, welcher von Menschen befohlen wird.

In einem wohleingerichteten Staate strafen nicht die Menschen, sondern die Gesetze. Ein Fana-

Cortez war gewiß nach den Begriffen der armen Mexicaner ein Gott.

a) *Plutarch.* Collat.

Fanatiker aber setzet sich über die Gesetze; sein Vorurtheil siehet Verbrechen, und sein Haß strafet sie.

Unglücklich ist sein Vaterland, wenn er in selbigem einige Gewalt hat; mit Talenten wird er bürgerliche Kriege erregen, ohne Talente wird er Mord befehlen.

Man sehe nur jenen Ordensmann mit entstelltem und bleyernem Gesicht in seiner Zelle, welcher die Vergnügungen verflucht hat, so bald er, sie zu geniessen, untüchtig wurde, und welcher nur zur Verlängerung seines Todenkampfes lebet. Hat er noch einige Hofnung, die Ausschweifung seiner heftigen Einbildung in die Seele eines Novitius überzutragen, so werden sich seine sterbenden Blicke wieder beseelen; er wird ihm die fallende Religion, welche seinen Beystand anflehet, die Ehre, die Schlange der Ketzerey zu bestreiten, und den noch größern Ruhm, im Streit wider sie zu sterben, vormahlen; hernach wird er ihm den Dolch des Ehuds und den Degen der Judith darreichen, und ihm im Namen Gottes befehlen, seinen König zu ermorden.

Ich zeige nur einige in den Europäischen Jahrbüchern schon zu sehr bekannte Königsmörder an, weil die Gesellschaft, welche sie hervorbrachte, das Verbrechen ihres Fanatismus schon

gebüßt hat, und weil, wenn sie ja noch Glieder hat, selbige doch itzt weniger strafbar sind, weil sie unglücklich zu seyn, anfangen.

Ich kann von keinem fanatischen Director der Novitienreden, welcher das Schicksal der Könige in seiner Hand hat, ohne zugleich von diesem Alten des Bergs zu reden, welchen die Kreuzzüge so berühmt gemacht haben a); Dieser Despot mußte im Orient noch furchtbarer werden, als es jemals Gengis-Kan und die Timur waren; denn er befahl seinen Unterthanen, die Regenten, über welche er mißvergnügt war, zu ermorden, und seinem Befehl wurde sogleich nachgelebt. Er bildete seine Fanatiker auf folgende Art: er suchte sich junge Leute von einer lebhaften Einbildungskraft, und einem hitzigen Temperament aus; und ließ ihnen einen Schlaftrunk geben, und sie in seinen Pallast bringen. Diese Sclaven

a) Vie de S. Lovis par le Sire *de Ioinville*; *Paul. Venet.* Ap. Purchasis Pilgrimage, B. W. ch. 6. p. 317. Dieser Alte des Berges war der Sultan der Ismaeliten im Persischen Irak; er nannte sich einen Abkömmling des Arsazes, welcher das Parthische Reich stiftete. Man glaubet, daß der Pöbel unter den Geschichtschreibern nur durch die Veränderung des Namen Arsaciden (Arsacides,) die Fürstenmörder Assassins gescholten habe.

So verwirrt kommt die Geschichte barbarischer Zeiten zu uns.

pen befanden sich bey ihrem Erwachen an einem bezauberten Orte, wo Kunst und Natur einander es bevorthun wollten. Junge Schönheiten liessen sich sehen, und ihr furchtsamer Widerstand zeigte nur das Verlangen, besiegt zu werden. Wenn diese jungen Kämpfer ihre Wollust gebüßt hatten, so gab man ihnen noch einmal den vorigen Trank, und brachte sie in ihre Wohnungen. Bey ihrem Wiedererwachen erinnerten sie sich des Traumes, mit welchem ihre Seele so sanft beschäftigt war. In diesem Augenblick sagte ihnen der Alte des Berges, daß Gott sie zu den grösten Unternehmungen bestimmte, und daß er ihnen zum Voraus die himmlischen Vergnügungen hätte schmecken lassen, und ihnen die Belohnung des blinden Gehorsams, welchen sie jetzt ihrem Gebieter schwören würden, zu erkennen geben wollen. Der Enthusiasmus betäubte diese jungen Gemüther; sie mordeten aus Gehorsam gegen ihren Fürsten, die Fremden, und starben mit Freuden, damit sie desto eher in den Armen ihrer Huris erwachen möchten.

Wir wollen nur bemerken, daß der Jesuit und der Fürst der Mörder durch zween entgegen gesetzte Wege zum Fanatismus verführen. Der eine erschrecket seinen Novitien durch die Schilderung einer ewigen Strafe; der andere machet

seine

seine Diener durch die reizende Aussicht voll Wollust muthig: der Kunstgrif des Monarchens wäre vielleicht in Paris, und der Kunstgrif der Geistlichen im Orient ohne Würkung geblieben.

Dritte Abtheilung.

Vom Mord, welchen Gesetze befohlen haben.

Man kann dem Dolch eines Fanatikers entgehen, aber nicht den grausamen Gesetzen, welche der Fanatismus gegeben hat. Der Weise, welcher sie in seinem Vaterlande vollziehen siehet, kann nichts anders thun, als selbiges verlassen; er muß alsdann so vielen Muth haben, ein Weltbürger zu werden.

Lange Zeit über haben wir wider die Zauberer Gesetze gehabt, welche alle, die einige Neigung zur Gelehrsamkeit hatten, hätten in Furcht setzen sollen a). Der P. le Brun führet b) eilf Parlamentsschlüße an, welche die der Zauberey überwiesenen Bürger zum Feuer verdammte.

Das

a) Dieses erinnert mich an den 36. can. des Laodicäischen Conciliums im Vierten Jahrhundert. Die Geistlichen sollen keine Zauberer, keine Mathematiker, keine Sternseher ꝛc. seyn. Die Schüler des Archimedes haben eine gute Gesellschaft gefunden.

b) Histoire crit. des superstitions, Tom. I.

Das Parlament zu Bourdeaux ließ in einem Jahr 600 Menschen verbrennen; das Verfahren dieser höchsten Gerichtshöfe glich hierinnen der Inquisition. In diesen barbarischen Zeiten wurde ein Gelehrter, welchen man mit der Algeber beschäftigt gesehen hatte, als ein Mensch angesehen, welcher mit dem Teufel einen Bund aufrichtete; und man hätte vielleicht ein Zauberer seyn müssen, wenn man diesem Verdacht hätte entgehen wollen.

Die Gesetzgeber der Insel Madagascar haben einen Kalender gemacht, in welchem die Tage, welche man für unglücklich hält, mit blutigen Zeichen bemerkt sind, und alle Kinder, welche an diesen Tagen gebohren werden, werden sogleich wieder umgebracht a).

Die Mulah haben in Persien eine wunderliche Rechtsgelehrsamkeit eingeführt. Ein Christ, welcher einen Muselmann verwundet, wird umgebracht; aber ein Muselmann, welcher einen Christen tödet, zahlet dessen Familie nur so viel Korn, als man einem Esel aufladet b).

Keiner, welcher nicht an den Koran glaubet, soll nach Persien gehen; und keiner, welcher

Vater

a) Histoire gener. des Voyag. Tom. XXXII.
b) Histoire des Révolutions de Perse, du Pere *du Cerceau*, Tom. II.

Vater werden will, soll sich in Madagascar verheyrathen.

Vierte Abtheilung.

Von grossen Ermordungen.

Gleichwie der Eroberer grosse Verbrechen begehen muß, so muß auch der Fanatiker grosse Schauspiele haben. Das Blut einiger geringen Schlachtopfer, welches auf den Gerüsten fliesset, reitzet den Durst, der es verschlinget, immer mehr; und jeder ist in Versuchung, mit dem Caligula auszuruffen: Warum hat doch das Römische Volk nicht einen Kopf?

Ich werde hier nicht von der noch glücklich entdeckten Pulververschwörung, von der Strafe der Tempelherren, vom Sack des Marindol und Cabrieres, noch von dem durch die Verfolgung in den Cevennischen Gebürgen entstandenen Blutbad, reden a). Ich will mich nur

a) Man kann von den schrecklichen Unglück, welches der Fanatismus in diesem Jahrhundert in Languedoc gemacht hat, aus einem Briefe des berühmten Flechier urtheilen. Dieser kluge Prälat schrieb im Jahr 1704. daß man in der einzigen Pfarre Nimes 80. Priester ermordet, 200. Kirchen abgebrannt, und 4000. Catholicken erwürgt hatte. Wir rachten uns dadurch, daß

nur bey grossen Unglücksfällen, welche durch den Fanatismus entstanden sind, aufhalten. Warum sollte man sich mit dem Brand einiger Hütten beschäftigen, wenn der Vesuv unter seinen Schwefelströmen Pompeii und das Herkulanum vergräbet?

Einführung der Mahometanischen Lehre.

Die Verehrung der blutgierigsten Götter, als des Saturns, Teutates, und des Mexikanischen Mars, hat nie in ihrem Anfange so vieles Menschen Blut vergossen, als die Verehrung des friedliebenden Gottes, für dessen Propheten Mahomet sich ausgab. Dieser Cameeltreiber, welchen der Graf von Boulainvillier einen grossen Mann nennet, träumte einsmalen, daß er vom Engel Gabriel begeistert wäre; er entschloß sich bey seinem Erwachen, die Araber davon zu überzeugen, oder sie zu erwürgen. So kostete ein Traum in Asien mehr, als zwo Millionen Menschen das Leben.

Die

daß wir 4000. Ketzer durch das Rad und Feuer hinrichteten. Und doch hat Ludwig der Vierzehnte den Beynahmen der Große, und Marc-Aurel bekam ihn niemals.

Die Gaben dieses Betrügers bewafneten ihn, und der glückliche Fortgang seiner Waffen diente nachher zur Verherrlichung seiner Gaben. Er mußte ganz gewiß sehr verwegen seyn, Räubern zu sagen: glaubet mir, ich habe den Mond in meinen Ermel gesteckt, oder ich bringe euch um. Der glückliche Bube siegte, und die Araber fiengen durch Zittern an, und hörten durch Glauben auf.

Die Califen und die ersten Sultans erbten die schädliche Denkungsart des Mahomets. Sie waren um so furchtbarer, da sie das Volk durch den Despotismus und den Fanatismus zugleich unterdrückten. Vor diesem doppelten Dolche zitterten ihre Unterthanen und die Könige.

Die gottesdienstliche Wuth der Muselmänner ist sehr erkaltet; allein sie haben noch ein Völkerrecht welches, ohne ihre Macht zu vergrössern, sie noch verhaßter machet. Sie gehen nemlich, wenn sie mit den Christen einen Frieden geschlossen haben, in die Moschee, um Gott deswegen um Vergebung anzuflehen: Sie denken, Gott zu beleidigen, wenn sie nicht mit uns, wie mit Tiegern handeln.

Kreuzzüge.

Jedes Jahrhundert hat seine besondern Gebräuche. Die Ritterschaft hat viele Ausschweifungen begangen; doch reinigte sie die Sitten, und brachte wieder Theseus und Herkulen hervor. So aber nicht die Kreuzzüge; sie haben durch keine Wolthat die schreckliche Wunde bezahlt, welche sie der Menschlichkeit versetzt haben.

Die Verwegenheit und die Feigheit waren das gewöhnliche Eigenthum der Kreuzfahrer, und diese Laster sind in der Seele der Fanatiker gar nicht unverträglich. Die Wuth, muselmännisches Blut auf dem heiligen Grabe zu vergiessen, war so stark, daß in den menschlichen Gemüthern eine grosse Aenderung vorgegangen zu seyn schiene. Jedermann hatte diese Raserey; die Könige bestiegen den Lehrstuhl, um ihren heiligen Eifer ihren Unterthanen einzuflössen; die Großen verkauften ihre Güter, um sich Kriegszurüstungen zu kaufen; die Mönche erschienen mit dem Degen in der Hand auf dem Schlachtfelde; und das Volk folgte ihnen mit Begierde, und verlangte, nur mit Ablässen bezahlt zu werden. Hätte in diesen Augenblicken der Narrheit ein Philosoph die Sache der Mensch-

lichkeit vertheidigen wollen, so würden ihn die Ritter und die Tapfern bey der Armee verachtet, die Könige für einen Majestätslästerer gehalten, und der Pöbel als einen Atheisten verbrannt haben.

Ein Pabst hatte in diesen barbarischen Zeiten ein grösseres Ansehen, als der gröste Kayser; er befahl, und halb Europa drängte sich auf Asien los; eine Bulle setzte die alte Welt in Brand.

Doch waren diese Auszüge wider alle göttliche und menschliche Gesetze; sie beleidigten dadurch die Natur, daß sie Menschen wider Menschen bewafneten. Durch die Heiligung der blutigsten Eroberungen schwächten sie den Sinn des Evangeliums, sie brachten die Laster der Christen nach Asien, und die Laster der Muselmänner nach Europa.

Man glaubte damals, daß man mit einem Kreuz auf der Schulter alle Schwachheiten seines Lebens abkaufen könnte. So that Ludwig der Junge das Gelübd, zur Ermordung von 100000. Menschen nach Palästina zu gehen, damit er sein Verbrechen ausbüssen möchte, in einer Kirche 300. Personen verbrannt zu haben.

Man darf dem großmüthigen Ludwig dem Eilften die Kreuzzüge unter seiner Regie-

gierung nicht vorwerfen: dieser Monarch mäßigte die fanatische Hitze durch seine Menschenliebe; er besaß Tugenden, und das Verbrechen, welches er durch seine zweymalige Kreuzzüge begieng, war das Verbrechen seines Jahrhunderts.

Europa fühlet vielleicht noch, wie sehr die Kreuzzüge der Bevölkerung geschadet haben; wir haben bey der Eroberung eines Felsens mehr als zwo Millionen Menschen verlohren a), und

a) Die Rechnung ist leicht zu machen: 100000 kamen in den zween Zügen Ludwigs des Heiligen um; 150000. unter dem Barborassa; 300000. unter Philipp August und Richard. König in Engelland; 200000. unter Johann v. Brienne, und ohngefähr 1600000. in den vorigen Kreuzzügen; die Züge haben also Europa 2350000. Menschen gekostet. Hätten aber auch diese Creutzzüge nur einem einzigen Muselmann das Leben gekostet, so wäre die Eroberung doch noch immer ein Verbrechen, und die Kreuzfahrer Mörder. Man hat ausserdem so gar Geschichtschreiber dieser Zeiten gesehen, welche sich über diese heilige Raserey ärgerten. Z. B. dienet eine alte Normännische Chronick: *Ludovicus* (Septimus) Rex Francorum et socii eius — praesente Eugenio Papa, in expeditionem Hierosolymitanam ituri, a Parisiis excesserunt. — Tribulationem et miserias in ipso itinere perpessi sunt — quia enim de rapina pauperum et Ecclesiarum spoliatione, illud iter ex maiore parte incoeptum est — nil prosperum vel memoria dignum in illa peregrinatione actitatum est

und dieser Felsen ist noch in Muselmännischen Händen.

Als die Päpste müde waren, Ungläubige durch Christen, die wieder ermordet wurden, ermorden zu lassen, so kamen sie auf den Einfall, Kreuzzüge wider die Ketzer zu veranstalten. Dieses war das Unglück der Albigenser, man brachte sie um, damit man sie bekehren könnte.

Die ersten Kreuzzüge waren das Werk unwissender Jahrhunderte; aber der schwärmerische Gedanke, die Ketzer mit bewaffneter Hand zu bekehren ist barbarischen und aufgeheiterten Zeiten gemein. Der allgemeine Mord in den Cevenischen Gebürgen und die Kreuzzüge wider die Albigenser haben viele Aehnlichkeit miteinander.

Einführung des Christenthums in Indien.

Gott bewahre mich, daß ich der friedliebendsten Religion die Vergehung der Fanatiker zuschreiben sollte, welche sich für derselben Diener ausgeben! Wenn auch der Stifter dieses erhabensten

est. S. le recueil des historiens de Normandie par *Duchene*. S. 977. Dieses beweiset, daß noch nicht Jedermann in diesen unglücklichen Zeiten barbarisch dachte.

sten Gottesdienstes, als der Sohn Gottes, nicht unsere Verehrung verdiente, so müßte man ihm doch, als dem einzigen Gesetzgeber, welcher der Erde eine ganz gereinigte Sittenlehre gegeben hat, als ein vorzüglich verständiges Wesen, welches alleine würdig ist, den Himmel reden zu lassen, und der Erden den Frieden zu geben, Altäre aufrichten.

Regenten, welche frömmer, als verständig waren, haben diesen Gottesdienst bey einigen Völkern sehr verhaßt gemacht, da sie selbigen nach mahometanischer Art ausbreiten wollten. Das Schwerd Carls des Grossen machte die Sachsen nur zu Abtrünnigen; die Gewalt, welche man zur Bekehrung des Nordens anwandte, hielte selbigen ab, im Glauben sich zu befestigen a). Aber die Wuth der Europäer, in Indien Bekehrte zu machen, war die gröste Aergernuß rechtschaffener Leute. Die heiligste Religion breitete sich in der Neuen Welt wie das Feuer aus, welches sich nur durch Zerstöhrungen ernähret.

Die ersten Eroberer wollten sich nur der Länder bemächtigen, und Sclaven machen. Da sie

 aber

a) Man lese die genauen Umstände davon in Histor. Suecorum Gothorumque Ecclesiast. L. IV. man muß aber ohne Vorurtheile lesen.

aber mächtig wurden, so kamen aus der alten Welt Inquisitores, welche noch grausamer waren, als Pizarre und Cortez, und die Wilden wegen des Verlusts ihrer Freyheit nur dadurch trösteten, daß sie selbige mit Gepräng in ihren Auto-da-fes verbrannten.

Die Amerikaner haßten deßwegen ihre Verfolger und deren Religion so sehr, daß ihre Weiber die Geburten abtrieben a), damit sie ihre Kinder von einer zwiefachen Sclaverey retteten.

Bartholomäus de la Casas, der richtigste und verständigste Schriftsteller von der Neuen Welt, giebt mehr als 12. Millionen Schlachtopfer an, welche die Wuth zu erobern und zu bekehren in Indien umgebracht hatte b). Durch diese schreckliche Unglücksfälle haben wir das unschätzbare Recht erkauft, Cochenille und den Saa-

a) Relation de *Thomas Gage*, p. 58.

b) War jemals eine Rechtssache berühmt, so ist es die Angelegenheit einer ganzen Welt, welche der ehrwürdige Bischof von Chiapa in seinem Alter vor dem Richterstuhle Carls des Fünften wider die Eroberer und die Inquisitores, die zwo grösten Geissel dieser Zeiten vertheidigte. Dem Doctor Sepulveda wurde aufgetragen, ihm zu antworten; er laugnete die Thaten nicht; aber er sagte, daß die Amerikaner so wol, wie die Sodomiten, als Menschenfresser, ihr Unglück verdienten. — Dieser Sophist rechtfertigte den Mord durch Verläumdung.

Saamen der venerischen Krankheiten in Europa einzuführen.

Ermordung der Protestanten.

Der wilde Gebrauch, die Sektirer zu ermorden, damit man sie von ihren Irrthümern überführe, ist schon sehr alt. Wir lesen in der Geschichte des griechischen Reichs, daß eine Prinzeßin Theodora, welche die Panlicier bekehren wollte, von ihnen 100000. in Asien umbringen ließ a), um die Europäischen unter ihnen zur Kirche zuruckzuführen. Engelland hatte auch eine Thodora, nemlich diese Maria, welche die Grausamkeit und die Schwachheiten Philipps des Ersten, ihres Gemahls, ohne seine Staatskunst, besaß, welche nur lebte, die Protestanten zu verfolgen, und den Namen der Elisabeth, welcher den ihrigen verdunkelte, vertilgen wollte. In drey Jahren ließ sie 277. Personen wegen der Religion verbrennen; in dieser Anzahl waren

a) Maimbourg, hist. des Iconoclastes, L. VI. Diese Theodora, Carl der Neunte und ihre Nachfolger, sind von diesem Egyptischen Könige Sabbacon sehr verschieden, welcher, da er einstens geträumet hatte, den Befehl zu erhalten, daß er alle Priester in seinen Staaten, umbringen sollte, glaubte, daß die Götter mit ihm mißvergnügt wären, weil sie aufhörten, menschenliebend zu seyn, und legte die Regierung nieder. *Diod. Sic.* L. II.

ren 55. Weibspersonen und 4. Kinder a); ihre kleine und grausame Seele erfüllte alle Diener der Gerechtigkeit, man wird dieses aus folgender Erzehlung sehen können. Man führte eine Frau von Guernesey, welche an ihrer Geburtszeit war, zum Richtplatz. Die Schmerzen hatten eine so heftige Wirkung auf sie, daß sie ihre Frucht mitten in den Flammen auf die Welt brachte. In diesem Augenblicke stürzet sich eine Wache auf den Scheiterhaufen, das Kind zu retten; der Richter aber hielt ihn zurück, und sagte: es ist ein Verbrechen, das Kind einer Ketzerin beym Leben zu lassen b); und das Kind verbrannte mit seiner Mutter.

Es ist gewiß, daß durch einen Befehl Carl des Funften wider die Reformirten in den Niederlanden 50000. Personen aufgehangen, lebendig eingegraben, oder verbrannt wurden c). Man hat in dem letzten Jahrhundert in Frankreich einen weniger grausamen Befehl gegeben, dessen Folgen aber noch unglücklicher gewesen sind. Carl der Fünfte hatte die grossen Gaben, die

a) Hist. de la maison de Tudor de *David Hume*. Tom. I. de l'edit. in 4to. pag. 536.

b) G. Burnets Geschichte von Engelland II. Th.

c) *Frapao.o* hist. du Conc. de Trente, L. V.

die kleine Eitelkeit, das Glück, und den unbedachtsamen Eifer Ludwigs des Vierzehnden.

Alle Franzosen kennen die traurigen Begebenheiten am Bartholomäitag, an welchen Medicis und Carl der Neunte der Hälfte der Nation befahl, die andere zu ermorden, an welchem der Fanatismus so sehr dem Despotismus gehorchte; mehr, als 100000. Protestanten kamen durch die Hände der Catholiken um, und damit dieses Gemählde ganz blutig würde, so schoß der König selbst auf seine Unterthanen, und das Parlament gab noch einen Befehl, daß man diese schreckliche Begebenheit jährlich festlich begehen sollte a).

a) Ich wünschte, daß man in allen Familien jungen Leuten, sowol zur Bildung der Sitten, als des Geschmacks, den zweyten Gesang der Henriade auswendig lernen lassen möchte, wir wollen nur diese 6. unsterbliche Verse hersetzen.

Ah! perisse à jamais l'affreuse politique
Qui prétend sur les coeurs un pouvoir despotique
Qui veut le fer en main convertir les mortels,
Qui du sang hérétique arrose les autels,
Et suivant un faux zèle, ou l'intérêt pour guides,
Ne sert un Dieu de paix que par des homicides!

Es sey von Jedermann die schwarze Kunst verflucht,
Die unumschränkte Macht in Bürgerherzen sucht,
Wenn sie bekehren will, mit blanken Schwerdern schrecket,
Mit kezerischem Blut Altäre fromm beflecket,

Der Vesuv des Fanatismus scheinet unter uns auf ewig geschlossen zu seyn; doch speyet er noch manchmal Funken aus; Vor noch nicht 30. Jahren verbrannten einige Nonnen feyerlich den Körper des Bruders des de Coligni a); der tugendhafte Calas starb in seinem achzigsten Jahre auf dem Rad, und, welches eben so schrecklich ist, ein Franciscaner hat eine Lobrede des Bartholomäifestes drucken lassen.

Wenn solche Vergehungen ihren Urhebern keine Ehre mehr machen, so hat man solches einer glücklichen Aenderung der Gemüther zu danken, man muß deswegen unsere Schriften so sehr rühmen, als unsere Sitten und unsere Gesetze.

Irrlän-

Von falscher Wuth erhitzt, durch Eigennutz erkühnt,
Dem Gott, der Frieden heischt, mit Brüdermorden dient!

Vielleicht würde man nichts von dieser schreckensvollen Nacht wissen, wenn diese Verse so bekannt gewesen wären, als einige Verse des Ronsard.

a) Dieses ereignete sich in Languedoc. Die Nonnen fanden das Grab des berühmten d'Andelot, gruben dessen Cörper aus, durchbohrten ihn mit tausend Messerstichen, und warfen ihn darauf in das Feuer. Der Director des Klosters war bey dieser Freyerlichkeit zugegen, und erbob den Eifer der Töchter des Herrn mit großen Lobsprüchen.

Irrländisches Blutbad.

Das Bartholomäifest war für ganz Europa ein starkes Beyspiel der Würkung des National-Fanatismus; und doch hat es ein Staat gewagt, welcher durch einen kleinen Meerstrich von uns getrennet ist, diese schreckensvolle Probe noch einmal zu machen. Die Fehler der Völker werden von ihren Nachbarn eben sowohl vergessen, als die Fehler der Väter von ihren Nachkommen.

Glaubet man dem Philosophen Hume a), so war Oneale, das Haupt der Irrländischen Mörder noch weit grausamer, und erfindungsreicher in seiner Grausamkeit, als unser Carl der Eilfte. Man bediente sich aller Peinigungsarten wider die unglücklichen Schlachtopfer des Fanatismus und man setzte sie in die äusserste Verzweiflung. Diejenigen, welche, nachdem man sie von allem entblößt, und mit Wunden bedeckt hatte, wie wilde Thiere, in die Wälder gejagt wurden, kamen noch am leidentlichsten davon. Man verbrannte einige mit ihren Häusern, andere, mit Waffen in der Hand, welche mit

a) S. L'histoire de la maison de Stuart, Tom. II. die Ausgabe in 12. Man hat in diesem Geschichtschreiber die Hauptzüge, von der Vorstellung des Irrländischen Blutbades.

mit ihren Mördern sich vergleichen wollten, wurden umgebracht. Diese heilige Seuche hatte sich zugleich jedem Alter und jedem Geschlechte mitgetheilt. Die Weiber schnitten die Schwangern auf, und die Kinder versuchten ihre junge Barbarey an Kindern, oder an toden Cörpern. Einige Ungeheuer unter diesen Mördern verdunkelten bey diesem denkwürdigen Blutbade alles, was uns das Alterthum von einem Phalaris und einem Caligula sagen kann. Sie fesselten die Kinder der Großen, versprachen ihnen das Leben, woferne sie ihre Hände mit dem Blut ihrer Väter beflecken wollten, und wenn sie dieselbigen zu Vatermördern gemacht hatten, so erwürgten sie sie noch. Man zählet 200000. Personen, welche in dieser schrecklichen Verschwörung umkamen, die Irrland mehr, als eine Pest und zwanzig Schlachten, entvölkert hat.

Möchte das Gemählde so vieler Ermordungen allen Regierungen zeigen, daß ein Fanatiker noch gefährlicher ist, als ein Meuchelmörder, als ein Verschworner und ein Eroberer! Er mordet seine Feinde nur mit einem heiligen Schwerde; er verschwöret sich zugleich wider die Völker und wider die Könige; er hat hundert Arme, welche ein Staat erst nach seinem Umsturz bemerket.

Siebente Abtheilung.

Allgemeine Verschwörung wider die Juden.

Alle Erscheinungen des Fanatismus sind für die Einsichten der natürlichen Philosophie unerklärbar. Ich begreife gar leicht, warum die Völker in den Ländern, die der Rauhigkeit der Luft, dem Austretten der Flüße und dem Erdbeben ausgesetzt sind, rauhe Sitten, und barbarische Gesetze und einen grausamen Gottesdienst haben. Ein Neger, ein Japoneser, und ein Mexicaner sind in Versuchung, sich unter den Farben, mit welchen sie die Natur erblicken, Gott wild und grausam, wie dieselbige, vorzustellen.

Ich getraue mir zu erklären, warum man auf der Malabarischen Küste die Pulchis, welche ein höchstes Wesen anbeten, und die Seelenwanderung glauben, als Wesen ansiehet, die der Vorzüge der Menschheit unwürdig sind, warum man ihnen verbietet, Häuser zu bauen, warum man ein Recht hat, sie bey dem kleinsten Verbrechen, welches sie begehen, zu töden. Die Pulchis sind alle von geringer Herkunft, und die Nairen, ihre Verfolger, sind die Edeln im Lande. Diese Indianischen Herren können keinem Bauern verzeihen, daß sie Größere verstän-

dig

dig machen wollen, sie strafen selbige sowol, weil sie Neuerungen machen, als, weil sie der Luft geniessen, welche sie selbst einhauchen.

Die Parsen wurden gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, um sich nach Indien zu flüchten, weil den Muselmännern und Sclaven ein Volk verhaßt seyn mußte, welches einen Frieden und Menschen liebenden Gott anbetete, und weil Mahomet Persiens Gott, und die Sophi dessen Despoten sind.

Woher kommet es aber, daß sich alle Nationen vereinigt zu haben scheinen, ein Volk zu verfolgen, dessen ganzes Verbrechen darinnen bestehet, daß es sich noch zum Judenthum bekennet? Aus welcher unvernünftigen Ursache haben sich die Kaiser, die Kalifen, die Sophi, und die Europäischen Könige zusammen wider diese Unglücklichen verschworen, welchen man nichts vorwerfen kann, als daß sie verachtet sind?

Wäre für die Ruhe der Menschheit eine Verschwörung nothwendig, so würde es diese seyn, welche die Absicht hätte, uns von diesen schädlichen Thieren zu reinigen, welche in den Nordischen Wäldern, und in den Biledulgeridischen Wüsten der Bevölkerung schaden; oder vielleicht noch diese, welche die Völker, wider die Erobe-

rungs-

rungssüchtigen, eine Art Ungeheuer, welche in zehn Jahren die Erde mehr verwüsten, als die Tieger, die Schlangen, die Condors a), und die Crocodillen zusammen seit dem Anfang der Zeiten verwüstet haben, bewafnen würde. Aber die Juden sind weder in der physischen, noch in der moralischen Welt Ungeheuer; man soll sie beklagen, sie belehren, aber nicht ausrotten b).

Ein

a) Von diesem Peruanischen Vogel S. Herrn von Hagedorns Gedichte, II. Th. S. 124.

b) Gemeiniglich lesen nur Gelehrte den Geist der Gesetze. Ich will für diejenigen, welche sich noch belehren wollen, etwas aus diesem berühmten Werke beyfügen; es betrift eine Jüdin, welche in einem Auto-da-fe zum Feuer verdammt wurde, und welche folgendes zu den Inquisitoren saget: „Wir sind einer Religion getreu, welche, wie Sie selbst wissen, ehehin von „Gott geliebt wurde, wir denken, daß Gott selbige „noch liebe, und Sie denken, daß er selbige nicht mehr „liebe; und weil Sie dieses glauben, so strafen Sie diejenigen mit Feuer und Schwerd, welche den doch so „verzeihlichen Irrthum haben, daß sie glauben, Gott „liebe noch immer, was er geliebt hat. —

„Sie berauben sich eines Vortheils über die Mahometaner, welchen Ihnen die Art der Einführung „der Mahometanischen Religion gegeben hat: Rühmen „sich dieselben wegen der Menge ihrer Glaubigen, so „werfen Sie ihnen vor, daß sie diese nur durch Gewalt „bekommen und ihre Religion mit den Schwerd ausgebreitet hätten. Warum führen denn Sie die Ihrige „durch das Feuer ein? —

„Wol-

Ein Jude ist ein Mensch, ehe er noch ein Sektirer, ein Wucherer, oder gar ein Jude wird;

„Wollen Sie ja keine Christen seyn, so seyn Sie „wenigstens Menschen. Gehen Sie so mit uns um, wie „Sie es thun würden, wenn Sie nur den schwachen „Schein der natürlichen Gerechtigkeit und keine Reli„gion zu Ihrer Führerin und keine Offenbahrung zu Ih„rer Lehrerin hätten.

„Hat der Himmel Sie so sehr geliebt, daß er Ihnen „die Wahrheit gezeigt hat, so ist es eine große Gnade; „sollen aber die Kinder, welche die Erben ihres Va„ters sind, diejenigen hassen, welche es nicht sind?

„Wenn Sie vernünftig sind, so dürfen Sie uns „nicht töden, weil wir Sie nicht betrügen wollen. Ist „Ihr Christ der Sohn Gottes, so hoffen wir, daß er „uns belohnen wird, weil wir seine Geheimnüsse nicht „entheiligen wollen; und wir glauben, daß der Gott, „den Sie und wir anbeten, uns nicht strafen werde, „weil wir den Tod wegen einer Religion erlitten ha„ben, welche er uns ehehin gegeben hat, und weil wir „glauben, daß er uns dieselbe noch immer gegeben „habe. —

„Wir müssen Sie an etwas erinnern, nemlich wenn „einstens bey der Nachkommenschaft Jemand sich un„terstehen wird, zu sagen, daß die Europäischen Völ„ker in unserm Jahrhunderte gesittet waren, so wird „man mit Ihnen das Gegentheil beweisen, und der Be„grif, welchen man von Ihnen haben wird, wird Ihr „Jahrhundert entehren, und alle Ihre Zeitgenossen ver„haßt machen.„ Esprit des Loix Liv. XXV. chap. 13.

Es hat Zeiten gegeben, in welchen man den Verfasser eines solchen Werkes, wenn er in Lissabon, oder zu Goa gelebt hätte, auf dem nemlichen Scheiterhaufen

mit

wird; wenn wir verlangen daß er aufhöre, einen unerlaubten Handel zu treiben, und eine sonderbare Religion zu haben, so wollen wir uns gegen ihn als Menschen zeigen.

Gemählde
des Unglücks der Juden in dieser Welt a).

Man wird von dieser Nation erst da anfangen zu reden, seit sie ihre Freyheit, ihre Gesetze und ihre Könige verlohren hat, nemlich von dem Augenblick an, wo ihr Unglück sie dem menschlichen Geschlechte hätte ehrwürdig machen sollen.

Man übergehet die kleinen Plagen, welche grosse Völker den Juden angethan, oder die großen, womit ihnen kleine Völker gedroht haben. Denn das Gift des Fanatismus ist in den kleinen Demokratien und in den großen Reichen immer einerley; und durch Gewalt wird es erst würksam.

I.

mit der Jüdin verbrannt haben würde, welche er so kühn vertheidigt hatte.

a) Die zwey vornehmsten Werke aus welchen man dieses Gemählde gezeichnet hat, sind l'histoire des Juifs *de Basnage* und die allgemeine Weltgeschichte.

I.

Im Römischen Reiche. Jedermann weiß, wie theuer es die Juden bezahlen mußten, den Eroberern der Welt widerstanden zu haben. Justus Lipsius, welcher eben so gerne rechnet, als erläutert, findet, daß in dem Winkel von Herschalaim, welchen wir Jerusalem nennen, von dieser Nation 1337490. Menschen umkamen a); und doch weiß man daß Titus, der Wolthäter der Welt, ihre Stadt in Aschen verwandelte.

Die Juden, gleich dem Phönix der Alten, schienen, wieder in ihrer Asche aufzuleben. Denn man behauptet, daß, unter der Regierung Hadrians, bey dem Aufstand in Barchochebas noch 580000. von den Römern durch das Schwerd getödet wurden, und man rechnete nicht einmal diejenigen, welche in diesem Unglück Hungers starben, oder hingerichtet wurden b). Der Enthusiasmus der Freyheit hatte die ganze Nation so sehr eingenommen, daß man Schüler Festungen vertheidigen und wie Helden schlachten sah. Dieses ereignete sich auch in diesen letzten Zeiten bey der Rhodischen Belagerung. Europa schmückte damals den Namen dieser unerschrockenen Jugend

a) *Iust. Lips.* de Constantia, L. II. c. 21.
b) *Dio* in Adriano.

gend mit den höchsten Lobsprüchen, und selbst die Türken verehrten deßwegen die Malthefer Ritter nur noch mehr; die Römer aber, welche gewiß erleuchteter, als die Türken, waren, bezeigten sich gegen diese jungen Ebräer ganz anders; man band sie, nach der Einnahme, mit ihren Büchern zusammen, und warf sie ins Feuer a). Die Vorfahren der Sieger hatten gegen die von dem Spartanes aufgewiegelten Sclaven großmüthiger gehandelt.

Man spricht von einem Gesetze des Constantins, welches allen Juden auferlegt, an Ostern Schweinenfleisch zu essen b). Dieses Gesetz ist nur unvernünftig: aber das Gesetz des Constans, welches jedem Juden das Leben abspricht, der eine Christin heyrathet, oder einen Sclaven beschneidet c), und das Gesetz des Leo Isauricus, welches diesen Unglücklichen befahl, sich

a) Die Juden sprechen den Nahmen des Kaisers, welcher solche Bosheit erlaubte, noch mit Abscheu aus; sie nennen den Hadrian einen zweyten Nabuchodonosor, und sie haben einen Gesang, welchen sie Hymne nennen, worinnen sie den Gott der Rache wider diesen barbarischen Fürsten anruffen, welcher 480. ihrer Synagogen zerstörte.

b) *Eutych.* annal. Tom. I. pag. 466.

c) *Sozomen.* L. II. cap. 9.

bey Strafe des Feuers taufen zu lassen a), ist gleich unvernünftig und grausam. Eine Verfolgung, welche ein Despot erreget, ist die Geissel eines Augenblickes; fanatische Gesetze aber sind die unversieglichen Quellen des Unglücks. Ich vergleiche sie mit diesen Inseln der Neuen Welt, wo Columbus unsere abscheulichste Krankheit fand, und wo die Schiffer immer frische Säure holen, um in unserm ganzen Welttheile damit die Quelle unsrer Vergnügungen zu vergiften.

II.

Unter den Califen. Während, daß die Kaiser die Juden verfolgten, damit sie sich taufen lassen sollten, wollten die Califen selbige durch Peinigungen zu Muselmännern machen. Hackem befahl den Egyptischen Richtern, sie zu ihrer Bekehrung prügeln zu lassen; Motawakel unterschied sie von seinen andern Unterthanen durch das Verbot, auf keinem andern Thier, als auf einem Esel, oder Maulthiere zu reiten; und Abdallah, einer der berühmtesten Arabischen Anführer, ließ sie in der Hand mit einem heissen Eisen bezeichnen b). Dieses herum irrende,

a) *Cedren.* in Leon. Isaur.
a) *Theophan.* sub A. C. 759.

rende, bey den zwo Religionen, welche aus ihm entsprossen, gleich verhaßte Volk, welches beständig zwischen Tod und Verachtung lebte, und Hinrichtung und Abfall gleich fürchtete, war desto mehr zu beklagen, da das Mitleiden des Pöbels sie niemals wegen der Feindschaft der Könige entschädigte.

III.

In Teutschland. Der Sturm in den Teutschen Synagogen entstand von den Kreuzfahrern. Diese fromme Dummköpfe hielten sich in ihrem Gewissen zur Ermordung der Juden verbunden, um sich dardurch zur Ermordung der Muselmänner vorzubereiten. Man fieng zu Maynz mit der Verbrennung von 1400. Juden an; und der Eifer der Mordbrenner war so blind, daß der Brand der Ebräischen Häuser noch die halbe Stadt ansteckte. Die Jüdischen Weiber zu Trier, welche ihre Mörder sich nähern sahen, brachten ihre eigenen Kinder um, weil es, wie sie sagten, besser für solche wäre, in den Busen Abrahams, als in die Arme der Christen, zu kommen a). Die Wuth der Kreuzfahrer

a) *Pistor.* histor. Germ. Tom. III. ad a. C. 1089. Histor. Trev. apud *Dacheri* Spicileg. Tom. XII. pag.

rer schien in die Seelen ihrer Schlachtopfer über gegangen zu seyn; aber die Wuth der Juden war nur die geschwinde Wirkung der Verzweiflung, da unterdessen die Wuth der Verfolgung die langsame und überlegte Geburt des ungestümmsten Fanatismus war.

Die Narrheit der Kreuzzüge vergieng endlich, die Verfolgung der Juden aber dauerte immer fort. Man klagte sie zu Frankfurt an, die Bekehrung eines ihrer Glaubensgenossen verhindert zu haben; sogleich erhoben sich die Einwohner und opferten 180. von diesen Elenden den Flammen auf a). Man belegte die Befolgung eines Naturtriebs mit der Strafe des Elternmords. Im Jahr 1286. beschuldigte man sie in Bayern des unvernünftigen Verbrechens, dem Adonai ein Kind geopfert zu haben; man untersuchte nicht, ob es möglich wäre, daß so eifrige Anhänger des Moses Gott eine Verehrung erweisen könnten, welche in dessen fünf Büchern so verbotten war, und man verbrannte sie in ihren Synagogen b).

Sechs

p. 236. Die Bayrischen Jahrbücher rechnen 12000 welche nur in Bayern umkamen. *Avent.* ann. Bojor. L. V. p. 361.

a) *Basnage*, L. IX. ch. 22.

b) *Avent.* in annal. Bojor. L. VII. p. 441.

Sechs und zwanzig Jahre vorher hatte eine eben so lächerliche Verläumdung einen Theil Teutschlands wider sie aufgebracht; ein schlechter Bauer beschuldigte einen Rabbi, daß er eine Hostie gestohlen hätte. Der Pöbel, welcher schon den Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte zu sehen glaubte, gieng in vielen Städten auf die Juden los, und suchte in ihrer Ermordung Ehre a).

Im Jahr 1492. wurde dieser Auftritt des Fanatismus in Mecklenburg wiederholt, und mit neuen Grausamkeiten vermehrt. Ein Träumer behauptete, eine blutige Hostie gefunden zu haben, und schloß, daß sie mit einem Messer durchstossen worden wäre; aber wer sollte eine Hostie verletzen, als ein Jude? Man verurtheilte auf diesen Verdacht 30. von dieser Nation, lebendig verbrannt zu werden; ihre Weiber und Kinder waren in der nemlichen Verurtheilung. In der Verzweiflung brachte eine Mutter zwo von ihren Töchtern um, damit sie selbige vor der schrecklichen Strafe retten könnte, welche ihnen drohte; die Christen aber rissen die dritte aus ihren Armen, und warfen sie vor ihren Augen in das Feuer b).

Ich

a) *Basnage*, L. IX. cap. 23.
b) *Naucler*. Tom. II. pag. 1110.

Die

Ich bin sehr erstaunt, daß eine einzige Jüdin nach solchen Begebenheiten noch so viel Muth hat, Mutter zu werden.

IV.

In Italien. Wie hätten die Juden in Italien dem Schwerd der Verfolgung entgehen können?

Ein Schluß des Elvirischen Conciliums verbietet jedem Christen bey Strafe des Banns mit einem Juden zu essen.

Das schreckensvolle Inquisitionsgericht ist besonders wider die Juden gestiftet worden; wären keine Juden, so könnten die Glieder des heiligen Gerichts, wie die Mexicanischen Priester

Die Philosophie hat Teutschland menschlich gemacht; doch findet man noch daselbst einige Spuren der Barbarey. Ein Jude in Ungarn, welcher mit einem Christen einen Rechtshandel hat, muß folgenden Eid ablegen: Ich schwöre bey dem lebendigen Gott rc. Wenn ich meyneidig bin, so soll mich die Erde wie Dathan und Abiram verschlingen! der Aussaz, von welchen Elisa den Naaman befreyte, komme über mich! die hinfallende Krankheit, der Blutfluß und die Pest sollen mich überfallen! ich will nie in den Schoos Abrahams kommen, und Adonai lösche mich durch die Allmacht seiner Gottheit aus dem Buche des Lebens! Corp. Iur. Hungar. P. III. Tit. 36. Tom. I. p. 139.

Dieser lächerliche Eyd ist von dem blossen Worte, welches man in Engelland bey Gericht von einem Quäcker verlanget, sehr unterschieden.

ster, sagen, daß ihr Gott aus Hunger sterben würde.

Die Päbste haben lange Zeit über die Scheiterhaufen angezündet, auf welchen die Europäischen Regenten einige Ueberbleibsel dieser Nation, welche sich rühmet, Abraham zum Vater zu haben, verbrannten. Johann der drey und zwanzigste bat, zu Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts, den Spanischen Hof, diese gebohrne Feinde des Christlichen Namens auszurotten a). Pius der Fünfte that vor 200. Jahren noch mehr; er donnerte wider sie in einer Bulle, in welcher er sie der Verrätherey, der Zauberey, der Vergiftung, u. s. w. beschuldigte b). So zog man wider diese Unglückliche in ganz Europa die Sturmglocke. Man stellte sich an, selbige nicht zu hören, nicht deßwegen, weil man den Dolch eingesteckt hätte, sondern weil man ihn nicht aus den päbstlichen Händen annehmen wollte.

Mitten unter dieser allgemeinen Verschwörung zeigte Venedig immer diese Klugheit, welche sie zu dem alten Rom erhöhet, und ihr dessen

a) Die regierende Königin folgte den Anschlägen des Vaters der Glaubigen, zwang 16000. Juden zur Abschwörung ihrer Religion, und verurtheile die andern zu verschiedenen Lebensstrafen. *Salomon. Ben.* virg. pag. 312.

b) Bullarium, Tom. II. *Pii V.* Constit. 80.

sen Dauer verspricht. Man hatte im Jahr 1276. die Juden zu Trient angegeben, daß sie bey einer zauberischen Opferung den Sohn eines Künstlers ermordet hätten. Der Rath verachtete diese Verläumdung, der Aberglaube tröstete sich deßwegen, daß er diese Lügengeschichte in einem Gemählde vorstellen ließ, welche für eine Kirche bestimmt war. Man hatte darinnen sorgfältig die Zangen, deren man sich zur Peinigung dieses Kindes bedient, die Nadeln, womit man dessen Blut fliessend gemacht, und die Schaalen, worinnen man es zum Trinken aufgefangen hatte, abgezeichnet. Das Gemählde war von keinem Michael Angelo, aber seine Vorstellung erhitzte schon das Blut des Pöbels. Ohngefähr 200. Jahre hernach fiel es Sixt dem Vierten ein, welcher die Uneinigkeit in Venedig ausbreiten wollte, das vorgegebene Schlachtopfer der Synagogen zu canonisiren. Kaum war dem neuen Heiligen eine besondere Verehrung bestimmt, so gieng der Pöbel zu Trient auf die Juden daselbst los, und erschlug sie. Der Fanatismus wollte sich schon in alle Länder der Republick verbreiten, als der Rath der Obrigkeit zu Padua schrieb, daß die Juden verdienten, als Menschen angesehen zu werden, daß er die ganze Sache für eine Unwahrheit ansähe, und

daß

daß die unglücklichen Folgen dieser Heiligmachung nur von geheimen listigen Anschlägen herkäme, welche der Rath nicht auszuforschen verlangte a). Sixt der Vierte erfuhr dieses, aber er wagte es nicht, Rathsherren in Bann zu thun, welche über 100000. Menschen zu befehlen hatten; das Gemählde blieb ganz, der Heilige stund in der Legende, die Verfolgung aber hörte auf.

V.

In Spanien. Die Tyrannen der Neuen Welt sind auch Verfolger Israels geworden. Man findet in dem Wisigothischen Gesetzbuch ein altes Gesetz, welches einen jeden Juden, welcher sich nicht taufen lassen will, zu hundert Schlägen, und zur Verweisung verdammet b). Dieses Gesetz machte einige Christen, und 1000 Scheinheilige.

Die Kreuzfahrer aller Europäischen Nationen, welche zu Toledo versammlet waren, verfolgten die Juden so sehr, daß der berühmte Abrabanel saget, daß deßwegen mehr Juden aus Spanien zogen, als ehemals Gott durch Moses aus Egyp-

a) S. den Befehl des Dog. Mocenigo vom 22. April 1475. in *Cardoso* las excellentics, p. 27.

b) Leges Visigothor. Lib. XII. Tit. 3.

Egypten geführet hat a). Ist diese Zahl nicht übertrieben, so kann man die besondere Vermehrung dieses Volkes, ohngeachtet der Wisigothischen Gesetze, des Elvirischen Conciliums und der Feindschaft der Könige, nicht zu sehr bewundern.

Drey Scheinheilige warfen unter der Regierung Alphonsus des Zehenden einen toden Cörper in das Haus eines Rabbiners, und beschuldigten ihn, selbigen ermordet zu haben. Der Pöbel empöret sich, und erschläget zu Orsona und zu Palma alle Juden, welche er findet, und hauptsächlich diejenigen, deren Güter eine Plünderung verdienen b).

Im vierzehnten Jahrhundert versammelten ein aus seiner Kirche verstossener Priester und ein abgefallener Mönch Bekehrte, und verfolgten an deren Spitze die Juden in Navarra. In der

a) S. die Erläuterung dieses Rabbiners über den Esaia, ch. 46.

b) *Salomon Ben* virg. pag. 72 - 92. Er erzehlet auch, daß ein Arrogonischer König 15000. verbrennen ließ, weil sie sich nicht wollten taufen lassen, Ibid. 181. Diese Rechnung ist gewiß unrichtig, denn man verbrennet in friedlichen Zeiten nicht so geschwinde 15000. Menschen, Man muß den Schebet Iuda dieses Rabbi mit Vorsicht lesen.

der einzigen Stadt Estella wurden 6000. erschlagen a).

Ein boshafter Priester, ein abgefallener Mönch und drey Heuchler entscheiden also das Schicksal einer Nation! Man muß in der That auf die menschliche Natur unwillig werden, wenn man siehet, wie die Art der Verfolger beschaffen ist.

Man beschuldigte unter Alphonsus dem Eilften einen Juden, in einen Kelch, welchen man öffentlich herumtrug, gepißt zu haben. Sogleich unterzeichneten der König und seine Räthe einen Befehl, welcher alle Juden auf ewig aus Spanien verwieß. Zu allem Glücke verlangte der Cronprinz, welcher mehr Verstand hatte, als alle Castillischen Räthe, daß man den Proceß noch einmal durchsehen sollte, und nach einigem Nachsuchen fand es sich, daß ein junger Christ, welcher von ungefähr ein Gefäß mit Wasser auf einen Priester hatte fallen lassen, der einzige Schuldige war b).

Die Entdeckung einer so augenscheinlichen Verläumdung hätte ganz Spanien auf immer unterrichten sollen; aber im Jahr 1492. erschien ein

a) *Bosnage*, L. IX. cap. 18.
b) *Mariana*, hist. d'Espagne, L. XV.

ein Befehl der Isabella und des Ferdinands, welcher 800000. Juden aus Spanien verjagte. Auf dieses gottesdienstliche Werk schickte Alexander der Sechste dem Ferdinand den Ehrentitel: Catholisch.

Einige Zeit darauf übertraf Emmanuel König in Portugall, welcher auch den Titel Catholisch beneidete, den Ferdinand noch an Grausamkeit. Er jagte die Juden aus seinen Staaten, und verbot ihnen, ihre Kinder mitzunehmen, welche unter 14. Jahren waren. Diese Menge Flüchtlinge fanden auch auf dem Meere die Sicherheit nicht, welche ihnen der Fanatismus in Portugall versagte. Die Schifecapitains liessen die Väter Hungers sterben, während daß die Matrosen die Weiber schwächten, und die Kinder zu ihrer Bekehrung in Portugall gepeinigt wurden a).

Alle Geschichtschreiber haben Spanien gerühmt, daß es die Juden verfolgt, die Mohren verjagt, und die Neue Welt erobert hat; ich aber weiß nicht, ob zehen tugendhafte Jahrhunderte das Andenken dieser drey grossen Verbrechen wider das menschliche Geschlecht auslöschen können.

VI.

a) *Mariana*, hist. d'Espagne, L. XXVI.

VI.

In Engelland. Der Jude und der Quäcker sind jetzt in London frey; sie sind es aber nicht immer gewesen, und es ist ein Trost für das übrige Europa, daß die berühmten Engländer ehehin eben so grausam waren.

Man glaubte die Zauberey überall in dem eilften Jahrhunderte; und da dieselbe nur das Verbrechen derer war, an welchen man sonst keines fand, so beschuldigte man dessen sorgfältig die Juden. Da sich einige unter ihnen unterstanden hatten, bey der Krönung Richards gegenwärtig zu seyn, so fiel das Volk auf den Verdacht, daß sie die Person des Königs bezaubern wollten, und man brachte ein ganzes Jahr lang alle Privatpersonen dieser Nation um, welche in England Handel trieben a). In einem andern Aufstand des Pöbels bemächtigten sich die Juden, welche von der Wuth ihrer Verfolger benachrichtiget waren, der Stadt York, und entschlossen sich zu ihrer Vertheidigung. Man belagerte die Stadt, und die Belagerten wollten sie übergeben; diese Gnade, welche heutigen Tages die Engelländer den Algierischen Seeräubern und den Menschenfressern in der

Neuen

a) Spicileg. d'*Achery*, Tom. VIII. pag. 498.

Neuen Welt verwilligen würden, wurde damals den Nachkommen Abrahams versagt; die Verzweiflung bemächtigte sich dieser Elenden; sie tödteten ihre Weiber und ihre Kinder, zündeten das Schloß an, und verbrannten sich mit demselbigen a).

Es ist auch hier von den kleinen Plagen nicht die Rede, welche man, sie ihrer Güter zu berauben, der Jüdischen Nation angethan hat b); die Dürftigkeit ist nur ein Nichts, wenn sie mit einem grausamen Tod, oder gar mit der Schande in Vergleichung kommet.

Die

a) *Polydor. Virgil.* L. XIV. pag. 248.

b) Johann ohne Land versuchte alle erfindungsreiche Grausamkeit des Phalaris an den Juden, um ihnen Geld auszupressen. Johann von Bristol ließ sich, ohne etwas zu geben, ganz mit Wunden bedecken. Der Tyrann, welcher über dessen Standhaftigkeit erstaunt war, ließ ihn loßbinden, und befahl, ihm alle Tage einen Zahn auszureissen, biß daß er die verlangte Summe bezahlen würde. Der Hebräer ließ sich gedultig sieben Zähne ausreissen, bey dem achten aber bezahlte er. *Math. Paris.* Ao. 1210.

Dieser Schriftsteller saget auch, daß Heinrich der Dritte die Juden an seinen Bruder Richard auf ein Jahr verkaufte, damit dieser Graf diejenigen gar ausweiden könnte, welche der König schon geschunden hatte; ut, quos rex excoriaverat, comes evisceraret. — Dieser Heinrich übertraf noch die tyrannischen Grundsätze eines Tibers.

Die heftigste Verfolgung der Juden in England geschah unter der Regierung Eduards. Die Pest und die Hungersnoth verwüsteten damals einen Theil dieser Insel, und die Fanatiker unterliessen nicht, wegen dieser doppelten Geißel den Juden Schuld zu geben, der König entschloß sich auch, zur Reinigung der Luft und Verschaffung des Ueberflusses alle unter ihnen umzubringen, welche nicht Christen werden wollten. Er ließ dazu an dem Ufer zwey Zelten aufschlagen; auf dem einen war ein Creutz, auf dem andern das Bild des Pentateuchus. Darauf theilte man die Juden in zween Theile, diejenigen, welche zur Religion ihrer Verfolger übertretten wollten, wurden in das erste geführt; die andern aber in das Zelt des Moses: und je mehr hineintratten, jemehr wurden erschlagen, und ihre Leiber ins Meer geworfen.

Die Juden überreichen noch heut zu Tage dem Könige von Engelland bey seiner Krönung ihr Gesetzbuch. Sie sind den Gesetzen des Staates und den Gebräuchen der Synagoge getreu, sie verehren die Märtyrer ihrer Nation, und die Engelländer wollen den Nahmen ihrer Vorfahren, die selbige verfolgt haben, nicht einmahl mehr aussprechen.

VII.

In Frankreich. Wir Franzosen dürfen andern Nationen keine Vorwürfe machen; wir sind lange Zeit über Fanatiker gewesen, und die Freyheit, mit welcher ich dieses Geständnus thun darf, ist ein Beweiß, daß wir es nicht mehr sind.

Man beschuldigte unter Carl dem Grossen die Juden, die Saracenen nach Languedoc geruffen zu haben a); dieser Fürst, welcher Schuldige auffsuchte, opferte diese Nation der fanatischen Raserey seiner Unterthanen auf. Er brachte die Vorsteher der Synagoge um, und befahl, daß man künftig allen zu Toulose wohnenden Juden dreymal jährlich an dem Thor der Hauptkirche eine Ohrfeige geben sollte. Unter Carl dem Kahlen empfieng nur ein Abgeordneter diese Ohrfeige im Namen der Nation. Endlich dachte man in Languedoc daran, daß es wider das natürliche Recht wäre, die Kinder zu verfolgen, weil man die Väter gehaßt hatte, und niemand wurde mehr mit Ohrfeigen bewirthet.

Philipp August, der so aberglaubisch, als Carl der Große, aber noch grausamer war, ver-

a) *Basnage* rechtfertiget sie wegen dieses Verbrechens. L. IX. ch. 3.

verjagte alle Juden aus Frankreich, und zog ihre Güter ein, um einen jungen Menschen zu rächen, welchen sie, der Sage nach, gekreuziget hatten a). Philipp August strafte einen ungewissen Menschenmord wie einen Göttermord.

Als unsere Könige erleuchtet wurden, so waren doch die Juden nicht sicher, weil sie immer der Wuth des Pöbels ausgesetzt waren. Die Pariser bildeten sich unter Ludwig dem Heiligen ein, daß man in den Synagogen beständig gewohnt wäre, am Charfreytage dem Jehovah Kinder zu opfern, sogleich erschlug der Pöbel alle Juden, welche er fand. Die fanatische Seuche verbreitete sich in die Provinzen, und man tödete durch verschiedene Todesarten

a) *Rigord.* de gestis *Philipp. August.* hist. Franc. Tom. IV. p. 61. Dieser Fürst rief sie wieder zurück, um von ihnen Geld zu erpressen, man erneuerte aber die Auflage mit äusserst lächerlichen Umständen. Man behauptete, daß sie sich mit Erlaubnus der Königin Mutter an dem Ufer der Seine versammelt hatten, daß sie damals mit grosser Feyerlichkeit einen jungen Christen geisselten, ihn mit Dornen krönten und kreuzigten. Man fügte noch hinzu, daß der König in Person bey diesem Auto-da-fe war, und 80. Inquisitores verbrennen ließ. *Alberic.* trium font. Chron. sub. Ao. 1182.

Man könnte da noch an diesen allen zweifeln, wenn auch ein Tacitus dafür Bürge wäre; Alberich aber war nur ein Mönch.

2500. dieser Elenden, welche nicht abfallen wollten a). Der gröste Theil der Nation sahe diese Todschläge als keine Verbrechen an; diese, welche nicht so grausam waren, wollten durch Kreuzzüge Busse thun.

Ludwig der Heilige verwieß, da er in Asien gefangen war, durch einen Befehl alle Juden aus diesem Frankreich, wo er nicht mehr regierte b). Sie kamen aber wieder, und Philipp der Schöne verjagte sie aufs neue, damit er seinen Finanzen aufhelfen könnte c); endlich wurde dieses irrende Volk im Jahr 1358. völlig verbannt.

Die heutige Regierung dultet die Juden; wenn selbige aber bürgerliche Gesinnungen annähmen, warum sollte man nicht mehr thun? Dieses Volk ist fleißig, und diesen Fleiß kann der Staat nützen. Haben wir nicht noch unbebautes Land in Gascogne und Bretagne, öffentliche Denkmäler zu errichten, Inseln zu bevölkern, und so mehr? Die einzige Hofnung, nationalisirt zu werden, würde machen, daß sie Egyptische Pyramiden aufbaueten. Fürchtet man, sie möchten sich unabhängig machen? O! man

a) *Salomon Ben* virg. pag. 417.
b) *Math. Paris. hist. Aug.* pag. 576
c) Chronic. gul. de Nangis ſub. A. C. 1310

man lasse sie mitten in den Halden bey Bourdeaux ein Jerusalem aufbauen; wir werden nur reicher, mächtiger und glücklicher seyn.

VIII.

In Persien. Persien ist der Schauplatz, wo die letzte Verfolgung der Juden in unserer Welt sich gezeigt hat. Die Begebenheit, welche selbige veranlaßte, verdienet elne Stelle in den Jahrbüchern der Philosophie. Im sechzehnten Jahrhundert befahl der Sophi Schach Abbas den Rabbinern eine Zeit zur Ankunft ihres Meßias zu bestimmen. Dieser Fürst versprach ihnen, wenn derselbe alsdann in Persien erscheinen würde, sich und seine Nachfolger dem Gesetze Moses zu unterwerfen; er verlangte aber von ihnen, daß sie, wenn sie falsche Propheten seyn würden, Muselmänner werden, oder hingerichtet werden sollten. Die Synagoge entschied darauf, daß der Wunsch der Nationen in 70. Jahren kommen würde. Der Vertrag wurde von beeden Theilen unterschrieben, und biß dorthin den Juden zwo Millionen Goldes zu bezahlen auferlegt. Der Sophi starb, und seine Nachkommen, welche mit ihrem Serrail beschäftigt waren, vergaßen diesen Vertrag; aber Abbas der Zweyte fand ihn im Jahr 1663.

von ohngefähr in den königlichen Archiven, und auf Eingeben seiner Räthe ließ er alle Juden in seinen Staaten, ohne Unterschied des Alters, oder Geschlechtes, umbringen. Von diesem Bartholomäifest ist kein einziger Jude in Persien übrig geblieben a).

Schreiben

des Rabbi David Ben Anrou, Fürstens der Gefangenschaft, b) an die Regenten der zwo Welten.

Das Oberhaupt eines irrenden Volkes, welches verwiesen und unglücklich, aber zur Beherrschung der Erde bestimmt ist, bittet deine Maje-

a) *Basnage*, Liv. IX. ch. 26.

b) Der Asiatische Rabbi, welchen man als das Haupt der Jüdischen Nation ansiehet, nennet sich einen Fürsten der Gefangenschaft; der erste, welcher diesen Titel annahm, regierte ohngefähr im Jahr 220. unserer Zeitrechnung. *Calmet*. diction. de la Bible, Tom. III. pag. 285. Man hat diesen Brief des Rabbi Davids im Original bey den Mönchen gefunden, welche unten am Berge Libanon wohnen; man hat ihn in den Geschmack übersetzt, in welchen Montesquieu das griechische Fragment vom Tempel des Geschmackes übersetzt hat. Man hat sich die Freyheit genommen, vieles wegzulassen; denn die Rabbiner sind sehr wörterreich, ob gleich ihre Sprache an Sachen selbst sehr arm ist.

jestät, Wesen, welche doch immer Menschen sind, nicht wie Tieger zu behandeln.

Als ein Nachfolger Davids und des Ezechias sollte ich mit den Königen, wie mit meinesgleichen, umgehen; Ich bin aber genöthigt, mich zum Bitten herabzulassen. Die heilige Lade ist nicht mehr, die Heiligen in Israel sind im Grabe, und ich befehle nur sterbenden Sclaven.

Ich habe vom Gipfel des Libanons, dessen Cedern mich an den Tempel Salomons erinnern, von welchen sogar die Ruinen verstreuet sind, meine Blicke auf die Erde geworfen; ich habe alle Völker wider die unglücklichen Reste des Stammes Juda verschworen gesehen; ich habe die zwo Welten beschäftigt gesehen, ein Sonnenstäubchen zu vernichten.

Wenn doch nur dieses Stäubchen in der politischen Ordnung einige Unruhe verursachte, wenn es die Thronen erschütterte, wenn es die Völker in den Gemüthern der Könige verlästerte, so würde ich mit Seufzen sagen: Babylon ist gerecht. Allein ich beschwöre, im Namen des Adonai, die Regenten der zwo Welten, frey heraus zu sagen, ob man uns andere Verbrechen aufbürden kann, als daß wir von Jakob her-

kommen, und, wie sie, dem Gottesdienst unserer Väter getreu sind.

Doch erlaubest du, daß die Verläumdung uns mit der Schmach bedecke, welche nur unsere Verfolger empfinden sollen. Wenn der Feind deine Gränzen verwüstet, so müssen wir ihn hergeruffen haben. Wenn die Strassenräuber einen deiner Unterthanen ermorden, so müssen wir ihn gekreutzigt haben. Wenn die Pest dein Land heimsuchet, so haben wir deine Flüße vergiftet a). Bald wird man uns wegen der Unordnung der Elemente strafen, und uns Verbrechen aufbürden, welche denen, welche sie begehen, die höchste Gewalt der Natur zueignen müssen.

Diese lächerliche Verbrechen werden darauf durch harte Lebensstrafen bestraft. Anfangs war man zufrieden, uns mit harten Auflagen zu unterdrücken b), und unser Leben dem ersten

Fana-

a) Im Jahr 1339. verwüstete die Pest Teutschland, die Mönche beschuldigten die Juden, daß sie den Rhein und die Donau vergiftet hätten, und 12000. von dieser Nation wurden auf diese Anklage in der einzigen Stadt Mayn; umgebracht. *Crusius* antiq. Suevor. L. V. Anmerkung des Uebersetzers.

b) Die Juden zahlen in der Türkey dem Großherrn für jedes gebohrne Kind männlichen Geschlechtes eine Steuer, eine anderefür das Recht Synagogen zu haben, eine andere fürdie Erlaubnus, ihre Toden zu begraben, eine

an-

Fanatiker Preiß zu geben a). Jetzt hat die erfindungsreiche Einbildung unserer Verfolger ein grosses Vergnügen, die Schrecken des Todes, welcher uns umringet, zu vermehren. Der Pfahl, das Rad und die Scheiterhaufen begegnen überall unsern Blicken; man will daß die Verzweiflung uns dahin brächte, dem Gott unserer Väter zu fluchen, und daß diese schreckliche Strafen uns erst strafbar machen sollten. Wir können nicht ohne Verhältnüße in der Gesellschaft leben; man lasse doch die wider uns angestellte Blutgerichte aussprechen, für was man uns in der Gesellschaft ansiehet. Als Feinde? So sey so großmüthig, uns mit gleichen Waffen zu bestreiten. Als deine Unterthanen? So beurtheile uns nach deinen Gesetzen. Oder als Fremde? So verlasse dein Gesetzbuch und deinen

T 5 Degen,

andere für die Zelten der Muselmänner in der andern Welt u. s. w. Das Glück eines Juden hänget allemal von dem Eigensinn eines Veziers, oder dem Haß eines Mufti ab. Anmerk. des Uebers.

a) Die Jahrbücher von Bretagne erzehlen eine besondere Merkwürdigkeit. Die Stände dieser Provinz, welche damals noch ihre eigenen Regenten hatte, befahlen im Jahr 1239. daß ein Schuldner eines Juden nicht bezahlen müste, und daß ein jeder Breton, welcher einen Ebräer umbringen würde, als kein Mörder angesehen werden könnte. *d'Argentré*, hist. de Bret. L. IV. ch. 23. Anmerk. des Uebers.

Degen, und beurtheile uns nach den ewigen Gesetzen der Natur.

Dein Stand und deine Schmeichler machen dich grausam, die Natur aber hat dich menschlich geschaffen. Befrage also mehr dein Herz, als deine Sclaven. Achte unser Leben nicht so geringe, weil der Himmel dir dasselbige anvertrauet hat; Sey kein Muley Ismael a) welcher alle Freytäge funfzig Christen die Köpfe abschlug, damit er die Güte seines Säbels zeigte.

Ich schreibe nicht für deine Inquisitores b), welche sich, wie die Priester des Saturns, mit Blute

a) Mann kann die Zeit, in welcher David diesen Brief geschrieben, nicht genau bestimmen, es hat aber aus einigen Erzehlungen das Ansehen, daß er zu Ende des vorigen Jahrhunderts, oder zu Anfang des jetzigen lebte. Denn Muley Ismael starb im Jahr 1727. nach einer barbarischen Regierung von 55. Jahren. Dieser Marokische Kaiser ist in den Muselmännischen Jahrbüchern berühmt. Einstens erstach er die Geliebteste in seinem Serrail, weil sie auf ein wenig Mehl getretten hatte; im Augenblick aber, da sie sterben wollte, ließ er einen Mohrischen Wundarzt holen, und befahl ihm, dieses Frauenzimmer bey Strafe der Strangulierung wieder herzustellen, Diese Despoten sind besondere Leute; sie gleichen beynahe alle demjenigen in der Italiänischen Comedie, welcher zum Harleckin saget: Henker! mache mich lachend. Anmerk. des Herausgeb.

b) Es haben nicht alle Regenten den tollen Religionseifer der Inquisition angenommen. Es gab also

Blute sättigen. Die Großen, welche dich umgeben, haben einen zu starken Vortheil, dir die Wahrheit zu verbergen; dein Volk ist nicht im Stande, mich zu verstehen; dich allein wünsche ich zu überreden. Meine Nation ist erfreut, daß die Gesetze dich unumschränkt machen: du darfst nur ein Wort sagen, und deine Unterthanen werden Menschen werden; du darfst nur ein Wort sagen, und wir werden glücklich werden.

Man nimmt überall die Mühe, uns zu bekehren, zum Vorwand der Wuth, uns zu verjagen; wenn aber unser Gottesdienst der Ruhe der Menschen nicht entgegen ist, mit welchem Recht haben sich die Regenten zu Richtern zwischen uns und Gott aufgeworfen? die Begierde, uns glücklich zu machen, wenn wir nicht mehr sind, muß die Regierung nicht anreitzen, unser Leben elend zu machen. Darf ich die Moscheen

zu

also sicher einige Verschiedenheit in den Circularschreiben des Rabbi. Wenn es mir erlaubt wäre, meine Meynung zu entdecken, so würde ich sagen, daß er wahrscheinlich an den König in Spanien gerichtet ist. Dieses war auch die Meinung des Armenianischen Bischofs von Tarsus welchen wir 1765. in Paris sahen, der ein Prälat voll Munterkeit und Gelehrsamkeit ist, und dessen Scherze noch im Munde seines Dollmetschers ihren Witz behielten. Anmerk. des Herausgeb.

zu Ispahan anzünden, um mit ihrer Asche die Persischen Provinzen fett zu machen?

Dieser Satz wäre nur in dem Falle gut, wenn die ganze Erde die nemliche Religion annehmen, oder die Theocratie zur Regierung des menschlichen Geschlechts, und alle Völker Israeliten werden würden; eine Gnade, welche Jehovah a) unsern Propheten und unsern Rabbinern versprochen hat. — Amen!

Was werden wir aber in diesem unvernünftigen und barbarischen Jahrhundert mit Annehmung deines Glaubens gewinnen? Wenn du mich

a) Jehovah bedeutet, nach der Meynung des Lord-Presidenten der Edimburgischen Versammlungen, Forbes, das erhabenste Wesen, man hat daraus den Zevs der Griechen, und den Jupiter der Lateiner gemacht, denn man sagte anfangs, wie die Erläuterungsschreiber, ein in Etymologien sehr glückliches Volk, behaupten, an statt Jupiter Iovis pater, welches zeiget, daß die alten Priester des Capitols ohne Unterschied den Sohn für den Vater, und den Saturn für das Ungeheuer hielten, welches ihn verstümmeln ließ.

Man bemerket, daß in den Briefen Davids der Name Jehovah unausgeschrieben ist; die Rabbiner halten es für ein Verbrechen, diesen höchst ehrwürdigen Namen auszusprechen, und sie haben ihn so geschrieben, daß der, welcher dieses Wort mit der wahren Aussprache aussprechen könnte, ein Wunder thun würde. Dieses Geheimnus gehöret zu dem Geheimnus des philosophischen Steines, und der Universal Arzney. Anm. des Uebers.

mich deßwegen verfolgest, damit ich ein Christ werde, so hat der Sophi das Recht, eben dieses zu thun, damit ich ein Muselmann werde. Die Nachkommen Abrahams werden also genöthigt seyn, die Religion wie die Länder zu verändern, in der Tartarey einen Priester, in Canada den grossen Haasen, und bey den Caffern einen Käfer anzubeten.

Du sagest: die Wahrheit gebe dir das Recht, zu verfolgen; Warum sollte aber nicht auch der Irrthum mitwürken können? Siehet sich der Irrthum nicht immer für die Wahrheit an?

Die Wahrheit! — Es kommt den Aposteln eines Tages sehr gut zu, diesen erlauchten Namen auszusprechen. Welche Religion habe ich nicht in ihrer Geburt gesehen? Mein Glaube war schon in dem Gedanken des Adonai, als noch die Welt im Nichts verborgen war.

Es giebt kein Mittelgesetz zwischen Moses und der Natur; ihr Christen aber seyd Nachfolger des Moses, und Mahomet ist der eurige.

Der heilige Baum, welchen unser Gesetzgeber pflanzte, hat sich in zween Aeste ausgebreitet, welche jetzt die zwey Drittheile der Erde beschatten. Sollen die Menschen, welche unter dem

Schat-

Schatten dieser Aeste ruhen, den Stamm zerschlagen, und die Wurzeln beschädigen? Darf der Sohn den Busen seiner Mutter zerreissen, und Samaria den Fall Jerusalems beschleunigen?

Deine Priester rühmen sich beständig, unsere Sittenlehre gereinigt zu haben; wer ist aber in den Augen Gottes menschlicher, der Christ, welcher mit Feuer und Rad Bekehrte machet, oder der Jude, welcher stirbet und verzeihet?

Siehe, welche schreckliche Folgen man aus dem schädlichen Lehrgebäude deiner Inquisition ziehen kann. Du raubest mir meine Güter, damit ich abfalle; wenn ich aber meinen Gesetzen getreu bleibe, so hast du das Recht, mir das Leben zu nehmen; und wenn meine unerschrockene Seele sich über die Schrecken des Todes erhebet, so kannst du ohne Verbrechen meine Ehre beflecken; diese Glieder sind von der nemlichen Kette. Du breitest also deine Gesetze durch die Verletzung der Sitten aus.

Die Gewaltthätigkeit ist kein Kennzeichen der Billigkeit, sondern der Macht; muste die Sache, welche wir vertheidigen, in unsern Augen gut seyn, so ist sie es, seit alle Sektirer sich zu unserer Verfolgung vereinigen; die Wahrheit ist dem Men-

schen

schen immer so fremde, daß sie in ihrer Unterdrückung sich erst zu erkennen giebet.

Willst du meinem Volke die Wahrheit deiner Religion wahrscheinlich machen? So siehe uns, du, der du auf einem Punkte dieser Kugel herrschest, als deine Brüder an; weil Gott, welcher der unumschränkte Beherrscher von tausend Welten ist, uns als seine Kinder ansiehet.

Ich habe bisher mit Stolz gesprochen; allein das ist die Sprache der Unschuld; ich habe dich für so groß angesehen, daß du, sie zu verstehen, würdig seyst.

Man sagt, die Sonne gehe nie in deinen Staaten unter a): mache deinen Ruhm noch größer. Lasse darinnen die Sonne der Billigkeit scheinen; werde der Wohlthäter eines unzählbaren Volkes, anstatt dessen Mörder zu seyn. Wir werden alsdann glauben, in deinem Reiche die Palmen von Jericho, die Ufer des Jordans

und

a) Dieser Ausdruck Philipp des Zweyten, welchen der Rabbi anführet, zeiget deutlich, daß dieser Brief an einen Spanischen König geschrieben ist. Anmerk. des Uebersetzers. Dieser König aber war gewiß nicht Philipp der Zweyte, der Tiber Spaniens, und der Caligula der Neuen Welt; David hätte ihm nicht sagen können, daß er so groß wäre, zu verdienen, daß er die Stimme der Wahrheit verstehe. Anmerk. des Herausgebers.

und den vortreflichen Tempel Salomons wieder zu finden; und ich, der Nachfolger dieses Fürstens, werde es für noch zu grosse Ehre ansehen, der erste deiner Unterthanen zu seyn.

Rabbi David Ben Anrou,
Fürst der Gefangenschaft.

Sechste Abtheilung.

Von der Inquisition.

Man muß in einen Werke von dieser Art ein wenig von dem Inquisitionsgerichte reden, theils, weil es ein noch immer daurendes Denkmal des Fanatismus ist, theils, weil die menschlichen Gesetze von ihm weniger verletzet werden, als die Natur.

Die Inquisition, welche von Mönchen gestiftet, und von Päbsten bestättigt worden ist, hat die Absicht, in die Hölle nach der andern Welt zu schicken, und eine Hölle schon in dieser anzulegen.

Sie verfolget Ketzer und Juden; die Verbrechen dieser letzten sind, Speck zu essen, ein Crucifix unter die Küssen ihrer Lehnstühle zu legen, und hauptsächlich reich zu seyn a).

Die-

a) Voyages de *Pyrard*, L. II. ch. 6.

Dieses Gericht lässet die Atheisten unverfolgt; es verbrennet bey langsamen Feuer den Hebräer, welcher den grossen Jehovah anbetet, und den Christen, welcher den Lehren des Zwingels oder Oecolampads folget; dieser aber, welcher nichts glaubet, bleibet ruhig.

Die Hauptverbrechen sind: 1) die Kezerey; 2) der Verdacht der Kezerey; 3) der den Kezern verwilligte Schuz; 4) die Schwarzkunst; 5) die Gotteslästerung; 6) die Lästerung wider die Inquisitores: von diesem lezten Verbrechen, wird man am wenigsten freygesprochen.

Die Inquisitores wissen von keiner Verjährung, und funfzig Jahre voll Reue büssen nicht das Verbrechen aus, einen Dominikaner einen Fanatiker genennet zu haben.

Die Gerichtsbarkeit des heiligen Gerichts erstrecket sich auch auf die Toden, wie auf die Lebendigen. Man beflecket noch das Andenken eines verdächtigen Bürgers; man gräbet seinen Cörper aus; man verbrennet seine Gebeine, und vor allen ziehet man seine Güter ein, und entziehet selbige seinen Erben.

Sobald die Sbirren einen Menschen in die Hände der Inquisition geliefert haben, so bald ist es verbotten, ihn zu vertheidigen, oder um-

seine Gnade zu bitten; ein Inquisitor stellet nur den Gott der Rache vor.

Ein Angeklagter ist, bey Strafe des grossen Kirchenbanns und des Feuers, gezwungen, alle Mitschuldige anzuzeigen. Ein Freund muß seinen Freund, und ein Kind seinen Vater verrathen, u. s. w. Weiß er niemand, so muß er einige erdenken; es ist eine große Gefahr, die Wahrheit zu sagen, aber es ist keine, falsche Beschuldigungen vorzubringen.

Man verwilligt einem Gefangenen beynahe soviel Platz in seinem Loche, als einem Toden zu seinem Grabe.

Kein Gefangener darf weinen, oder seufzen; wenn mehrere in einem Loche sind, so wird der eine gestraft, weil er geseufzet hat, und der andere, weil er ihn nicht angezeigt hat.

Es verstehet sich leicht, daß ein solches Gericht alle Arten der Peinigung anwendet. Gemeiniglich gestehet ein Beklagter in der Tortur alles, was seine Richter fragen, und hernach laugnet er es wieder. Eine Nonne, Namens Soares stund drey peinliche Fragen mit einem Muth aus, welchen man in einem Regulus bewundert haben würde. Die Inquisitores, welche über die Standhaftigkeit dieser Heldin erstaunt waren, verfuhren noch gnädig mit ihr;

sie verdammten selbige zu einem öffentlichen Ruthenstreichen in den Strassen zu Goa, und zu einer zehenjährigen Verweisung.

Die Diminutos, nemlich diejenigen, deren Geständnus nicht hinreichend ist, bleiben oft Lebenslang in ihren Löchern: Vierzig Diminutos erhiengen sich in einer Nacht aus Verzweiflung in dem Gefängnus der Inquisition zu Desman.

Ist man so glücklich der Todesstrafe zu entgehen, so schwöret man auf das Evangelienbuch, die Schrecken seiner Gefangenschaft auf ewig zu verschweigen; und wäre jemand so vermessen, sich zu vertheidigen, so würde man ihn noch einmal einziehen, und ihn ohne Gnade bey dem ersten Auto-da-fe verbrennen a).

Man zeiget in einem Auto-da-fe bey nahe so grossen Pracht, als bey der Krönung eines Königs. Man will jedermann durch ein Schauspiel vergnügen, ausgenommen die Leidenden, welche mit einem Sammatra b) bekleidet sind, und verbrannt werden sollen, und diejenigen,

a) S. le Voyage de *Deslon* dans l'hist. des Inquis. Tom. II L. 5. aus diesen Werke hat man bey diesen Artickel geschöpft.

b) Ein Dalmatisches Kleid, auf welchem das Bild des Schuldigen, auf angezündeten Bränden, mit Flammen umgeben, und mit Teufeln, welche das Feuer anzünden, zu sehen ist.

welche mit einem San-Benito a) gekleidet, jetzt nur die Zeugen der Verbrennung seyn sollen.

Nach dieser That trägt man mit grosser Feyerlichkeit die Bildnüße der Strafbaren in die Kirche der Domikauer. Ihre Köpfe werden auf Brände gestüzt und mit Teufeln umgeben; man gräbet sorgfältig ihre Namen, ihr Geschlecht, ihr Vaterland, den Namen ihrer Väter und das Jahr, in welchen man sie strafte darunter. Man hat sich in Frankreich nicht so bemühet, den Abscheu der Königsmörder Damiens und Ravaillacs zu verewigen.

Da die Inquisition nicht immer Juden und Ketzer zu verbrennen hat, so vertreibet sie sich mit Verbrennung philosophischer Schriften die Zeit; so verfuhr sie mit des Halliläus Werk, weil er behauptete, daß sich die Erde drehe, und mit den Betrachtungen des Cartesius, weil sich dieser berühmte Mann erkühnt hatte, neue Beweise vom Daseyn Gottes zu erfinden.

Dieses furchtbare Gericht hat lange zu Madrid, zu Lissabon, zu Goa, und in den Spanischen und Portugiesischen Provinzen in der Neuen Welt residirt. Man hat bemerkt, daß, wo nur seine

a) Ein anders Dalmatisches Kleid, von gelber Leinwand, worauf rothe Andreas Kreuze gemahlt sind.

seine Macht würksam war, jedermann seine Nachbarschaft floh, wie man einen feuerspeyenden Berg fliehet, dessen Auswürfe man fürchtet; und hätten die Regierungen nicht von Zeit zu Zeit durch ihre Gesetze die Bürger wider den Fanatismus muthig gemacht, so würden die grösten Städte bald nur von Mönchen, Gefangenen und Inquisitoren bewohnt gewesen seyn.

Es ist erstaunend, daß sich nicht alle Mächte zur Vernichtung dieser besondern Gerichtsbarkeit vereinigt haben, welche doch auf der Erde ein neues Gesetzbuch der Treulosigkeit eingeführt hat, welche die Lebenden beleidiget, der Toden nicht schonet, und das Schrecken des Pöbels und die Geissel der Könige zugleich ist.

Im Jahr 1322. raßte die Versammlung des heiligen Gerichts wider einen Visconti, einen freyen Regenten von Mayland, erklärte ihn für einen Kezer, und verbot allen Umgang mit ihm und seinen Unterthanen; einige Monate darauf geschahe dieses auch dem Fürsten von Este und die Päbste unterstüzten sogleich durch ihre Bullen die Aussprüche der Inquisitoren.

Als sich dieses Gericht für genug befestigt hielte, so wollte es die grösten Europäischen Thronen erschüttern. Es zog das Andenken Carls des Fünften vor seinen Richterstuhl, verdamm-

te sein Testament zum Feuer, und befahl auf dem nemlichen Scheiterhaufen den Erzbischoff von Toledo, den Prediger und den Beichtvater des Kaisers zu verbrennen, weil sie gute Bürger gewesen waren.

Der schreckensvollste Auftritt des Fanatismus zeigte sich in Portugall. Dom Juan der Vierte hatte unter seiner Regierung seine Unterthanen wider die Eigenmächtigkeit der Mönche vertheidigt a); Die Inquisition that ihn nach seinen Tod in den Bann, und ließ seinen Cörper ausgraben. Seine Wittib und seine Kinder befleckten sich mit einem vielleicht noch grössern Verbrechen: sie erlaubten den Dominikanern, ihn loszusprechen.

Man siehet leicht, daß die Inquisitores, welche die Könige auf ihren Thronen und in der heiligen Freystatt des Grabes ungestraft anfielen, wenig das Blut des Volkes schonen müssen.

a) Dieser Prinz gab einstens dem Fanatismus ein schönes Beyspiel der Menschenliebe; er fragte den Ober-Inquisitor, zu wessen Vortheil man die Güter der Ketzer einziehen sollte? Der Mönch welcher sich seine Gewogenheit erwerben wollte, antwortete, daß sie dem Königlichen Schatz zugehörten. „Nun wol! sagte „Dom Juan, weil die Güter der Verbannten mir „zugehören, so gebe ich sie ihnen wieder; sie sollen sie „geniessen, und mein Andenken seegnen.„ S. hist. des Inquis. Tom. II. L. 4.

sen. Es gab unter ihnen Ungeheuer, welchen nichts als heroische Zeiten gefehlt hat, um die Zahl der Ungeheuer zu vermehren, von welchen Herkules und Theseus das menschliche Geschlecht befreyet haben. Ein Dominikaner, Namens Torquemada, rühmte sich, 100000. Personen verurtheilet, und 60000. darunter zum Feuer in verschiedenen Auto-da-fe verdammt zu haben. Diesen grossen Inquisitor voll heftigen Eifers zu belohnen, machte man ihn zum Cardinal.

In den Zeiten der Waldenser erschien ein Inquisitor Namens Panza, welcher lange Zeit der Phalaris dieser Sektirer war. Er ließ einige mit eisernen Stäben, andere mit angezündeten Bränden zu tod peitschen; einige ließ er mit Pech überstreichen und wie Pechfackeln auf öffentlichen Plätzen verbrennen. Einstens fiel es ihm ein, 80. viertheilen zu lassen, und die Viertheile in gewisser Weite auf Pfählen auszusetzen a); er spazierte darauf uuter diesen Denkmälern

a) S. die Anmerkungen *Gavins* über die Bulle von den Creuzzügen. Dieser Schriftsteller bemerket, daß der Pabst und seine Ausgeschickte durch Feuer, Schwerd, und Rad ohngefähr eine Million Waldenser umbrachten. Man setze dieses unter die Geschichte von Erdbeben, und grossen Pesten, welche das menschliche Geschlecht verwüstet haben.

mälern seiner Wuth mit so vielem Stolze herum, als Pompeius und Trajan unter den Triumphbögen, welche Rom zur Verewigung ihres Ruhms errichtet hatte.

Warum soll ich meine Feder mit der Erzählung des Unglücks, welches der Fanatismus gebohren hat, ermüden? Wenn ich für den Pöbel schreibe, so wird er durch tausend Bände nicht überzeugt werden; wenn ich für Philosophen schreibe, so habe ich den Namen Fanatismus ausgesprochen, und das Urtheil ist gefällt. Wir wollen nur bemerken, daß eine Pest, eine Hungersnoth, ein Erdbeben flüchtige Uebel sind, welche nur eine Zeugung betreffen; allein der Geist des Fanatismus, wenn er sich mit dem Nationalgeist vereiniget, machet ein Volk zum ewigen Feind alles dessen, was es umgiebt; oder was ein noch leichteres Unglück ist, es vernichtet sich selbsten.

Siebentes Capitel.

Philosophische und natürliche Betrachtung über die Philosophie, welche nur im Vernichten bestehet.

Die Menschen haben beynahe allezeit von Philosophen schlimm geurtheilt; sie haben selbige

selbige verfolgt, wenn sie nützlich waren; und sie angebetet, wenn sie aufhörten, es zu seyn.

Man kann zu gewissen Zeiten einen Philosophen als einen Halbgott bey den Nationen ansehen; wenn sie nemlich ein Raub des Aberglaubens und des Fanatismus sind, wenn unwürdige Vorurtheile ihre Meinungen, ihre Religion und ihre Gesetze entehren; wenn man, um sie zur Natur zuruckzuführen, alles, was sie thun und glauben, vernichten muß. Ein Bacon, ein Galliläus, ein Cartesius erscheinen alsdann, und erschüttern den menschlichen Verstand, um ihn aus seiner Schlafsucht zu bringen; aber der Gebrauch, welchen die Völker von ihrer Freyheit machen, ist, daß sie ihre Befreyer schlagen.

Inzwischen gehet der Saame, welchen diese große Männer gesäet haben, auf; die philosophische Bewegung gehet von einem Staat zu dem andern über. Die Veränderung ist da, und Jedermann wird ein Philosoph: in diesem Augenblicke tretten Sophisten an die Stelle der Weisen. Sobald man kein Vorurtheil mehr zu bestreiten hat, so gehet man auf die unsterblichen Wahrheiten der Natur loß, und alsdann ist die Philosophie dem menschlichen Geschlechte schädlicher, als die alten Irrthümer, von

 welchen

welchen sie selbiges befreyet hat. Inzwischen sind die Künstler immer mehr geehret, je mehr der Nutzen der Kunst abnimmt. Man zittert, den Dummköpfen nachzuahmen, welche den Bacon verachteten a), den Cartesius verwiesen, und die Werke des Gallilåus verbrannten; man spricht nur mit Ehrfurcht die Namen Chubb, Tynal, und Shaftesbury aus.

Als die Philosophen noch ehrwürdiger waren, so hat man sich wider sie verschwohren; als sie ihr Ansehen verlohren, so haben sie sich verschworen.

Der Name Verschwörung darf niemand beleidigen; es ist gewiß, daß zu allen Zeiten, in welchen die Gelehrten eine besondere Sekte machen konnten, sie sich auch zusammen gerottet haben, um die einzigen Austheiler des Ruhmes zu werden. Sogar grosse Männer sind nicht von dieser Schwachheit frey gewesen. Siehe nur das Portroyal; nie hat eine Gesellschaft auf der Erde den grossen Geist und die Tugend ehrwürdiger gemacht, und doch waren diese berühmten Einsiedler nicht von einigen Vorurtheilen frey, welche

a) Dieser grosse Mann hat folgendes in seinem Testament gesagt: Ich verschaffe meinen Namen und „meine Werke der Nachwelt; denn mein Jahrhundert kennet mich nicht.„

che nur Sektirern geziemen. Arnaud zweifelte, ob ein Jesuit ein guter Geometer seyn könnte, und Pascal hielt auf die Kupfermahlerey eine Lobrede a).

Ich würde in Versuchung gerathen, es grossen Männern zu verzeihen, daß sie alle Wesen beherrschen wollen, welche an ihre gelehrte Meinungen denken; aber ich sehe nur mit Schmerzen, daß Philosophen sich vereinigen, um den Scepticismus zur Religion der Erde zu machen; man sollte sagen, daß sie mich weniger belehren, als unglücklich machen wollen.

Ich war in meinem Glauben glücklich und ruhig, befolgte mit Einfalt die gesellschaftlichen Gesetze, war dem Gottesdienste meines Vaterlandes getreu, und hofte, einstens im Schooße des Gottes, welchen mein sterbender Vater angeruffen hatte, auszuruhen: warum reißet ein verwegener Schriftsteller das Gebäude meiner Kenntnüße ein? Warum will er in einem Augenblicke funfzig tugendhafte Jahre vernichten? warum setzet er mich dem Jammer aus, mit Furcht zu leben, und mit Gewissensbissen zu sterben?

Man

a) Eine sehr lächerliche Rede in Versen wieder die Jesuiten; sie ist doch dans les Provinciales sehr gelobt.

Man sage mir nur nicht, daß meine Religion ein Gewebe von Vorurtheilen sey, welche das höchste Wesen entehren. Dürfen wol Philosophen, die ich auf die Welt kommen sah, einen Gottesdienst tadeln, welcher älter ist, als alle Zeiten? Ich würde so viele Beweise zur Vertheidigung ihrer Unglaubigkeit verlangen, als sie von mir zur Vertheidigung meines Glaubens verlangen.

Ich weiß, daß die Menschen das Werk Gottes und der Natur entstellt haben; aber sogar diese Vorurtheile werden ein neuer Beweiß von der Glaubwürdigkeit; gleichwie die falschen Rechnungen über die Quadratur des Cirkels die Vortreflichkeit der Geometrie beweisen.

Wir wollen aber auf einen Augenblick dem Freret und dem Schaftesbury zugestehen, daß alle Religionen auf der Erde Vorurtheile sind; diese Lästerung wird ihre Schlüsse nicht kräftiger machen. Die Philosophie will nicht alle Vorurtheile vernichten. Wie viele herrliche Einrichtungen sind auf sie gegründet, welche den Völkern und den Gesetzgebern Ehre machen? Ist nicht selbst die Ehre wenn man sie von verschiedenen Seiten betrachtet, ein Vorurtheil? Wenn also die Religion, welche unser Glück machet, nur die Frucht des Betruges wäre, so sollte sie der Philosoph doch verehren; er

sollte

die Finsternüße eines dem menschlichen Geschlechte nützlichen Irrthums dem schrecklichen Lichte der Wahrheit vorziehen.

Wie sollte ein Philosoph das Recht haben, die Verehrung des höchsten Wesens aufzuheben, da er nicht einmal das Recht hat, sie zu beurtheilen? Die menschlichen Kenntnüße haben würklich kein unmittelbares Verhältnus mit den Lehren der Religion, welche in das menschliche Herz gegraben sind. Wenn die Mathematischen Lehren mit den Wahrheiten, welche man glauben sollte, wesentlich verbunden wären, so würde die Religion nur für die Gelehrten seyn. Wenn hingegen diese Wahrheiten den ewigen Grundsätzen der Geometrie wesentlich entgegen wären, so würde sie nur für den Pöbel seyn. — Nein! die Religion ist eine ganz abgesonderte Wissenschaft, welche man nur mit Trugschlüssen bestreiten kann; sie ist ohne Unterschied für alle Menschen gemacht, und die Natur beweiset sie deutlich auf gleiche Art dem Newton und dem dümmsten der Algonquins.

Wir wollen von der Natur zu den auf der Erde eingeführten Religionen herabsteigen. Ein Philosoph hat nicht einmal das Recht, wider die Religion seiner Väter zu schreiben, weil gewisse Lehren darinnen seine Vernunft bestürzen. Es

ist nicht aufrichtig gehandelt, wenn man von einer Wissenschaft nach dem dünnen Schleyer urtheilet, welcher sie bedecket, und nicht nach den Strahlen, welche sie von allen Seiten von sich wirfet. Der Mathematische Punct, die Rechnung des unendlich Kleinen, die Betrachtung dieser Linien, welche, da sie sich immer einander nähern, sich niemals vereinigen können, sind so viele Klippen für den Verstand der Geometer. Schlüsset ihr daraus, daß Archimedes und Bernouilli Betrüger sind? Werdet ihr mit dem Hobbes ein neues Buch wider die Geometrie schreiben?

Noch eine Anmerkung, welche den Feinden, der natürlichen Religion schädlich seyn kann: Es ist beynahe unmöglich, daß Personen, welche von Natur eine grosse Biegsamkeit der Organen, ein feines Gefühl, und ein fühlbares Herz haben, eine Lehre unterstützen, welche den Atheismus befördern würde. Es ist zu unserm Glücke so nothwendig, ein Wesen anzubeten, und andere zu lieben, als zu leben; das Stillschweigen der Natur verengert ihre Herzen so sehr, als der Anblick eines mit Toden bedeckten Schlachtfeldes.

Wenn der Atheismus von keinem verdorbenen Herzen zeuget, so zeuget er wenigstens von einer trüben und erfrornen Seele. Ein Athe. ist ist gemeiniglich ein aufgeblasner Mensch, seine Leidenschaften sind ohne Stärke, seine Einbildung ist so kalt, wie er sich die Natur vorstellet.

Wenn ein ehrlicher Mann ohne Relig'on seyn kann, so muß es ein Gelehrter seyn, der durch den Systemsgeist verführet ist, dessen tiefes Studieren die Würksamkeit seiner Organen stumpf gemacht hat, und welcher zu glauben aufhöret, weil er nicht mehr fühlet. So war auch der berühmte Verfasser des Briefes des Thrasibuls, welche in Europa die erstaunendsten Einsichten in den menschlichen Kenntnüßen, aber kein Temperament, keine Seele und kein Genie besaß.

Bacon, Locke, Malebranche, und **Newton,** welche so gute Philosophen, als Frerer waren, aber mehrere Fühlbarkeit hatten, hatten eine Religion. Sie sprachen nur mit Ehrfurcht den Namen des höchsten Wesens aus; sie waren zu sehr in die grossen Würkungen der Natur eingedrungen, als daß sie nicht ihren Ursprung hätten anbeten sollen.

Män-

Männer, deren starke Einbildungskraft und feiner Geschmack ihre Fühlbarkeit zu erkennen geben, sind von Natur fromm, man sehe nur den Pascal, den Fenelon, den Doctor Young, und hauptsächlich den unsterblichen Racine; man hätte ihnen Gott nicht rauben können, ohne ihnen zugleich die Hälfte ihres Daseyns zu nehmen.

Es dünket mich, daß die Andacht eines schönen Geistes die Einbildung ernähre; beyder Sprache ist einerley. Ich halte die lateinischen Briefe der Heloise an den Abailard für rührende Gedichte, und Youngs philosophische Nächte für eine geistliche Schrift und ein Denkmal des Genies.

Welcher fühlbare Mensch könnte sich mit einer Lehre vereinigen, welche allen Banden, die ihn mit der Natur verbinden, wesentlich entgegen wäre? Wer würde in einer Gesellschaft ohne Familie, ohne Vaterland und ohne Freund leben wollen, und es wagen, mitten in der Welt alleine zu seyn?

Ich rede hier von der Religion nicht, wie von einer Wissenschaft; in dieser kann man sich

leicht

leicht verirren. Aber die Religion, als der Grund der Sitten, machet die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes aus. Ist sie aufgeheitert, so unterhält sie die Harmonie unter allen, was den Menschen ausmachet; ist sie traurig und spitzfündig, so unterdrücket sie die Leidenschaften.

Ich glaube, deutlich genug bewiesen zu haben, daß die Philosophie, welche nur vernichten will, eine Geissel für eine Nation ist. Indessen bin ich sehr weit entfernet, Gelehrte, wenn sie Philosophen sind, für Verbrecher anzusehen. Ich bin so thöricht nicht, diejenigen, welche man mit dem Namen Genies beehret, zu verachten, noch so enthusiastisch, Göttersprüche, ohne Prüfung anzunehmen. Dieses ist mein Geständnus, und vielleicht das Geständnus aller ehrlichen Leute. Es wäre zu wünschen, daß die Philosophie sich mehr mit Aufbauen, als Einreissen, beschäftigte; daß sie die Völker mehr belehrte, ohne sie unglücklich zu machen; daß sie nach ihren Belieben auf den Aberglauben, und den Fanatismus donnerte, aber die Religion verehrte. Kann sie nicht die Dornen wegreissen, welche das erlauchteste Denkmal entstellen, oh-

ne es zu verstümmeln? Der Weise sinne nicht darauf, nur verwegen zu seyn, er mache mir Gott und die Menschen ehrwürdig und beliebt, und die Erde fället zu seinen Füssen.

Ende
des zweyten Buchs.

Die Philosophie der Natur.

Drittes Buch.

Der Mensch an und vor sich betrachtet.

Die Sittenlehre des Menschen ist sowol die Sittenlehre des Wilden, als des Gesitteten; denn sobald sie gebohren werden, rufet ihnen beeden die Natur zu: Liebet euer Daseyn, und seyd glücklich.

Soweit ich aber auch dieses natürliche Gesetzbuch ausdehne, so schlüsse ich doch aus der Classe der Wesen, die selbigem unterwürfig sind, den Seemenschen des Telliameds, und den Orang-Outang des Bürgers von Genf aus, weil mit dem menschlichen Cörper der eine nur den Verstand des Affens, und der andere eine Fischseele hat.

Das nemliche gilt auch von den vermeintlichen Menschen zweydeutigen Geschlechts. Man warf zu Athen und zu Rom die Kinder, die einer so besondern Gestalt verdächtig waren, ins Meer: daraus aber muß man nur schlüssen, daß die Mitbürger des Solons und des Numa Barbaren waren, keineswegs aber, daß es Hermaphroditen gebe a).

Der

a) Wenn man von dem Hirngespinnste des Hermaphroditismus gänzlich überzeugt werden will, so muß man das Englische Buch des Parsons lesen: Mechanical and critical Enquiry in to the nature of hermaphrodites. — Man wird darinnen Schlüsse und Erfahrungen finden.

Der berühmte Philosoph, welcher mit so vieler Kühnheit von der Natur geschrieben hat, hatte ohne Zweifel dieses Werk nicht gelesen, als er seine considerations philosophiques sur la gradation naturelle des formes de l'ètre schrieb; durch die systematische Ordnung hingerissen, machte er ein ganzes Capitel, die Möglichkeit des menschlichen Hermaphrodismus zu beweisen: und doch beweiset er nicht, sondern er setzet in Erstaunen.

Robinet saget, es giebt Thiere, welche Hermaphroditen sind. S. 220. — Von Polypen, Schnecken, und vielen Muscheln ist es richtig; aber hier kann man nicht aus der Aehnlichkeit weiter schlüssen. Alle diese Thiere sind natürlicher Weise Hermaphroditen, wie alle Menschen natürlicher Weise nur eines Geschlechts sind. Ein Polype, welcher sich nicht vermehren könnte, würde eben sowol eine Mißgeburt seyn, als ein menschlicher Hermaphrodit.

Die-

Der Mensch liebet sich, und liebet sich mit Recht; dieses ist der Grund seiner Sittenlehre.

Dieser Philosoph zählet unter die Hermaphroditen diejenigen Personen, an welchen, indem bey ihnen ein Geschlecht stärker ist, dessen sie sich mit Erfolg bedienen können, noch eine unförmliche Spur des andern sich zeiget. S. 221. Allein diese Spur, von welcher er redet, ist nur ein Spiel der Natur, und diese unnütze Gestalt hat mit dem Hauptplan des Ganzen nichts zu thun; die Person, in welcher das männliche Geschlecht stärker ist, ist eine Mannsperson, und die, in welcher das weibliche Geschlecht vollkommen ist, ist eine Weibsperson, ich sehe hier den Hermaphroditen gar nicht.

Die zweyte Art Hermaphroditen, saget dieser Schriftsteller, hat, weit entfernt zwey Geschlechte zu haben, würklich gar keines; diejenigen, welche so geformt sind, können weder als Männer, noch als Weiber sich fortpflanzen. S. 221. parag. 2. Auch da bemerke ich den Hermaphroditen nicht; man muß diese unfruchtbaren Wesen weder unter die Männer, noch unter die Weiber, noch unter die Männer-Weiber rechnen: sie gehören in die Classe der Kinder, und der Verschnittenen.

Dieser wäre ein ächter Hermaphrodit, von welchem Schenk in seinen Observationibus redet: Viro nupserat cui filios aliquot et filias peperit; nihilominus tamen ancillas comprimere et in his generare solebat. Diese Person aber, die zugleich Vater und Mutter seyn könnte, war ganz gewiß nur in dem Buche dieses Arztes zu finden. Man hat behauptet, daß man in Surate viele Schenkische Hermaphroditen sehe, welche zu Weiberröcken noch den Turban

Diese Liebe ist auf die Güte seines Wesens gegründet, als einen wesentlichen Charakter aller Werke einer ersten höchstverständigen Ursache.

Es

aufhätten, zum Zeichen, daß sie zweyerley Geschlechts wären. Ich habe deswegen mit einen Parsis gesprochen, welchen der Indische Fanatismus gezwungen hatte, zu uns zu flüchten, und er hat mich versichert, daß er nie von diesem Wunderdinge seines Vaterlandes habe reden hören, als 2000. Meilen davon.

Der vollkommenste Hermaphrodismus ist der Hermaphrodismus derer, welche sich würklich mit einer Manns- und mit einer Weibsperson begatten, und auch überdies alleine durch die Vereinigung der zwey Geschlechter, welche sie besitzen, sich fortpflanzen können. Ich habe im Molinet S. 174. die Geschlechte eines solchen Menschen gelesen. Ein anderer Schriftsteller redet von einem Mönchen, welcher im Jahr 1478. ein Kind gebahr, dessen Vater er war. — Chronique scandaleuse de Louis XI. p. 303. Allein weder der unbekannte Verfasser dieser Schrift, noch der Canonicus von Valenciennes haben genug Ansehen, die Natur der Verletzung ihrer eigenen Gesetze zu beschuldigen.

Das System des Herrn Robinets hätte die Natur als eine verständige Ursache ankündigen sollen, welche sich Mühe giebt, in der menschlichen Art Verschiedenheiten hervorzubringen, welche bisher nur unförmliche Versuche gemacht, welche aber in Zukunft dadurch vollkommene Menschen formiren wird, daß sie in einer Person die Reize der Venus und die Schönheit des Apolls vereinigt, pag. 220. et 223.

Ich, der ich kein System mache, glaube folgendes von den Hermaphroditen.

Ich

Es giebt verschiedene Arten der Güte; die Güte des Daseyns ist nur ein weises Verhältnus der Theile, welche ein Wesen ausmachen; der Mensch hat diese Güte mit einem Marmorstücke, mit einer Rose, und mit einem Elephanten gemein. Man kann die thierische Güte eine richtige Eintheilung in der Formierung eines fühlenden Wesens nennen, sie ist gleicher Weise der Antheil des Menschen und der Thiere; mit einem Wort, es gibt eine deutliche und dem denkenden Wesen eigene Güte, welche von der Tugend nicht unterschieden ist, und dieses Vorrecht machet in einem Verstande den Menschen zum König der Natur.

Die Liebe zu sich scheinet nur bey den Menschen das Verlangen hervorzubringen, sich zu

Ich sehe nicht, daß der Hermaphrodismus, welcher für den Schnecken eine Vollkommenheit ist, eine Vollkommenheit für die Menschen werden könne.

Eine vollkommene Mannsperson kann ein Apoll seyn; ein vollkommenes Frauenzimmer eine Venus: Apoll-Venus aber würde nur eine Mißgeburt seyn.

Ein wahrer Hermaphrodit hat keines Menschen nöthig; und diese Betrachtung ist zur Widerlegung seiner Möglichkeit hinlänglich. Die Natur, welche zu meinem Herzen saget: du bist für die Gesellschaft geschaffen, wird nicht meinen Augen sagen: du hast ihrer nicht nöthig.

Ovid hat den Hermaphroditen Salmacis besungen, aber Ovid hat in der Philosophie kein Ansehen.

erhalten. Eine Eiche, welche man umhauen will, hat keine Vorstellung ihrer Vernichtung; ein Lamm, welches Wölfe mit zween Füßen und einem denkenden Kopfe abstechen wollen, befürchtet nicht, der Raub eines Jeden zu werden, der kein Schüler des Pythagoras ist.

Wenn die Liebe zu sich gut regieret wird, so führet sie den Menschen zum Glück. Ist aber das Glück auf diesem Misthaufen zu finden, worauf einige sehr kleine Wesen sich den Ruhm, aufzuwachsen, und zu sterben, strittig machen? Wir wollen dieses als die erste Frage untersuchen.

Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen; sein Cörper ist Materie, und seine Seele ein bloß verständiges Wesen. Man muß ihn also in diesem doppelten Verhältnuß betrachten; man muß die Einrichtung seines Verstandes, und das Spiel der Maschine zugleich kennen lernen, wenn man verdienen will, der Gesetzgeber des natürlichen Menschen zu werden.

Der verständige Mensch fühlet, denket und entschließet sich; die menschliche Maschine ist den Gesetzen der Bewegung unterworfen, gebrauchet seine Bestandtheile, und zeiget Wesen, welche ihm gleichen.

In dem Menschen ist keine Veränderung möglich, welche ihm gleichgültig seyn könnte, weil es keine Zwischenempfindung zwischen dem Vergnügen und dem Schmerzen gibt. Rühret eine seiner fühlbaren Saiten sanft, so ist der Mensch glücklich; verstärket die Erschütterung, so leidet er: das Uebel und das Gute stossen an ihren Enden zusammen, und haben kein Zwischending.

Die Seele fühlet das Glück, sie kennet es, sie verlanget es; alle ihre Kräften haben also nur ein Ziel, und der Mensch hat drey Ansprüche, von der Natur zu verlangen, daß sie ihn glücklich mache.

Wenn der Mensch glücklich seyn kann, so wird er es nur durch einen edlen Gebrauch seiner Kräften. Ich bringe also dieses Buch auf einen Grundsatz: ich werde das Glück kennen, wenn ich nicht die Einrichtung meines Cörpers verleze, wenn ich meinen Verstand zu der Warheit leite, und wenn ich meinen Willen in der Tugend übe.

Vorläufiges Capitel über das Glück.

Die Liebe zum Glück ist die große Triebfeder der menschlichen Handlungen; sie ertheilet der Seele eine Bewegung, welche ihr Stärke gibt, und versichert den Cörper der Fortdauer seines Seyns.

Die Liebe zum Glück ist von der Liebe Seiner selbst nicht unterschieden; wenn also Nicole und la Rochefoucault dem Menschen untersagt haben, sich zu lieben, so haben sie ihm verbotten, glücklich zu seyn.

Das physische Glück hänget sehr wenig von unserer Macht ab; der Weise aber besitzet Mittel, sich das moralische Glück zu erwerben: die Sittenlehre der Natur muß diesen Satz erläutern.

Das Glück ist für die fühlbaren Wesen eine Reihe wollüstiger Augenblicke. Da diese aber nur durch das Gefühl des Vergnügens fortdauern können, so folget daraus, daß das Glück in der Natur vorhanden ist.

Das Glück ist der Ruhepunkt des Menschen, wie die Ruhe es der Materie ist: nehmet ihm seine Freyheit, und er wird beständig glücklich seyn.

Man

Man kann glücklich seyn, ohne daß man die ganze Kenntnus seines Glückes hat. Ein Grosser, welcher verdrüßlich ist, suchet es mit vielen Kosten, ohne es zu erreichen. Ein Philosoph handelt weitläuftig von seiner Natur, ohne es zu geniessen: aber oft ist ein Bauer, welcher weder Bücher, noch Geld hat, glücklich.

Nach unserer Art, würksam zu seyn, ist das Glück nur die Summe des Vergnügens, welche überbleibet, wenn die Summe des Uebels abgezogen worden ist; wir müssen sehr froh seyn wenn bey der Rechnung eine Nulle sich zeiget.

Es scheinet, der Mensch würde beständig glücklich seyn, wenn er beständig ohne Begierden wäre; allein es ist so unmöglich, ohne Begierden zu leben, als ohne Kopf gebohren zu werden: die Würksamkeit ist der Seele eigen, wie die Macht, Odem zu schöpfen, der Lunge.

Wir haben die Natur des Vergnügens so sehr verdorben, daß wir es gemeiniglich überall suchen, wo es nicht ist: wenn wir nachher das Nichts des Guten bemerken, welches wir geniessen, so sagen wir getrost: Das Glück ist ein Hirngespinnst — Thor! nimm deine Binde ab, und du wirst das Daseyn der Sonne nicht laugnen.

Das

Das Gute und das Uebel scheinen die zwey Gränzen unsers Daseyns zu seyn; wenn wir uns beklagen, die Bahn, welche zwischen ihnen ist, unnützlich durchlaufen zu haben, so ist dieses die Ursache, daß wir das Gute verlassen haben, um es zu suchen.

Erste Abtheilung.

Vom Vergnügen.

Man hat tiefgelehrte Schriften über die Natur des Vergnügens geschrieben: das war ein Beweiß, daß man es nie genossen hatte. Die beste Art, von einem solchen Scheinwesen zu handeln, ist, wenn man es nur leicht berühret.

Alles, was mit Weichlichkeit auf die Bestandtheile der Empfindung würket, bringet das Vergnügen hervor; wenn aber diese Fühlungen die nervigten Fibern zu heftig erschüttern, so machen sie Schmerzen. Nichts ist dem Schmerzen so nahe, als ein grosses Vergnügen.

Dank sey es der Würksamkeit unserer Einbildung, daß der beständige Genuß gemäßigter Vergnügungen uns abgeschmackt wird; uns reizen zu können, müssen sie immer stärker werden: deßwegen ist das Glück schon weit von uns, wenn unsere begierige Seele es noch suchet.

Fer-

Ferner folget aus dieser Lehre, daß das Glück ein Wesen der Vernunft für uns wäre, wenn wir es als einen Zusammenhang von Vergnügungen betrachteten. Diese Kette wollüstiger Augenblicke verträget sich mit der Schwäche unserer Bestandtheile nicht; das Uebermaas des Vergnügens würde bald unsere Maschine vernichten, und unsere Seele würde nur mitten unter Ruinen einen Genuß haben.

Man beurtheile das Vergnügen nach seinen Graden, und das Glück nach seiner Dauer.

Ein Augenblick voll des lebhaftesten Vergnügens kann vielen glücklichen Jahren gleich geschätzt werden. Als Ovid das erstemal in den Armen der Corinna lag, oder als Archimedes das Mittel entdeckte, des Hierons Crone abzuwägen, so lebten sie vielleicht 100. Jahre.

Vielleicht ist es nicht unglaublich, wenn man saget, daß ein Wesen, welches nur ein einziges Vergnügen kennet, dessen nie überdrüßig werden würde; es ist beweißlich, daß die fühlende Pflanze kein andres Vergnügen kennet, als das Vergnügen zu seyn, und dieses einzige Vergnügen ist genug, es ihm zu erhalten. Wir aber, die wir immer von Genuß zum Genuß eilen, schmecken sie nicht, weil wir darüber Vergleichungen anstellen. Unsere Einbildung stellet

sich

sich stets grössere Vergnügungen vor, als diejenigen sind, welche wir geniessen, und dieses verhindert uns, sie recht zu empfinden. Wir sind nur deßwegen nicht glücklich, weil wir immer das Glück wünschen.

Gemeiniglich unterscheidet man die geistigen Vergnügungen von den sinnlichen: allein mit philosophischer Genauigkeit zu reden, die letztern sind gar nicht vorhanden, weil nur die Seele der Eindrücke des Vergnügens fähig ist.

Inzwischen hat die Seele, da sie verschiedene Kräften hat, auch verschiedene Arten von Vergnügen. Die empfindsame Kraft fühlet die physischen Vergnügungen, und die geistige die moralischen: und die Einbildung, welche ein zusammengesetztes Wesen zu seyn scheinet, nimmt vielleicht an den Vergnügungen der empfindsamen Kraft, und an den Vergnügungen der geistigen Antheil.

Es scheinet, die vermischten Vergnügungen sind besonders der Antheil der Jugend; die Vergnügungen der Sinnen sind für jedes Alter, aber sie schwächen sich mit dem Zunehmen des Alters; kurz, die Vergnügungen der Vernunft sind nur dem reifen Alter eigen, je mehr man sie aber genießet, desto stärker vermehren sie die Würksamkeit.

Der-

Derjenige, welchen die Vergnügungen zum glücklichsten Menschen machen würden, müste vielleicht der seyn, welcher die gröste Mäßigung der Begierden mit der grösten Fühlbarkeit vereinigte; welcher, bey grossen Leidenschaften, mit einem kleinen Genuße zufrieden wäre; welcher die Bestandtheile des stärksten Menschen und die Vernunft eines Halbgottes hätte.

Zwote Abtheilung.

Von der Fühlbarkeit.

Die Zergliederungskunst hat in den Fibern eine gewisse Bewegungskraft bemerket, welche sie unaufhörlich zusammen ziehet, und welche man als die Hauptursache der Fühlbarkeit ansiehet: diese Kraft wird in einer Linde, wie in einem Affen gefunden, weil diese zwey Wesen leben, und weil leben und fühlen einerley ist. Aber der Mensch besitzet sie in einem höhern Grade, weil die Natur in ihm die Theile der Empfindung vollkommen gemacht hat; er kann das glücklichste Wesen werden, weil er das fühlbarste ist.

Jede Empfindung der Seele ist mit einer Bewegung der empfindlichen Fibern verknüpft; der nervichte Theil hat also ein inneres Verhältnus

nus mit dem System der Leidenschaften. Wenn diese ausgedehnte Saiten nur sanft in Bewegung gesetzt werden, so geniesset die Seele einer glücklichen Heiterkeit; wann sie aber zu heftige und zu schnelle Erschütterung empfinden, so ist die Seele durch die Ebbe und Fluth der Leidenschaften in Unordnung.

Das Gewebe der Fibern ist in der Kindheit sehr zart; sie erschüttern sich leichtlich, aber mit einer gewissen Schwäche; auch ist ein Kind, welches der geringste Gegenstand reitzet, keiner grossen Leidenschaften fähig. In einem reifern Alter erlangen die Fibern mehr Härte; die Bewegungen werden seltener, sie haben aber mehr Nachdruck: alsdann entwickeln sich die grossen Charakter, alsdann schreibet Montesquieu den Geist der Gesetze, und Cäsar weinet bey dem Bilde des Alexanders. Im Alter verliehren die Fibern ihre Weichlichkeit und ihre Biegsamkeit; die Fühlbarkeit nimmt ab, die Leidenschaften verliehren ihre Stärke, und die Seele bleibet ohne Genuß.

Diese Lehre von der Fühlbarkeit war zur Erklärung des Satzes vom Glücke nothwendig. Es ist gewiß, daß die Natur einige Menschen mit den Theilen der Empfindung besser begabt hat, als andere; diese sind schon von Geburt

glücklicher, weil, so zu sagen, ihre Seele den Eindrücken der Wollust eröfnet ist.

Diese so fühlbare Menschen können also nicht alle süsse Bewegungen des Vergnügens schmecken, ohne allen Stichen des Schmerzens ausgesetzt zu seyn; sie empfinden die Anmuth und die Qualen, welche mit dem Daseyn verknüpft sind, in einerley Grad.

In Betrachtung der Art, mit welcher das menschliche Geschlecht die Natur verschlimmert hat, ist es gewiß, daß die heftigen Bewegungen, welche zur Auflösung der Bestandtheile der Fühlungsursache abzielen, viel gemeiner sind, als die sanften Eindrücke, welche sie erhalten; der Mensch hat also ordentlich mehr Gelegenheit zu leiden, als zu geniessen.

Viele Philosophen, welche bemerkt haben, daß die Anzahl des Leidens die Anzahl des Vergnügens bey uns übertraf, haben geschlossen, daß das einzige Mittel, glücklich zu werden, darinnen bestünde, daß man sich unfühlbar mache.

Es scheinet schwer zu seyn, daß man die physische Unfühlbarkeit sich erwerbe, doch muß man sie nicht in den Rang des philosophischen Steines setzen. Man hat in den ersten Jahrhunderten unserer Monarchie Leute gesehen, welche

gewohnt waren, für furchtsame Beklagte a) sich gerichtlichen Proben auszusetzen: nicht allemal waren diese Marktschreyer Philosophen. Die moralische Unfühlbarkeit, welche unter dem Namen Apathie bekannt ist, ist nicht für den Menschen gemacht: wer sie suchet, ist ein Thor; wer saget, daß er sie gefunden habe, ist ein Betrüger.

Zeno, welcher soviel wunderliche Begriffe von den ersten Ursachen hat, welcher aber dem menschlichen Geschlechte durch seine Sittenlehre so nüzlich geworden ist, machte die Unempfindlichkeit zur einzigen Quelle der Glückseligkeit aller Wesen; nach diesem Philosophen besaß Jupiter wesentlich die Apathie, und der Weise hatte ihrer nöthig, um weise zu werden. a)

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht, daß **Mark Aurel**, der Held des Stoicis-

a) Histoire gener. de France par *Duplex*, Tom. I. pag. 487.

a) Dieses ist der Verstand dieser Stelle des Seneca. Qualis est Iovis cum resoluto mundo et diis in unum confusis, paulisper cessante natura, acquiescit sibi, cogitationibus suis traditus. Epist. 9. Die Dunkelheit dieses Textes kommet daher, daß bey den Stoikern Gott, Natur und Jupiter gleichbedeutende Wörter waren; es kann also, wider den ordentlichen Gebrauch, diese Stelle flüchtigen Lesern deutlich seyn, aber sie ist es gewiß nicht für Philosophen.

cismus, auf diese Apathie nicht eifersüchtig, und seine Seele, ohngeachtet der Bücher des Zeno, und des Beyspiels des Jupiters, würksam gewesen ist.

Wir wollen uns bemühen, wider dieses besondere Lehrgebäude der Unempfindlichkeit Zweifel hervorzubringen; vielleicht gelinget es uns dadurch, einiger massen die tiefe Nacht zu zerstreuen, welche das Glück einzuhüllen scheinet.

Die physische Unempfindlichkeit ist wider die allgemeine Ordnung; wenn die Natur uns selbige hätte mittheilen wollen, so würde sie uns unter die Elemente der Materie, und nicht in die Classe der Menschen gestellt haben.

Der Schmerzen ist ein Zeichen für uns, welches uns erinnert, auf unsere Erhaltung wachsam zu seyn; wenn wir unfühlbar sind, so höret man dieses Zeichen nicht mehr, und die Seele wird vor der drohenden Gefahr nur durch die Zerstörung ihrer Maschine gewarnet.

Blos von Leiden befreyt zu seyn, will man unempfindlich werden; allein die Abwesenheit des Vergnügens ist für den Menschen eben das, was der Schmerzen ist.

Wenn die physische Unempfindlichkeit jemals nützlich werden könnte, so müste sie es nur diesem Schüler des Aretins werden, welcher, da

er in zwanzig Jahren alle Süßigkeiten des Lebens erschöpft hat, seinen geschwächten Körper nur mit Beystand eines verwilderten Verstandes beherrschet, sich mit der Vorstellung des Glückes nur darum beschäftiget, um dessen Flucht zu bereuen, und da nur Schmerzen einsammelt, wo er Vergnügen einerndete. Allein dieser Weichling hat die Natur zu sehr beleidigt, als daß er von ihr Gewogenheiten erwarten dürfte, und es ist billig, daß er noch fühle, wenigstens damit er leide.

Ich betrachte die Apathie als den Stein der Weisen der Philosophen. Man hat damit das höchste Gut verknüpft, und man hat sich sowol in der Würkung, als in der Ursache betrogen; denn es gibt keine Apathie, und das höchste Gut ist für den Menschen so wenig gemacht, als der höchste Verstand.

Wenn man die moralische Unempfindlichkeit der Philosophen besitzen wollte, so müste man den organischen Bau der Fühlungsfibern verändern, oder den Verstand unaufhörlich mit Fühlungen streiten lassen. Welch ein Vorhaben! will man ein vollkommener Mensch werden, so muß man aufhören, Mensch zu seyn.

Die Leidenschaften sind zum Wohlseyn der Seele so nothwendig, als die Glieder zum Bau

des

des Körpers. Ein Philosoph, welcher sie ausrottet, um glücklich zu seyn, gleichet dem Origenes, welcher sich verstümmelt, um keusch zu seyn.

Es gibt keinen wahren Stoiker, oder er ist ein Ungeheuer: nichts wünschen, nichts fühlen, und nichts lieben wollen, heißt, vernichtet werden wollen.

Der Verehrer der Apathie ist der Feind der Gesellschaft; an die Stellen großer Genies setzet er kleinmüthige Seelen; an die Stelle der Enthusiasten der Wahrheit leere Wortmacher, und an die Stelle der Vaterlandshelden kalte Bilder.

Die wahre Philosophie bestehet darinnen, ein richtiges Gleichgewicht unter den Leidenschaften zu halten, und nicht, sie zu zerstöhren, sein Glück aus dem Glücke der Gesellschaft zu machen, für die Wahrheit zu brennen, und nicht seine Seele zu verstümmeln.

Dritte Abtheilung.

Von einem Paradoxon des Buchs: de l'Esprit.

Ein berühmter Mann hat gesagt: Es gibt so unglücklich gebohrne Menschen, welche nicht an-

ders glücklich seyn können, als durch Handlungen, welche zum Richtplatz führen a). — Diese Sprache eines Philosophen, welcher nichts lehret, als zu zweifeln, hat mich in Erstaunen gesetzt.

Wie! Heliogabal konnte nicht glücklich seyn, als wenn er alle Römische Damen entehrte, und Nero nicht anders, als wenn er sein Vaterland in Brand setzte! — Ach! was werden die Menschen werden, wenn dreyen oder vier gekrönten Ungeheuern die Lust ankommet, ihr Glück darinnen zu finden, daß sie selbige ermorden.

Nein, nein! die Natur widerspricht sich nicht selbst; sie hat keinen Eigensinn, welcher ihre ewigen Gesetze zu vernichten abzielet. Sie saget nicht zu dem einem: ich habe dich geschaffen, damit du dieser Welt nützlich werdest; und zu einem andern: ich habe dich hervorgebracht, daß du sie umstürzest.

Die Geisseln des menschlichen Geschlechtes sind nicht gebohren, die Erde zu verwüsten, wie ein Tieger gebohren zu seyn scheinet, die Hirschen zu zerreissen. Der Natur war es genug, ihnen den Keim grosser Leidenschaften zu geben. Wenn dieser Keim sich glücklich enthüllet, so sollte er

einen

a) de l'Esprit, pag. 574. in der Ausgabe in 4to.

einen Corneille, oder einen Catniat machen; wenn er aber durch schlimme Erziehung, durch niedrigen Eigennutz, oder durch das Beyspiel der Bösewichter ausartet, so machet er Catilinas, Alexanders die Sechsten und Cromwells.

Wir wollen den Cäsar Borgia, nach dem Satze des Buchs de l'Esprit, reden lassen, und sehen, was er dem Pabst Julius dem Zweyten antworten konnte, welcher ihn, den heiligen Stuhl, Italien, und die Menschlichkeit zu rächen, mit der Todesstrafe bedrohte a).

„Wessen beschuldiget mich Ew. Heiligkeit? „Tugendhaft gebohren zu werden, war so wenig „in meiner Macht, als, nicht der Hurensohn „eines Pabstes zu seyn. Wenn ich den Herzog „von Candien, meinen Bruder ermordet habe, so „bin ich nur dem Antriebe der Natur gefolgt; „sie sagte mir, daß ein verborgener Weiser nicht „so viel werth sey, als ein regierender Brudermörder.

„Es ist wahr, daß ich manche Cardinäle mit „Gift vergeben, daß ich den Feind nach Ita„lien

a) Dieser Borgia war der verdorbenste Mensch; er hatte diese Worte zum Wahlspruch genommen: Aut Caesar, aut nihil. Hätte er mehr Gaben gehabt, so würde er beedes geworden seyn.

„lien beruffen habe, daß ich der Tyrann ver-
„schiedener freyen Städte gewesen bin; aber so
„war mein Schicksal, wie es das Ihrige ist,
„mit Mäßigung zu herrschen, und mich gefan-
„gen zu halten.

„Ich finde mein Glück, wenn ich Italien
„mit Blut überschwemme, wie Titus das sei-
„nige fand, sich Anbetung zu erwerben: bin ich
„frey, mein Glück nicht zu wünschen.

„Sie legen mir Gesetze auf! diese Gesetze
„sind Menschenwerk, und ich folge den Gesetzen
„der Natur.

„Es ist Ihnen nicht mehr erlaubt, mir
„mit der Todesstrafe zu drohen, weil ich mei-
„nen Neigungen gefolgt bin, als es einem Phi-
„losophen erlaubt ist, einen Blindgebohrnen zu
„erschlagen, weil er seine Abhandlung von der
„Optick nicht verstehet.

„Wenn Sie es für Ihr Glück halten, mich
„zu töden, so bedienen Sie sich des Gesetzes
„des Stärkern, ich willige darein; setzen Sie
„aber mir keine Sätze entgegen, in deren An-
„nehmung mein Herz nicht willigen kann; Stos-
„sen Sie zu, nur keine Schlüsse.„

Ich sehe nicht ein, wie der Pabst Julius
der Zweyte solche Sophismen hätte widerle-
gen können; er würde dem Borgia den Kopf
haben

haben abschlagen lassen: aber einen köpfen lassen, und einem klugen Manne antworten, ist nicht einerley.

Es giebt nur ein Mittel, den Bastard Alexanders des Sechsten zu wiederlegen, man muß nemlich den Satz des Buchs de l'Esprit läugnen; alsdann haben die Bösewichter keine Vertheidigung mehr, und die Regenten haben das Recht, die Gesetze auszuüben, und die Vorsicht ist gerechtfertigt.

Der ehrliche Mann, welcher dieses schädliche Buch geschrieben hat, hat nicht alle Folgen eingesehen, welche man aus seinen Lehren ziehen kann. Er war zu glücklich gebohren, als daß er die Schwachen, welche er erleuchten wollte, hätte zum Laster aufmuntern wollen. Nur Philosophen, welche seine Person ehren, gebühret es, seine irrigen Sätze zu wiederlegen.

Vierte Abtheilung.

Traum des Mark Aurels.

Mark Aurel schlief wenig, weil er über hundert Millionen Menschen herrschte; in der Nacht sann er auf das Gute, welches er thun konnte, und bey Tag beschäftigte er sich, es auszuüben.

Doch waren seine Leibeskräften der Stärke seines Verstandes nicht gewachsen: er schlummerte oft wider seinen Willen ein; alsdann hatte er Träume: und was für Träume! Sie verlängerten die Anmuth seines Lebens; sie waren heiter, wie die Seele dieses grossen Mannes.

Hier ist ein Traum dieses Kaisers, welchen man in griechischer Sprache in den Herkulanischen Ruinen gefunden hat. Dieses Denkmal wird den Philosophen nicht gleichgültig seyn. Ein Traum des Mark Aurels hat mehr Nutzen für das menschliche Geschlecht, als das Erwachen von zwanzig Königen.

Im zwölften Jahr meiner Regierung, den fünften Tag des Martius, gegen die dritte Nachtwache, beehrten mich die Götter mit einem Tranm, und zwar weniger zur Belohnung für das wenige Gute, welches ich der Welt gethan habe, als zur Aufmunterung, alles Gute zu vollbringen, welches ich würde thun wollen.

Augenblicklich sahe ich mich in die glänzende Sphäre geführt, in welcher der Demiurgos, der höchste Geometer, residiret. Alle Götter waren um seinen Thron herum in Ordnung; wenn man sie ausser dem Pallast sahe, so konnte das Aug den Glanz ihrer Majestät nicht ertra-

tragen; in dem Pallast aber war man nur von der Herrlichkeit des Demiurgos betroffen.

Tritt näher, Mark Aurel! sagte das Wesen der Wesen zu mir, du machest auf dem kleinen Ameishaufen, den zu beherrschest, das Glück deiner Brüder; ich will dich lehren, daselbst das deinige zu machen, ehe ich dich in die Zahl derer setze, welche in den tausend Sonnen, welche ich in den Weiten angezündet habe, meine Gesetze ehren.

Ich war zu den Füssen des höchsten Wesens gefallen, und ich glaubte, nur durch das Gefühl der Erkänntlichkeit zu leben, als ein neuer Anblick meine Neubegierde aufweckte. Plötzlich eröfnete sich eine Wolke, welche über mir war, und ich erblickte eine Art von einem Sybariten, welcher auf einem Rosenbette bey einer jungen halbentblößten Schönheit lag; da er mich sahe, so sang er mit leiser Stimme:

Schwacher Sterblicher zum Tod gebohren!
Lasse dich die Stimme Epikurs
Trösten. Und nie sey es deine Tugend,
Auf der Welt zu leiden. Willst du denn
In dem Schoose der Natur erwachen?
Komm und schlaf am Busen des Vergnügens a)!

Schla-

a) Gassendi würde mit dem Mark Aurel einen weitläuftigen Rechtshandel angefangen haben, wenn dieser

Schlafen! sagte ich da bey mir selbst; nein, nein! meine Seele ist zu geschäftig, als daß sie ein Glück geniessen könnte, welches nur ein Traum ist. — Man ersparte mir die Sorge, den Epikur zu widerlegen, ich sahe einen Haufen Elender sich dem Ruhebette nähern, welche die Philosophie und das Leben verfluchten; ich erkannte unter ihnen diesen berühmten Senator, welcher die Murenen in seinen Fischbehältern mit dem Fleisch seiner Sclaven mästete, diesen Vitellius welcher nur regierte, um zu essen, und diese Messalina, welche das Vergnügen, doch ohne sie zu sättigen, ermüdete, und welche während so vie-

dieser Traum zu seiner Zeit entdeckt worden wäre. Epikur führte nach diesem Philosophen nur auf dem We e der Tugend zur Wollust; seine Schüler aber verliessen diesen Weg, und fanden anderswo ein Glück, welches ihr Lehrer zu verdienen sich begnügt hatte.

Man würde den Epikur wegen der Lehre des Atheismus nicht so leicht entschuldigen können, welche er in seiner Schule zu Athen ausbreitete. Er setzte in den Zwischenraum der Welten einige Atomen, welchen er den Namen Götter beylegte. Diese Oberwesen waren in ihrer unzugänglichen Einsamkeit ohne Bewegung; sie schliefen, um glücklich zu seyn, und sie betrachteten ohne Theilnehmung die Kugeln welche sich um sie herumdrängten, und deren Zusammenstossen sie augenblicklich zerstöhren könnte. — Es giebt, glaube ich, wenig verständige Menschen, welche die Glückseeligkeit der Epikurischen Götter beneiden könnten.

vieler Jahre dem niedrigsten Pöbel Roms die Ehre ihres Geschlecht und das Bett der Cäsarn Preis gab.

Ein kleiner, sehr dicker und unbärtiger Mensch, trennte sich von dem Haufen, und sagte in einem Flötenton zum Epikur: Bin ich nicht eben so gut, als du, der Sohn der Natur? Warum habe ich denn nie das Vergnügen gekannt? Soll ich ewig unglücklich seyn, weil ich schlecht geformt bin a)?

O, mein Lehrer! sagte der Philosoph Lukrez, dein Lehrgebäude vom Glücke hat nie mein Glück gemacht. Doch war ich von Geburt reich, stark und wollüstig: die drey Welttheile versorgten die Pracht meines Tisches, mein Pallast wich an Herrlichkeit nur dem Pallaste des Lucullus: ich liebte auf das feurigste, und wurde geliebt: ich suchte das Glück überall, und habe es nicht gefunden, weil es nicht in mir war.

Luci-

a) Gründlich hat die Epikurische Schule nie diesem Satz antworten können: die sinnlichen Vergnügungen hängen von der Stärke meiner Gesundheit ab: meine Gesundheit von dem Triebwerke meiner Organen; hänget aber dieses Triebwerk von mir ab? Es ist mir also eben so unmöglich, mein Glück zu machen, als mir neue Sinnen zu schaffen. Was lieget mir an den schönen Versen des Lukrez und des Chaulieu? Diese Dichter singen Wollust, aber sie schaffen selbige nicht. Anmerk. des Herausg.

Lucilia, welche auch glücklich seyn wollte, gab mir einen Liebestrank, mich verliebter zu machen; dieser machte mich unsinnig; in den Zwischenzeiten meiner Raserey erklärte ich deine Lehren von der Natur der Wesen; endlich hörte ich damit auf, daß ich mich im zwey und vierzigsten Jahr umbrachte, da ich alles gekostet, aber nichts genossen hatte, da ich mit Schülern umgeben war, welche ich, ohne selbst überzeugt zu seyn, unterrichtete, und als das Haupt einer Sekte, zu welcher ich mich nie bekennen werde.

Und mich, rief der erste der Cäsarn seufzend, schien die Natur zu einem Eiferer für den Epikur gemacht zu haben. Ich war der Mann aller Frauen, und die Frau aller Männer; ich war aber deswegen nicht glücklicher. Ich besaß und genoß nicht; und wenn meine wollüstige Raserey gestillt war, so vermehrte sich die schwere Empfindung meines Unglücks und meiner Vergehungen hundertfältig. Ich erinnere mich nur an zween Augenblicke meines Lebens, in welchen das Vergnügen mich glüwlich gemacht hat: als ich bey dem Bild des Alexanders weinte, fühlte ich die Stärke, diesem Helden zu gleichen, und als ich, im Senat von zwey und zwanzig Dolchstössen durchbohrt, die Großmuth hatte

meinen

meinen Mördern zu verzeihen; den Rest meines Lebens habe ich nicht gelebt.

Cäsar redete noch, als ein schreckliches Schauspiel meine Blicke auf die Seite des Epikurs zog: ich sahe dieses reitzende Paar nicht mehr von Liebe und Freude trunken, dessen in einander geschlungene Arme, gebrochene Stimme und zusammengeflossene Seelen die Glückseeligkeit ihres Daseyns zu bestättigen schienen. Während der Zeit, daß man um sie herumredete, war das Vergnügen schon weit von ihnen; die Rosen ihrer Gesichtsfarbe verwelkten, und das Feuer ihrer Blicke fieng an auszulöschen; die Verwandlung wird vollkommen: die zwey Freunde der Wollust werden Gerippe, welche sich scheuen, einander zu umarmen; das Rosenbett, auf welchen sie ruhen, wird ganz unmerklich die Form eines Grabes, und Epikur schrieb mit kalter Hand sich diese Grabschrift:

Hier liegt der weiche Epikur,
Er suchte, sprach und sang Vergnügen,
Doch sein Vergnügen war Betrug.
Der Mensch hat Sinnen, aber er
Weiß nicht die Kunst, sich zu erfreuen.
Denn, ach! es schuf ihn die Natur,
Das Glück zu suchen, aber auch
Es nicht zu kennen, und zu sterben.

Ich

Ich sahe dieses Unglück ohne Schrecken, denn ich war bey dem Demiurgos; ich fühlte mich von seinem Wesen durchdrungen, und hatte Theil an seiner Heiterkeit.

Kaum hatten sich die Wolken über dem Grabe des Epikurs wieder geschlossen, so sah ich auf einmal ein Luftgebäude entstehen, dessen Grund auf der Erde war, und dessen Spitze den Pallast des Demiurgos zu unterstüzen schiene; eine Menge verständiger Wesen füllten den Raum zwischen den zween Planeten aus, und machten eine unübersehbare Kette, deren unterstes Glied ein Genie auf der Erde in der Hand hielt.

Dieses Genie war ein Philosoph, welcher in tiefen Betrachtungen in sich zusammengezogen schien: seine glänzende Einbildung beschäftigte sich, zwischen dem höchsten Wesen und den kleinen Insekten, welche auf der Erde kriechen, Verhältnüße zu machen: die Leute drängten sich haufenweise um ihn herum: unwürdige Nachahmer bemüheten sich, ihn wegen seiner Gaben zu strafen; allein er schrieb bey dem Schein der Fakeln, welche der Neid um ihn herum anzündete. So lange er sich nur mit Nachdenken beschäftigte, hielt ich ihn für den Archimedes; aber er redete, und ich erkannte den Plato.

Ich sehe euch, Athenienser, sagte er, erröthen, daß ihr dem Sokrates Gift gegeben habt, weil er mehr Einsichten hatte, als ihr. Allein ihr werdet seine Asche nicht durch ein eitles Grabmahl beunruhigen: Beschützet die Philosophen, ehret das Genie, und übet euch in der Tugend; dieses ist das einzige Mittel, das grosse Leere auszufüllen, welches der Tod des grössesten Menschen in der Natur hinterlassen hat.

Ihr wünschet glücklich zu seyn, und folget hierinnen dem Triebe der Natur; aber nur die Philosophie kann euch zum Glücke führen. Als das immer sich gleiche Wesen a) den himmlischen

a) Plato dessen weiter Verstand das ganze Lehrgebäude der Wesen umfaßte, hatte von den ersten Ursachen besondere Begriffe, er erkannte nur zwey erste Wesen. Gott und die Materie; das erste nannte er das immer sich gleiche Wesen, und das zweyte: das immer andere Wesen. Gott begrif dreyerley in sich, das Wesen, den Begrif, und die Seele der Welt. Diese Seele der Welt war auch dreyfach: einfach, weil sie nur einen Cörper, nemlich den Weltcörper bewohnte; zweyfach, weil sie aus der Quelle des Guten und des Bösen zusammengesetzt ist; und dreyfach, weil sie lauter Ordnung im Umfang, lauter Unordnung im Mittelpunkt, und im Zwischenraum vermischt ist. Vid. *Plutarch*. de proc. an. der nemliche de Isid. et Osirid — *Brucker*. Tom. I. und histoire des causes premieres de l'abbe *Batteux*. pag. 275. Herr von Voltaire lässet in seinen melanges von dem

lischen Wesen befahl, den Menschen nach den Regeln der Weltseele zu bilden, so ertheilte er ihm einen geringen Ausfluß seiner ewigen Vernunft; nur dadurch kann man sich immer der Gottheit nähern, daß man diesen erhabenen Verstand ausbessert. Das höchste Gut ist nichts anders als die Kenntnuß dieses Gutes selbst. Lernet es kennen, und ihr lernet es besitzen.

Die Tugend ist so schön, daß man selbige nur aus Liebe zu ihr suchen muß. Sokrates dachte an sie, als er den Schierling trank, und er war glücklich.

Elenden Sophisten, welche den Weisen verfolgt haben, gebühret es nicht, die erhabenen Vergnügungen des Verstandes auszurechnen: ihre

Plato selbst einen Theil seiner metaphysischen Sätze erklären; da er lange genug geredet hat, sagte einer seiner Schüler ganz gelassen zu ihm: und darauf erwachten Sie?

Viele Ursachen machen des Plato Lehren unverständlich; die Wuth, seine methematischen Kenntnüße sogar in dem Heiligthume der Sittenlehre auszukramen, sein Vorhaben, aus allen verschiedenen Grundsätzen aller Weisen vor ihm nur ein philosophisches Lehrgebäude aufzuführen, und besonders die morgenländischen Figuren, welche er in seiner Schreibart verschwendet hat, und welche ihn immer vielmehr als den Nachahmer des Hesiods, als das Haupt einer philosophischen Sekte, darstellen. Anmerk. des Herausgeb.

ihre kleinen Seelen mögen immerhin an sinnlichen Wollüsten sich erfreuen, anderer Freuden sind sie nicht fähig.

Wir, welche der ewige Geometer mit seinem Wesen durchdrungen hat, leben nicht, als durch den schönsten Theil unser selbst: wir wollen uns zu dem ewigen Urbild erheben, nachdenken, und wir werden glücklich seyn.

Als Plato so sprach, so betrachteten seine Schüler dieses Urbild, stritten über Abstraktionen, ohne sich zu verstehen, und bauten Welten auf; das Volk bewunderte diese Philosophen, und glaubte in deren Bewunderung ihr Glück mit ihnen zu theilen.

Auch ich bewunderte den göttlichen Plato, aber doch fühlte ich, daß das höchste Gut nicht in der Verfertigung der Systeme bestehet, und daß, wenn man erst Schlüsse machen muß, um glücklich zu werden, man drey Theile des menschlichen Geschlechtes vom Glück ausschlüssen müße.

Indem ich dieses dachte, so winkte der Demiurgos, alsbald verschwand der Luftpallast wie eine leichte Wolke, die grosse Kette zerbrach, und der Philosoph, welcher selbige hielt, war in meinen Augen nur ein erhabener Träumer.

Das prächtige Luftgebäude, welches die Einbildungskraft des Plato aufgeführt hatte, war

kaum zerstäubet, als ich an dessen Stelle ein colossalisches Bild vor mir sah, dessen Verhältnüsse kein menschliches Auge ausmessen kann a). Sein Haupt ruhete auf dem Schoos des Demiurgos, und die Füsse stunden auf einem Punkt der entferntesten Gränze des Weltgebäudes, sein Auge war auf den Strom der Jahrhunderte gehefftet, welche mit heftigem Getöse an seinen Augen hinflossen, und die Welten drängten sich um das Bild, ohne seine Heiterkeit zu beunruhigen. An den Huldigungen, welche dieses Bild von Untergöttern erhielt, und noch mehr an der ausserordentlichen Bewegung, in welche es mein Herz setzte, erkannte ich die Tugend — die Tugend, das erhabenste — — doch ihr Lobspruch ist schon vollkommen, ich habe sie genannt.

Ich senkte darauf meine Blicke auf die Erde, und ich sahe einen Weisen, dessen Haare dem Schnee glichen, welcher mit dem doppelten Mantel

a) Mahomet war noch kühner, als Mark Aurel. In seiner Himmelsreise hat er ausgerechnet, daß sein Engel 70000. Häupter, jedes Haupt 70000. Mäuler hatte, und jeder Maul 70000. verschiedene Sprachen redete. Die Araber, welche keine Geometer waren, glaubten ihm auf sein Wort. Anmerk. des Herausg.

tel a) (diploïde) des Diogenes bekleidet war, mit den Fingern auf das Bild zeigte, und zu den Menschen sagte: Die Geschlechter folgen auf einander, die Welten verändern sich, die Untergötter verfallen in das Nichts; das Wesen aber, welches ihr sehet, ist ewig: Verständige Wesen seufzen nach dem Glücke, und das Glück ist nur in der Tugend zu finden.

Dieser vortrefliche Lehrer des menschlichen Geschlechtes, dieser Halbgott auf der Erde, war Zeno b), mein Lehrmeister, und der Lehrmeister

a) Der Verfasser zielet hier auf folgende Stelle des Horaz:
— quem duplici panno patientia velat,
Anmerk. des Uebersez.

b) Man muß den Zeno nicht nach seiner Physiologie, sondern nach seiner Sittenlehre, beurtheilen. — Was bekümmert es uns, daß das Wesen Gottes luftig, die Welt ein sphärisches Thier sey, welches, gleich dem Phönix, aus seiner Asche wieder auflebet, und daß die Gestirne sich von Dünsten nähren? Diese alten Irrthümer machen den Menschen weder glücklich, noch unglücklich. Ein anders aber ist es in Betrachtung der sittlichen Lehren; wenn ein Gesetzgeber hierinnen übel schliesset und urtheilet, so kan er zehen Millionen Menschen unglücklich machen.

Das Alterthum konnte dem Zeno keinen solchen Vorwurf machen. Wenn ich, sagt der berühmte Montesquieu, einen Augenblick vergessen könnte, daß ich ein Christ bin, so könnte ich mich nicht enthal-

ten

aller Könige, welche sich für Menschen halten, und über Menschen regieren wollten.

Alles, was das menschliche Geschlecht grosses hervorgebracht hatte, war im Gefolge dieses Philosophen; man erkannte darunter vorzüglich den Thrasea Pätus a), den Märtyrer der Römischen Freyheit, den Seneca, welcher drey Jahre lang die Erde von der Wuth des Nero schützte, und den unerschrockenen Cato, welcher in Zerreissung seines Eingeweides ein Glück fand, welches Cäsar in der Eroberung der Welt vergeblich suchte.

Zeno,

ten, die Vernichtung der Sekte dieses großen Mannes unter die Unglücksfälle des menschlichen Geschlechts zu rechnen. Esprit des Loix, Liv XXIV. ch. 10.

Drey berühmte Schriftsteller haben uns die Sittenlehre der Stoa gelehrt: Seneka, Epiktet, und der Kaiser Mark Aurel. Wenn ich es wagte, den Rang unter diesen drey großen Männern zu entscheiden, so würde ich mich für den letztern erklären. Dieses ist keine Partheylichkeit eines Uebersetzers: denn es ist gewiß, daß dieser philosophische Fürst weder den armen Reichthum des Lehrers des Nero, noch die trockene Kürze des Sklaven des Epaphrodites hat. Der Witzling überliest den Seneka, der Misanthrop bewundert den Epiktet, der Weise aber liest den Mark Aurel. Anmerk. des Herausg.

a) Der Verfasser hat hier aus dem Thrasea Pätus zwo Personen gemacht, ohngeachtet nur von diesem die Rede seyn kan, welchen Nero umbringen lassen, und dessen Tacitus in seinen Jahrbüchern hin und wieder rühmlich gedacht hat. Anmerk. des Uebersetz.

Zeno, welcher kein Aug von der colossalischen Bildsäule der Tugend verwandte, lehrte den Weisen der Stoa, alle Kräfte ihrer Seele zu beherrschen, den Schmerzen der Sinnen zu trotzen und Leben und Tod mit weiser Gleichgültigkeit anzusehen. Die Menschen nannten diese Lehren wunderliche Meinungen. Man zeige mir Wahrheiten, welche auf der Erde mehr Nutzen gestiftet haben, als diese wunderliche Meinungen.

Zeno warf einen Blick auf mich, und ich fühlte eine süße Bewegung; ich kehrte mich gegen die Bildsäule, und das Feuer, welches aus ihren Augen hervorstrahlte, entflammte meine Seele: Von der Heftigkeit meines Enthusiasmus hingerissen, warf ich mich zu den Füssen des Demiurgos: — Wesen der Wesen, schrie ich voll Entzückung, meine Wünsche sind erhört, ich habe das Glück gesehen; jetzt ist für mich nur noch der Tod übrig!

Ich wandte mich wieder um: Zeno war schon verschwunden, das Haupt des Bildes wurde nach und nach von Wolken den Blicken entzogen, und auf einmal war ein tiefes Stillschweigen in der Natur.

Alsbald ließ sich der Demiurgos also hören: — Kleine Stäubchen haben sich erfrecht,

das höchste Glück zu erschaffen, aber es ist ganz in mir, und ich würde nicht mehr der Gott der Welt seyn, wenn ich es mit irgend einem Wesen theilte. Die eingeschränkte Glückseeligkeit, deren Genuß ich dem Menschen verwilligt habe, ist von mir deinen Augen unter einem dreyfachen Gemählde dargestellet worden. Die drey Grundsätze deiner Philosophen sind gut, man muß selbige aber vereinigen: ein jeder von ihnen betrüget sich, wenn er allein redet, und nur aus ihrer Vereinigung entspringet die Wahrheit. Vergiß niemals, daß ich dir Sinnen gegeben habe, damit du sie gebrauchest, einen Verstand, damit du ihn nach der Wahrheit leitest, und einen Willen, damit du die Tugend ausübest.

So sprach er: und ich sah den Plato, den Epikur und den Zeno miteinander vereinigt am Fuße der Bildsäule der Tugend; ein neuer Lichtstrahl durchdrang meine Seele, und ich erwachte.

Erster Theil des dritten Buchs.

Von der Seele.

In den ersten Zeiten des menschlichen Geschlechts stellte man selten über die Seele Untersuchungen

gen an; damals gab es wenig Metaphysiker, und viele Tugendhafte.

Die Disputirkunst wurde bey den Griechen gebohren: dieses Volk, welches von Natur fühlende Organen hatte, die schönste Sprache auf der Erde redete, das Glück der Freyheit genoß, und Geschmack und müßige Zeit hatte, schuf gleichsam die Metaphysik. Seine Weisen dachten nach, vereinigten die systematischen Begriffe von den ersten Ursachen mit einander, und errichteten, was der Wahrheit niemals geschiehet, Sekten.

Das metaphysische Paradoxon, welches den Philosophen die gröste Ehre machte, war der Saz von der Weltseele. Man erdachte eine Kette, welche mit unmerklichen Gliedern den Staub an die Gottheit band. Diese Kette hieng vom Jupiter zu den Menschen herab; vom Menschen zu dem Vieh, welches einige Funken der Vernunft hat; vom Vieh zu den Pflanzen, welche fühlen, wachsen, und eben soviel Geschlechter haben, wie die Thiere; von den Pflanzen zu den Metallen, und von den Metallen zu den Elementen der Materie. Dieser Gedanke war groß; er machte die Natur zu einem einigen Gemählde, und das ganze System der Wesen zu einer einzigen Handlung.

Anfangs war eine Meinung anstößig, welche der Sonne eine Seele gab: Der Einfältige erklärte die Bewegungen dieses Gestirns durch eine besondere Mechanik; der Erfindungsreiche schrieb sie dem Willen des Phaetons Vater zu; der Philosoph aber sagte dem Volk und den Dichtern, daß es weit natürlicher wäre, einem Planeten eine Seele zu geben, als ihn durch Triebfedern in Bewegung zu setzen, oder als ihm einen Wagen und Kutscher zu geben.

Wenn sich zuweilen einige daran stiessen, daß das höchste Wesen ein Theilchen Koth, oder den Körper einer Raupe bewohnen sollte, so antwortete man ihnen: daß in der Natur nichts wäre, welches nicht in seiner Art vollkommen sey, daß die Fehler nicht in den Wesen, sondern in dem Verstande wären, welcher sie mit andern vergleichet, und daß Jupiter die Austerschaale und den Körper des Pythagoras der nemlichen Aufmerksamkeit würdige. Als zween oder drey Philosophen diese Meinung mit ihrem Siegel bekräftigt hatten, so wurde sie als eine der ewigen Wahrheiten angenommen, welche man nicht beweiset, und welche, alles zu beweisen, dienen. Man verfolgte aber doch diejenigen nicht, welche nicht an die Weltseele glaubten: es war einem Jeden frey, die allgemeinen Ge-

danken nicht anzunehmen. Es ist wahr, daß man bey den Griechen, wie bey uns, diese verwegenen Menschen verachtete, man beunruhigte sie aber nicht.

Als Pythagoras von ohngefähr diese proportionirten Verhältnüße der Töne gegen einander gefunden hatte a) so folgerte Timäus daraus, daß, weil Gott einen Theil seines verständigen Wesens dem thierischen Wesen der Materie mitgetheilet hätte, derselbe sich auch in der Vermischung nach dem bemerkten Stuffen in der musikalischen Ordnung gerichtet hätte b). Deßwe-

a) Es ist bekannt, daß dieser große Mann, nachdem er gehöret hatte, daß die Hämmer in einer Schmiede sehr genau verschiedene Concordanzen der musicalischen Leiter ausdrückten, das Problem durch die Abwägung ihrer Hämmer auflößte. Er fand, daß die Hämmer, welche noch einmal so schwehr, als die andern waren, die Oktav von sich gaben: daraus schloß er, daß die Oktav in dem Verhältnus von 2. bis 1. wäre, daß das Verhältnus von 3. bis 2. die Quint, von 9. bis 8. den Ton, und von 80. bis 81. das Comma, der den Unterschied zwischen dem Ton Major oder Minor, gebe.

Pythagoras, welcher aus dem Klang einiger Schmiedhämmer die Gesetze der Harmonie ziehet, gleichet dem Newton, welcher auf die Ausrechnungen der Würkungen der Schwehre im Falle verfiel, als er einen Apfel vom Baum fallen sahe.

b) Ein neuer Schriftsteller, welcher, mit vieler Weißheit die Systeme der Alten von den ersten Ursachen

wegen nennete er das höchste Wesen den ewigen Tonkünstler, wie es Plato nachher den ewigen Geometer nannte.

Zeno

chen erklärt hat, erkläret diese Ordnung auf diese Art: wenn man sich das kleinste Theilchen des Göttlichen Wesens, welches in den Mittelpunkt der Erde sich herabsenkte, unter der Zahl 384. denket, so muß man sich selbiges unter der Zahl 432. denken, als es sich um einen Grad dem obern Raum näherte, weil sich alsdann seine Stärke um ein Achtheil vermehrte: das Verhältnus zwischen 384. und 432. gibt also den ersten Ton der Weltseele. Dieses Wesen verstärket sich durch Töne und Halbtöne biß zu dem Doppelmaaß der ersten Zahl, nemlich biß auf 768: dieses ist die erste Oktav, oder der Mondscirkel. Die nemliche Ordnung durch 36. Zahlen fortgerechnet, biß zur 37sten und letzten Oktav, welche durch 10368. vorgestellet, und durch Multiplicirung der Zahl 384. mit 27. herausgebracht wird, gibt die letzte Sphäre, nemlich des Saturns. Kurz die ganze Summe der 36. harmonischen Zahlen der Weltseele ist 114695. und machet die Leiter ihrer Stuffenordnungen aus. Weiter hinauf ist das lautere göttliche Wesen, oder die allgemeine Einfassung aller Wesen. — Hist. des Causes premieres, pag. 261. & 262.

Dieses auf algebraische Ausrechnungen gebaute System zerfiel, als man anfieng, die Sachen anstatt der Muthmassungen anzunehmen. Man entdeckte, daß das Stäubchen Erde nicht den Mittelpunkt der Welt einnehmen dürfte, das Telescop zeigte um den Planeten noch Trabanten, welche sich nicht an die tonmäßigen Rechnung des Pythagoras hielten. Die Sternsehkunst wurde vollkommener, und man erröthete, daß man Gott nur zu einem Tonkünstler gemacht hatte.

Zeno gieng noch weiter, als Timäus, er stellte sich die Welt als ein großes sphärisches Thier vor, welches von Materie und Verstand zusammengesetzt war; oder als ein künstliches Feuer, welches in sich alle vernünftigen Saamentheilchen der Wesen enthält, oder als eine beseelte Uhr, welche sich mit Berechnung der Stunden, die sie anzeigen muß, beschäftiget; allein niemanden gefiel dieses Thier, dieses Feuer und diese Uhr, und man verzieh dem Zeno seine Physiologie bloß wegen der Erhabenheit seiner Moral.

Aristoteles, welcher ein Schöpfer in der Philosophie seyn wollte, vernichtete das künstliche Feuer des Zeno, und die Musik des Pythagoras mit zween Schlüssen; doch wagte er sich nicht an die grosse Lehre von der Weltseele, welche von der halben Erde für das Gesetzbuch der Natur angesehen wurde.

Nach der Lehre dieses Philosophen ist Gott der Aether des Aethers, welcher den untern Intelligenzen eine gewisse Bewegung giebt: hingegen diese setzen die fünf und funfzig Sphären, welche in dem himmlischen System sind, und der sympathetische Einfluß der Sphären, mit den Entelechien, d. i. mit den Seelen der Einzelnen, vereinigt, die sublunarische Welt in

Be-

Bewegung. — Mit diesen Räthseln hat Aristoteles die denkende Welt zwanzig Jahrhunderte durch regieret.

Nach den vornehmsten Verfertigern des philosophischen Romans von der Weltseele, stieg die menschliche Intelligenz mit eben so grosser Leichtigkeit vom Himmel herab, als Mahomet nachher hinauf stieg. Sie fieng ihren Weg von der Sphäre des ersten Bewegers an, glitschte längst des Zodiacus vom Krebs biß zum Steinbock, und sobald zwey Wesen der Liebe geopfert hatten, drang sie in den Embryo. Die Sophisten wusten sehr genau den Tag, an welchem die Seele den Himmel verlassen, und den Augenblick, worinnen sie den Keim belebt hatte: denn Gott hat alles dieses dem Pythagoras gesagt.

Auch ausser Griechenland kannte man diese Lehre. Belus hatte ihre Grundsätze den Caldäern, Zoroaster den Persern, Hermes den Egyptern und die Brachmannen den Indianischen Völkern gelehrt: man findet sie sogar bey den Scythen und bey den Celten. So grossen Beyfall finden die einfachen Begriffe bey dem menschlichen Geschlechte a).

Von

a) S. ein mehrers von der Weltseele in 4. Cap. 2. Hauptst.

Von Rom darf man hier gar nichts sagen, denn seine Philosophen haben sich auf den von den Griechen gebahnten Wegen fortgeschleppt, sie haben deren metaphysische Lehren angeführt, übersetzt und erläutert, und von sich selbst nichts hervorgebracht, auch nicht einmal Irrthümer.

Und wir — wir waren nicht einmal vor dem Cartesius. Unsere ersten Jahrhunderte waren ohne Schriftsteller; die folgenden aber noch unglücklicher, denn sie hatten nur schlechte. Ich kenne würklich keine mehr barbarische Zeit, als jene, worinnen man sich deßwegen für aufgeklärt ansah, weil man die Redekunst in Aquilegius, die Philosophie im Ferrabrit, und die Geschichte in den Prophezeyhungen des Merlins studierte.

Endlich kam Cartesius, er vernichtete die Weltseele, und die philosophische Welt schien sich in einer andern Angel zu drehen. Dieser grosse Mann hat die unveränderlichen Gränzen zwischen der Seele und der Materie fest gesetzt. Und wenn er auch über die denkenden Wesen nicht mehr Licht verbreitet hätte, so würde er doch dadurch deßwegen Vergebung verdienen,

daß

Hauptst. in einer Anmerk. über ein Fragment der goldenen Verse des Pythagoras.

daß er das Vieh zur Maschine, und Gott zu einem unwissenden Baumeister gemacht hat.

Vom Cartesius zum Leibniz ist in der philosophischen Laufbahn nur ein Schritt; denn der Zwischenraum ist durch Wizlinge ausgefüllt, die nichts neues vorbrachten. Der Leipziger Philosoph machte die Seele zu einer Monade, und erklärte alle Phänomena ihrer Vereinigung mit der Materie durch die vorbestimmte Harmonie. Ein Theil Europens glaubte ihm, denn er errichtete ein neues System: und was ist die Metaphysik ohne System?

Ich bewundere sehr alle Genies, welche mich im Irrgarten der Metaphysik haben leiten wollen, ob sie mich gleich irre gemacht haben; aber ich werde nicht Systeme machen, wie sie. Es dünket mich, daß überhaupts ein System nichts beweise, als den Verstand seines Erfinders.

Die Psychologie ist eine Wissenschaft von der Seele; es muß also eine experimental-Psychologie geben, wie eine theoretische Psychologie. Ich werde mich zur ersten wenden; die andere dienet zu nichts, als den Geist des Fanatismus aufzuwecken, und der Kunst, vernünftig zu schlüssen, die Stelle der Vernunft einzuräumen.

Gibt es aber ein genug taugliches Instrument, Erfahrungen über die Seele anzustellen?

Kan

Kann man bey unserer Intelligenz dieses Prisma brauchen, dessen sich Newton mit so gutem Erfolge zur Auseinandersetzung des Lichtes bediente? Unsere großen Metaphysiker sind davon überzeugt, ich weiß die Ursache: weil sie nemlich das Prisma in den Händen zu haben sich einbilden.

Erstes Capitel.

Allgemeine Lehre von der Seele.

Damit man dem Menschen die Natur seiner Pflichten begreiflich mache, muß man seine Fähigkeiten zergliedern: man muß ihn einige Augenblicke als ein einsames Wesen betrachten, welches in der Natur in einem weiten Raum verlassen worden ist, und zu seinem Daseyn und zu seiner Glückseligkeit ausser sich nichts nöthig hat.

Der Mensch ist aus zween Theilen zusammen gesetzt, welche einander wesentlich entgegen gesetzt sind, und doch mit Harmonie handeln sollen, nemlich aus dem Leib und aus der Seele.

Die Seele bemerkt, die Seele will, die Seele fühlet: dieses sind drey würklich vorzügliche Fähigkeiten, und das, was den Verstand, den Willen und die Fühlbarkeit ausmachet.

Man muß hier nothwendig von diesem Theile der Philosophie reden, welcher die menschliche Seele betrift, und welchen man unter dem Namen Psychologie kennet, weil alle grosse Lehren der Erziehung auf dieser Kenntnus ruhen. Die geheime Vereinigung der Theorie dieser Wissenschaft mit der Praktik ist so beschaffen, daß, ausserdeme ganz gleich, ein Psycholog ein besserer Vater, ein besserer Freund, und ein besserer Bürger seyn muß, als ein Mensch, welcher kein Psycholog ist.

Die Psychologie gibt dem Naturrechte grosse Grundsätze. Es ist würklich sehr schwer, die Pflichten zu erfüllen, welche aus der Vereinigung der Seele mit dem Cörper entspringen, wenn man nicht biß auf einen gewissen Punkt den Mechanismus ihrer Fähigkeit kennet: der Weise der Natur muß ein Psycholog seyn.

Die Sittenlehre ist dieser Wissenschaft so vieles schuldig, als das natürliche Recht: denn unsere Begriffe haben einen erstaunlichen Einfluß auf unsere Leidenschaften, da sie dem Laster oder der Tugend Farben leihen, und ihre Charaktere vermischen. Pope, Pascal und Malebranche haben nur deswegen so grosses Licht

über-

über die Moral ausgebreitet, weil sie die Experimentalpsychologie studirt haben.

Doch hat unter allen Schriftstellern, welche Syllogismen über das natürliche Recht mühsam zusammengetragen haben, keiner von der Psychologie gehandelt. Dieser Theil ist in den politisch-natürlichen Schriften Wolfens Cumberlands und Pufendorfs gänzlich vergessen worden, sie haben lieber die Entscheidungen unserer Intelligenz errathen, als in der Untersuchung ihres Mechanismus finden wollen. Unterdessen wird man sich hier nur deßwegen in etwas bey der Theorie von der Seele aufhalten, damit man daraus grosse Lehren herleite: man wird fleißig alle diese schlüpfrigen, unnützen oder lächerlichen Fragen vermeiden, welche man mehr als zwey tausend Jahre durch mit dem Namen Metaphysik beehret hat, und welche zu nichts weiter gedient haben, als gute Philosophen in Zweifel zu werfen, ob es eine solche Wissenschaft gäbe.

Erste Abtheilung.

Von dem was wir in der Psychologie kennen.

Alles was wir von der Theorie der Seele wissen, könnte man in zwo Zeilen bringen, zu dem

aber was wir davon nicht wissen, müste man ungeheure Bände haben.

Allein, da man für alle Menschen schreibet, so glaubet man schuldig zu seyn, bey unsern wahren Kenntnüßen ein wenig zu verweilen, und sich bey denen Fragen, wo nur der Philosoph zweifeln kann, einzuschränken.

Die Seele ist.

Der Philosoph, welcher glaubet, daß alles Materie sey, und der, welcher glaubet, daß alles Intelligenz sey, sind wegen der Seele einig: beyde laugnen ihr Daseyn.

Da alles, was wir sehen, Materie ist, so ist man anfänglich geneigt, voraus zu setzen, daß die Ausdehnung das Wesen von allem sey, was ist. Dieser Schluß schicket sich zur Trägheit des menschlichen Verstandes, und man nimmt ihn nicht deßwegen an, weil er richtig ist, sondern weil man dadurch weitere Untersuchungen sich ersparet.

Die aber, welche ein fleißiges Genie haben, und die Würkungen deßwegen untersuchen, damit sie deren Ursachen entdecken, sprechen ganz anders. Sie sagen: daß ein Wesen ohne Leben und ohne Bestandtheile nicht seyn kann; daß

die

die Metalle keine viehische Materie formiren, weil die Natur nur auf eine heimliche und versenkte Weise in ihnen würket; kurz, daß eine würkende in der Welt ausgebreitete Gewalt sey, welche mehr oder weniger in allen sichtbaren Wesen herrsche. Daraus folgern sie, daß die Intelligenz die Substanz alles dessen, was wir sehen, formire, und daß die Materie nur ein Werkzeuch sey, dessen sich diese Substanz bedienet, um ihre Stärke zu zeigen.

Dieser Begrif, welcher den Menschen zu einem einfachen Wesen zu machen abzielet, wirft die Leiter der Wesen um, bringet wieder den philosophischen Traum der Weltseele zum Vorschein und zernichtet unsere Intelligenz dadurch, daß sie ihr den Scepter der Natur geben will.

Es ist eine Substanz in uns, welche schlüsset, und der Substanz, welche verdauet, wesentlich entgegen gesetzt ist; der Mechanismus ihrer Vereinigung ist uns ganz unbekannt. Er ist das grosse Problem der Natur, dessen Auflösung der Mensch ist, davon aber Gott uns die Art verborgen hat.

Ein Pyrhoniste laugnete die Bewegung; ein verständiger Mensch gab ihm keine andere Antwort, als daß er vor ihm herum gieng. Wenn

ein Philosoph das Daseyn der Seele in meiner Gegenwart laugnete, so würde ich ihm sagen: du redest, du willst mich überzeugen, du bist widerlegt genug.

Ich bin in die thörichte Hypothese des Berkeley gar nicht verliebt, ich denke aber, daß das Daseyn der Seele besser dargethan ist, als das Daseyn des Cörpers. Wir können nur durch das weitläuftige Verhältnus unserer Sinnen urtheilen, daß die Materie vorhanden sey; allein ich denke, und in Ansehung meiner Seele ist unter Denken und Seyn kein Unterschied.

Ich urtheile vom Daseyn meiner Seele, nach einem innern Wissen, und von der Seele der andern Menschen durch Analogie.

Die innere Empfindung, welche den Gedanken hervorbringet, ist aus der Fühlung meines würklichen Daseyns, aus der Erinnerung meines vergangenen, und aus der Hofnung, daß ich noch seyn werde, zusammengesetzt a). Ich trage

a) Die Pflanzen haben vielleicht die Fühlung ihres gegenwärtigen Daseyns; aber sonst nichts. Man kann darthun, daß die Thiere mit dieser Fühlung die Erinnerung an ihr vergangenes Seyn verbinden; den Intelligenzen aber allein ist es eigen, diese drey Empfindungen beysammen zu haben. — Ich glaube nicht, daß man schon das System der lebendigen Wesen aus die-

ge also beständig eine dreyfache Gewißheit in mir, daß ich eine Seele habe: den innern Sinn, die Vorstellung der Zeit, die Fühlung der äusserlichen Gegenstände; alles vereiniget sich, mich vor der mühsamen Aengstlichkeit des Skepticismus zu bewahren.

Die Seele ist ein einfaches Wesen.

Wir kennen unter den Cörpern kein einfaches Wesen: das mathematische Punkt ist nur eine Abstraktion. **Epikur** ist mit seinen Sonnenstäubchen gefallen, und **Leibnizens** großer Name hat seinen Monaden kein Daseyn von einem Augenblick verschaft.

Wenn man aus vorgängigen Sätzen fortschlüsset, so ziehet man aus diesen Gedanken starke Beweise für die Einfalt der Seele. Der Gedanke muß sich immerhin auf tausenderley Arten verändern, ich fühle doch, daß er ein untheilbares Wesen ist; dieses Ich, welches siehet, welches vergleichet, und schlüsset, muß ein einfaches Wesen seyn, weil es keiner der Gegenstände ist,

diesem Gesichtspunkte betrachtet habe; es dünket mich, daß eine solche Vorstellung durch Bearbeitung eines guten Philosophen einiges Licht in dem grossen Abgrund der Metaphysik ausbreiten würde.

welche es siehet, welche es vergleichet, und über welche es gute, oder böse Schlüsse machet.

Wenn ich eine Blume rieche, wenn ich eine Arie vom Hasse, oder ein Duett vom Pergolese höre, wenn ich in einer Auflösung eines Problems auf den Archimedes stosse: so theilet das Vergnügen, welches ich empfinde, sich nicht in zween Theile. Ich vergleiche die balsamischen Düfte, die melodischen Töne, oder die algebraischen Rechnungen, ohne mich zu theilen, und ich empfinde die süssesten Empfindungen, ohne daß meine Seelenfähigkeiten sich vermengen.

Wenn die Seele nicht einfach wäre, so würde der Mensch ein widerspruchvolles Wesen seyn. Während ein Theil meiner Seele den feurigen Schaum des Weines von Sillery kosten würde, so könnte ein anderer Theil, wenn er ihn auch kostete, nur die allerunangenehmste Empfindung haben; wenn ich den Cinna lesen würde, so würde ich zugleich entzückt seyn, und Langeweile haben; die Lehre vom Daseyn Gottes müste ich für eine Wahrheit und eine Lügen zugleich halten.

Locke hat die Einfalt der Seele angegriffen, da er im Zweifel ließ, ob die Materie nicht denken könne. Es haben Metaphysiker, welche

nicht durch grosse Entdeckungen das Recht, wie dieser grosse Mann, zu irren, erkauft hatten, dieses System dadurch vertheidigt, daß sie sagten: es schicke sich nicht für Philosophen, da zu entscheiden, wo Locke gezweifelt hat, weil sie weder das Wesen des Gedankens, noch das Wesen der Materie kennen. Alleine diese doppelte Kenntnus ist gar nicht nothwendig, um die Einfältigkeit des Theiles, der mich belebt, darzuthun. Die Beobachtung ist hinlänglich, daß, indem der Gegenstand des Gedankens einer, und der Gegenstand der Materie vielfach ist, diese zwo Substanzen wesentlich unvereinbarliche Eigenschaft in sich enthalten. Der Begrif der Essenzen kann wohl diesem Schluß einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit geben, aber nie dessen Richtigkeit verändern.

Unter den Neuern haben einige verschiedene Bände geschrieben, zwo Seiten des Locke zu widerlegen. Da sie sich auf das System der eingebohrnen Ideen gründeten, welche sie immer behaupteten, und niemals daran zweifelten, und da sie viele Schmähworte und wenig Gründe vorbrachten a); so haben einfältige und richtig den-

a) In diese Classe kann man den verstorbenen P. de la Roche setzen, welcher in zween dicken Bänden die

denkende Leute die Sache nach ihren Vertheidigern beurtheilt, und sind Lockens Anhänger geworden, ohne ihn zu verstehen.

Auf

die Abhandlung von der Natur der Seele und vom Ursprung ihrer Kenntnüße geschrieben hat. Dieser Schriftsteller hat bey denen, welche die Einsicht nach dem Eifer, und das Talent nach der Sache beurtheilen, einiges Ansehen gehabt. Der Philosoph aber wird niemals einen grossen Metaphysiker, noch ein erhabenes Genie in dem Schriftsteller wahrnehmen, welcher nachdem er den Locke gelesen hat, das Paradoxon von angebohrnen Ideen vertheidigt; welcher alle Träumereyen des Cartesius und des Malebranche nicht deßwegen annimmt, weil sie richtig schlüssen, sondern weil sie Cartesius und Malebranche sind; welcher den Bacon zum Materialisten machet, weil er die fühlende und die vernünftige Seele unterscheidet, Tom. I. p. 166. — Welcher dem Vieh sogar die Fühlbarkeit abspricht, ibid. p. 184. — Welcher sich vornimmt, in den metaphysischen Abgründen die Menschen zu erleuchten, und welcher ernsthaft sagt, daß das Wesen der gewohnten Kenntnuß ein beständiger, aber dunkler und schwacher Begrif sey, Tom. II. p. 64. und daß es in den Kindern und in den Barbaren zugleich dunkle und wahre, undeutliche und unveränderliche, schwache und fortdauernde Ideen gebe, ibid. p. 72. — Welcher behauptet, daß ein Kind sehr gut begreife, daß Gott ein reiner, unendlich vollkommener, ewiger ꝛc. Geist sey, ibid. p. 182. — Welcher versichert, daß das Annuthige das Herrschende in der Musik sey, ibid. p. 232. und daß die Schwäche des Styls in der Athalia einen triumphirenden Beweiß unserer Religion ausmache, ibid. p. 256. — Welcher sich erfrechet, zu sagen, daß ein Regent gerecht und weise sey, welcher unschuldige Kinder zum Tod ihres schuldigen

Vaters

Auf einer andern Seite hat ein Mann, der durch die Grösse seiner Kenntnüße bekannt ist, den Locke, ohne ihn zu nennen, mit allen Sophismen, welche eine glänzende Einbildung hervorbringen kann, vertheidigt a). Er hat dem Irr-

Vaters verurtheilet, ibid. pag. 253. &c. &c. So viele Irrthümer eines Mannes, welcher nichts erfunden hat, geben in einem philosophischen Jahrhunderte kein Recht auf Ruhm. Um gelesen zu werden, muß man die Menschen aufheitern, oder die Irrthümer müssen wenigstens das Gepräg des Genies haben; wie bey dem Cartesius, Locke, Malebranche und Leibnitz.

a) Hier sind einige Bemerkungen über eine berühmte Anmerkung zu dem ersten Discurs des Buches de l'Esprit;

„Man sollte vielleicht in der Verschiedenheit „des Physischen des Menschen und des Thiers „die Ursache des geringern Zustandes dessen suchen, was man die Seele der Thiere nennet.„ — Im Betracht der fühlenden, aber nicht der vernünftigen Seele ist es wahr; übrigens ist dieser fühlende Theil in der Auster nicht mehr Materie, als in dem Menschen, welcher auf der obersten Stuffe der Thierleiter ist, er ist in der That eine Seele.

„Die Verschiedenheit der Bildung zwischen „unsern Händen und zwischen den Pfoten der „Thiere beraubet die leztern des Sinnes des Gefühls und der Geschicklichkeit, Entdeckungen „zu machen.„ — 1) Widerspricht diesem die Naturge-

Irrthum die Livrey des Verstandes gegeben, und der Pöbel der Leser hat ihn für die Wahrheit gehalten.

Ohn-

turgeschichte: der Affe, einige menschlich gebildeten Fische, als der Ambonnische Anack, oder ein anderer Fisch des Brasilischen Meeres, und diese Meermenschen, deren Würklichkeit so viele Schriftsteller bekräftigen, haben alle Hände, wie wir, ohne die Gränzen der Thierheit überschritten zu haben, S. *Aldrovand.* de Piscibus, den 17. Band de l'histoire gener. des voyages; *Kircher.* art. Magnet. Lib. VI. der zweyte Band des *Telliamed;* les considerations philosophiques sur la gradation naturelle des formes de l'être, &c.

2) Entstehen nicht alle unsere Begriffe aus dem Sinne des Gefühls. Ich möchte zum Beyspiel wohl wissen, welches das Verhältnus zwischen ihm und der Ausrechnung der unendlich kleinen sey.

„Das Leben der Thiere, welches überhaupts „kürzer, als das unsrige ist, vergönnet ihnen „nicht, Beobachtung anzustellen, und so viele „Begriffe zu haben, wie der Mensch.„ — Ueberhaupts leben die Fische, welche ein einförmigeres Element als das unsrige ist, bewohnen, länger als wir. Man hat Karpfen gehabt, welche 150. Jahr alt waren: überdies beweiset die Lebenslänge nicht die Grösse des Verstandes: Moliere hat in einer Viertelstunde mehr Beobachtungen über die Menschen gemacht, als Hannibal von Marseille in hundert und zwanzig Jahren.

Ich

Ohngeachtet so vieler Ursachen, welche auf der Erde die Herrschaft des Vorurtheils erhalten, wird der Begrif einer materiellen Seele für den richtig denkenden Menschen, welcher niemand fraget, sondern nachdenket, und sein Herz mehr, als die metaphysischen Bücher, studieret, beständig ein Widerspruch seyn.

Wenn die Seele materiell wäre, so könnte sie also mit dem Cörper vermischt werden, aus diesem Satze aber würden wunderliche Folgen fliessen. Man würde von der Stärke des verständigen Theiles nach dem Durchschnitt der Maschine urtheilen, und man würde finden, daß der geschmeidige und magere Körper des Virgils weniger Seele hätte, als das weite Ummaas des Vitellius.

Diejenigen, welche aus der Seele eine äusserst feine Materie machen, sind nicht weniger abgeschmackt. Was sind vernünftige Atomen? Wo

Ich werde diese Critick nicht verlängern: Diejenigen, welche das Buch de l'Esprit lesen werden, mögen sie fortsetzen. Sie werden immer mit Billigkeit dieses Werk widerlegen, wenn sie den Verfasser von seinen Paradoxen unterscheiden, und weder die Seele der Sektirer, noch den kleinen Geist der Verfolger haben werden.

Wo sollte der Mittelpunkt ihrer Vereinigung seyn? Wie verknüpfet ein kleiner Cubus Materie das Vergangene mit dem Künftigen? Zergliedert er den menschlichen Verstand? Machet er die Henriade?

Wenn die Seele materiell wäre, so müste eine Idee die ganze denkende Grösse einnehmen, und andere Ideen könnten alsdann keinen Platz finden; oder dieser Begrif würde gar nur einen Theil einnehmen, und das Subjekt dieses Begrifs wäre sodann zugleich denkend und nicht denkend: dieses Dilemma ist noch nie beantwortet worden.

Nie werden die Vertheidiger der materiellen Seele erklären, wie ein einziges Ich aus einer Million Ideen zusammengesetzt seyn kann; wie ein Begrif Grade der Langsamkeit, oder der Geschwindigkeit haben kann; wie die Würksamkeit der Seele sich mit der Gewalt der Trägheit, welche der Materie eigen ist, vertragen kann.

Die Seele ist also ein einfaches Wesen: dem ohngeachtet kann sie zwo Empfindungen zugleich billigen, und zwo Ideen fassen; denn sie urtheilet, und hat relativische Vergnügungen. Sie

brau-

brauchet nur eines untheilbaren Augenblickes, um die Symmetrie eines Gebäudes, das Ganze eines Trauerspieles, oder die Harmonie eines Chors von Rameau zu fühlen.

Die Einheit der Seele ist nicht so leicht zu erweisen, als deren Einfältigkeit: man siehet würklich zwischen der Fähigkeit zu fühlen, und der Fähigkeit Ideen zusammen zusetzen, so wenig Aehnlichkeit, daß man ganz natürlicher Weise darauf verfallen ist, zwey Principien in uns zu vermuthen. Diese neue Art des Manichäismus ist eines der erfindungsreichen Paradoxen, welche der menschliche Verstand erfunden hat: wenn es anderst ein Paradoxum ist.

Pythagoras, Bacon und Herr von Buffon glauben alle drey, daß der innere Mensch gedoppelt sey; ein anders Principium machet, daß er denket, ein anders, daß er fühlet a): der Ver-

a) Die Lehren des Herrn von Buffon sind weit angenehmer als die Lehren des Pythagoras. Er hat in seiner Naturgeschichte diese Vorstellung eines doppelten Principiums folgender Massen entwickelt: Man kann, wenn man sich in sich selbst zuruckziehet, gar leicht das Daseyn dieser zwey Principien erkennen: es gibt in dem Leben Augenblicke, ja sogar Stunden, Tage

Verstand ist nicht die Fühlbarkeit, und die Fühlbarkeit ist nicht der Körper; sondern die Harmonie dieser drey Substanzen machet dieses unbeschreibliche Wesen, welches der Mensch genannt wird.

Es

Tage und Jahrszeiten, in welchen wir nicht nur von der Gewißheit ihres Daseyns, sondern auch von dem Widerspruch ihrer Handlungen urtheilen können. Ich ziele nemlich auf diese Zeiten voll Verdruß, Unempfindlichkeit und Eckel, in welchen wir uns zu nichts entschlüssen können, in welchen wir alles wollen, was wir nicht thun, und alles thun, was wir nicht wollen, auf diesen Zustand, oder auf diese Krankheit, welche man Vapeurs nennet, worinnen sich oft müßige Menschen, und auch solche befinden, welche keine drängende Geschäfte haben. Wenn wir uns in diesem Zustande beobachten, so wird es uns dünken, daß unser Ich in zwo Personen getheilt sey, von denen die erste, welche die Vernunftfähigkeit vorstellet, das, was die andere thut, tadelt, aber nicht stark genug ist, sich derselbigen hinlänglich zu widersetzen, und sie zu überwinden; hingegen da diese letzte von allen Verblendungen unserer Sinnen und unserer Einbildung formirt wird, so zwinget, fesselt und unterdrücket sie oft die erste, und verursachet daß wir oft wider unsere Absicht handeln, oder zwinget uns zur Unthätigkeit, ob wir gleich thätig seyn wollen. — — Der unglücklichste Zustand ist dieser, worinnen diese zwo unumschränkte Mächte der menschlichen Natur zugleich in heftiger Bewegung, aber doch in einer gleich starken Bewegung sind; dieses ist der tiefste Grad des Verdrußes und dieses schrecklichen Eckels unserer selbst, welcher

Es kann dieses System falsch seyn; es gefället mir aber theils wegen seiner Einfalt, theils wegen

cher, da er die Waffen der Wuth wider uns kehret, uns kein anderes Verlangen übrig lässet, als das Verlangen, das Leben zu endigen, und uns nur so viele Geschäftigkeit zulässet, als zur Vernichtung nöthig ist.

Der Herr von Buffon zergliedert die zwey innern Wesen des Menschen mit seiner glänzenden Philosophie weit besser, als es Pythagoras mit seinen Allegorien und den unzusammenhängenden Figuren seines orientalischen Styls thun würde.

Was den berühmten Canzler Bacon betrift, so ist es gewiß, daß er zwo Seelen, eine fühlende, und eine denkende annimmt. Er behauptet, daß die erste allem, was lebet, gemein ist, er giebt ihr die Weichlichkeit der Luft, damit sie der Eindrücke fähig sey, und die Lebhaftigkeit des Feuers, damit sie auf die Körper würke. Hier sind seine Worte: Veniamus ad doctrinam de anima humana — — hujus duae sunt partes; altera tractat de anima rationali, quae divina est; altera de anima irrationali. — — Haec originem habet quemadmodum in brutis a limo terrae — — aëris mollitie ad impressionem recipiendam, ignis vigore ad actionem vibrandam dotata — — In brutis haec anima est anima principalis, cujus corpus brutorum organum; in homine organum tantum et ipsa anima rationalis. — de Augment. scient. Lib. IV. cap. 3.

Erst in folgendem Band wird diese Frage erörtert werden. Man wird in dem philosophischen Drama sehen, daß Fühlungen vergleichen, und denken einerley ist; und daß jemehr Intelligenz wir dem Vieh zugestehen, je mehr wir die ewigen Gränzen erweitern werden, welche die Seele von der Materie trennen.

wegen der deutlichen Art, mit welcher es die Phänomenen der Thierheit und der Intelligenz erkläret, es scheinet den Genies den Schlüssel der Natur zu geben.

Der Mensch ist oft mit sich selbst im Widerspruch; alles wird durch öftern Streit der zwey Principien erkläret.

Die Seele scheinet mit dem Körper gebohren zu werden, sich mit dessen Bestandtheilen zu entwickeln, und mit der Maschine, welche sie regieret, aufzulösen: dieses alles kann bey dem fühlbaren Theil möglich seyn; aber der denkende Theil, welcher sich immer gleich ist, steiget, des Giftes ohngeachtet, welcher ihn einschliesset, nur deßwegen in den Abgrund des Grabes, damit er darinnen seine Ketten ablege, und darauf frey und rein in den Busen der Gottheit sich wieder emporschwinge.

Seit die Menschen streiten, sind sie wegen der Thierseele uneinig. Physiker, welche sie mit Intelligenz handeln sahen, gaben ihnen eine Seele, die der unsrigen in allen gleich war; Cartesius, welcher die Inquisition fürchtete, machte sie zu Avtomaten. Es würde besser seyn, ihnen von unserm fühlenden Theil der Seele etwas zukommen zu lassen, dadurch würde man

ver-

vermeiden, entweder abgeschmackt, oder schädlich zu seyn.

Der Nützlichkeit des Systems von zween menschlichen Seelentheilen ohngeachtet, ist es erweißlich, daß es niemals allgemein angenommen werden wird, weil es eine grosse Menge Streit aufheben, und der Metaphysiker sich als ein bloß leidendes Wesen ansehen würde, wenn man ihm die Freyheit, zu streiten, nähme.

Die Selee ist ein thätiges Wesen.

Wann das dünne Gewebe der nervichten Fibern gerührt ist, so antwortet die Seele dieser Bewegung, und sie hat einen Begrif, oder eine Fühlung. Es gibt also keine Würkung der organisirten Maschine auf den Geist, welche nicht eine Gegenwürkung des Geistes auf die Maschine hervorbringet a).

a) Einige Philosophen haben gesagt, daß die Seele leidend wäre, weil sie durch die Bewegung der fühlbaren Fibern auch bewegt würde. Sie haben selbige mit einem ruhigen Körper verglichen, welchen ein anderer dadurch in Bewegung setzet, daß er ihm seine Bewegung in einem der Geschwindigkeit und den Massen angemessenen Verhältnus mittheilet. Ein Körper aber würket nicht sogleich auf den Geist, wie die Körper unter sich auf einander würken: Ueberdies ist gewiß, daß, wenn man die Hypothese der Bewegung annimmt, ein ruhiger Körper, durch die Gewalt seiner Träg-

Die Thätigkeit der Seele ist eine Art bewegender Kraft, deren Würkungen man ausrechnen, ihre Ursache aber nicht bestimmen kann; und so ist es mit allen ersten Principien. Gott hat uns das grosse Buch der Natur gegeben, dessen Titelblat aber, und die Aufschriften der Capitel hinweggenommen.

Diese Bewegkraft der Seele machet das aus, was wir den Willen nennen: denn das Wesen des Willens bestehet in der Macht, zu thun, und die Ausübung dieser Macht wird die Freyheit genannt.

Nicht alle Menschen haben in ihrer Seele eine gleich grosse Thätigkeit; es gibt unter ihnen stumpfe Wesen, auf welchen die Fühlungen nur abglitschen, welche nie Begriffe verbinden, und deren Unempfindlichkeit die mühsame Arbeit zu denken fliehet. Die ganze Handlung eines Caffers, oder eines Chichimecas scheinet sich auf das äussere Spiel seiner Organen einzuschränken.

Ganz anders aber verhält es sich mit Männern von Genie; es hat das Ansehen, als wenn die Thätigkeit ihrer Seelen sich nur mit der Macht der Natur messen sollte. Cäsar, Locke

Trägheit der Bewegung widerstehet. So haben die Gegnere der Thätigkeit der Seele einen mechanischen Irrthum vertheidigt.

cke und Richelieu hatten nie zwo Fühlungen, ohne sie zu vergleichen. Was gemeine Köpfe nur leicht rührte, ließ in den ihrigen tiefe Spuren hinter sich; wenn der Pöbel nur leichte Fühlungen hatte, so hatten sie grosse Ideen.

Die Seele ist frey durch das Denken. Ich komme auf das herrlichste Vorzugsrecht der menschlichen Natur: ein Privilegium, welches den Unglücklichen wegen der Pein, zu seyn, hinlänglich trösten soll, dessen Vortreflichkeit aber die Menschen überhaupts wenig fühlen, weil sie dessen Verlust nicht fürchten.

Wir wissen nicht, ob das Denken das Wesen der Seele, oder ob es eine ihrer vorzüglichsten Fähigkeiten ist; allein wir können doch wenigstens behaupten, daß die Seele wegen des Denkens frey ist.

Das innere Gefühl und die Organen der Sinnen geben dem Menschen die Materialien zu seinen Gedanken; die Seele verbindet sie nach Gefallen, ordnet sie anders, zergliedert sie und setzet sie auseinander. Die Natur hat ihren Despotismus über die Gegenstände ihrer Ideen weiter ausgedehnt, als der Fanatismus den Despotismus der Persischen Sophi über diese Millionen Sclaven ausgebreitet hat, welche sie beherrschen.

Ich habe von Sclaven geredet; wenn ich die Menschen nach dem edelsten Theil unter ihnen beurtheile, so gibt es natürlicher Weise gar keine Sclaven. Welche Macht kann den Gedanken irgend eines vernünftigen Wesens bezwingen? Trotz der Sophismen eines Fanatikers, trotz des Eigensinnes eines Divan, oder des Säbels eines Despoten ist er frey.

Wenn es ja einige Seelen gibt, welche sclavisch geworden sind, so muß man selbige nur unter den übel organisirten Menschen, unter den Despoten und den Verfolgern suchen.

Die Seele schüttelt durch das Denken das Joch aller irrdischen Gewalt ab, sie schwinget sich über die Gränzen der Natur, und durchstreifet das unermeßliche Land der Abstraktionen. Sie erschaffet sich eben so leicht Ungeheuer, als sie fühlbare Gegenstände begreifet. Alles beweiset mir die Grösse ihrer Freyheit, und nichts bestimmet mir deren Gränzen. Pascal könnte sie erklären, wie er die Natur erklärte: sie ist ein unendlicher Cirkel, dessen Mittelpunct überall ist, und dessen Umkreis man nirgends siehet.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean de, 1741-1816

Die Philosophie der Natur Aus dem Französischen

Bd.: Erster Band

Frankfurt und Leipzig 1773

Ph.u. 124 od-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045563-7
VD18 80007376